Dramatische
Werke von Roderich Benedix.

Dreizehnter Band.

Gesammelte
Dramatische Werke

von

Roderich Benedix.

Dreizehnter Band:

Die Pasquillanten.
Wallrade.
Eine Fuchshetze.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1861.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Die Pasquillanten.

Lustspiel in vier Aufzügen.

1860.

Personen:

Der Fürst.
Präsident von Soldan.
Adelgunde, seine Tochter.
Polizeirath Hamm.
Kammerjunker von Fink.
Hofrath Hänlein.
Hermine, seine Tochter.
Reinhold Dorn.
Hedwig, seine Schwester.
Kammerdiener des Fürsten.
Caspar, Gärtner } beim Hofrath
Christian, Bedienter } beim Hofrath

Erster Aufzug.

Garten. Vorn eine Laube. In dieser ein gedeckter Tisch, darauf ein Kuchen mit neunzehn Lichtern, ein Etui, ein Damenhut, ein Sonnenschirm, mit Blumen untermischt aufgeputzt.

Erster Auftritt.

Hofrath, Caspar.

Hofrath (in hellen bequemen Sommerkleidern, Hausanzug, eine Cigarre im Munde, die er sorgfältig, mit Behagen, raucht). Gieb den Spargelbeeten zum Herbst guten Dünger; der Spargel war voriges Jahr viel dicker und saftiger als heuer.

Caspar. Gut, Herr Hofrath!

Hofrath. Und auch die Erdbeeren behandle mir ordentlich; laß die Ranken sorgfältig abschneiden, sie tragen dann besser. Es ist eine so gesunde und köstliche Frucht, die Erdbeere, und die Zeit ist ja so kurz, in der man sie haben kann.

Caspar. Nun, Erdbeeren haben wir doch genug!

Hofrath. Genug, genug! Das sind so deine Vorurtheile! Von solcher herrlichen Gottesgabe kann man nie genug haben.

Caspar. Ich dächte wir hätten ihrer zu viel.

Hofrath. Zu viel Caspar, das ist möglich. Zu viel kann man haben, aber nie genug; das ist ein Grundsatz, den ein gescheidter Mann aufgestellt hat. Gieb mir gut auf das Spalierobst Acht, du weißt, es ist mein Stolz die feinsten Früchte auf meiner Tafel zu haben. Wie steht es mit dem neuen Eiskeller?

Caspar. Morgen wird er angefangen!

Hofrath. Sieh hübsch darauf, Caspar, daß er ordentlich gebaut wird. Ein guter Eiskeller ist zum Leben dringend nothwendig. Nichts ist peinlicher, als wenn man den Wein beim Essen nicht kühl geben kann.

Caspar. Verlassen Sie sich auf mich, der Eiskeller soll ordentlich werden. Da kommt das Fräulein. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Hofrath, Hermine.

Hermine. Guten Morgen, lieber Vater!

Hofrath. Bist du da, mein Kind? (Küßt sie auf die Stirn.) Nein, nein, heute kann ich mich mit der Stirn nicht begnügen, reiche mir deinen Mund. So, Gott segne dich, mein Mädchen, zu deinem neunzehnten Geburtstage.

Hermine. Wie? heute?

Hofrath (behäbig lächelnd). Nun stellt sich der Schelm, als hätte er gar nicht daran gedacht, und ich will wetten, sie hat die letzten Wochen immer gesonnen was ihr alter Vater ihr zum Geburtstage schenken wird!

Hermine. Wahrhaftig —

Hofrath. Still, still, ich glaube dir doch nicht. So laß dich einmal betrachten. Hm, das letzte Jahr hat gut bei dir angeschlagen, ich kann mich mit meinem Töchterchen schon sehen lassen.

Hermine (umarmt ihn). Geh, willst du mich schamroth machen?

Hofrath. Hähähä, hörst du es doch gern daß du hübsch bist, jetzt von deinem alten Vater, später von einem jungen — — hm, hm, ja mein Kind, für solch ein hübsches Töchterchen muß der gute Vater auch ordentlich Sorge tragen. Komm einmal her. (Führt sie in die Laube.)

Hermine. Ei wie freundlich — der schöne Hut, meine Lieblingsfarbe — der Schirm — und (öffnet das Etui) ein Armband wie ich es mir lange gewünscht habe — Vater lieber Vater, das ist zu viel!

Hofrath (steht glücklich lächelnd in der Mitte und ergötzt sich an ihrer Freude). Na, na, na, na!

Hermine (umarmt ihn). Du bist zu gut, Vater!

Hofrath. Laß nur, laß nur! Bleib' du auch gut, du bist ja meine einzige Freude!

Hermine (zuckt zusammen, schmerzlich). Deine einzige?

Hofrath. Wen hätte ich denn noch sonst?

Hermine (mit Vorwurf). Vater!

Hofrath. Ja so! (Unmuthig.) Was erinnerst du mich daran!

Hermine. Kann ich denn anders? Ist Hermann denn ganz aus deinem Gedächtniß geschwunden?

Hofrath. Das verdirbt mir die Stimmung!

Hermine (an ihn gelehnt, weich). Hermann, der Sohn deiner Schwester, den du wie ein Kind geliebt hast, der mit mir aufgewachsen? Wie freutest du dich sonst, daß er und ich denselben Geburtstag hatten; du nanntest mich Hermine, weil er Hermann hieß — und als er früh verwaist in das Haus kam, war er dir nicht wie ein Sohn? Du hast ihn selbst unterrichtet und dich an seiner Entwicklung ergötzt. Wie oft freutest du dich darüber, daß dein Schreibunterricht so gelang, und daß er ebenso schön schrieb wie du und genau so wie du, so daß seine Handschrift von der deinigen nicht zu unterscheiden ist — ach Vater, dein Neffe Hermann war dir ein Sohn, war mir ein Bruder, soll ich ihn vergessen? An diesem Tage nicht seiner gedenken? Hast du ihn denn ganz verstoßen?

Hofrath (weich, fast weinend). Hermine!

Hermine. Hast du heute gar nicht an ihn gedacht?

Hofrath (sucht sich zusammen zu nehmen). Nein! Ich will — ich darf — ich mag — ich soll nicht an ihn denken!

Hermine. Vater!

Hofrath. Liebes Kind, so gönne mir doch die Ruhe meiner letzten Tage. Ich habe in meiner Jugend und als Mann redlich gearbeitet, ich bin reich geworden — und will den Abend meines Lebens genießen. Mein Garten, mein Haus, meine geselligen Kreise, meine Liebhabereien sind meine Welt, ich mag darin keine Störungen erfahren.

Hermine. Aber Hermann —

Hofrath. War ein Tollkopf. —

Hermine. Brav, klug, fleißig, rechtschaffen —

Hofrath. Ja, das war er, aber ein Tollkopf!

Hermine. Er liebte sein Vaterland, seine Mitmenschen, er empörte sich über das Unrecht in der Welt!

Hofrath. Das ging ihn nichts an!

Hermine. So kannst du sprechen?

Hofrath. Was hatte er davon? Er sprach über die Regierung, das nahm man übel, er schrieb in die Blätter, das verbot man, er machte Vorschläge, Eingaben, die wies man zurück, er sprach lauter, sprach unehrerbietig und er wurde eingezogen.

Hermine. Aber er war unschuldig!

Hofrath. Was half ihm das? Man quälte ihn mit einer langen Untersuchung, bis er endlich froh war, daß man ihn unter der Bedingung losließ nach Amerika auszuwandern und nicht wieder zu kommen.

Hermine. Und so haben wir ihn verloren für das ganze Leben!

Hofrath. Kann ich dafür? Was sollte ich thun? Sollte ich mit nach Amerika gehen? Alles hier verlassen, was ich mühsam gepflanzt? Ich gab ihm reichlich und es wird ihm gut gehen. Was soll ich noch?

Hermine. Seiner denken.

Hofrath. Ihm schreiben etwa? Nein, nein, keine Verbindung mit ihm. Soll auch ich in Verdacht kommen mit Unzufriedenen, mit Demagogen, wie man so gern sagt, zusammen zu halten? Du kennst den Präsidenten, kennst den Polizeirath, kennst die Verhältnisse hier — Herr Gott, ich bin der friedlichste Unterthan — und wenn ich mir denke

man könnte vermuthen — nein, nein, ich will es gar nicht denken!

Hermine. Und darum warst du hart, wolltest Hermann nicht einmal mehr sehen, er mußte ohne Abschied von dir fort über das Meer!

Hofrath. Liebe Tochter, ich bin ein alter Mann! Ich will Ruhe, will die paar Tage noch genießen, die mir Gott bescheert hat — und was meine Behaglichkeit stört stoße ich von mir.

Hermine. Stößest du von dir.

Hofrath (unmuthig, aber nicht hart). Ich hatte mich auf den heutigen Tag gefreut, die Erinnerung verdirbt mir alles.

Hermine. Lieber Vater!

Hofrath. Laß es gut sein! Ich will jetzt ausgehen, meinen Morgenspaziergang machen, die Parade besuchen, ein Gläschen Portwein bei Dandini trinken; wenn ich wieder komme, sprechen wir mehr davon. Guten Morgen! (Geht.)

Hermine. Vater!

Hofrath. Guten Morgen, guten Morgen. (Eilig ab.)

Hermine (sieht ihm nach). So gut und so schwach, so vorwurfsfrei und so ängstlich. Mein armer guter Vater! Dein Herz hing an Hermann und ich weiß, es war ein harter Schlag für dich daß du ihn verlorst. Ach wärst du entschieden für ihn aufgetreten, hättest ihn muthig vertheidigt, wer weiß ob nicht alles eine andere Wendung genommen hätte. Aber du warst ängstlich, ließest ihn fallen und so hatten seine Feinde leichtes Spiel! Doch ist es nicht Undank von mir daß ich seine Güte damit vergelte ihm trübe Erinnerungen hervorzurufen? Wie er mich beschenkt

hat! (Legt das Armband an.) Wie kostbar! Und so nach meinem Geschmacke! Ich hätte es mir nicht besser aussuchen können.

Dritter Auftritt.

Hermine, Hedwig (kommt und hält ihr die Augen zu).

Hermine. Wer ist?

Hedwig. Rathe!

Hermine. Ah, Hedwig!

Hedwig. Nein, nicht ich, sondern ein ganzes Packet der herzlichsten Glückwünsche, die ich dir bringe. Willst du sie in Worten, so schlage nur irgend eine Sammlung von Gedichten zu diesem Zwecke auf, willst du sie aber von Herzen, so hast du sie in einem Kusse!

Hermine. Meine gute Hedwig!

Hedwig. Meine gute Hedwig! Was ist das für ein trübseliger Ton! Und mit einem solchen Armbande! Laß sehen! Köstlich, herrlich, wundervoll! Dein Vater ist ein Prachtmann! Mädchen, wie kannst du mit solch einem Schmucke einen so jammervollen Ton anschlagen!

Hermine. Und das begreifst du nicht!

Hedwig. Ich?

Hermine. Ich dachte an Hermann.

Hedwig. Und dabei jammerst du?

Hermine. Bald ist es zwei Jahre daß er fort ist.

Hedwig. Da könnte ich jammern, ich seine Geliebte, seine Braut. Aber du, blos seine Base?

Hermine. Seine Schwester sage.

Hedwig. Gleichviel. Wenn eine Braut über die Abwesenheit ihres Geliebten klagt, so ist das erklärlich, ist verzeihlich — aber daß eine Schwester nach dem Bruder seufzt, ist schwer zu glauben.

Hermine. Wäre ich so munter wie du!

Hedwig. Warum bist du es nicht? Ich klage nicht, ich jammere nicht, ich hoffe.

Hermine (lebhaft). Hast du einen Brief?

Hedwig. Ja!

Hermine. Geschwind zeige!

Hedwig. Du kennst ihn ja!

Hermine. Wie?

Hedwig. Den Brief, der vor fünf Monaten kam!

Hermine. Und keinen neueren?

Hedwig. Nein, sonst wäre ich schon fort.

Hermine. Wirklich.

Hedwig. Hermann schrieb vor fünf Monaten: „Alles geht gut. Wer in diesem Lande sich regt, kommt vorwärts! Sobald mein Geschäft und mein Haus so weit gediehen, daß ich dich einführen kann, melde ich es dir und dann kommst du. Früher schreibe ich auch nicht." War das nicht ein herrlicher Brief? Kurz. Es ist gar nicht schwer ihn auswendig zu behalten. Und da soll ich nicht munter sein?

Hermine. Ach wie lange kann es noch dauern.

Hedwig. Hm, allzulange wäre mir auch nicht recht. Ich möchte meinem Hermann mein Gesicht mit nach Amerika bringen, ehe die Runzeln ansetzen, aber etwas warten kann

ich immer noch. Die Hoffnung auf das Glück soll doch immer schöner sein, als der Besitz selbst.

Hermine. Glückliche Laune. Wer sie auch hätte!

Hedwig. Warum soll ich sie nicht haben? Hermanns Liebe bin ich sicher, es giebt nicht zwei Männer wie er ist. Was fehlte mir da noch? Daß ich nach Amerika muß! Hm, von dir scheide ich schwer, aber sonst — mit Hermann befinde ich mich überall wohl — und Amerika soll ein schönes Land sein. Und jeden Tag kann ein Brief kommen, der mich ruft, dann hält mich nichts mehr vierundzwanzig Stunden hier.

Hermine. Du blickst voll Vertrauen in die Zukunft; könnte ich es auch!

Hedwig. Ei so thue es! Jetzt laß dir sagen, morgen will ich mit dir seufzen, aber heute an deinem Geburtstage sollst du munter sein. Komm, ich erzähle dir ein Abenteuer. Vor drei Tagen — nein es sind fünf — ja, am Montag war es — wandle ich über die Wiesen hinter dem Park. Plötzlich begegnet mir ein junger Mann mit Flinte und Jagdtasche, sieht mich groß an, grüßt, geht vorüber, bleibt stehen, kehrt wieder um, redet mich an, ich antworte, er begleitet mich, und wir wandeln wohl eine Stunde zusammen.

Hermine. Was sprach er?

Hedwig. Soll ich das noch wissen? Von Musik, von Dichtern, von meinen schönen Augen!

Hermine. Er hat dir den Hof gemacht?

Hedwig. Hm, ein ganz klein wenig. Ich schien ihm zu gefallen, was du begreiflich finden wirst, wenn du mich

ansiehst, — und er hat sich wenigstens drei Mal umgeschaut, als er endlich von mir ging.

Hermine. Und du weißt nicht wer es war?

Hedwig. Doch; rathe einmal.

Hermine. Wie kann ich?

Hedwig. Es war der Fürst.

Hermine. Der Fürst?

Hedwig. In höchsteigner Person. Wenn der gewußt hätte, mit wem er sprach, mit der Braut eines in Gnaden verbannten Hochverräthers!

Hermine. Nicht dieses Wort! Selbst im Scherze thut es mir weh!

Hedwig. Närrisches Mädchen, als Hermann im Gefängnisse saß und gequält wurde, mochte es dir weh thun, aber jetzt, wo er frei ist, lachen wir darüber. Doch still, es kommt Besuch.

Vierter Auftritt.

Vorige, Kammerjunker.

Kammerjunker. Mein Fräulein, wenn man kommt Ihnen zum Geburtstage Glück zu wünschen, begeht man eigentlich eine Unrichtigkeit, man sollte sich und der Welt Glück wünschen daß Sie geboren sind.

Hermine. Ich danke, Herr Kammerjunker.

Kammerjunker. Täuschen mich meine Augen — oder ist wirklich ein Anflug von Wolken auf Ihrer schönen Stirn! Welcher feindliche Wind hat sie dahin gebracht und den Horizont Ihrer Seelenstimmung getrübt?

Hermine. Kopfschmerz!

Kammerjunker. Dieses allgemeine Uebel! Ich sagte neulich meinem Vetter, dem Präsidenten: es müsse von Staatswegen eine Belohnung für ein Mittel gegen Kopfschmerz ausgesetzt werden. Dieser Kopfschmerz trübt die klaren Augen unserer Damen und damit die Sonne, die unsern Lebenspfad beleuchtet; es wird zuletzt ganz finster werden. Ah — ich bitte um Entschuldigung, eine Dame, der ich nicht vorgestellt bin.

Hermine. Meine Freundin Hedwig Dorn — Herr Kammerjunker von Fink.

Kammerjunker. Vetter des Präsidenten, der erfreut ist eine neue Blume in dem großen Garten der Schönheit kennen zu lernen.

Hedwig. Sie müssen viel in diesem Garten leben, Herr Kammerjunker, denn Ihre Sprache ist ganz duftig geworden.

Kammerjunker. Sie sagen mir da ein sehr schmeichelhaftes Lob.

Hedwig. Auf Lob hatte ich es nicht abgesehen.

Kammerjunker. Nicht?

Hedwig. Wie könnte ich es wagen den geistreichen Kammerjunker von Fink, den Vetter des Präsidenten, zu loben.

Kammerjunker. Warum nicht?

Hedwig. Man kann nur loben was man im andern Falle auch tadeln darf.

Kammerjunker. Dürfen! Warum nicht dürfen? Ein schöner Mund darf alles. Tadeln Sie, mein Fräulein, tadeln Sie immer zu.

Hedwig. Niemals.

Kammerjunker. Warum nicht?

Hedwig. Weil an Ihnen nichts zu verbessern ist.

Kammerjunker. Ah wie artig!

Hermine. Hedwig, nimm dich in Acht! Der geistreiche Herr Kammerjunker führt im Gespräche Damen gern auf's Eis.

Hedwig. Das glaube ich nicht.

Kammerjunker. Weshalb?

Hedwig. Weil man auf dem Eise leicht fällt.

Kammerjunker. Ah — meinen Sie, daß ich fallen könnte?

Hedwig. Sie sind doch jedenfalls zu galant die Dame fallen zu lassen.

Kammerjunker. Gewiß bin ich galant, gewiß. Mein Vetter, der Präsident, sagte noch neulich scherzend: man sollte einen Orden für die Galanterie stiften und ich müßte Großmeister werden.

Hedwig. Ihr Herr Vetter, der Präsident, ist ein großer Staatsmann; mit scharfem Blick weiß er sogleich Ihre Verdienste zu würdigen.

Kammerjunker. Zu gütig! (Wird aufmerksam.) Ah, mein Fräulein, darf ich fragen: tragen Sie öfters diesen blauen Hut, der Ihnen so unvergleichlich steht?

Hedwig. Täglich.

Kammerjunker. Und diese Brosche mit der Haarlocke?

Hedwig. Wollen Sie einen Steckbrief von mir aufnehmen?

Kammerjunker. Wahrhaftig ein guter Einfall. Mein Vetter, der Polizeirath, sollte mich anstellen, ich verstehe das Nachforschen aus dem Grunde. Gehen Sie häufig im Parke spazieren?

Hedwig. Nennen Sie das forschen, wenn man so geradezu fragt.

Kammerjunker. Sie weichen mir aus.

Hedwig. Gewiß thue ich das! Liebe Hermine ich muß dich verlassen.

Kammerjunker. Warum weichen Sie mir aus?

Hedwig. Können Sie sich diese Frage nicht selbst beantworten?

Kammerjunker. Bin ich gefährlich?

Hedwig. Der Vetter des Präsidenten und des Polizeiraths ist ein gefährlicher Feind.

Kammerjunker. Ein Feind? Ich ein Feind?

Hedwig. Für ein Mädchen ist jeder Mann ein Feind.

Kammerjunker. Bis man einen Freund daraus macht.

Hedwig. Ich habe gehört, dazu müsse man einen Scheffel Salz mit einander essen — ich liebe das Salz nicht.

Kammerjunker (bei Seite). Sie ist es, kein Zweifel, das muß ich gleich dem Präsidenten mittheilen. (Laut.) Meine Damen ich bin untröstlich daß ich Sie verlassen muß, allein die Stunde ist da, wo Seine Durchlaucht Ihre Chokolade nehmen und der Dienst —

Hedwig }
Hermine } (verbeugen sich stumm).

Kammerjunker (zu Hermine). Mein Gott, Sie werden über meine Nachlässigkeit zürnen; noch habe ich Ihnen nicht gesagt daß Sie heute reizender aussehen, als je; doch da Sie eigentlich schon vollkommen schön sind und nicht schöner werden können, muß ich vermuthen daß es mein Herz ist, welches Sie mir täglich schöner erscheinen läßt, mein armes Herz, das von der tiefen Wunde nicht genesen will, die Sie ihm geschlagen. Wie gern bliebe ich hier und widmete Ihnen meine ergebensten Dienste bis —

Hedwig. Die Chokolade Seiner Durchlaucht kalt geworden ist.

Kammerjunker. Himmel, welch ein Gedanke! Meine Damen, wenn Sie nur den tausendsten Theil so viel und so freundlich meiner gedenken, wie ich Ihrer, so bin ich beglückt. (Ab.)

Hedwig. Welch ein Geck!

Hermine. Das sind die Menschen, die Hermann in die Verbannung getrieben!

Hedwig. Dich stimmt auch alles trübe! Mir hat der Narr Spaß gemacht.

Hermine. Ich kann mich über seine Begegnung nicht freuen, wirbt er doch offenbar um meine Hand.

Hedwig. Der ist doch aus dem Felde zu schlagen

Hermine. Man soll keinen Feind gering achten!

Hedwig. Wenn man solche Verbündete hat, wie ich da einen kommen sehe?

Fünfter Auftritt.

Vorige, Reinhold (mit Blumen).

Reinhold. Meine theure Hermine, möchte mir vergönnt sein wie den heutigen dir alle Tage deines Lebens mit Blumen zu schmücken.

Hermine. Danke lieber Reinhold!

Hedwig. Gut daß du kommst, Herr Bruder, vielleicht bringst du sie in bessere Stimmung, ich habe schon seit zwei Stunden meine beste Laune losgelassen, um sie heiter zu machen, aber vergebens!

Reinhold. Was fehlt dir?

Hermine. Nichts! Wehmüthige Erinnerungen, die heute nur zu natürlich sind.

Hedwig. Und Furcht vor den Bewerbungen des Kammerjunkers.

Reinhold. Wie?

Hermine. Zieh nicht die Stirn in Falten, Reinhold, du weißt daß ich dir treu bin, daß ich nie einem Andern als dir angehören werde. Was ich fürchte sind die Kämpfe mit meinem Vater.

Hedwig. Aber wenn er Reinhold mit dem Kammerjunker vergleicht, kann doch seine Entscheidung nicht zweifelhaft sein.

Hermine. Mein Vater ist gut, aber schwach und furchtsam. Er will nichts als in Behaglichkeit sein Leben genießen, was ihn da stört, weist er von sich. Noch habe ich ihm nicht gesagt daß wir uns lieben, die Unsicherheit

von Reinholds Aussichten würde ihn mit Sorge erfüllen, ihn ängstigen. Die Werbung des Kammerherrn ist ihm vielleicht verhaßt, aber er wird nicht den Muth haben ihm, dem einflußreichen Manne, ein entschiedenes Nein entgegen zu setzen.

Hedwig. Hu, welch düstere Anschauung!

Reinhold. Aber sie ist wahr!

Hedwig. Was? Auch du, Reinhold, hättest den Muth verloren?

Reinhold. Beinahe. Ich sehe keine Möglichkeit mir hier ein glückliches Loos zu gründen. Jeder rechtschaffene Mann theilt im Stillen die dumpfe Unzufriedenheit mit unsern Verhältnissen. Der junge Fürst mag gut sein, allein er ist ohne Erfahrung, vielleicht ohne Selbstvertrauen. Der Präsident und sein Anhang haben die Regierung allein in Händen. Sie wissen den Fürsten von seinem Volke abzusperren, die Wahrheit nicht zu ihm gelangen zu lassen. Willkür und Eigennutz herrschen überall, persönlicher Vortheil ist allein maßgebend bei denen, die die Regierung in Händen haben.

Hedwig. O weh, nun politisirst du auch noch.

Reinhold. Muß ich nicht? Wie gern wäre ich mit Hermann fortgezogen, aber mich hielt die Liebe fest. Hermine kann ihren Vater nicht verlassen und darum blieb ich. Meine Studien sind beendet, ich hoffe auf eine Bestallung und fürchte sie eben so sehr. Kann ich im Amte schweigen zu den Bedrückungen des Volkes? Soll ich am Ende daran Theil nehmen?

Hedwig. Du siehst zu schwarz.

Hermine. Nein, nein, was er ausspricht liegt mir schon lange wie eine trübe Ahnung auf der Seele.

Reinhold. Hier die Pflicht für das Vaterland, dort die Rücksichten auf meine Liebe — ich weiß sie nicht zu vereinigen.

Hermine. Gieb mich auf.

Reinhold. Und damit das Glück meines Lebens?

Hedwig. Munter, munter, laßt die Köpfe nicht hängen! Bin ich erst in Amerika, rufe ich euch nach. Der alte Herr Hofrath geht am Ende auch mit; er liebt ja Ananas so sehr und die haben wir da aus der ersten Hand.

Hermine. Reinhold, ich sehe es dir an, du hast noch etwas Besonderes, das dich verstimmt.

Reinhold. Auch das. Gestern begegnete ich dem Präsidenten. Der hochmüthige Mann, der sich sonst kaum herabließ meinen Gruß zu erwiedern, blieb stehen, redete mich freundlich an, sprach von dem Unrecht wenn gute Köpfe feierten und nicht an ihrem Platze stünden, und lud mich auf morgen zu seiner Abendgesellschaft.

Hermine. Der Präsident?

Reinhold. Er selbst.

Hermine. Was kann er wollen? Dahinter steckt eine Absicht.

Reinhold. Das fürchte ich auch, aber welche?

Hedwig. Und das merkt ihr nicht? Ist seine verschrobene Tochter Adelgunde nicht ein alter Ladenhüter — und Reinhold ein stattlicher Junge?

Hermine. Reinhold, du gehst nicht dahin.

Hedwig. Sei nicht thöricht, hingehen muß er. Stößt er den Präsidenten vor den Kopf, so ist mit einem Male Alles verloren.

Hermine. Aber wenn die Tochter wirklich Absichten —

Hedwig. Nun dieses kalte, herzlose, überbildete Wesen wirst du doch nicht als Nebenbuhlerin fürchten? Hört, ihr seid beide ein paar langweilige, jammernde Geschöpfe. Mein Bruder geht jetzt und bestellt eine Gondel, Nachmittags fahren wir zusammen nach Blankendorf, in der herrlichen Gegend wird es euch schon anders zu Muthe werden. Vorwärts, begleite uns zur Gartenthüre, Hermine, — mein Gott, so ein trauriges Liebespaar ist mir noch niemals vorgekommen. Wenn ich noch jammerte, ich hätte Ursache, denn

Ueber dem fernen Ocean
Weilt meines Herzens Geliebter,
Traurig, daß ich ihn nicht küssen kann.
Täglich werd' ich betrübter —
Ich verginge wahrhaftig vor Schmerzen
Könnt' ich Gottlob nicht lachen und scherzen!

Kommt, kommt! (Zieht beide fort.)

Sechster Auftritt.

Hofrath, dann Hermine.

Hofrath (kommt von der andern Seite, geht eine Weile seufzend auf und ab, wischt sich den Schweiß, ficht mit den Händen, als könne er nichts hervorbringen). Es ist arg, — es ist zu

arg — das geht nicht gut aus, ich habe eine schreckliche Ahnung, Wo ist Hermine! Ach, da geht sie! Hermine, Hermine! Der Schreck ist mir in die Beine gefahren, ich muß mich setzen, muß überlegen was zu thun ist.

Hermine (kommt zurück). Du riefst, Vater? Mein Gott was ist dir! Du bist blaß! bist aufgeregt, was ist dir begegnet? Sprich doch!

Hofrath (immer athemlos, in ängstlicher Aufregung). Entsetzliches!

Hermine. Mein Gott, du erschreckst mich!

Hofrath. Die ganze Residenz ist in Aufruhr.

Hermine. Um was denn?

Hofrath (schwach). Ein Pasquill!

Hermine. Wenn es weiter nichts ist!

Hofrath (fast weinend). Und das muß ich von meiner Tochter hören! Weißt du was ein Pasquill ist? Staatsverrätherei, Demagogie, Majestätsbeleidigung! Ein Pasquill ist der Same, den der böse Feind ausstreut, daraus sprießt hervor Haß, Zorn, Verfolgung, Rache, Angeberei, Mißtrauen — ach — ach — ich sehe Alles kommen — aber ich will es nicht abwarten.

Hermine. Erkläre dich doch deutlicher.

Hofrath. So höre. Ich gehe still vergnügt meinen gewöhnlichen Weg, sehe ein wenig dem Exerciren zu, der Oberst Heinze, der Neffe des Präsidenten, ließ sein Regiment manövriren, — streicht der Kaufmann Schulze an mir vorüber und raunt mir zu: „haben Sie das Pasquill schon gelesen?" Ehe ich antworten konnte war er vorbei. Ich

denke mir nichts Böses und gehe weiter. Begegnet mir der Kommerzienrath Ullmann, der Schwager des Präsidenten. Ich biete ihm eine Prise, er starrt mich ernst an, sagt kopfschüttelnd: „abscheulich, das verdient die empfindlichste Strafe“ — und geht weiter. Ich erschrecke, kehre bei Dandini ein und lasse mir ein Glas Wein geben — sitzt da der Advokat Lehnert und fragt mich ob ich das Pasquill gelesen habe. Ich antworte ungeduldig: nein — da drückt er mir ein Papier in die Hand, sagt: „lesen Sie“ — und macht sich davon. Ich werfe einen Blick auf das Papier, doch ehe ich noch zum Lesen komme, tritt der Steuerrath Kneisel in das Zimmer. Ich stecke das Papier weg, er sieht mich scharf an und fragt mich dann was ich von dem Pasquill wisse. Ich antworte: nichts. Darauf erzählte er mir: an allen Straßenecken sei ein Pasquill angeschlagen gefunden, in vielen Häusern sei es vertheilt worden. Die Polizei habe es überall abreißen und wegnehmen lassen. Der Präsident sei in den höchsten Zorn gerathen, als er das Ding gelesen, habe die Lippen zusammengebissen und gemurmelt: „Hänlein.“ Dabei wirft er einen scharfen Blick auf mich und empfiehlt sich. Mir fuhr ein Todesschreck in die Glieder, ich weiß nicht wie ich nach Hause gekommen bin.

Hermine. Aber was kann dich erschrecken?

Hofrath. Du hörst ja, der Präsident hat im höchsten Zorn die Lippen zusammengebissen und meinen Namen gemurmelt. Es giebt außer mir keinen andern Hänlein im ganzen Lande. Also hat er Verdacht auf mich.

Hermine. Wie käme er dazu?

Hofrath. Wer weiß wer es ihm eingeflüstert hat! Böse Menschen, Neider, Feinde!

Hermine. Es ist vielleicht nicht wahr, der Steuerrath hat dich nur necken wollen.

Hofrath. Nein, der neckt niemals, sah auch gar nicht neckisch aus. Er ist ein Vetter des Präsidenten, kann also gute Nachricht haben.

Hermine. Ist denn das Pasquill so schlimm?

Hofrath. Ich weiß nicht, ich habe es noch nicht gelesen.

Hermine. Laß einmal sehen.

Hofrath. Es ist doch niemand in der Nähe?

Hermine. Niemand. Soll ich dir es vorlesen?

Hofrath. Ja.

Hermine (liest).

„Anderswo giebts Monarchien, anderswo
giebts Republiken,
„Aber in dem armen Schildburg herrschen
ganz allein die Kliquen.
„Wer ein Amt will, er muß Vetter sein
des mächt'gen Präsidenten,
„Oder muß an einen Vetter sich des Präsidenten wenden.
„Diese lieben Vetterschaften sind erschrecklich groß im Lande,
„Denn es giebt von diesen Vettern leider
eine ganze Bande.
„Vettern, Muhmen, Schwäger, Basen —
das verzweigt sich ganz unendlich,

„Ach und die Verwandtschaft ist im ganzen Lande mir zu kenntlich.
„Vettern nur sind Officiere, Vettern sind auch nur die Richter,
„Forst-, Hof-, Kriegs- und Steuerräthe — stets das nehmliche Gelichter.

Hofrath. Das ist ja entsetzlich!

Hermine. Aber Vater, es ist wahr, das ganze Land seufzt darüber.

Hofrath. Unglückskind, um Gotteswillen sei still! Wenn das jemand hörte. Ist das Alles?

Hermine. Nein, es geht noch weiter. (Liest.)

„Doch es ist nicht gar zu schwierig, zu gelangen zur Verwandtschaft,
„Wenn man mit dem Präsidenten nur gehörig macht Bekanntschaft.
„Dort blieb eine Muhme sitzen, nimm sie und du bist geborgen,
„Denn für seinen neuen Vetter wird der große Vetter sorgen.

Hofrath (dazwischen werfend). Das geht auf die Geschichte mit dem Fräulein von Zeisig.

Hermine (liest weiter).

„Hier ein Bäschen hat gesündigt, bringe wieder sie zu Ehren
„Und der Präsident wird seine Huld dir gnädiglichst gewähren.

Hofrath. Das geht auf das Fräulein von Wachtel. —

„Wenn du sonst auf feine Weise es verstehst
etwas zu schenken
„Nicht so plump, daß gleich die Leute können
an's Bestechen denken,
„Wird der Präsident dir lächeln, wird dich
gerne Vetter nennen,
„Und du wirst auf seine Hülfe fest und
sicher rechnen können,
„Wirst gar bald zu Amt und Würden oder
sonst zu etwas kommen,
„Wenn du nur erst in die große Vetter=
schaft bist aufgenommen.

Hofrath. Das geht auf den Forstrath Schneider.

Hermine (liest).

„Armes Land, nach deinem Wohle wird
da nimmermehr gefragt,
„Und regiert wird keck und kläglich wie's der
Vetterschaft behagt.
„Aber duldet das der Fürst so? — Ach
nach dem wird nicht gefragt.
„Er darf sich um nichts bekümmern, täg=
lich muß er auf die Jagd.

Hofrath (springt auf). Entsetzlich, auch Seine Durch=
laucht werden nicht verschont. Der Verfasser muß ein
Hauptbösewicht sein.

Hermine. Aber er hat so Unrecht nicht.

Hofrath (hält ihr den Mund zu). Schweige, schweige,
das ist ja eben das Unglück. (Hält sich den Mund zu.) Herr

Gott, was habe ich gesagt! Wenn das jemand gehört hätte! Ich begreife daß der Präsident wüthend sein wird.

Hermine. Aber was kümmert dich denn das?

Hofrath. Hast du denn nicht gehört? Er hat Verdacht auf mich! Pasquillant! Vier Wochen Arbeitshaus! Wenn sie auf Majestätsbeleidigung erkennen, kommt es noch viel schlimmer!

Hermine. Aber lieber Vater!

Hofrath (fast weinend). Arbeitshaus — ich, der Hofrath Hänlein?

Hermine. Du ängstigst dich umsonst, Vater, du bist ja unschuldig.

Hofrath. Die Unschuld muß viel leiden, sagt irgend ein großer Mann. Und was hilft mir die Unschuld, wenn sie Verdacht auf mich haben? Die Untersuchung, die Verhöre, die Protokolle, das Gefängniß, der Schließer, die Gefangenkost — ich halte es nicht aus.

Hermine. So ermanne dich doch.

Hofrath. Ermannen? Ich kann nicht. Die Angst bringt mich um. Ich will auf einige Wochen verreisen, bis die Geschichte vergessen ist.

Hermine. Wenn sie wirklich Verdacht hätten, was ich noch gar nicht glaube, so würde deine plötzliche Reise ihn doch nur bestätigen.

Hofrath. Wahr, wahr! Und wohin könnte ich entfliehen? Ueberall reicht die Polizei mit ihrem entsetzlich langen Arme hin.

Hermine. Du darfst nicht fort.

Hofrath. Nein, aber einschließen will ich mich in meine vier Wände, mich vor niemandem sehen lassen.

Hermine. Das fällt erst recht auf. Du bist in der ganzen Stadt bekannt, man ist gewöhnt dich da und dort zu sehen, man darf dich nicht vermissen.

Hofrath. Aber liebe Tochter, mit diesem bösen Gewissen, will sagen mit dem Bewußtsein daß ich des Verdachts verdächtig bin kann ich ja niemandem in's Auge sehen.

Hermine. Laß nur den ersten Schreck vorüber sein, du wirst ruhiger werden.

Hofrath. Meinst du? Wenn sie mich nur nicht einsperren.

Hermine. Komm, trink ein Glas Wein, Vater, das giebt dir Kräfte.

Hofrath. Du hast Recht, Kind, und ich werde mir Mühe geben, recht unbefangen zu erscheinen.

Hermine. Du wirst es im Bewußtsein deiner Unschuld.

Hofrath. Meiner Unschuld, ja. Weißt du, ich werde mir vorher überlegen was ich den Leuten sage, wenn ich sie treffe. Z. B. wenn ich zum Präsidenten komme, werde ich sagen: „Euer Excellenz belieben ein Prischen zu nehmen?"

Hermine. Er schnupft ja nicht.

Hofrath (schlägt sich vor den Kopf). Wahr, er schnupft nicht. So werde ich sagen: „Euer Excellenz belieben eine feine Havannahcigarre?"

Hermine. Er raucht ja nicht.

Hofrath. Er raucht nicht. (Dumm.) Was soll ich denn sagen?

Hermine. Was der Augenblick dir eingiebt.

Hofrath. Der Augenblick, ja der Augenblick!

Hermine. Komm jetzt, Vater.

Hofrath. Ja, der Augenblick. (Geht, bleibt stehen.) Aber wenn mir nun im Augenblick nichts einfällt?

Hermine. Es wird dir schon etwas einfallen.

Hofrath. Aber eben ist mir nichts eingefallen und es war doch auch ein Augenblick. Ich will mir doch lieber ein paar Anreden aufschreiben und sie auswendig lernen, damit mich sein Blick nicht verwirrt macht. Z. B. so. Bleib da stehen. Du bist der Präsident! So gehe ich auf ihn zu und sage: „Euer Excellenz waren gewiß im Theater, um die Parade mit anzusehen?“

Hermine. Im Theater?

Hofrath. Nein, das war verkehrt. Noch einmal! „Euer Excellenz waren gewiß auf der Parade, um das neue Trauerspiel —“ wieder verkehrt! Komm, komm, ich will aufschreiben, du sollst mir helfen, ich will auswendig lernen, sonst geht es nicht, die Angst bringt mich um, es geht wahrhaftig nicht. (Beide ab.)

Verwandlung.

(Zimmer beim Fürsten.)

Erster Auftritt.

Präsident, Kammerjunker.

Präsident. Ist der Fürst schon sichtbar?

Kammerjunker. Er kleidet sich für die Jagd an.

Präsident. Ist er bei Laune?

Kammerjunker. Gleichmüthig wie immer.

Präsident. Nichts vorgefallen?

Kammerjunker. Nichts! Doch eins, Herr Vetter.

Präsident. Nun?

Kammerjunker. Ich sagte Ihnen schon daß der Fürst vor einigen Tagen eine junge Dame im Parke getroffen und lange mit ihr gesprochen hat.

Präsident (mit lebhafter Theilnahme). Ganz recht.

Kammerjunker. Da er bei seinem sonst verschlossenen Wesen selbst von ihr erzählte, sie genau beschrieb und fast jeden Tag von ihr sprach —

Präsident. So hat sie einen bedeutenden Eindruck auf ihn gemacht.

Kammerjunker. Der Macht des kleinen Liebesgottes entgeht niemand. Ich dachte gleich wir könnten das brauchen.

Präsident. Allerdings.

Kammerjunker. Soll ein Fürst, der nur für das Wohl seines Landes lebt, die Freuden entbehren, die am Ende der Aermste seines Landes genießt?

Präsident. Wem sagen Sie das! Es sind ja meine Grundsätze. Schon lange thut es mir leid, daß der arme junge Fürst keine Nahrung für sein Herz fand.

Kammerjunker. Ich denke sie ist gefunden.

Präsident. Wie? Wär's möglich?

Kammerjunker. Ist es nicht die Pflicht der treuen Diener den Herrn zu unterstützen und Verhältnisse einleiten zu helfen, die ein Fürst wegen seiner hohen Stellung nicht selbst anknüpfen kann?

Präsident (ungeduldig). Wenn Sie nur einmal lernten sich kurz und bündig auszudrücken. Weiter.

Kammerjunker. Vergebens sah ich mich in den letzten Tagen unter dem Blumenflor unserer Residenzschönen um, keine paßte auf die Beschreibung des Fürsten. Heute führte mich ein guter Stern, ich habe sie gefunden.

Präsident. Und wer ist es?

Kammerjunker. Fräulein Hedwig Dorn.

Präsident. Dorn? Die Schwester —

Kammerjunker. Des jungen Juristen, der auf eine Anstellung wartet.

Präsident (für sich, auf- und abgehend). Dorn? Wenn er mit meiner Tochter, die Schwester mit dem Fürsten — wie gestaltet sich das? Hm, ich denke gut — ja ja, sehr gut. —

Kammerjunker. Was sinnen Sie?

Präsident. Hm, ich weiß nicht ob das Mädchen — sie lebt still und zurückgezogen mit ihrem Bruder, man spricht gar nicht von ihr, Beweis genug daß sie sittsam ist. Wird sie —

Kammerjunker. Die Liebe eines Fürsten erhören? Pah! Welches Mädchen widerstünde einem Großen der Erde, besonders wenn dieser Große jung und hübsch ist wie der unsrige.

Präsident. Uebrigens mag sie widerstehen, was liegt daran. Es gilt sie mit dem Fürsten zusammenzubringen, mag er sich dann selbst die Wege bahnen. Genug, es beschäftigt ihn, es zieht ihn ab, das ist Alles was wir brauchen. Zwar wir kennen ihn in diesem Punkte noch nicht — wird er auf ein solches Verhältniß eingehen?

Kammerjunker. Pah, er ist verliebter, als er selbst weiß — und dreiundzwanzig Jahre alt.

Präsident. Wohl, wenn es Ihnen gelingt ein Verhältniß einzuleiten — ich habe noch einen verfallenen Wechsel von Ihnen — er ist zerrissen!

Kammerjunker. Woran mahnen Sie mich! Wechsel! Wären doch meine Angelegenheiten einmal geordnet. Wenn man nichts besitzt als ein altes, verfallenes Schloß im Walde, das keinen Heller einbringt —

Präsident. Sie wollten ja die Tochter des Hofraths Hänlein —

Kammerjunker. Heirathen, ja das wollte ich.

Präsident. Wie weit sind Sie?

Kammerjunker. Hm, der Alte hat nicht den Muth

Nein zu sagen, und das Mädchen ist am Ende auch zu gewinnen, aber das Heirathen selbst ist ein zu saurer Apfel, ich kann mich noch nicht recht entschließen. Wenn man gelebt hat wie ich —

Präsident. Kann man es auch einmal anders versuchen. Die Nothwendigkeit wird Sie schon zwingen.

Kammerjunker (seufzend). O süße Freiheit!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Polizeirath.

Polizeirath. Guten Morgen, Euer Excellenz! Herr Kammerjunker, Seine Durchlaucht noch nicht sichtbar?

Kammerjunker. Sie werden bald hier sein.

Präsident. Nun? Noch keine Spuren?

Polizeirath. Nicht die geringsten! Meine pfiffigsten Agenten sind auf den Beinen, aber es ist nichts zu entdecken.

Kammerjunker. Sie sprechen von dem Pasquill?

Präsident. Allerdings. Weiß der Fürst davon?

Kammerjunker. Ja!

Präsident. Verdammt! Wie hat er es erfahren?

Kammerjunker. Durch den Kammerdiener.

Präsident. Der Dummkopf! Es ist doch vernichtet?

Polizeirath. So viel als möglich. Alle öffentlich angeschlagenen Exemplare sind abgerissen und einige hundert aus Privathänden sind weggenommen, aber es mögen noch viele zurückgehalten und versteckt sein.

Präsident. Der Fürst darf es um keinen Preis in die Hände bekommen.

Kammerjunker. Ich werde dafür sorgen.

Präsident. Die Verbreitung ist so dreist, mit solcher Frechheit geschehen, daß wir den Thäter entdecken müssen.

Polizeirath. Wenn wir nur den Drucker —

Präsident. Der ist für uns unerreichbar. Das Ding ist im Nachbarstaate bei Schönlein gedruckt. Ich erkannte die Lettern und das Papier am Wasserzeichen auf der Stelle und mir entfuhr der Name Schönlein unwillkürlich, als ich es gelesen hatte. Aber der Verfasser muß entdeckt werden, er soll es büßen, es soll kein Zweiter einen ähnlichen Versuch wagen. Ich rechne auf Ihre Thätigkeit. Das Pasquill ist niederträchtig! Es trifft nicht nur mich, es trifft euch alle. Also wenden Sie Alles an, damit wir Rache bekommen. Sonst nichts Neues?

Polizeirath. Leider nichts Gutes! Soeben erhalte ich die Nachricht daß die neue Brücke bei Linksdorf zusammengestürzt ist.

Präsident. Verdammt!

Polizeirath. Es wird einen bösen Handel geben. Die Brücke kostet an 200,000 Thaler. Der Bau wurde von Ihrem Vetter Kästner geleitet und nach seinem Plane ausgeführt, trotzdem daß die Sachverständigen diesen Plan verworfen hatten.

Präsident. Ein böser, böser Vorfall! Der Kästner sprach so zuversichtlich.

Polizeirath. Zwei Wagen mit vier Pferden sind verunglückt. Es wird ein böses Gerede geben.

Präsident. Der Fürst darf nichts erfahren, hören Sie! Schicken Sie mir den Redakteur der Morgenzeitung, ich will ihm sagen wie er den Vorfall besprechen soll. Wo jagt der Fürst heute?

Kammerjunker. In Wußdorf.

Präsident. Gut, gut, das liegt auf der entgegengesetzten Seite, da kann er nichts sehen und erfahren. Wir müssen sehen, was zu thun ist. Was sonst noch?

Polizeirath. Die Aufregung wegen des Handelsvertrags nimmt zu. Es wird gewaltig über die drückenden Zölle und die Absperrung geklagt. Meine Agenten berichten von einer förmlichen Gährung. Der Kaufmann Seuffert will morgen eine Versammlung halten, um eine Petition an den Fürsten zu bringen.

Präsident. Verbieten Sie dieselbe.

Polizeirath. Es ist nichts Ungesetzliches, wie kann ich? Zudem ist Seuffert reich und hat Einfluß —

Präsident. Verbieten Sie nur, auf meine Verantwortung! Wir finden schon einen Ausweg das Verbot zu rechtfertigen. Der Handelsvertrag darf nicht zu Stande kommen, meine Branntweinbrennereien wären zu Grunde gerichtet. Ist der Konsul Lange erst abgereist, schläft die Sache wieder ein, die Gährung legt sich. Unter jeder Bedingung hindern Sie daß der Fürst mit Petitionen belästigt wird. (Leise zum Kammerjunker.) Machen Sie daß er das Mädchen sieht.

Kammerjunker. Still, Seine Durchlaucht.

Dritter Auftritt.

Vorige, der Fürst.

Fürst. Guten Morgen, meine Herren!

Präsident. Darf ich fragen wie Eure Durchlaucht geruht haben?

Fürst. Gut, gut, Herr Präsident. Etwas vorgefallen?

Polizeirath. Nichts von Bedeutung, Eure Durchlaucht.

Fürst. Ich bemerkte neulich, als ich durch den Park von der Jagd zurückkehrte, daß die Brücke über den Bach sehr schadhaft ist, besonders das Geländer. Lassen Sie doch nachsehen und das wiederherstellen. Eine gute Polizei muß für die Sicherheit des Publikums in allen Formen wachen.

Polizeirath. Es soll geschehen, gnädigster Herr.

Fürst. Auch habe ich im Parke viel zertretene Pflanzen und abgerissene Zweige gesehen.

Polizeirath. Es sind die Kinder, die das thun.

Fürst. Wären die Kinder nicht besser zu beaufsichtigen?

Polizeirath. Schwerlich! Das Einfachste wäre ihnen den Besuch des Parkes zu verbieten, das ließe sich durchführen.

Fürst. Nein, nein. Kinder brauchen freie Luft und Raum sich zu tummeln, sollen sie gedeihen. Nicht immer verbieten. Wenn es nur Kinder sind, werden sie den Park

wol nicht zerstören. Noch Eins Herr Polizeirath. Ich kehrte vorgestern Abend spät zu Pferde von der Jagd zurück — aber von Beleuchtung war keine Spur. Die Straßen waren so dunkel, daß ich Mühe hatte den Weg zu finden.

Polizeirath. Wir hatten Vollmond, gnädigster Herr.

Fürst. Aber es regnete und der Mond war nicht sichtbar.

Polizeirath. Bei Mondschein werden die Laternen nicht angezündet.

Fürst. So lassen Sie doch einige Kalender aushängen, daß die Leute wenigstens wissen es sei Mondschein. Sonst noch Etwas?

Polizeirath. Kleinigkeiten, die Eure Durchlaucht wenig —

Fürst. Gut denn, ich habe so keine Zeit. Bis morgen.

Polizeirath (ab).

Fürst. Nun Herr Präsident?

Präsident. Die gestern besprochenen Sachen sind zur Unterschrift Eurer Durchlaucht bereit.

Fürst. Haben sie bis morgen Zeit?

Präsident. Es eilt nicht.

Fürst. Lassen Sie die Sachen auf meinen Schreibtisch legen. Ihr Gutachten über die Beschwerdeschrift der Landstände ist noch immer nicht fertig?

Präsident. Die Sache ist sehr weitläufig. Eure Durchlaucht scheinen mir zu viel Gewicht auf die Klagen der Stände zu legen.

Fürst. Ich denke nicht, Herr Präsident, daß ein Fürst zu viel Gewicht auf Beschwerden seiner Unterthanen legen kann. Die Landstände haben die Pflicht mir die Wünsche und Bitten meines Volkes vorzutragen, und meine Pflicht ist es sie zu hören — und nöthigenfalls Hülfe zu schaffen. Sie wollten mir noch über den Handelsvertrag berichten, den der Nachbarstaat uns anbietet?

Präsident. Ich werde Eurer Durchlaucht ein Gutachten der Gewerbetreibenden mit zahlreichen Unterschriften vorlegen; sie sind entschieden gegen den Handelsvertrag.

Fürst. Aber der Handelsstand, die Kaufleute?

Präsident. Verfolgen durchaus nur ihren Privatvortheil; das Wohl des Landes aber —

Fürst. Ich werde das Gutachten sorgfältig lesen, die Sache ist von Wichtigkeit und ich will klar sehen. Haben Sie das Gutachten zur Hand, so bleibe ich lieber zu Hause und lasse die Jagd.

Präsident. Die Abschrift ist noch nicht fertig — in einigen Tagen —

Fürst. Die Sache verzögert sich.

Präsident. So wichtige Angelegenheiten lassen sich nicht übereilen.

Fürst. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, allein ich bitte Sie die Sache im Auge zu behalten, ich wiederhole, sie ist von höchster Wichtigkeit. Noch Eins, ich sah heute durch das Fenster das Zusammenstehen von vielen Menschen. Der Kammerdiener berichtete mir von einem Pasquill — was ist damit?

Präsident. Allerdings, eine Schmähschrift der gröbsten Art.

Fürst. Ich möchte sie lesen.

Präsident. Ich wüßte sie Eurer Durchlaucht nicht zu schaffen. Die Polizei hat alle Exemplare weggenommen und vorschriftsmäßig vernichtet.

Fürst. Nun es wird doch ein Exemplar übrig geblieben sein?

Präsident. Warum wollten Eure Durchlaucht sich durch die niederträchtige Undankbarkeit eines Elenden eine kostbare Stunde verbittern lassen?

Fürst. Hm, ich bin doch nicht blos Fürst zu meinem Vergnügen, ich darf auch der Unannehmlichkeit nicht aus dem Wege gehen. Schaffen Sie mir das Pasquill.

Präsident. Ich will es versuchen, jedenfalls ist ein Exemplar zu den Akten genommen worden — ich kann vielleicht eine Abschrift davon machen lassen.

Fürst. Ich bitte darum. Sie haben sonst nichts?

Präsident. Nichts von Bedeutung.

Fürst. Gut. Herr Kammerjunker, ist Alles bereit?

Kammerjunker. Zu Eurer Durchlaucht Befehl.

Fürst. So will ich gehen! Sie sehen mich an, als wollten Sie mir noch Etwas sagen?

Kammerjunker. O nichts von Wichtigkeit. Eure Durchlaucht sprachen einige Male von einer jungen Dame, die das Glück hatte von Ihnen angeredet zu werden.

Fürst (lebhaft). Die ich im Parke traf?

Kammerjunker. Was Eure Durchlaucht mir von

der Persönlichkeit derselben sagten paßt genau auf ein Fräulein Hedwig Dorn.

Fürst (lebhaft). Hedwig, Hedwig heißt sie? (Für sich.) Ein schöner Name, Hedwig! (Laut.) Bitte, lassen Sie vorfahren!

Kammerjunker (öffnet die Mittelthüre und winkt hinaus).

Fürst. Leben Sie wohl, Herr Präsident. Bis morgen. (Ab.)

Kammerjunker (folgt).

Präsident (allein). Er will das Pasquill! Verdammter Einfall! Und wie bestimmt er nach Allem fragt. Ich fürchte er wächst uns über den Kopf. Der alte Fürst kümmerte sich nur um seine Sammlungen und unterschrieb was ich ihm vorlegte. Die schönen Zeiten sind vorbei — der junge Herr will selbst sehen. Er besteht darauf das Pasquill zu lesen. Was ist da zu thun? Er darf es nicht sehen, um keinen Preis; es würde, es müßte ihn mißtrauisch machen. Wenn man — hm, Adelgunde macht ja Verse — da ließe sich ändern — zwar wenn er es erführe? Doch wie sollte er! Und ich weiß mir nicht anders zu helfen. Das echte Pasquill darf er nicht sehen.

Zweiter Aufzug.

Zimmer beim Präsidenten mit zwei Seitenthüren und zwei offenstehenden Thüren im Hintergrunde. Tische mit Büchern, Mappen, Kupferstichen, Albums, mit Armleuchtern oder Salonlampen.

Erster Auftritt.

Adelgunde (kommt von links mit einem Papier), Präsident.

Adelgunde. Ich bin fertig, Vater!

Präsident (von rechts). Nicht so laut! Endlich! Der Fürst drang heute wieder darauf das Pasquill zu lesen, ich habe es ihm für morgen früh versprochen.

Adelgunde. Und da er das echte nicht sehen soll mußten wir ein falsches machen. Ich denke es ist mir gelungen.

Präsident. Laß hören.

Adelgunde (liest).

„Wenn man in dem armen Schildburg nach
dem Landesherren fragt,
„Giebt es stets dieselbe Antwort: ei der
Fürst ist auf der Jagd.

„Wenn das Unglück auch am Lande dreist
mit gier'gem Zahne nagt,
„Nun was kümmert das den Fürsten? Er
geht täglich auf die Jagd.
„Hätte wirklich wer die Wahrheit je zu
sagen auch gewagt —
„Kann der Fürst sie doch nicht hören, denn
er war ja auf der Jagd.
„Ungerechtigkeit im Lande hebt ihr Haupt
d'rum unverzagt,
„Denn der Fürst wird ihr nicht steuern, er
geht lieber auf die Jagd.
„Werden auch die Unterthanen hart geschun-
den und geplagt,
„Kümmert das den Fürsten wenig, denn er
liebt nur seine Jagd."

Präsident. Kind, Kind, das ist zu stark.

Adelgunde. Zu stark? Wie so? Sie verlangen von mir ein Pasquill, das muß Pfeffer und Salz haben, sonst ist es keines.

Präsident. Aber das sind ja geradezu Beleidigungen!

Adelgunde. Allerdings, auf den Fürsten. Das echte Pasquill enthält Beleidigungen gegen Sie — die soll der Fürst nicht erfahren, also müssen falsche gemacht werden, die sich auf ihn beziehen. Sie knüpfen ganz schön an das echte Pasquill an. Ich bilde mir auf diese Verse etwas ein. Sie sind gelungen. So viel scharfsinnige Bosheit macht mir nicht jeder nach.

Präsident. Mir ist nicht wohl bei der Sache — aber was will ich machen? Ich muß ihm morgen das Pasquill zeigen — sei es d'rum, so mag er dieses haben. Seine Leidenschaft für die Jagd ist offenkundig, also treffen deine Verse den wunden Fleck bei ihm. Es wird ihn arg verletzen; desto besser, so wird er es nicht wieder erwähnen, so weit ich ihn kenne.

Adelgunde. So weit Sie ihn kennen? Wie kennen Sie ihn denn?

Präsident. Offen gestanden noch zu wenig. Auf der Universität und auf seinen Reisen ist er ruhig und wenig mittheilsam gewesen, vor Allem aber ohne hervorragende Leidenschaft. Seit er voriges Jahr die Regierung angetreten hat er nach Allem gefragt, sich um Alles bekümmert, aber noch kein Mißtrauen gegen uns gezeigt. Ob er wirklich Vertrauen hat kann ich noch nicht beurtheilen. Die Jagd liebt er allerdings leidenschaftlich, allein er hat doch einen hohen Begriff von seinen Fürstenpflichten und würde sich von diesen durch seine Leidenschaft nicht abhalten lassen.

Adelgunde. So ist ja mein Pasquill ganz passend. Ich will es abschreiben und Sie mögen es ihm geben.

Präsident. Für alle Fälle vernichte das Koncept.

Adelgunde. Versteht sich. Doch von etwas Anderem! Herr Reinhold Dorn wird kommen?

Präsident. Ich habe ihn selbst eingeladen, er hat selbstverständlich zugesagt.

Adelgunde. Vater, Sie wissen ich bin immer offen. Diesen Mann oder keinen.

Präsident. Kind, mein gutes Kind, du machst mir schwere Sorgen.

Adelgunde. Wie so?

Präsident. Ich habe dich verzogen, Adelgunde!

Adelgunde. Wie so?

Präsident. Alle deine Schwestern sind längst vermählt, deine Brüder haben ihr Haus — nur du —

Adelgunde. Nur heraus, Vater, ich bin dreißig Jahre alt und noch immer ohne Mann.

Präsident. Es ist nicht meine Schuld.

Adelgunde. Nein, es ist die meine. Glauben Sie ich habe mich umsonst mit den Wissenschaften beschäftigt, habe mich umsonst an den herrlichen Vorbildern des Alterthums erhoben? Mein Ideal steht fest vor meiner Seele. Die Männerchen, die sich bis jetzt um meine Hand beworben, konnten mir nicht genügen; nur einen Mann, einen wirklichen Mann will ich zum Begleiter auf meinem Lebenswege.

Präsident. Und das wäre Reinhold Dorn?

Adelgunde. Er ist's. Er hat Gedichte herausgegeben, zwar unter anderm Namen, aber ich weiß daß sie von ihm sind, wo sich in jedem Verse Charakter ausspricht. So kann nur ein Mann dichten.

Präsident. Und in Verse willst du dich verlieben?

Adelgunde. Welch ein Ausdruck, Vater! Verliebt mag ein junges Gänschen sein, Adelgunde von Soldan kann nur Geist zu Geist mit einem Manne in Verbindung treten. Doch nicht allein seine Verse haben mir gefallen, er selbst.

Präsident. Du kennst ihn?

Adelgunde. Bei dem großen Feste neulich war ich nach Tische auf die Terrasse gegangen und hatte mich einsam unter einen Orangenbaum gesetzt. Hinter mir war das Fenster offen, im Zimmer waren Männer; sie führten ein lautes Gespräch, ich konnte jedes Wort hören! Unter ihnen war Dorn. Er allein redete, die Andern hörten nur zu. Er sprach fest, voll Wissen, mit Wärme, er sprach wie ein Mann.

Präsident. Du weißt, Adelgunde, daß ich dir immer in Allem nachgegeben habe, daß ich eigentlich schwach gegen dich gewesen bin — aber hier? Bedenke, Dorn ist nicht reich, er hat noch keine Anstellung — und du bist die Tochter des ersten Mannes im Staate.

Adelgunde. Es liegt ja nur in Ihrer Hand ihn zu heben. Sie stellen ihn an, Sie befördern ihn, Titel, Orden, selbst den Adel, wenn Ihnen daran liegt, können Sie ihm schaffen.

Präsident. Und damit einen neuen Anlaß geben zu dem Geschrei über die Vetterschaften. Denke an das verdammte Pasquill!

Adelgunde. Haben Sie mir nicht selbst oft gesagt daß Sie das Geschrei des Pöbels verachten — warum wollen Sie jetzt darauf hören?

Präsident. Es wächst mir am Ende über den Kopf.

Adelgunde. Gut, wollen Sie mir nicht den Willen lassen, so werde ich sehen, was ich zu thun habe.

Präsident. Aber Adelgunde, ich muß ihn doch erst sprechen, seine Grundsätze prüfen, muß wissen ob ich ihn brauchen kann, ob er auf meine Gedanken eingeht.

Adelgunde. Sind Sie immer so vorsichtig gewesen? Haben doch dem neuen Vetter Kästner den wichtigen Bau anvertraut, der die Brücke hat einstürzen lassen. Wenn Sie Dorn prüfen wollen, das kann heute Abend geschehen, er kommt ja her.

Präsident. Gut, ich werde ihn sprechen.

Adelgunde. Sie geloben mir das?

Präsident. Ja.

Adelgunde. So bin ich zufrieden. Ich will jetzt die Abschrift besorgen; es wird Zeit, die Gäste kommen. (Ab.)

Präsident. Sie beherrscht mich etwas, aber sie ist doch ein herrliches Mädchen. Ihr Pasquill ist verdammt scharf, aber doch vortrefflich. — Ich weiß nicht, ich traue dem Herrn Dorn nicht recht. Nun ich werde ja sehen weß Geistes Kind er ist. (Rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Hofrath Hänlein (durch die Mitte rechts).

Hier ist ein Nebenzimmer, hier will ich mich etwas sammeln. Ich bin der Erste. Unangenehm! Ich sollte weder der Erste noch der Letzte sein, beides fällt auf. Ich weiß nicht, ich ging so voll Zuversicht und Selbstvertrauen her, seitdem ich aber in diesen Räumen bin, überfällt mich wieder das alte Zittern. Wie der Bediente, der mir meinen Hut abnahm, mich so sonderbar ansah! Gewiß weiß er auch schon welch schmählicher Verdacht auf mir haftet. Pas=

quillant! Es wäre lächerlich, wenn es nicht entsetzlich wäre. Pasquillant. Strafgesetzbuch §. 413. Es ist eins der fürchterlichsten Wörter in der Sprache: Strafgesetzbuch. Ach mit welch selbstgefälligem Abscheu blickte ich sonst auf die armen Teufel, die mit dem Strafgesetzbuche in unangenehme Berührung kamen, die angeklagt, verhaftet, eingesperrt, verurtheilt wurden — und jetzt? Kann das Alles nicht auch über mich herein brechen? — Da grüble ich wieder über diese Dinge und Hermine hat es mir doch verboten, hat mir befohlen meinen Sinn auf heitere Dinge zu richten. Ach Gott, wo sind hier heitere Dinge? Kann nicht jeden Augenblick sich die Thür halb öffnen und dahinter ein Polizeidiener sichtbar werden, der freundlich winkt und spricht: Herr Hofrath, auf ein Wort. Ein Wort! Ein fürchterliches Wort wird das sein. Doch fort, fort mit diesen Schreckbildern. Ich will lieber die Anreden noch ein Mal durchgehen, die ich mir eingelernt habe. (Setzt einen Stuhl.) So, das ist der Präsident. (Geht auf den Stuhl zu und macht eine Verbeugung.) „Eurer Excellenz blühendes Aussehen überhebt mich fast der Frage wie sich dero kostbare Gesundheit befindet.“ Die Anrede ist gelungen, es ist etwas dichterischer Schwung darin, und ich kann sie auch ohne Stocken. „Eurer Excellenz blühendes Aussehen überhebt mich fast der Frage wie sich dero kostbare Gesundheit befindet.“ Der Präsident hört es gern, wenn man seine Gesundheit lobt, damit gewinne ich ihn. Dem Polizeirath werde ich sagen: „Belieben der Herr Polizeirath ein Prischen echten Robillard?“ Den schnupft er gern, er wird auf die Dose sehen und seine Augen nicht auf mir haften

lassen, da werde ich nicht ängstlich. Dem Kammerjunker werde ich sagen: „Gestatten Euer Hochwohlgeboren mir Ihnen einige Tropfen dieses neuen Odeurs anzubieten, das ich soeben bekommen habe.“ Riecht er das, so denkt er an keine Pasquille. So, diese Drei sind die Gefährlichsten, habe ich diese überstanden, wird mir leichter werden. (Hastig murmelnd.) Eurer Excellenz blühendes Aussehen überhebt mich der Frage wie sich dero kostbare Gesundheit befindet, gestattet Eure Hochwohlgeboren Ihnen einige Tropfen dieses neuen Odeurs anzubieten, das ich eben bekommen habe, belieben der Herr Polizeirath ein Prischen echten Robillard?

Dritter Auftritt.

Hofrath, Präsident, dann Adelgunde.

Präsident (ist unbemerkt von rechts eingetreten). Guten Abend Herr Hofrath!

Hofrath (dreht sich erschrocken um und ist sprachlos).

Präsident. Guten Abend Herr Hofrath!

Hofrath (stotternd). Belieben Eure Excellenz ein Prischen echten Robillard?

Präsident. Ich schnupfe nicht.

Hofrath. Es war falsch, ich wollte sagen: gestatten Euer Hochwohlgeboren Ihnen einige Tropfen dieses neuen Odeurs —

Adelgunde (tritt ein von links).

Präsident. Aber lieber Hofrath, wenn Sie Odeurs

haben, so wenden Sie sich an meine Tochter, die da eben kommt.

Adelgunde. Guten Abend, Herr Hofrath.

Hofrath (dreht sich erschrocken um). Eurer Excellenz blühendes Aussehen überhebt mich fast der Frage wie sich dero kostbare Gesundheit befindet.

Adelgunde. Ich bin wohl. Sie hoffentlich auch?

Hofrath. Bitte, bitte, ganz schuldigermaßen.

Adelgunde. Wollen Sie mir nicht den Arm geben, lieber Vater, die Zimmer füllen sich.

Präsident. Mit Vergnügen, mein Kind.

(Führt sie ab hinten links.)

Adelgunde (im Abgehen). Was hat der Hofrath?

Präsident. Ich begreife nicht, er ist auffallend zerstreut.

Hofrath (allein). Ich habe mich schauderhaft blamirt. Der Präsident muß mich für verrückt halten. Wenn das den ganzen Abend so fortgeht, werde ich zu einem schönen Ende kommen. Meine herrlichen drei Anreden sind verpufft, wo soll ich nun gleich neue zusammenbringen? Wäre nur Hermine da! Aber es ist ja nur Herrengesellschaft. Ich traue mich gar nicht in die andern Säle. Am besten ich bleibe hier in diesem Zimmer, es ist das abgelegenste; ich sehe mir die Bücher und Mappen an, da vergeht die Zeit. Aber nein, das fiele auf. Ich soll mich vor allen Leuten zeigen, soll lächeln, soll unbefangen mit allen plaudern und das Pasquill gar nicht erwähnen, so hat es mir Hermine vorgeschrieben. Also Muth gefaßt und in die Säle hinein! Vorerst will ich suchen ein Glas Punsch zu bekommen, das wird mich stärken. (Hinten links ab.)

Vierter Auftritt.

Reinhold (von hinten rechts).

Reinhold. Zum ersten Male in diesen Räumen! Wie manchmal, wenn ich unten vorüberging und die hell erleuchteten Fenster sah, habe ich mit stillem Zorn der Menschen gedacht, die hier oben sich bewegen und das Unglück des Vaterlandes sind. Und jetzt bin ich selbst hier! Was will ich hier? Oder besser, was soll ich hier?

Fünfter Auftritt.

Reinhold, Adelgunde (von hinten links).

Adelgunde (für sich). Da ist er! (Geht vor.)

Reinhold. Mein gnädiges Fräulein!

Adelgunde. Sieht man Sie auch einmal in diesem Kreise, Herr Dorn? Warum entziehen Sie sich demselben geflissentlich?

Reinhold. Ich entziehe mich nicht, ich gehöre ihm nicht an. Auf die Gesellschaft der Hochgestellten im Lande habe ich keinen Anspruch.

Adelgunde. Was nennen Sie hochgestellt?

Reinhold. Mustern Sie die Liste Ihrer Einladungen, so bin ich der Antwort überhoben.

Adelgunde. Meinen Sie ich sei so ungebildet die Menschen nach ihrem Range, ihrem Titel, ihrer Stellung zu beurtheilen?

Reinhold. Ich wußte nicht daß hier ein anderer Maßstab gilt.

Adelgunde. Eine stolze Antwort, aber ich habe sie erwartet. Sie mögen Recht haben daß man den Werth der Menschen meistens nach ihren äußeren Vorzügen abmißt, allein wer frei von Vorurtheilen ist thut das nicht, ihm gilt der innere Werth.

Reinhold. Ich bin nicht dreist genug in Ihren Worten eine Beziehung auf mich zu finden.

Adelgunde. Sie thun das doch, gerade indem Sie diese Ablehnung aussprechen.

Reinhold. Verzeihen Sie, mein Fräulein, diese Wendung des Gesprächs, die ich, nicht sehr vertraut mit dem Tone, der hier herrscht, nicht zu vermeiden verstand. Von Ihnen, nicht von mir sollte die Rede sein.

Adelgunde. Von mir? Sie kennen mich nicht und ich schätze Sie zu hoch um Ihnen alltägliche Redensarten zuzutrauen.

Reinhold. Wenn ich mich einer gewissen Verlegenheit nicht erwehren kann —

Adelgunde. Sie haben keine Ursache verlegen zu sein. Ein Mann wie Sie kann und soll überall zuversichtlich auftreten.

Reinhold. Ein Mann wie ich?

Adelgunde. Glauben Sie, das Geheimniß daß Sie der Dichter der Waldblüthen sind ließe sich verbergen?

Reinhold. Woher wissen Sie?

Adelgunde. Dem gewöhnlichen Publikum kann man unter falschem Namen erscheinen, wer sich genauer um die

Literatur bekümmert erräth auch die Persönlichkeiten. Können Sie mir verdenken daß ich Verlangen trug eine so bedeutende Persönlichkeit näher kennen zu lernen? Da Sie unser Haus nicht aufsuchten, mußte ich Ihnen wol mit einer Einladung entgegen kommen. Ich hoffe es gefällt Ihnen so bei uns, daß eine solche künftig nicht mehr nöthig ist.

Reinhold. Sie verwirren mich immer mehr.

Adelgunde. Das will ich nicht. Doch bleiben wir hier nicht allein, wir könnten müßigem Geschwätze Nahrung geben. Ich bitte um Ihren Arm. Erlauben Sie daß ich Sie als Wirthin in die Gesellschaft führe.

Reinhold (im Abgehen). In der That Ihr überaus freundlicher Empfang überrascht mich.

Adelgunde. Ich pflege meine Art und Weise nach dem Verdienste einzurichten. (Beide links hinten ab.)

Sechster Auftritt.

Hofrath (von hinten rechts).

Hofrath. Der Punsch ist gut, aber er macht Hitze! Mir scheint der Präsident weicht mir aus, er war vorhin so kurz angebunden — ich muß ihn noch ein paar Mal anreden, sonst glaubt er ich vermeide ihn und wird in seinem Verdachte bestärkt. Der Polizeirath ist noch nicht da, der Kammerjunker spielt Whist, ich kann einen Augenblick verschnaufen. Wo hätte ich je gedacht in solche Lage zu kommen? Alle Welt schaut mich so seltsam an, sie wissen gewiß Alle daß ich in Verdacht stehe. Niemand steht mir ordent-

lich Rede, sie weichen mir aus. Wo ich im Vorbeigehen etwas von dem Gespräche hörte, war von dem Pasquill die Rede. Ich soll gar nicht davon sprechen, allein am Ende macht das noch verdächtiger. Mein Gott was soll ich thun? Davon reden macht verdächtig, nicht reden macht auch verdächtig, fortgehen macht verdächtig, hierbleiben ist eine Qual! Das verdammte Pasquill! Ich wollte er säße in der Hölle, der es gemacht hat.

Siebenter Auftritt.

Hofrath, Polizeirath (von hinten rechts).

Polizeirath. Guten Abend, Herr Hofrath.

Hofrath (erschrocken). Ah!

Polizeirath. So in Gedanken?

Hofrath. Eurer Excellenz blühendes Aussehen überhebt mich fast der Frage wie sich dero kostbare Gesundheit befindet.

Polizeirath (lachend). Machen Sie mich zur Excellenz?

Hofrath. Verzeihung, ich wollte fragen, ob Ihnen von diesem Odeur, — nicht doch — eine Prise — das verdammte Pasquill.

Polizeirath (hastig). Pasquill! Wissen Sie Etwas davon?

Hofrath. Ich? Von was?

Polizeirath. Von dem Pasquill, von dem sie eben sprachen.

Hofrath. Davon sollte ich Etwas wissen! Herr Polizeirath, Sie werden doch nicht denken —

Polizeirath. Was?

Hofrath. Daß ich — wollte ich sagen — es wäre möglich — o nein, nein, der Verdacht wäre zu lächerlich.

Polizeirath. Haben Sie das Pasquill gelesen?

Hofrath. Gott bewahre! Das heißt gelesen, was man so gelesen nennt, ipsissimis oculis, — mit meinen eignen Augen, nein, — nur so von Weitem habe ich über den Inhalt sprechen hören.

Polizeirath. Es ist ein schändliches Machwerk!

Hofrath. Schändlich, abscheulich, verdammenswerth! O die Sprache hat kein Wort eine solche Lasterthat zu bezeichnen! Das Gesetz kann nicht hart genug strafen!

Polizeirath. Je nun —

Hofrath. Was könnte dem Verbrecher wol geschehen?

Polizeirath. Jenachdem das Gericht entscheidet. Erkennt es auf Majestätsbeleidigung, so können den Frevler einige Jahre Arbeitshaus treffen.

Hofrath (lallend). Einige Jahre Arbeitshaus —

Polizeirath. Ich hoffe wir kommen dem Thäter auf die Spur!

Hofrath. Hoffen Sie — ich hoffe auch — einige Jahre Arbeitshaus — ja, ja, für so teuflische Bosheit, den guten Herrn Präsidenten so schmählich zu beleidigen und Seine Durchlaucht den Fürsten wegen der Liebhaberei an der Jagd —

Polizeirath. Sieh da, Sie scheinen das Pasquill doch genauer zu kennen, als Sie es zugeben wollen.

Hofrath (eifrig). Ich? Bewahre! Wie käme ich dazu es genauer zu kennen? Nur was ich so obenhin gehört habe. Wenn ich es in die Hand bekäme, ich würde es nicht lesen, der Abscheu würde mich übermannen, ich würde es von mir werfen, würde es vernichten, zerreißen, verbrennen.

Polizeirath. Wären doch alle Unterthanen so loyal!

Hofrath. Ja, ich bin loyal! Du mein Gott, es giebt im ganzen Staate keinen loyaleren Menschen als mich, ich ersterbe in schuldiger Ehrerbietung vor der hohen Obrigkeit. Gott sei Dank, ich genieße in dieser Beziehung des besten Leumunds. Sie selbst, Herr Polizeirath, müssen das wissen, ich stehe gewiß nicht in Ihrem schwarzen Buche.

Polizeirath. Nein, nein, Herr Hofrath. Ist die Gesellschaft schon zahlreich?

Hofrath. Zahlreich, sehr zahlreich, ausgezeichnete Gesellschaft, die Blüthe des ganzen Landes.

Polizeirath. Sehen wir sie uns etwas an; gehen Sie mit, Herr Hofrath?

Hofrath. Einen Augenblick — ich habe hier ein Buch mit Kupferstichen durchzusehen angefangen —

Polizeirath. Auf Wiedersehen denn! (Geht.)

Hofrath (hält ihn am Rocke fest). Nicht wahr, Herr Polizeirath, um einen Menschen zu so unendlich vielen Jahren Arbeitshaus zu verurtheilen muß man starke, unwiderlegliche Beweise haben?

Polizeirath. Ein Unschuldiger wird nicht leicht verurtheilt. (Ab.)

Hofrath. Wird nicht leicht verurtheilt. Nicht leicht! Es ist also doch möglich. Ach du mein Gott, man hat ja

so viele Beispiele von Justizmorden! Wenn mir das Unglück geschähe, wenn ich zu Arbeitshaus — es wäre auch ein Justizmord, denn ich überlebte es nicht acht Tage. Und wie kalt der Polizeirath das aussprach: Majestätsbeleidigung, mehrere Jahre Arbeitshaus — diese Beamten sind fürchterliche Menschen, namentlich die von der Polizei, sie kennen keine Rücksichten, keine Schonung. Ich glaube dieser Polizeirath könnte ganz gemüthlich heute Abend mit mir Whist spielen und mich morgen kaltblütig beim Kragen nehmen lassen. Meine Angst wird immer größer, ich bin ganz trocken, die Zunge klebt mir am Gaumen.

Achter Auftritt.

Hofrath, Präsident, Reinhold.

Präsident. So einsam, Herr Hofrath?

Hofrath. Ha! Eurer Excellenz blühendes Aussehen überhebt mich fast der Frage —

Präsident. Warum ziehen Sie sich so zurück?

Hofrath. Zurückziehen? Ich mich zurückziehen? Ei bewahre, durchaus nicht! Ich ziehe mich gar nicht zurück. Soeben verließ mich der Herr Polizeirath, mit dem ich in ein ernstes Gespräch gerathen war, — er kann es mir bezeugen.

Präsident. Ein ernstes Gespräch in heiterer Gesellschaft? Was nahm Sie denn so in Anspruch?

Hofrath. Ja, ja — wir sprachen von dem Pasquill, das solches Aufsehen —

Präsident (finster). Von dem Pasquill? Können Sie uns vielleicht auf die Spur helfen wer der Verfasser ist?

Hofrath. Ich? Wie können Eure Excellenz so Etwas glauben? Ich sollte Verbindung mit offenbaren Staatsverräthern haben?

Präsident. Wer meint denn das! Allein Sie könnten vermuthen, könnten das und jenes gehört haben, der kleinste Fingerzeig ist oft der Behörde genügend.

Hofrath. Ich versichere Eurer Excellenz, ich weiß von Nichts, ich habe keine Vermuthungen, ich habe Nichts gehört, ich kann keine Fingerzeige geben. Ach Gott, ich bin ein einfacher Mann, mein Garten, meine Blumen sind meine Welt, was außerdem vorgeht kümmert mich nicht.

Präsident (scherzend). Herr Hofrath, Herr Hofrath, stille Wasser sind tief!

Hofrath. Um Gott, Eure Excellenz werden doch nicht denken —? Sie haben mir einen allergnädigsten Schreck in die Glieder gejagt — haha, Sie lächeln, Sie haben einen kleinen, muthwilligen Scherz mit mir getrieben — wie Eurer Excellenz dieses Lächeln allerliebst steht — bei Ihrer blühenden Gesundheit — ich werde gehen und ein Gläschen Punsch auf Ihr Wohl trinken, Excellenz — der Punsch ist ganz vortrefflich. (Im Abgehen.) Ach mein Gott, wie soll das enden! (Ab.)

Präsident. Was hat der Hofrath? Er ist seltsam aufgeregt?

Reinhold. Vielleicht durch den Punsch, den er schon getrunken hat.

Präsident. Gut bemerkt! Doch das war von Ihnen zu erwarten. Sie sind ein Mann von Kopf und Verdiensten.

Reinhold. Eure Excellenz.

Präsident. Keine falsche Bescheidenheit! Ich als älterer, erfahrener Mann darf mir schon erlauben mit einem jungen Herrn geradezu zu sprechen. Warum suchen Sie keine Anstellung?

Reinhold. Ich habe vor Jahr und Tag meine Prüfungen bestanden, meine Zeugnisse eingereicht und wartete bis jetzt daß mir eine Gelegenheit geboten würde mich meinem Vaterlande nützlich zu erweisen.

Präsident. Das war mir nicht bekannt. Sie werden es begreiflich finden daß die Behörden nicht allen Wünschen gerecht werden können, und daß ich selbst manchmal die fähigen Köpfe übersehe. Ich bekenne Ihnen, es ist mir in Beziehung auf Sie so ergangen. Meiner Tochter Adelgunde verdanke ich es, wenn ich Sie dennoch gefunden, sie hat mich auf Sie aufmerksam gemacht.

Reinhold. Fräulein Tochter sind zu gütig, ich weiß nicht, wie ich dazu komme.

Präsident. Das Mädchen hat Geist und Wissen — und einen scharfen Blick für Beurtheilung der Menschen. Es ist mein Lieblingskind und ihre Erziehung war vortrefflich — ich darf mich nicht scheuen das selbst zu sagen, obschon ich der Vater bin.

Reinhold. Der Geist des Fräuleins ist in der ganzen Stadt anerkannt.

Präsident. Ich bin meiner Tochter sehr verbunden

daß sie mein Auge auf Sie gelenkt und hoffe das soll Ihnen und dem Staate zu Gute kommen. Da Sie eine Anstellung suchen, begegnen wir uns in gleichem Wunsche. Ich bitte Sie mich in diesen Tagen mit Ihrem Besuche zu erfreuen, wir wollen dann überlegen wie wir am besten eine Stelle für Sie finden.

Reinhold. Eure Excellenz sind zu gütig —

Präsident. Sie sollen aber nicht von unten anfangen und sich mühsam erst durch die Jahre emporarbeiten, diesen Weg überlassen wir der gewöhnlichen Menge. Männer von Ihrem Kopfe, Ihrer Fähigkeit müssen von vorn herein einen Wirkungskreis bekommen, wo sie ihr Talent zeigen, ihre Kraft verwerthen können.

Reinhold. Eurer Excellenz gute Meinung ist mir äußerst schmeichelhaft, ich weiß nicht wie ich sie verdient habe.

Präsident. Ich wiederhole Ihnen, junger Mann, meine Tochter bürgt mir für Sie, das ist mir genug. Ich gebe viel auf deren Urtheil und Menschenkenntniß und habe mich nie getäuscht. Ich bin etwas schwach gegen das Kind und wäre nicht im Stande ihr einen Wunsch abzuschlagen. Nun, junger Freund, ich bat Sie um einen Augenblick unter vier Augen, um Ihnen vertrauensvoll entgegenzukommen, an Ihnen ist es jetzt dieses Vertrauen zu erwiedern. Still, kein Wort jetzt. Auf Wiedersehen! Mich ruft die Pflicht des Wirthes. (Hinten links ab.)

Reinhold (allein). Was soll das bedeuten? Dieses auffallende Entgegenkommen! Diese ausgesuchte Freundlichkeit! Erst die Tochter, dann der Vater? Hedwig hat Recht, die Tochter braucht einen Mann, der Präsident ein gefügiges

Werkzeug und sie meinen Beides in mir gefunden zu haben. Das gestaltet sich immer ungünstiger. Lehne ich ab, so muß ich auf jede Aussicht verzichten — gehe ich darauf ein — nein, nein — diese Schamlosigkeit ist unmöglich zu denken. — Ich meine nach diesem Gespräche ist der Zweck meines Hierseins erfüllt, ich habe mich zur Puppe brauchen lassen und kann nun gehen. (Will nach rechts hinten ab.)

Neunter Auftritt.

Reinhold, Kammerjunker.

Reinhold (verbeugt sich).

Kammerjunker (hochnasig). Wie?

Reinhold (ruhig). Wie?

Kammerjunker. Was beliebt?

Reinhold. Mir?

Kammerjunker. Ja.

Reinhold. Nichts!

Kammerjunker. Stark!

Reinhold. Wie so?

Kammerjunker. Es schien —

Reinhold. Was?

Kammerjunker. Als wollten Sie —

Reinhold. Was?

Kammerjunker. Mich sprechen.

Reinhold. Nein.

Kammerjunker. Irrthum!

Reinhold. Ich grüßte Sie.

Kammerjunker. Sind mir nicht vorgestellt.

Reinhold. So entschuldigen Sie.

Kammerjunker. Was?

Reinhold. Ich nehme meinen Gruß zurück. (Ab.)

Kammerjunker. Das ist ein frecher Mensch! Wer mag es sein? Unbedeutend jedenfalls, da es der Präsident nicht der Mühe werth hielt ihn vorzustellen. Ah, da kommt der Hofrath! Hm, etwas Angenehmes kann man dem Manne schon sagen. Ich werde mich doch entschließen müssen seine Tochter zu heirathen, da darf man es mit dem Schwiegervater nicht verderben.

Zehnter Auftritt.

Kammerjunker, Hofrath.

Kammerjunker. Ah, mein werther Herr Hofrath, Sie wandeln so ruhelos umher, haben Sie kein Spielchen gemacht?

Hofrath (schon etwas verwirrt). Das blühende Aussehen — wollte ich sagen — Eurer Hochwohlgeboren ein Prischen neuen Robillard oder besser von diesem echten Odeur, der eben angekommen —

Kammerjunker. Immer der feine, liebenswürdige Mann, bereit aller Welt gefällig zu sein.

Hofrath. Nicht wahr, Herr Kammerjunker, Sie können mir das bezeugen?

Kammerjunker. Allerdings!

Hofrath. Wenn es nöthig sein sollte, gerichtlich.

Kammerjunker. Wie?

Hofrath. Oder bei Seiner Durchlaucht, unserm allergnädigsten Fürsten.

Kammerjunker. Was soll ich Ihnen bezeugen?

Hofrath. Daß ich der loyalste Unterthan bin, daß es ganz undenkbar ist, daß es zu den Unmöglichkeiten gehört —

Kammerjunker. Was denn mein verehrter Freund?

Hofrath. Verehrter Freund haben Sie gesagt — ach wie das meinem Herzen wohlthut. Der Kammerjunker Seiner Durchlaucht, der täglich um die geheiligte Person des Fürsten ist, nennt mich seinen Freund! Und ich bin es wahrhaftig, und den Freund des Kammerjunkers kann kein Verdacht treffen, denn wenn ihn Verdacht treffen könnte, würden Sie ihn nicht Freund nennen, ja der Verdacht träfe Sie gewissermaßen selbst mit.

Kammerjunker. Verdacht? Welchen Verdacht könnte man gegen Sie haben, bester Herr Hofrath?

Hofrath. Es ist da — ich habe gehört, — man sagt es sei —

Kammerjunker. Sie sind seltsam aufgeregt, erklären Sie sich deutlicher.

Hofrath. Es soll ein Pasquill gegen Seine Durchlaucht, den Präsidenten — nicht doch gegen Seine Excellenz, den Fürsten erschienen sein.

Kammerjunker. Und deshalb hätte man Sie in Verdacht?

Hofrath. Bewahre der Himmel — nein — ich weiß nicht — ich hoffe nicht — aber sehen Sie, ich bin ein selt=

samer Mensch, meine lebhafte Einbildungskraft spielt mir immer solche Streiche. Vorhin, als ich eben ein Glas Punsch trank, ging der Polizeirath an mir vorüber und grüßte mich, und es kam mir vor als schaute er mich ernster, als gewöhnlich an. Da schoß mir der Gedanke durch den Sinn: wenn dich der in Verdacht wegen des Pasquills hätte — und der Gedanke verließ mich nicht wieder, alle möglichen Folgen traten vor meine Seele, eins knüpfte sich an das andere, — und — (versucht zu lächeln) so bin ich nun, — meine Einbildungskraft erhitzt sich immer mehr und mehr und setzt mich in diese Aufregung. Sie werden mich kindisch schelten! Schelten Sie zu, Herr Kammerjunker, Sie haben Recht, ein alter Mann wie ich sollte nicht so unverständig sein — ich habe ja ein reines Gewissen und nöthigenfalls Ihr Zeugniß — Sie haben es mir versprochen, gerichtlich und bei Seiner Durchlaucht.

Kammerjunker. Grillen, lieber Hofrath, Grillen! Kommen Sie, ertränken wir dieselben in einem Glase Punsch.

Hofrath. Punsch, ja Punsch! Der verehrungswürdige Herr Präsident haben einen vortrefflichen Punsch — erlauben Sie mir Ihren Arm — Gott, es thut mir so wohl mit dem Manne zu gehen, der täglich um unsern lieben Fürsten ist und zur rechten Zeit ein Wort kann fallen lassen, — Sie glauben nicht, Herr Kammerjunker, mit welcher unterthänigsten Verehrung ich an Seiner Durchlaucht hänge — käme mir je ein unziemlicher Gedanke über Höchstdieselben in den Sinn, ich glaube ich verurtheilte mich selbst zu vierundzwanzig Stunden Fasten.

Kammerjunker. Erlauben Sie, hier geht es nach dem Buffet, dort bekommen wir Punsch.

Hofrath (im Abgehen). Zu vierundzwanzig Stunden Fasten, wäre das nicht hart genug? Sagen Sie das nur Alles Seiner Durchlaucht — der Fürst muß seine Unterthanen kennen. (Beide ab.)

Elfter Auftritt.

Präsident, Polizeirath (von hinten links).

Polizeirath. Ein Wort, Excellenz! Haben Sie den Hofrath Hänlein gesprochen?

Präsident. Flüchtig!

Polizeirath. Ist Ihnen Nichts aufgefallen?

Präsident. Er schien mir zerstreut.

Polizeirath. Aufgeregt, merkwürdig aufgeregt.

Präsident. Ja, ja, Sie haben Recht.

Polizeirath Von was sprach er mit Ihnen?

Präsident. Von dem Pasquill.

Polizeirath. Davon sprach er auch mit mir.

Präsident. Wie kommt er dazu?

Polizeirath. Und seltsam aufdringlich — er fing selbst davon an. Ich habe ihn den ganzen Abend darauf beobachtet, er streift ruhelos durch die Säle, lauscht und horcht überall, lächelt verlegen, trinkt gegen seine Gewohnheit auffallend viel Punsch —

Präsident. Sie meinen doch nicht daß er —?

Polizeirath. Und warum nicht?

Präsident. Der alte, schwache Mann — wie käme er dazu?

Polizeirath. Hm, der Zusammenhang ließe sich finden.

Präsident. Wie?

Polizeirath. Denken Sie an seinen ausgewanderten Neffen.

Präsident. Nein, nein, ich kann es doch nicht glauben.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Kammerjunker.

Kammerjunker. Meine Herren, was hat der Hofrath Hänlein?

Präsident. Wie so?

Kammerjunker. Ich kenne den Mann nicht wieder. Sonst bedächtig, höflich, freundlich lächelnd, jetzt in fieberhafter Stimmung, spricht fortwährend von dem Pasquill.

Polizeirath. Auch mit Ihnen?

Kammerjunker. Betheuert unaufhörlich seine Loyalität!

Polizeirath. Qui s'excuse s'accuse!

Präsident. Das wird allerdings verdächtig.

Kammerjunker. Er schleppt mich zum Buffet, trinkt ein Glas Punsch nach dem andern, wie um eine innere Angst zu betäuben. Ich stahl mich mühsam von seiner Seite. Er wird doch nicht das Pasquill —

Polizeirath. Jedenfalls weiß er etwas und seine Angst verräth ihn.

Präsident. Still, da kommt er!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Hofrath.

Hofrath (ein Glas Punsch in der Hand, angetrunken). Kammerjunkerchen, Kammerjunkerchen, was laufen Sie mir davon? Ist das recht? Hier ist Punsch — Sie sind mein einziger Freund, ich klammere mich an Sie an. Sehen Sie, da ist der Polizeirath — er sieht mich finster an, er hat mich in Verdacht — aber ich fürchte mich nicht, Sie werden für mich zeugen, Sie haben es mir versprochen. Und der Herr Präsident hat auch Verdacht — ah Eure Excellenz, das ist nicht recht von Ihnen. Warum haben Sie Verdacht? Ich kümmere mich nur um mich und nicht um Ihre Vetterschaften!

Präsident. Herr Hofrath!

Hofrath. Wahrhaftig nicht. Und wenn der Herr von Kübeck das Fräulein von Zeisig geheirathet hat und Ihr Vetter geworden ist, wen geht es was an? Und wenn Ihr Bäschen, das Fräulein von Wachtel, einen kleinen Fehltritt gemacht hat, — mein Gott, wir sind ja alle Menschen und der Herr Schneider hat sie geheirathet — und Alles ist gut. Wen geht es was an? Und wenn Sie ihn befördert haben, weil er Ihr Vetter geworden, dafür sind

Sie Präsident. Die Schreier machten es eben so, wenn sie Präsident wären!

Kammerjunker. Aber Herr Hofrath, bedenken Sie doch —

Hofrath. Es wird schlecht regiert sagen die Leute. Das ist wahr, wir müssen eine Menge Steuern bezahlen, aber ich kümmere mich nicht darum, ich bin reich, ich habe es, ich kann bezahlen, mögen die Anderen sehen, wie sie es auftreiben.

Polizeirath (leise zum Präsidenten). Sehen Sie, er kennt das Pasquill genau.

Hofrath. Der Fürst wird auf die Jagd geschickt — das ist ganz gut. Die Jagd stärkt die Gesundheit! Der Fürst ist ein junger Mann, er versteht nicht viel vom Regieren, darum ist es besser, er geht auf die Jagd. Kammerjunkerchen, lassen Sie ihn jagen, alle Tage jagen, das ist ganz vortrefflich! Der Präsident regiert dann allein, — und das muß man sagen, so herrlichen Punsch hat kein Mensch im ganzen Lande. Daß er Verdacht gegen mich hat ist nicht recht von ihm, aber es hilft ihm nichts! Ich gestehe nicht. Sie können mir nichts machen, wenn ich nicht gestehe, ich kenne die Gesetze. Ich habe gar keine Angst mehr, ich gehe ganz munter nach Hause und dies Glas Punsch bringe ich meiner Tochter mit, meiner Hermine — das ist ein kluges Mädchen! Die hat mir immer gesagt: geh du nur hin zum Präsidenten und laß dir nichts merken — wenn du weg bleibst wird der Verdacht noch größer. Dafür bringe ich ihr auch Punsch mit. Gute

Nacht meine Herren, gute Nacht — ich gestehe nichts, — nichts gestehe ich! (Ab.)

Polizeirath	(zugleich, rasch).	Was meinen Sie nun?
Kammerjunker		Ich hätte es nicht gedacht!
Präsident		Uebereilen Sie Nichts.

Dritter Aufzug.

Zimmer bei Hänlein. Reisegeräthschaften liegen auf den Stühlen. Ein offenes Pult.

Erster Auftritt.

Hofrath (im Schlafrock), Hermine.

Hermine (bindet ihm ein nasses Tuch um den Kopf). Läßt es noch nicht nach?

Hofrath (kläglich). Es ist mir als wollte der Kopf zerspringen.

Hermine. Wie kommst du aber auch dazu so viel Punsch zu trinken? Du weißt daß du es nicht vertragen kannst.

Hofrath. Der Kammerjunker hat mich verführt, hat mir immer zugeredet.

Hermine. Und du bist dann so gutmüthig, daß es an Schwäche grenzt.

Hofrath. Mache mir noch Vorwürfe!

Hermine. Lieber Vater!

Hofrath. Du meinst es gut, ich weiß es. Lassen wir das! Bist du mit Einpacken fertig?

Hermine. Ich bin's. Dein Wille ist erfüllt, obschon ich diese plötzliche Reise nicht begreife.

Hofrath. Liebes Kind, die Geschichte ist mir unangenehm. Gestern in der Abendgesellschaft das Fragen, das Flüstern, das Köpfezusammenstecken. — Der sprach heimlich von dem Pasquill, jener raunte einem Dritten in das Ohr, und alle sahen mich so sonderbar an —

Hermine. Deine Einbildungskraft hat wohl das Meiste gethan.

Hofrath. Nein, nein, — und wenn es auch wäre, das alles raubt mir meine Unbefangenheit, das macht mich ängstlich. Wir reisen in das Bad, mittlerweile vergißt sich die Geschichte, und kommen wir zurück, spricht kein Mensch mehr davon und Alles geht im alten Gleise. Wäre ich nur gleich gereist, wie ich wollte. Der erste Gedanke ist immer der beste.

Hermine. Du befiehlst, ich gehorche. Aber ich wiederhole dir, diese plötzliche Reise muß auffallen.

Hofrath. Mag es. In sechs Stunden haben wir die Grenze hinter uns und dann lache ich über Alles. Geh, geh, mein Kind, schließe deine Koffer, laß den Wagen packen, in einer Stunde kommen die Pferde!

Hermine. Ich werde Alles ordnen, so gut es die Eile zuläßt. (Ab.)

Hofrath (allein). Ich getraue mich gar nicht dem Mädchen Alles zu sagen. Ach die verdammten Kopfschmerzen! Ich glaube ich habe mich recht dumm benommen. Wär ich nur ruhig und unbefangen gewesen. Aber der Präsident fing von dem Pasquill an, der Polizeirath, der Kammerjunker,

Alle sprachen immer von der verwünschten Geschichte, — oder habe ich am Ende selbst davon angefangen? Ich weiß es nicht mehr. Ich habe gleich anfangs so hastig Punsch getrunken — ach Gott mir ist jämmerlich zu Muthe! Wenn ich nur genau wüßte was ich Alles gesagt habe, besonders zuletzt — aber ich kann mich auf nichts Zusammenhängendes mehr besinnen.

Zweiter Auftritt.

Hofrath, Christian.

Hofrath. Christian, bringst du mir den Paß?

Christian. Ne.

Hofrath. Wie?

Christian. Der Sekretair will ihn herschicken.

Hofrath. Herschicken?

Christian. Ja. Als ich den Paß verlangte, meinte er: will denn der Herr Hofrath verreisen? Ja, sagte ich, um zwölf Uhr. So auf einmal, sagte der Sekretair. Wie so auf einmal, sagte ich, er hat schon lange fortgewollt. Dann hätte er auch schon früher einen Paß verlangt, sagte der Sekretair. Das kümmert mich und Sie nichts, sagte ich, denn, Herr Hofrath, mit der Polizei muß man geradezu reden, sonst werden sie leicht patzig. Also sagte ich: geben Sie mir den Paß und damit gut.

Hofrath. Komm zum Ende.

Christian. Da sagte der Sekretair: den Paß muß erst der Herr Polizeirath unterschreiben, ich werde ihn hinschicken.

Hofrath. Gut, gut, geh nur.

Christian. Ja, ja, ich muß so den Wagen noch schmieren lassen. (Ab.)

Hofrath. Sie wollen mir den Paß schicken! Das sind Redensarten, das heißt sie wollen mir keinen geben. Es ist klar, sie nehmen mich auf's Korn! Gut, dann reise ich ohne Paß, der Doktor Schnitzler in Ems kann für mich bürgen, er ist ja mein Jugendfreund. O meine Ahnung, sie geben mir keinen Paß! Wäre ich nur erst zum Thore hinaus! Jetzt rasch die Papiere noch geordnet, ich komme ja in ein paar Monaten nicht zurück und ungeordnete Papiere zurücklassen würde mich drücken. (Setzt sich an das Pult und kramt in Briefschaften.) Briefe vom Gartenbauverein — sind erledigt. (Zerreißt sie und wirft sie in den Papierkorb.) Cirkulare von Weinhändlern — fort damit. (Ebenso.) Wenn ich in Ems bin, können sie hier die ganze Polizei loslassen, um den Pasquillanten zu fangen, ich kümmere mich nicht d'rum. Wenn ich mich in Ems von den Eseln auf die Berge tragen lasse, lache ich sie Alle aus. O wie das sticht, — das schöne Ems, ich freue mich darauf. Es kommt doch Abwechslung in das Leben durch solch eine Reise. Ohne diesen Zwischenfall hätte ich meine Bequemlichkeit nicht überwunden und wäre hier sitzen geblieben. So ist doch Alles zu Etwas gut. Papiere von meinem Neffen. Der gute arme Junge! Er hat sie bei seiner Abreise zurückgelassen, sie lagen vergessen — und bei dieser Gelegenheit fallen sie mir in die Hände. Was mag darin stehen? (Liest die Aufschriften von mehreren kleinen Heften.) Vorschläge über Verbesserung des Ertrags der Domänen; über ein

neues Jagdgesetz; ja, ja, der Junge kümmerte sich um Alles; über die Rechte der Landstände! Herein!

Dritter Auftritt.

Hofrath, Polizeirath.

Polizeirath. Guten Morgen, Herr Hofrath!

Hofrath (erschrocken). Ah, Herr Polizeirath — welche seltene Ehre — Sie — Sie — treffen mich in etwas Unordnung — im Schlafrocke — Sie erlauben —

Polizeirath. Keine Umstände, Herr Hofrath, was ich Ihnen zu sagen habe ist kurz und bald abgemacht.

Hofrath. Belieben Sie Platz zu nehmen.

Polizeirath (sitzend). Nur ein paar Fragen. Was wissen Sie von dem Verfasser des Pasquills?

Hofrath (erschrocken). Ich? Herr du mein Gott, was soll ich von dem wissen.

Polizeirath. Leugnen ist vergeblich und muß Ihre Sache nur noch schlimmer machen. Sie wissen von dem Pasquill, Sie kennen den Verfertiger.

Hofrath. Ich kann beschwören —

Polizeirath. Dem Angeklagten steht kein Schwur zu.

Hofrath (lallend). Angeklagt! Ich angeklagt?

Polizeirath. Es ist kaum anders!

Hofrath. Aber ist denn das möglich? Ich angeklagt?

Polizeirath. Der dringendste Verdacht liegt gegen Sie vor. Entweder sind Sie selbst der Verbreiter des Pasquills, oder Sie haben doch dazu beigetragen, in jedem Falle wissen Sie darum.

Hofrath. Herr Polizeirath, der Kammerjunker kann für mich zeugen, er kennt meine Loyalität, ach Gott, die ganze Stadt rufe ich zum Zeugen auf daß ich der friedfertigste Mensch von der Welt bin.

Polizeirath. Darum können Sie doch immer das Pasquill gemacht haben. Herr Hofrath, Sie sind ein alter angesehener Mann, und der Präsident hat mir aufgetragen mit möglichster Schonung gegen Sie zu verfahren, deßhalb komme ich selbst um die Wahrheit zu erforschen. Bekennen Sie mir lieber gutwillig, ein reuiges Geständniß erwirbt Ihnen vielleicht die Gnade des Fürsten und läßt Ihre Strafe minder hart ausfallen.

Hofrath. Strafe! Ach du mein Herr Gott, Strafe! (Springt wild auf.) Nein, Herr Polizeirath, ich will keine Strafe! Wenn Sie mich einsperren, so halte ich es nicht aus, mich einsperren heißt mich tödten, und auf ein Pasquill steht keine Todesstrafe!

Polizeirath. Glauben Sie durch diesen Trotz die Gerechtigkeit einzuschüchtern?

Hofrath (demüthig). Trotz? Ich und Trotz? Herr Polizeirath Sie verkennen mich. Trotz ist mir fremd! Ich bin nie trotzig gewesen! Ich war fünfzehn Jahre verheirathet, da ist das letzte Restchen Trotz von mir geschwunden, wenn ich je welchen besaß.

Polizeirath. Nun denn, so legen Sie ein offnes Geständniß ab.

Hofrath. Aber ich kann doch nicht gestehen was ich nicht weiß.

Polizeirath. Sie haben sich selbst verrathen.

Hofrath. Ich?

Polizeirath. Gestern Abend. Mit jedem Menschen, der Ihnen aufstieß, fingen Sie an von dem Pasquill zu reden, um auszuhorchen was es für eine Wirkung gemacht hätte. Sie leugneten mir ab das Pasquill gelesen zu haben und verriethen doch nachher eine sehr genaue Kenntniß desselben, die bis in's Einzelne ging, ja Sie nannten die Namen der Personen, auf die angespielt worden ist.

Hofrath. Die ganze Stadt verstand die Anspielungen.

Polizeirath. Sehen Sie, da habe ich Sie. Die ganze Stadt! Also haben Sie überall von dem Pasquill gesprochen, also haben Sie da, wo man es nicht gelesen hatte, weil die Polizei alle Exemplare weggenommen — durch Mittheilung und Erzählung gewirkt — heißt das nicht recht eigentlich das Pasquill verbreiten?

Hofrath. Sie schildern mich ja, daß ich vor mir selbst einen Schauder empfinden möchte. Bedenken Sie doch, was sollte ich für einen Grund gehabt haben? Man begeht doch kein Verbrechen ohne Grund, ohne triftigen Grund.

Polizeirath. Ihre Triebfeder war Rache!

Hofrath. Rache? An wem sollte ich mich rächen wollen?

Polizeirath. An der Regierung. Vor längerer Zeit wurde Ihr Neffe, — nur zu nachsichtig und väterlich — zur Auswanderung bewogen — das hat Sie erbittert, und das Pasquill ist Ihre Rache.

Hofrath. Wie kunstvoll knüpfen Sie das Alles zusammen.

Polizeirath. Sehr einfach. Die Triebfeder Ihres

Handelns liegt offen da. Gestern Abend sprachen Sie fortwährend von dem Pasquill und gegen einflußreiche Personen fließen Sie über von Versicherungen Ihrer Loyalität, die kein Mensch verlangt hat — muß das nicht den Verdacht auf Sie lenken?

Hofrath. Ich werde ganz dumm im Kopfe.

Polizeirath. Aus meinem und des Präsidenten Benehmen gestern Abend mußten Sie endlich bemerken daß wir aufmerksam auf Sie wurden, da erfaßt Sie die Furcht, und Sie beschließen plötzlich zu verreisen. Sieht das nicht einer Flucht zum Verwechseln ähnlich?

Hofrath. Hören Sie auf, Sie umziehen mich wie eine Spinne mit einem Netze.

Polizeirath. Ich komme schonend noch selbst zu Ihnen — und finde Sie im Begriff Ihre Papiere zu sichten und zu vernichten. Die Arglosigkeit selbst muß hier auf den Verdacht kommen daß Sie bemüht sind die Beweise Ihres Verbrechens bei Seite zu bringen.

Hofrath. Eine alte Gewohnheit — ich ordne jeden Monat meine Papiere.

Polizeirath. Erlauben Sie mir amtlich einen Blick auf diese Schriften. (Liest die Aufschriften.) „Von den Rechten der Landstände; vom Mißbrauch der Polizeigewalt; die Aemterschleicherei in Schildburg.“ Nun, Herr Hofrath, brauche ich noch Beweise? Schon die Titel dieser Aufsätze geben kund daß sie sich emsig — und ganz in der Stille — mit politischen Fragen beschäftigen — und die Untersuchung wird wohl den Gedanken des Pasquills in diesen Blättern wiederfinden.

Hofrath (schwach). Sie sind ja nicht von mir.

Polizeirath. Ist das nicht Ihre Handschrift?

Hofrath. Nein!

Polizeirath. Sie wollen leugnen? Hier habe ich Ihren Brief von heute Morgen, worin Sie einen Paß begehren, das ist dieselbe Handschrift.

Hofrath. Mein Neffe schreibt genau wie ich, er hat es von mir gelernt.

Polizeirath. Und diese leere Ausflucht soll ein alter Polizeibeamter glauben? Wer ganz offenkundige Thatsachen leugnet ist in der Regel schuldig — ein alter Erfahrungssatz. Dieser letzte Umstand entscheidet. Herr Hofrath, es thut mir leid, Sie müssen mich begleiten.

Hofrath (aufspringend). Wie?

Polizeirath. Ich verhafte Sie.

Hofrath. Verhaften? Sie wollen mich einsperren, von außen die Thüre zuschließen, daß ich nicht heraus kann, daß ich meine Tochter nicht sehen kann, meinen Garten, meine Cigarre nicht rauchen, meinen Spaziergang nicht machen — Herr Polizeirath, das ist unmenschlich.

Polizeirath. Die Beweise gegen Sie häufen sich immer mehr, bekennen Sie.

Hofrath. Aber ich bin ja so unschuldig.

Polizeirath. Gut denn, dann mag die Untersuchung Ihre Unschuld an das Licht bringen!

Hofrath. Untersuchung, Verhaftung, Gefängniß, Strafe — welche entsetzliche Dinge giebt es in der Welt.

Polizeirath. Ich habe einen Wagen mitgebracht, Sie fahren mit mir.

Hofrath. In's Gefängniß?

Polizeirath. Ich hätte das freilich nicht von Ihnen gedacht.

Hofrath (zerknickt). Nicht wahr? Ich auch nicht. Sie sehen doch meine Angst, Herr Polizeirath.

Polizeirath. Ja, und sie ist mir ein Beweis Ihres Schuldbewußtseins.

Hofrath. Wieder ein Beweis! Alles beweist gegen mich. Will denn niemand für mich zeugen!

Polizeirath (kurz). Gehen wir.

Hofrath. Und meine Stube?

Polizeirath. Der Aktuarius, der unten wartet, wird versiegeln.

Hofrath. Versiegeln! Auch versiegelt werde ich. Wenn ich es nur aushalte.

Polizeirath. Bitte voran zu gehen.

Hofrath. Ich kenne meine Schuldigkeit.

Polizeirath. Ohne Umstände!

Hofrath. Ich bin zu Hause.

Polizeirath (stark). Der Gefangene geht voran!

Hofrath (erschrocken). Ja so! (Beide ab.)

Verwandlung.

(Zimmer bei Reinhold.)

Erster Auftritt.

Hedwig (kommt aus dem Nebenzimmer mit einem Blumenstock, den sie auf den Tisch setzt und aufbindet).

Es klingt mir so im linken Ohre, spricht jemand gut von mir? Das weiß ich nicht, aber es denkt jemand gut von mir — und das ist mein Hermann. (Mit einer Kußhand.) Dein Mädchen grüßt dich, mein Freund, hinüber über Land und Meer. Es dauert doch lange, ehe er schreibt. Hm, darüber klagen viele Mädchen daß die jungen Männer so lange brauchen, ehe sie es zu Etwas bringen. Es klopft, das ist Hermine! (Geht nach der Thür.)

Zweiter Auftritt.

Hedwig, Kammerjunker.

Hedwig. Mein Herr —?

Kammerjunker. Entschuldigen Sie mein Fräulein, ich suche Ihren Herrn Bruder.

Hedwig. Er ist nicht zu Hause.

Kammerjunker. Gestatten Sie mir wohl einen Augenblick zu verziehen? Er kehrt sicher bald heim.

Hedwig (immer verwundert). Belieben Sie Platz zu nehmen.

Kammerjunker. Beneidenswerther Rosenstock, der von diesen zarten Fingern gepflegt wird.

Hedwig. Die zarten Finger bedanken sich.

Kammerjunker. Müssen sie zum Dolmetscher Ihres Dankes die holden Lippen gebrauchen?

Hedwig. Wie könnten sie ihn sonst aussprechen?

Kammerjunker. O eine schöne Hand hat vielfache Arten ihre Huld kund zu thun.

Hedwig. So?

Kammerjunker. Sie kann sich küssen lassen, sie kann leise einen Druck erwiedern, sie kann —

Hedwig. Genug, Herr Kammerjunker, meine Hand verlangt keinen Unterricht.

Kammerjunker. Sie bedarf dessen auch nicht, die süße Sprache ist den Mädchenhänden angeboren.

Hedwig. Sieh da, am Ende besitze ich Talente, von denen ich gar keine Ahnung hatte!

Kammerjunker. Sicher, es kommt nur darauf an daß sie geweckt werden.

Hedwig. Haben Sie vielleicht Lust sich dieser Mühe zu unterziehen?

Kammerjunker. Bewahre der Himmel, ich wage nur mit Ehrfurcht zu Ihnen empor zu blicken.

Hedwig. Bin ich denn schon so alt, um auf Ehrfurcht Anspruch machen zu können.

Kammerjunker. In der schönsten Jugendblüthe

verdienen Sie die größte Bewunderung, denn Sie haben Etwas vermocht, was noch niemand zu Stande gebracht hat.

Hedwig. Klingt das doch, als hätte ich einen Lindwurm erlegt.

Kammerjunker. Etwas Aehnliches, einen Löwen gezähmt.

Hedwig. Laufen die bei uns so wild herum?

Kammerjunker. Im Ernst, mein Fräulein, Sie haben ein Herz besiegt, das bis jetzt der Liebe unzugänglich war.

Hedwig. Dann ist es sicher nicht das Ihrige.

Kammerjunker. Leider muß ich darauf verzichten zu Ihren Füßen zu liegen, muß meine stillen Wünsche verschließen —

Hedwig. Dann schließen Sie sie nur so gut ein, daß sie sich gar nicht bemerklich machen.

Kammerjunker. Wenn ich auch das vermag, ein Anderer kann es nicht.

Hedwig. Ein Anderer?

Kammerjunker. Ein junger, schöner, hochgestellter Mann hat Sie gesehen, um — wie leicht begreiflich — Sie nicht wieder zu vergessen.

Hedwig. Und das sagen Sie mir? Seit wann sind denn die jungen Herren unserer Stadt so schüchtern, daß sie einem Mädchen ihre Versicherungen nicht selbst bringen?

Kammerjunker. Darf er es?

Hedwig. Kann ich es wehren? Ob ich sie annehme ist eine andere Frage.

Kammerjunker. Aber eben die wichtigste. Der

junge Mann hat nie geliebt, er ist schüchtern schönen Augen gegenüber, allein ich sehe ihn vor Liebesgram sich verzehren. Gern machte ich ihm Muth, kann ich aber wissen ob ich es darf, ob er zu hoffen berechtigt ist?

Hedwig. Was wäre das Leben ohne Hoffnung!

Kammerjunker. Also darf der Fürst —?

Hedwig (ernst). Halt, Herr Kammerjunker, mengen Sie nicht den Namen eines Mannes in unser scherzhaftes Gespräch, vor welchem Ihnen und mir Ehrerbietung geziemt.

Kammerjunker. Nehmen Sie unser Gespräch nur für Scherz?

Hedwig. Haben Sie das nicht begriffen?

Kammerjunker. Nun, mein Fräulein, ich habe nicht gescherzt. Der Fürst hat Sie gesehen, gesprochen und ihr Bild weicht nicht mehr aus seinem Herzen. Verkennen Sie meine gute Absicht nicht, indem ich Ihnen das mittheile. Sie können seinen Gram lindern. Ein freundlicher Blick von Ihnen, ein herzliches Wort wird die Freude in sein Gemüth zurückführen. Welch herrliche Aufgabe für ein fühlendes Frauenherz einem Manne, den die Sorge für das Wohl von Tausenden fast erdrückt, liebend zur Seite zu stehen. Ihr Schweigen belebt meine Hoffnung! Ich sehe einer schönen Zukunft entgegen für Sie, für das Land, für den Fürsten, der Segen von Tausenden wird Sie belohnen.

Dritter Auftritt.

Vorige, Reinhold.

Reinhold. Du hast Besuch?

Hedwig. Wie du siehst, lieber Bruder. Herr Kammerjunker von Fink.

Reinhold. Ich hatte die Ehre gestern Abend!

Kammerjunker (verlegen). In der That — hätte ich gewußt —

Hedwig. Der Herr Kammerjunker hat mir eine große Ehre zugedacht. Er eröffnet mir daß Seine Durchlaucht Wohlgefallen an mir gefunden haben und hofft — ich weiß eigentlich nicht was. Vielleicht kannst du das Gespräch fortsetzen, der Herr Kammerjunker führte sich ja doch mit einer Frage nach dir bei mir ein. (Ab.)

Reinhold. Nun, Herr Kammerjunker?

Kammerjunker. Sie belieben —?

Reinhold. Wollen Sie das Gespräch nicht fortsetzen?

Kammerjunker. Vielleicht —

Reinhold. Sie haben nach mir gefragt — da bin ich. Was steht zu Ihren Diensten?

Kammerjunker. Die Zeit ist verstrichen, über welche ich verfügen kann, ich habe ein anderes Mal das Vergnügen —

Reinhold. Nur zwei Worte noch. Der Fürst liebt meine Schwester?

Kammerjunker. Allerdings äußerten Seine Durchlaucht sich wohlgefällig —

Reinhold. Und aus welchem Grunde hinterbringen Sie das meiner Schwester?

Kammerjunker. Mein Gott —

Reinhold. Hat der Fürst Sie beauftragt?

Kammerjunker. Bewahre der Himmel, Seine Durchlaucht ahnen nicht — daß ich —

Reinhold. Ein Schurke bin — vollenden Sie nur.

Kammerjunker. Herr Dorn!

Reinhold. Was beliebt?

Kammerjunker. Dieser Ausdruck —

Reinhold. Bedarf der Rechtfertigung? Sie sollen sie haben. Der Fürst hat vor einigen Tagen mit meiner Schwester sich unterhalten und vielleicht sich freundlich über sie geäußert. Da kommen Sie jetzt um zu sondiren, ob meine Schwester schlecht genug ist sich zu einem Verhältnisse herzugeben, in das Sie den Fürsten verstricken wollen, damit er abgezogen wird von den Sorgen um die Regierung. So handelt ein gemeiner Kuppler — und diese Leute pflegt man Schurken zu nennen. Sind Sie mit meinem Beweise zufrieden?

Kammerjunker. Wären Sie von Adel —

Reinhold. So würden Sie sich mit mir schlagen müssen. Daß ich es nicht bin ist Ihnen ein bequemer Hinterhalt für Ihre Feigheit.

Kammerjunker. Herr Dorn, Sie wissen nicht mit wem Sie sprechen.

Reinhold. Ich habe Ihnen doch deutlich genug gesagt daß ich Sie kenne.

Kammerjunker. Sie könnten bereuen —

Reinhold. Daß ich Ihnen die Wahrheit gesagt habe? Herr — — Kammerjunker, wir bürgerlichen Leute halten noch auf Ehre — ist Ihnen der Artikel dort oben abhanden gekommen, so thut es mir leid um Sie.

Kammerjunker. Dieses Gespräch —

Reinhold. Belästigt Sie! Es steht bei Ihnen es abzubrechen!

Kammerjunker. Ich gehe, aber Sie sollen dieser Stunde gedenken! (Ab.)

Reinhold. Armseliger Prahler. Doch das setzt der Sache die Krone auf. Jetzt kann nicht mehr davon die Rede sein zwischen einem Entschluß zu wählen, jetzt drängt die Nothwendigkeit.

Vierter Auftritt.

Reinhold, Hermine, Hedwig.

Hedwig. Hier ist Reinhold, beruhige dich, es wird so schlimm nicht werden!

Reinhold. Was giebt es? Hermine in Thränen! So rede doch!

Hedwig. Ihr Vater ist verhaftet worden!

Reinhold. Verhaftet? Warum?

Hermine. Er bildete sich ein man habe ihn in Verdacht wegen des Pasquills. Aengstlich wie er ist mag er wohl unvorsichtige Reden geführt haben, so daß man wirklich Argwohn geschöpft hat.

Reinhold. Beruhige dich, es ist ja zu lächerlich

deinen schwachen, gutmüthigen Vater in Verdacht zu haben. Die Untersuchung muß seine Unschuld herausstellen.

Hermine. Mein Vater ist furchtsam, er wird sich verreden, die Verhöre, die Einsamkeit des Gefängnisses werden ihn verwirrt machen, er wird sich in Widersprüche verwickeln, die ihn schuldig erscheinen lassen, eine lange Untersuchung, eine lange Haft knicken ihn an Leib und Seele.

Reinhold. Du hast Recht, es muß jetzt Alles für deinen Vater gethan werden. Laß mich nur nachsinnen. Vielleicht ist dieser Vorfall ein günstiger Wendepunkt. Die Absichten des Präsidenten, die Begegnung mit dem Kammerjunker haben mein Bleiben hier unmöglich gemacht.

Hedwig. Und wir gehen Alle fort nach Amerika. Laßt doch die Köpfe nicht hängen. Dein Vater ist ja nicht auf Leib und Leben angeklagt und unsere Gefängnisse sind ja keine venetianischen Bleidächer. Ein bischen Haft kann dem alten Herrn nicht schaden, er hat es um meinen Hermann verdient. Und wollen sie ihm wirklich zu nahe treten, ihr wißt, der Fürst hat sein Auge auf mich geworfen, somit bin ich die mächtigste Person im Lande; ich versichere euch Beide im voraus meiner Huld und Gnade und werde auch den armen Hofrath Hänlein nicht vergessen!

Hermine. Du kannst scherzen.

Reinhold. Dein Ton paßt nicht.

Hedwig. Kommt ihr denn weiter mit eurer Trübseligkeit, als ich mit meiner Laune? Thut was ihr thun könnt und müßt — aber thut es munter und mit Zuversicht. Am Ende löst sich Alles zu Lust und Freude — und gebt Acht, zuletzt muß ich euch Alle aus der Verlegenheit reißen.

Vierter Aufzug.

(Zimmer beim Fürsten.)

Erster Auftritt.

Der Fürst, Kammerjunker.

Fürst. Ich will klar sehen in dieser Sache. Sie haben den Auftrag gegeben daß der Hofrath zu mir gebracht wird?

Kammerjunker. Zu Befehl, er muß bald hier sein.

Fürst. Und er hat förmlich eingestanden daß er das Pasquill gemacht hat?

Kammerjunker. So viel ich höre, ja. Die Papiere, die der Polizeirath aus seinem Pulte weggenommen, sollen ihn überführt haben.

Fürst. Unbegreiflich, unbegreiflich!

Kammerjunker. Eure Durchlaucht sind so heftig erregt, dero kostbare Gesundheit könnte leiden, wenn hochdieselben vielleicht zur Zerstreuung eine Jagdpartie —

Fürst. Nichts davon, Herr Kammerjunker. Dieses Pasquill ist voll Gift und Galle, und ich muß wissen was einen so stillen, einfachen Mann — so haben Sie mir ihn

geschildert — bewegen konnte, sich derart über seinen Fürsten auszusprechen. Dieses Räthsel will ich lösen und zwar mit eignen Augen und Ohren. Jeder, der über das Pasquill Etwas mittheilen kann, wird mir augenblicklich gemeldet. Die Dienerschaft hat strengsten Befehl, ich schärfe Ihnen denselben noch einmal ein.

Kammerjunker. Eure Durchlaucht können auf den pünktlichsten Gehorsam rechnen.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Kammerdiener, dann Hofrath.

Kammerdiener. Der Herr Polizeirath mit dem Hofrath Hänlein.

Fürst. Lassen Sie ihn eintreten, Herr Kammerjunker, ich will allein mit ihm sein. Und nochmals, ich bin für jeden zu sprechen.

Kammerjunker (öffnet die Thüre, winkt hinaus).

Hofrath (tritt ein und bleibt ängstlich hinten stehen).

Kammerjunker (mit dem Kammerdiener ab).

Fürst. Treten Sie näher! Nur näher, ich will Sie genau sehen. Sie sind also der Verfasser des schändlichen Pasquills, das in meiner Residenz verbreitet worden?

Hofrath (zerknirscht). Eure Durchlaucht.

Fürst. Sie haben im zweiten Verhöre gestanden?

Hofrath. Ja, ich habe gestanden. Was half mir mein Leugnen? Sie hatten so viele Beweise gegen mich — sollte ich durch mein Leugnen mir noch eine längere Untersuchungshaft zuziehen?

Fürst. Ich begreife es nicht.

Hofrath. Wenn Eure Durchlaucht Gnade für Recht ergehen lassen wollten, ich bin bereit zehntausend Thaler für eine milde Anstalt zu opfern.

Fürst. Wenn ich Sie begnadige?

Hofrath. Allergnädigst ja!

Fürst. Sie sind ein reicher Mann?

Hofrath. Ja, ja!

Fürst. Sie sind alt, lieben den Genuß des Lebens?

Hofrath. Ach ja!

Fürst. Was konnte Sie bestimmen eine Handlung zu begehen, die bei einem jungen, heißblütigen Menschen allenfalls erklärlich wäre.

Hofrath. Ich weiß es nicht.

Fürst. Wie?

Hofrath. Eure Durchlaucht wollen gnädigst verzeihen, ich habe vierundzwanzig Stunden im Gefängniß gesessen, zwei Verhöre bestanden, bin versiegelt worden, dazu die Angst vorher — ich bin etwas verwirrt geworden.

Fürst. So nehmen Sie sich zusammen und antworten mir auf die Frage: was trieb Sie zu diesem Verbrechen?

Hofrath. Allergnädigster Herr, ich weiß es nicht.

Fürst. Wie, bei einem so kalt überlegten, so durchdacht ausgeführten Vergehen wollen Sie sich keines Grundes bewußt sein?

Hofrath. Bin mir nichts bewußt.

Fürst. Und sind doch der Schuldige?

Hofrath. Ich muß es wohl sein.

Fürst. Das klingt zweideutig; wollen Sie Ihr Geständniß widerrufen?

Hofrath. Nein, nein.

Fürst. Was wollen Sie denn?

Hofrath. Aus dem Gefängnisse will ich; wenn zehntausend Thaler nicht ausreichen, ich bin zu mehr bereit.

Fürst. Erst müßte Ihr Prozeß entschieden, Ihr Urtheil gesprochen sein, ehe ich Gnade üben könnte. Ich würde es in diesem Falle leichter vermögen, da das Verbrechen gegen mich persönlich gerichtet ist.

Hofrath (gerührt). Eure Durchlaucht, wer hätte das gedacht! Ich bin ein so loyaler Mensch, der Kammerjunker kann es mir bezeugen — und muß in diesem Lichte vor Eurer Durchlaucht stehen — das kränkt mich am meisten.

Fürst. So sagen Sie mir: was bewog Sie zu der That?

Hofrath. Gnädigster Herr — ich — ich kann es mir selbst nicht erklären!

Fürst. Wollen Sie mich verhöhnen? Zu einer solchen That müssen Sie einen Beweggrund und einen triftigen gehabt haben.

Hofrath (stotternd). Tag und Stunde sind sich nicht gleich bei dem Menschen; es giebt Augenblicke, wo der böse Feind Gewalt über uns hat — ein solcher muß es gewesen sein, als ich das Pasquill — gewiß Eure Durchlaucht, ich bin nur das armselige Werkzeug des Satans gewesen, der mit teuflischer List —

Fürst. Sie weichen mir aus, Sie wollen mir nicht Rede stehen.

Hofrath. Haben Sie Nachsicht mit mir, gnädigster Herr, ich habe in den letzten Tagen so viel Rede stehen müssen —

Dritter Auftritt.

Vorige, Kammerjunker.

Kammerjunker. Eure Durchlaucht, Fräulein Hermine Hänlein —

Hofrath (dazwischen). Meine Tochter!

Kammerjunker. Bittet dringend um Gehör. Sie verspricht Aufschluß über das Pasquill zu geben.

Fürst. Lassen Sie sie eintreten.

Kammerjunker (ab).

Fürst. Die Dame ist Ihre Tochter?

Hofrath. Mein einziges geliebtes Kind.

Fürst. Und auch sie hatten Sie mit in Ihren Frevel verflochten?

Hofrath. Ich weiß nicht, der böse Feind —

Fürst. Vielleicht erfahre ich von ihr den Zusammenhang. Treten Sie in dies Zimmer, Herr Hofrath, bis ich Sie rufen lasse.

Hofrath. Zu Eurer Durchlaucht Befehl.

(Rechts ab.)

Fürst. Ist dieser Mensch ein Schwachkopf oder stellt er sich nur so? Hoffentlich bringt das Mädchen Aufschluß.

Vierter Auftritt.

Der Fürst, Hermine.

Hermine (kniend). Gnade, Eure Durchlaucht, Gnade für meinen alten Vater, er ist unschuldig!

Fürst. Stehen Sie auf, stehen Sie auf! Sie wollten mir Aufklärung über das Pasquill bringen?

Hermine. Mein Vater ist unschuldig — ich bin die Verfasserin.

Fürst. Sie? Mein Kind, Sie wollen mich täuschen. Ich verkenne nicht Ihren edlen Beweggrund; Sie wollen Ihren Vater straflos machen, wollen für ihn eintreten, vielleicht hoffen Sie auch daß man gegen Sie milder verfahren werde, als gegen einen Mann, allein das kann Ihnen nicht gelingen, Ihr Vater hat bereits gestanden.

Hermine. Und dennoch ist er unschuldig.

Fürst. Trotz seines Geständnisses? Wie wäre das möglich? Wer wird sich freiwillig zu einem Verbrechen bekennen?

Hermine. Eben nur mein Vater kann das. Charakterschwach, nichts als ruhigen Genuß liebend verwirrt ihn Alles, was ihn darin stört. Die Unbehaglichkeit des einsamen Gefängnisses, verwirrende Fragen bei den Verhören, scheinbar zutreffende Umstände, die Furcht vor einer langen Haft beim Leugnen haben ihm sein Geständniß erpreßt. Er hofft dadurch den Prozeß rasch zu erledigen, da er die Kraft nicht in sich fühlt einer länger dauernden Untersuchung die Spitze zu bieten.

Fürst. Sie lassen mich allenfalls das falsche Bekenntniß Ihres Vaters begreiflich finden, allein Sie beweisen mir noch nicht die Wahrheit des Ihrigen. Zwei Geständnisse liegen mir jetzt vor, eins davon ist nothwendig falsch. Wenn ich dem Ihrigen glauben soll, müssen Sie mir Beweise schaffen.

Hermine. Ich bin darauf vorbereitet, gnädigster Herr; hier ist der erste Entwurf des Pasquills mit Aenderungen und Verbesserungen von meiner Hand geschrieben. Wer könnte den haben als ich, die Verfasserin?

Fürst (finster). Also wäre es wahr?

Hermine. Ich bin die Schuldige und unterwerfe mich dem Urtheil Eurer Durchlaucht.

Fürst. Und was bewog Sie zu diesem Verbrechen.

Hermine (verlegen). Auf diese Frage war ich nicht vorbereitet.

Fürst. Dies Pasquill ist in den giftigsten Ausdrücken geschrieben, wie kommen diese in die Feder eines Mädchens? Sie sind vom Hasse eingegeben, warum hassen Sie mich?

Hermine. Ich Eure Durchlaucht hassen?

Fürst. In diesem warmen Tone, in diesem guten Auge liegt keine Feindseligkeit — Sie haben das Pasquill nicht gemacht.

Hermine. Doch, doch, gnädigster Herr, ich bin die Schuldige! Lassen Sie meinen Vater frei und lenken Sie auf mich die Strenge der Gesetze.

Fürst. Man begeht kein Verbrechen ohne triftigen Grund, haben Sie einen solchen?

Hermine (schweigt).

Fürst. Wenn ich Ihnen Glauben beimessen soll, nennen Sie mir den Grund Ihres Vergehens.

Hermine (stotternd). Ich — ich wollte mich rächen!

Fürst. An mir? Weshalb?

Hermine. Mein Vetter ist wegen seiner freisinnigen Grundsätze genöthigt worden auszuwandern, ich liebte ihn — und um mich zu rächen —

Fürst. Also doch! In einem Frauenherzen solche herbe Leidenschaften! Das macht mich um eine Erfahrung reicher, aber wahrlich um keine angenehme.

Hermine (bittend). Eure Durchlaucht —

Fürst. Der Glaube daß die Menschen gut seien ist einem Fürsten so nothwendig; täglich wird er in diesem Glauben erschüttert — und, am Ende wundert man sich — genug, genug!

Hermine. Gnädigster Herr, diese Worte strafen mich empfindlicher als der Kerker, den ich verwirkt habe.

Fürst. Wenn Sie die Verfasserin des Pasquills sind, ist das nur eine leere Redensart.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Kammerjunker.

Kammerjunker. Herr Reinhold Dorn bittet dringend um gnädiges Gehör; er habe in Sachen des Pasquills wichtige Mittheilungen zu machen.

Fürst. Wie? Wer ist der Mann?

Kammerjunker. Ein junger Jurist von heftigem, gewaltthätigen Charakter, dem man wohl zutrauen kann —

Hermine (erzürnt). Abscheulich!

Fürst. Kennen Sie den jungen Mann?

Hermine. Ja, gnädigster Herr, er ist mein Verlobter, und die Worte des Herrn Kammerjunkers sind Verleumdung.

Fürst. Die Sache verwickelt sich immer mehr. Weiß er von Ihrem Hiersein?

Hermine. Nein, er kann nichts davon wissen, ich sagte ihm nichts von meinem Entschlusse.

Fürst. Lassen Sie ihn eintreten.

Kammerjunker (ab).

Fürst. Ich kann Sie jetzt nicht entlassen, vielleicht bedarf ich Ihrer Aussage noch. Treten Sie indeß in dieses Zimmer.

Hermine (rechts ab).

Fürst. Der Vater, die Tochter, der Verlobte — auf der richtigen Spur sind wir jedenfalls, aber wo liegt die Wahrheit?

Sechster Auftritt.

Der Fürst, Reinhold.

Fürst. Sie haben mich zu sprechen verlangt; was haben Sie mir zu sagen?

Reinhold. Der Hofrath Hänlein ist angeklagt worden ein gewisses Pasquill verfaßt zu haben. Ich höre daß Eure Durchlaucht ihn selbst haben rufen lassen. Meine Ehre erlaubt mir nicht einen Unschuldigen wegen eines Vergehens

leiden zu sehen, das ich begangen habe. Ich stelle hiermit den Schuldigen zur Verfügung des Gesetzes!

Fürst. Sie bekennen sich zum Verfasser und Verbreiter des Pasquills?

Reinhold. Ja.

Fürst. Sie sind Jurist?

Reinhold. Ja.

Fürst. Sie kennen also die Tragweite Ihres Geständnisses?

Reinhold. Ich kenne sie.

Fürst. Wissen der Hofrath und seine Tochter um Ihr Vergehen?

Reinhold. Kein Wort.

Fürst. Und doch haben Beide sich schuldig bekannt.

Reinhold. Wie?

Fürst. In ausführlichem Geständniß.

Reinhold. Dann hat den Hofrath Angst und Schwäche übermannt, und seine Tochter aus kindlicher Liebe gehandelt.

Fürst. Wenn Sie denn schuldig sind, was bewog Sie zu diesem Frevel? Sie schweigen? Zwei Geständnisse habe ich erhalten, die Sie als falsch bezeichnen wollen, soll ich das Ihrige für wahr halten, so müssen Sie mir dessen innere Wahrscheinlichkeit darthun. Vor allen Dingen muß man einen Grund zu einem solchen Vergehen haben. Welchen hatten Sie?

Reinhold. Eure Durchlaucht, wenn die Wahrheit unterdrückt wird, wenn es den Ränken gelingt ihr den Zugang zu dem Ohre des Fürsten zu versperren, so sucht sie

andere Mittel ihren Aufschrei hören zu lassen, wenn diese auch zu tadeln sind.

Fürst (finster). Wie? Die Wahrheit? Das Pasquill enthielte —

Reinhold. Was das ganze Land, was die Besten des Landes sich seufzend sagen!

Fürst (auf- und abgehend). Das ist stark! Sie sprechen dreist!

Reinhold. Ich würde glauben gegen Eure Durchlaucht zu fehlen, wenn ich nicht sagte was wahr ist.

Fürst. Also mein Land ist schlecht regiert? Die Angelegenheiten meiner Unterthanen werden schlecht verwaltet? Sie schweigen? Sie zucken die Achseln? Das heißt bejahen! Können Sie auch beweisen was Sie sagen?

Reinhold. Zu einem juristischen Beweise gehört Material, das ich nicht zur Hand habe.

Fürst. Geben Sie mir moralische Beweise!

Reinhold. Ich müßte Männer anklagen —

Fürst. Fehlt Ihnen der Muth dazu?

Reinhold. Nicht der Muth, aber eben die juristischen Beweise.

Fürst. Wer sind die Männer? — Wer sind die Männer?

Reinhold. Das Pasquill bezeichnet sie genau, der Präsident und sein Anhang.

Fürst. Sein Anhang?

Reinhold. Von Vettern, Schwägern und Verwandten, die er überall in die wichtigsten Aemter des Landes zu bringen gewußt hat.

Fürst. Und sie regieren schlecht?

Reinhold (zuckt die Achseln). Ja!

Fürst. Beweise!

Reinhold. Denken Eure Durchlaucht an den Handelsvertrag.

Fürst. Wie so?

Reinhold. Das ganze Land seufzt unter den Fesseln, die dem Handel angelegt sind. Der Landwirth, der Fabrikant kann seine Erzeugnisse nicht verwerthen, weil die Zollschranken jeden Austausch mit den Nachbarländern unmöglich machen. Jetzt bietet uns das Ausland Verträge, der Handel, die Industrie befürworten sie, flehen darum — allein der Präsident stemmt sich mit aller Macht dagegen.

Fürst. Das ist wahr. Allein der Präsident kann andere Ansichten haben, wollen Sie ihm daraus einen Vorwurf machen?

Reinhold. Gnädigster Herr, durch den Handelsvertrag verliert der Präsident den Schutzzoll für seine Branntweinbrennereien, durch die er große Reichthümer erwirbt.

Fürst. Ist das wahr?

Reinhold. Lassen Eure Durchlaucht den ersten Bürger, den ersten Kaufmann kommen, er wird Ihnen dasselbe sagen.

Fürst (für sich). Seine steten Verzögerungen sind mir schon aufgefallen. (Laut.) Und zu den Staatsämtern befördert er nur seine Verwandten?

Reinhold. Seine Partei, die sich zwischen Eure

Durchlaucht und das Volk stellt, um jedes Andringen der Wahrheit unmöglich zu machen.

Fürst. Beweise!

Reinhold. Wie ist Eurer Durchlaucht der Einsturz der neuen Brücke dargestellt worden?

Fürst. Wie? Die Brücke ist eingestürzt? Davon weiß ich noch kein Wort.

Reinhold. Und doch ist das schon drei Tage her. Der Bau war von Wichtigkeit für das Land, er kostete große Summen, Eure Durchlaucht nahmen lebhaften Antheil daran — der Präsident wußte aber einem Verwandten, einem ganz unfähigen Menschen, diesen wichtigen Bau zu übertragen. Er ist gänzlich mißglückt, wie jeder Sachverständige voraussagte — und man verschweigt es Eurer Durchlaucht.

Fürst. Verschweigt es mir! Empörend! (Für sich.) Sollte es denn möglich sein! (Laut.) Und mit welchen Mitteln hintergeht man mich?

Reinhold, Eurer Durchlaucht nächste Umgebung sind die Kreaturen des Präsidenten, der Kammerjunker von Fink, der Polizeirath.

Fürst. Herr Dorn, hüten Sie sich, wenn es Beweise gilt. —

Reinhold. Euer Durchlaucht fragten mich — und ich bin mir der Verantwortlichkeit meiner Worte vollkommen bewußt.

Fürst. Und wie Sie denkt das Volk? Man spricht so darüber?

Reinhold. Ich kann es nicht leugnen.

Fürst. Man tadelt mein Vergnügen an der Jagd?

Reinhold. Der Tadel richtet sich nicht gegen Eure Durchlaucht, man spricht anders. Der Bau der Landstraßen, der öffentlichen Gebäude, der Kanäle ist auffallend vernachlässigt, die Schonungen und Wildgehege sind im besten Zustande. Das Vergnügen, das ein junger kräftiger Fürst an der Jagd hat, wird benutzt, um es ihm immer und immer zu bieten, und ihn so abzuziehen von dem — (stockt)

Fürst (tritt nahe vor ihn hin). Was sonst seine Pflicht wäre, sprechen Sie es nur aus.

Reinhold. Von dem tiefern Einblicke in die Geschäfte wollte ich sagen.

Fürst. Ich habe Sie angehört und das mag Ihnen darthun daß die Wahrheit nicht auf Umwegen zu mir zu gelangen braucht. Ist auch nur der zehnte Theil von dem richtig, was Sie sagten, so soll es anders werden. Aber Beweise fordere ich. Seit Jahr und Tag erst habe ich die Regierung angetreten. Ich hegte Achtung für die alten Diener meines Vorgängers, die ich für erprobt hielt, ich trug Scheu gleich selbstthätig in die Regierung einzugreifen, ich wollte erst lernen, Erfahrungen sammeln. Ich bin mir bewußt daß das recht und richtig war. Habe ich aber jemals Härte, Gleichgültigkeit, Despotismus gezeigt, daß mein Volk berechtigt wäre über mich ein Verdammungsurtheil zu fällen?

Reinhold. Nie.

Fürst. Warum also greifen Sie in Ihrem Pasquill so schonungslos, so bitter gerade mich, meine Person an? Ich bin mir des besten Willens bewußt — und daß einer meiner Unterthanen so gegen mich schreiben konnte — hat

mich schmerzlich berührt. Warum kamen Sie nicht und sagten mir was Sie für wahr halten, wie Sie es jetzt thun?

Reinhold. Eure Durchlaucht wissen vielleicht selbst nicht wie Ihr Hofgesinde jeden Zugang zu Ihnen unmöglich macht.

Fürst. So konnten Sie sich schriftlich, mit Eingaben an mich wenden.

Reinhold. Die nicht in Ihre Hände gelangt wären.

Fürst. Wie?

Reinhold. Mein Freund, der Neffe des Hofraths Hänlein, machte diesen Versuch bei Ihrem Vorgänger; er ward als unruhiger Kopf zur Untersuchung gezogen, durch Verhöre, einsame Haft und so weiter so lange gequält, bis er es vorzog durch freiwilliges Auswandern der Sache ein Ende zu machen.

Fürst. Abscheulich wenn es so ist. Doch davon wußte ich nichts. Allein Sie kannten die Verhältnisse, warum greifen Sie in Ihrem Pasquill just mich so heftig an?

Reinhold. Ich verstehe Eure Durchlaucht nicht vollkommen. Das Pasquill ist mit Ausnahme der letzten Anspielung nicht gegen dero Person gerichtet.

Fürst. Nicht? (Nimmt vom Tische ein Papier und liest.)

„Wenn das Unglück auch am Lande dreist
mit gier'gem Zahne nagt,
„Ei was kümmert das den Fürsten, er
geht fleißig auf die Jagd."

Und hier:

„Ungerechtigkeit im Lande hebt ihr Haupt
d'rum unverzagt,

„Denn der Fürst wird ihr nicht steuern, er
geht lieber auf die Jagd.
„Werden auch die Unterthanen hart geschunden und geplagt,
„Kümmert das den Fürsten wenig, denn er
liebt nur seine Jagd.“

Geht das nicht auf mich?

Reinhold. Eure Durchlaucht sehen mich erstaunt. Was Sie da lesen kenne ich nicht.

Fürst. Wie, Sie kennen Ihr eignes Pasquill nicht?

Reinhold. Das gab man Ihnen für das Pasquill?

Fürst. Die Polizei hat alle Exemplare vernichtet, der Präsident ließ mir eine Abschrift aus den Akten machen.

Reinhold. So hat man Eure Durchlaucht schmählich getäuscht. Was Sie da haben ist nachgemacht. Das echte Pasquill ist noch in vielen Exemplaren in manchen Händen vorhanden. Lesen Eure Durchlaucht selbst und überzeugen sich. (Giebt ein gedrucktes Pasquill.)

Fürst. Wie? Was ist das! (Liest.) Das klingt ja ganz anders — hier ist ja nur — und immer wieder — von dem Präsidenten — und seinen Vettern die Rede. Dieses Papier —?

Reinhold. Enthält das allgemein verbreitete Pasquill, wegen dessen die Untersuchung angestellt ist. Eure Durchlaucht fordern von mir Beweise? Den stärksten halten Sie in der Hand. Das echte Pasquill enthält die heftigsten Anklagen gegen den Präsidenten. Das suchte er Ihren Augen zu entziehen und giebt Ihnen ein nachgemachtes voll der bittersten Ausfälle gegen Eure Durchlaucht — um Ihren

Zorn zu reizen, um Sie mißzustimmen gegen das Volk, in dessen Mitte so Etwas geschrieben — und gelesen wird! — Ein Minister, der seinen Herrn so zu täuschen wagt, hat sich selbst gerichtet.

Fürst. Abscheulich! Diese Schandschrift muß er selbst gemacht haben! In welchen Händen befinde ich mich!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Kammerjunker.

Kammerjunker. Fräulein Hedwig Dorn bittet um die Gnade vorgelassen zu werden.

Reinhold (herausfahrend). Meine Schwester!

Fürst. Lassen Sie die Dame eintreten.

Kammerjunker (ab).

Fürst. Das Fräulein ist Ihre Schwester?

Reinhold. Ja, durchlauchtiger Herr.

Fürst. Ich sprach sie einmal im Park. Sie haben Aehnlichkeit mit ihr, darum kamen Sie mir bekannt vor.

Achter Auftritt.

Vorige, Hedwig.

Fürst. Ah mein Fräulein, ich danke Ihnen daß Sie Ihre freundliche Erscheinung, die mich schon ein Mal so anmuthete, auch in die kalten Säle dieses Schlosses bringen. Sie verscheuchen die trüben Wolken, die sich über unser Gemüth legen.

Hedwig. Eure Durchlaucht sind zu gnädig.

Fürst. Welchem Umstand verdanke ich die Freude Sie wiederzusehen?

Hedwig. Gnädigster Herr, ich hörte daß der verhaftete Hofrath Hänlein zu Eurer Durchlaucht gerufen worden sei —

Fürst. Wie? Bringen Sie uns etwa Aufschluß in dieser Sache?

Hedwig. Allerdings!

Fürst (erstaunt). Sie? Sie sind doch nicht auch Verfasserin oder Mitarbeiterin?

Hedwig. Nein, gnädigster Herr. Ich bin mit dem Neffen des Hofraths verlobt, der vor zwei Jahren auswandern mußte — von ihm ist das Pasquill.

Fürst. Wieder ein neuer Verfasser.

Hedwig. Soeben erhielt ich einen Brief von ihm, worin er mir anzeigt daß sein Haus fertig sei und er mich in England erwarte, um mich nach Amerika heimzuführen. Zugleich theilt er mir mit daß er der Lust nicht habe widerstehen können seinen Verfolgern einen Streich zu spielen, und deßhalb das Pasquill verfaßt und verbreitet habe. Sollte ein Unschuldiger in Verdacht kommen, beauftragt er mich die Sache zu enthüllen.

Fürst. Sie wollen Ihr Vaterland verlassen?

Hedwig. Das Vaterland einer Frau ist wo ihr Gatte weilt.

Fürst. So muß ich unsere Heimath bedauern, die einer so holden Blume keinen Boden bieten konnte. Allein ist das nun endlich der wirkliche Pasquillant?

Hedwig. Wenn Eure Durchlaucht die erste Seite überspringen wollen, die nur auf mich Bezug hat, hier ist der Brief.

Fürst (liest).

Hedwig (leise zu Reinhold). Was machst du hier?

Reinhold (ebenso). Still, das scheint sich gut zu entwickeln.

Fürst. Dies Geständniß trägt den Stempel der Wahrhaftigkeit. Herr Dorn!

Reinhold. Gnädigster Herr.

Fürst. Sie wollen mir die Wahrheit gesagt haben; wie soll ich Ihren Worten trauen, da Sie sich mit einem falschen Geständniß, also mit einer Unwahrheit bei mir einführten?

Reinhold. Verzeihung, Eure Durchlaucht, jetzt bin ich gezwungen Ihnen zu sagen was ich sonst verschwiegen hätte. Der Präsident machte mir Anerbietungen wegen meiner Laufbahn, die von der Gunst seiner Tochter ausgingen, ich mußte sie ablehnen. Der Kammerjunker war gestern bei meiner Schwester, um sie von einer Neigung Eurer Durchlaucht zu unterrichten und sie — zu einem Verhältniß mit Ihnen zu bestimmen.

Fürst. Abscheulich!

Reinhold. Ich wies ihn kräftig ab. Da ich mir somit die Feindschaft zweier so einflußreichen Männer zugezogen hatte, durfte ich auf kein Glück im Vaterlande mehr rechnen und ich beschloß es zu verlassen. Das letzte Gute was ich hier thun konnte war den gewiß unschuldigen Vater meiner geliebten Braut aus seinen Unannehmlichkeiten zu be-

freien. Und so bekannte ich mich zu einer Schuld, die ich nach den Gesetzen mit einigen Wochen Gefängniß abgebüßt haben würde. Der Zweck war gut, wenn auch die Lüge ein schlechtes Mittel ist. Ich hoffe auf die Verzeihung Eurer Durchlaucht.

Fürst (lächelnd). Sonderbar, noch vor einer Stunde wußte niemand wer das Pasquill verfaßt hat — und jetzt drängt man sich förmlich als der Schuldige zu erscheinen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Kammerjunker.

Kammerjunker. Seine Excellenz, der Herr Präsident.

Fürst. Lassen Sie ihn eintreten und bitten Sie den Hofrath und seine Tochter hierher zu kommen.

Kammerjunker (öffnet die Thüre).

Zehnter Auftritt.

Vorige, Präsident, Hofrath, Hermine.

Stellung.

Fürst, Präsident, Kammerjunker, Hedwig, Reinhold, Hermine, Hofrath.

Fürst. Nun, Herr Hofrath, bleiben Sie noch immer bei Ihrem Geständniß?

Hofrath. Gnädigster Herr —

Fürst. Es stimmt aber nicht mit dem Thatbestand. Ihre Tochter hat mir bewiesen daß sie das Pasquill verfaßt hat.

Hofrath. Glauben Eure Durchlaucht dem Mädchen kein Wort.

Fürst. Sie hatten es recht schlau angefangen, Fräulein, mich hinter das Licht zu führen, ein falsches Manuskript gefertigt.

Hermine. Gnädigster Herr — mein armer Vater —

Fürst. Alles sucht mich zu täuschen und Herrn Dorn wäre es fast gelungen, hätte nicht Fräulein Hedwig Licht in die Sache gebracht. Ja, Herr Präsident, die Untersuchung mag eingestellt werden, ich kenne jetzt den wahren Pasquillanten.

Präsident. Da Eure Durchlaucht die Sache in die Hand nahmen, war zu erwarten daß dero Scharfsinn sie durchdringen würde. Darf ich vielleicht auch —

Fürst. Wissen wer der Verbrecher ist? Warum nicht? Sie sind es selbst.

Präsident. Gnädigster Herr —

Fürst (streng). Vergleichen Sie diese Papiere, so werden Sie sehen wer der Pasquillant ist, der meine Person angegriffen.

Präsident (für sich). Ich bin verloren!

Fürst. Wenn Sie um Ihre Entlassung bitten wollen, ich werde sie Ihnen nicht verweigern.

Präsident. Eurer Durchlaucht Ungnade — nach so langen Diensten —

Fürst. Lange Dienste rechtfertigen keine schlechten

Dienste. Ich will um Ihretwillen hoffen daß ich die Sache mit Unterzeichnung Ihrer Entlassung endigen kann.

Präsident. Eure Durchlaucht gestatten mir mich zu entfernen. (Ab.)

Fürst. Herr Kammerjunker, Sie sprachen schon mehrmals den Wunsch aus Ihr väterliches Erbgut selbst zu bewirthschaften, der Dienst um meine Person soll Sie nicht länger hindern diesem Wunsche gerecht zu werden.

Kammerjunker. Gnädigster Herr —

Fürst. Sie haben lange vermocht mein Ohr der Wahrheit zu verschließen, vielleicht ist Ihnen die Erinnerung an das Gelingen Ihrer Ränke, (sehr bitter) an Ihren betrogenen Fürsten eine angenehme.

Kammerjunker. Ich kann Eurer Durchlaucht versichern —

Fürst. Kein Wort mehr. Ich möchte heut nicht strafen, sonst würde ich Sie zur Rechenschaft ziehen über die Schändlichkeit, mit der Sie meinen Namen bei dieser Dame gemißbraucht haben. Gehen Sie. (Kammerjunker ab.) Mein Fräulein, wenn die Liebe Sie aus dem Vaterlande ruft, so bin ich zu schwach Sie zu halten. Tragen Sie diesen Ring zum Andenken an Ihren Fürsten, der die Unwürdigkeit seiner Diener nicht immer hindern konnte.

Hedwig. Gnädigster Herr, jetzt zum ersten Male wird es mir schwer von hier zu gehen.

Fürst. Sie, Herr Dorn, dürfen mir aber nicht fort. Ich denke schon die Stellung für Sie zu finden, wo Sie Ihrem Vaterlande nützen können, indem Sie mich die Wahrheit hören lassen.

Reinhold. Mein Fürst —

Fürst. Wollen Sie Einwendungen machen? Helfen Sie mir ihn halten, Sie erlogene Verbrecherin.

Hermine. Wie gern, wenn mein Vater —

Hofrath. Ach Gott, was Seine Durchlaucht belieben ist mir höchstes Gesetz. Ich bin wahr und wahrhaftig der loyalste Mensch auf der Welt.

Fürst. So soll dieser verdrießliche Handel nach allen Seiten hin die besten Früchte tragen.

Hofrath. Allerdurchlauchtigster Herr —

Fürst. Nun lieber Hofrath?

Hofrath. Lieber Hofrath — ach Gott wie das klingt — lieber Hofrath — ihr habt es doch Alle gehört?

Fürst. Was wünschen Sie noch?

Hofrath. Eine Frage möchte ich mir erlauben — ich habe also das Pasquill wirklich nicht gemacht?

Fürst. Nein, nein, hier sind lauter unschuldige Pasquillanten.

Wallrade.

Drama in vier Aufzügen.

1860.

Personen:

Graf Winand von Overbach.
Wallrade.
Adrian, Klausner.
Gerda.
Holtrop, Burgvoigt auf Schloß Hartenberg.
Arnold, sein Sohn.
Guntram, Meier auf Haus Ellern.
Irmgard, Wallradens Zofe.

Die Handlung begiebt sich gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts im ersten und dritten Aufzuge auf Schloß Hartenberg, im zweiten und vierten auf Haus Ellern.

Erster Aufzug.

(Zimmer auf Schloß Hartenberg.)

Erster Auftritt.

Holtrop, Arnold.

Arnold. Der Graf will wieder fort; soeben kommt
Befehl zum Satteln!

Holtrop. So laß ihn vollzieh'n.

Arnold. Was soll das heißen? Ich versteh' das nicht!
Kaum angekommen gestern Abend, mit
Der Absicht länger hier zu weilen, bricht
Er heut' schon wieder auf?

Holtrop. Was kümmert's dich!

Arnold. Ich wünschte wohl hier klar zu seh'n.

Holtrop. Worin?

Arnold. Welch ein Verhältniß ist's, das hier besteht?
Das schöne Weib, das einsam und verborgen
Hier auf dem Schlosse lebt, wer ist sie denn?
Weshalb verbirgt sie sich vor aller Welt?
Wie? Oder ist's der Graf, der sie verbirgt?

Holtrop. Was kümmert's dich!
Arnold. Du weisest barsch mich ab?
Soll bei den Knechten ich mir Auskunft holen?
Sie flüstern unter sich im Einverständniß;
Vor Dieneraugen birgt sich kein Geheimniß.
Holtrop (unmuthig). Ich wies dich ab, weil mich's bedrückt. Ich sah
In Fesseln unsern Grafen und ich fürchte,
Sie drücken schwer ihn.
Arnold. Fesseln bricht man.
Holtrop. Doch
Nicht alle.
Arnold. Sind denn die so fest?
Holtrop. So höre!
Du warst beim Heer des Kaisers, Waffendienst
Zu lernen, als die lange Fehde ausbrach
Zwischen Gebhard von Truchseß und dem neu
Erwählten Kurfürst Kölns, dem Herzog Ernst
Von Baiern.
Zerspalten war des Landes Ritterschaft
In zwei Parteien und nach langem Kampfe
Erst unterlag der tapfre Gebhard Truchseß.
Das feste Rheinberg war sein letztes Bollwerk,
Es widerstand fünf Jahre jedem Angriff.
Zum Herzog Ernst hielt unser Graf und lag
Mit seinen Mannen vor der trotz'gen Stadt.
Bei einem Ausfall der Belagerten
Ward er verwundet und gefangen. Man
Gab ihn verloren. Plötzlich in der Nacht

Erscheint mit guter Botschaft er im Lager,
Die Truppen treten rasch und still zusammen,
Die Stadt wird überfallen und genommen.
Der letzte Sieg entschied für Herzog Ernst.
Nach wenig Tagen brachte unser Graf
Das schöne Weib nach dieser stillen Burg,
Und übergab sie meiner Obhut.

Arnold. Bracht' er sie als Gefangene?

Holtrop. Gefangne?
Gefangen wohl, doch nicht durch Waffenthat,
Sie lebt als Herrin hier.

Arnold. Als seine Gattin?

Holtrop. Das ist sie nicht.

Arnold. So wird sie es doch werden?

Holtrop. Sie hofft es.

Arnold. Und der Graf?

Holtrop. Du kennst die alten
Turniergesetze. Unsre Ritterschaft
Hält streng darauf, daß eine Ebenbürt'ge
Nur eines Ritters Gattin werden kann.
Es stünden bei dem Grafen viele Lehen
In Frag' und auf dem Spiele, wollte er
Wallraden wirklich zur Gemahlin nehmen!

Arnold. So ist sie keine Ritterbürt'ge?

Holtrop. Schwerlich.

Arnold. Wer ist sie denn?

Holtrop. Darüber schweigt der Graf.
Die Knechte flüstern sich einander zu:
Sie sei des Bürgermeisters Tochter von

Rheinberg. In ihrem Hause hab' der Graf
Gelegen als Gefangner, ihre Liebe
Hab' er errungen, und mit ihrer Hülfe
Sei ihm gelungen, auf verborgnen Pfaden
Die wohlverwahrte Stadt zu überfallen.

Arnold. Sie hätte ihre Vaterstadt verrathen?

Holtrop. Die Knechte sagen so. Wer weiß es anders!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Graf.

Graf. Laßt Frau Wallrade wissen daß die Stunde
Zu meinem Aufbruch da; besorgt die Pferde!

Arnold (ab).

Holtrop. So wollt Ihr wirklich wieder fort, Herr Graf?

Graf. Ich muß!

Holtrop. Nach Bonn, zu Hofe?

Graf. Uebermorgen!
Der Kurfürst wartet mein. — Wie lebt ihr hier
Auf Hartenberg?

Holtrop. Wie immer, still, Herr Graf.
Ich bin schon vierzig Jahre auf dem Schlosse;
Ein Tag war immer wie der andere,
Und seit mein Weib gestorben, ward's noch stiller.
Das Schloß ist abgelegen, in den Bergen
Versteckt und einsam, niemand sucht es auf,
Und unser Tagewerk ist stets dasselbe.

Gerathen wohl einmal in Streit die Bauern
Und bringen ihre Klage auf die Burg,
Ist's Abwechslung für uns — und wird die Ernte
In's Schloß gebracht, giebt's etwas Leben hier.

Graf. Und Frau Wallrade?

Holtrop. Theilt dies stille Leben.
Vordem wohl ließ sie sich den Zelter satteln
Und ritt durch Feld und Wald, in letzter Zeit
Thut sie es seltner.

Graf. Bleibt sie in der Burg?

Holtrop. Nein, täglich wandelt sie zu der Kapelle,
Die auf dem Berg dort gegenüber liegt;
Weit in das Thal kann man hinab da sehen
Und jeden, der des Weges kommt, bemerken.

Graf. Und Euer Sohn — er war beim Heer des Kaisers?

Holtrop. So ist's; er hat sich wacker da gehalten;
Da Frieden ist, sucht er mich einmal heim.

Graf. Seht nach den Pferden, Alter, ich will fort,
Noch eh' der Tag zu heiß wird.

Holtrop (ab).

Graf. Was soll werden?
Ich finde keine Lösung. Durch mein Wort
Gebunden bin ich, — und ich fühle — halt' ich's,
Geh' ich zu Grunde. Meine Liebe war
Ein Sinnenrausch — und peinlich das Erwachen.
Muß Wort ich halten, wenn ich auch erkenne
Daß meines Lebens Elend ich mir schaffe?

Doch halt' ich ihr nicht Wort, was wird aus ihr?
Kann sie es tragen? Wird sie's tragen wollen?
Und wenn sie mich nicht läßt, was kann ich thun?
Darf ich sie von mir stoßen ohne Schonung,
Die Alles ließ um mich und ihre Liebe?
Wie ich es wenden mag, es löst sich nicht.

Dritter Auftritt.

Graf, Wallrade.

Wallrade. Du willst schon fort? Schon heute?
Und so früh?
Mein Winand, sag', was treibt dich? Seit zwei Monden
Hab' ich dich nicht gesehen — und nun kommst du
Auf wen'ge Stunden nur.
Graf. Mich ruft die Pflicht.
Wenn ich nicht müßte — weißt du doch wie gern
Ich bei dir bin.
Wallrade. Bist du? Fast möcht' ich zweifeln.
Graf. Wallrade.
Wallrade. Laß mich's endlich sagen, Winand,
Denn diese Zweifel sind mir Höllenqual.
Als du mich fandest, als dein glühend Auge
Verzehrend sich in meines bohrte, als
Die wilde Gluth der Lieb' in meiner Brust
Aufloderte, war eine andre Zeit!
Wie stürmisch preßtest du mich in die Arme!
Mit Leidenschaft bewachtest meine Blicke,

Dem Lüftchen grolltest du, das meine Wange
Mit leisem Hauche fächelte! Nun? Lodert
Die Gluth, die damals dich beseelte, noch?
Du ziehst die Stirn zusammen — peinigt dich
Erinnerung an jene Zeit der Liebe?

Graf. Dein Zweifel peinigt mich!

Wallrade. O könnte ich
Mich seiner doch entschlagen! Was ich damals
Gethan — der Himmel mag es mir vergeben.
Ich hatte keinen Willen mehr, ich sank
In deine Arme, weil die Kraft mir fehlte
Zu widerstehen, ich verließ den Vater,
Verrieth die Vaterstadt, weil du es wolltest,
Und keinen Willen ich mehr hatte, als
Den deinigen; ich folgte dir hierher
Zu meines ganzen Lebens schönster Zeit.
Ist sie dahin, die schöne Zeit, mein Winand,
Unwiederbringlich denn dahin?

Graf. Du regst
Unnöthig selbst dich auf, sprichst selber dich
In eine Leidenschaftlichkeit hinein —

Wallrade.
Sie wäre nicht berechtigt? Winand, deß
Versichre mich. Als wir hierhergekommen,
Sechs Monden wichst du nicht von meiner Seite,
Den Kurfürst ließest du, die Waffenbrüder,
Sie wußten nicht wohin du dich verborgen.
In diesem stillen, abgelegnen Winkel
Der Erde lebtest du nur deiner Liebe!

O wär' sie nicht zu schön gewesen, diese Zeit,
Vielleicht könnt' ich sie dann vergessen, könnte
Vielleicht mich trösten daß sie, ach, dahin ist!
Wie schwanden mir die Tage, wo wir niemals
Uns trennten, wo von deinem Arm umschlungen
Ich durch die Thäler wandelte, wo mich
Dein Kuß mit süßer Gluth erfüllte, wo
Die Schmeichellaute deiner Stimme Alles,
Wofür ich Ohr und Sinn noch hatte, waren.
Aus Stunden wurden Tag', aus Tagen Monde,
Ich wußt' es nicht, bis endlich — ha, mich schaudert
Bei der Erinnerung, wie du mir sagtest
Daß wir auf kurze Zeit uns trennen müßten,
Wie du dein Roß bestiegst und ich dir nachsah,
Wie bei der letzten Biegung dort des Wegs
Du ein Mal noch den Hut zum Gruße schwenktest —
Damals sank ich zusammen — ach es war
Der erste Schmerz, ich meinte zu erliegen.

Graf. Doch du begreifst daß nöthig unsre Trennung.
Ich habe, hochgestellt im Lande, Pflichten.
Der Graf von Overbach darf sich auf immer
Nicht in den Arm der Liebe weich vergraben.
Mein Land, mein Fürst und meine Unterthanen,
Gerechten Anspruch haben sie an mich.

Wallrade. O ich begreif' es nur zu wohl. Du darfst
Nicht ungerecht sein, Winand; nie hab' ich
Zu halten dich gesucht. Bin ich doch stolz
Darauf daß zu des Landes Ersten du
Gehörst. Ich habe nicht gemurrt, geklagt,

Und trug den Schmerz der Trennung still im Busen.
Doch glaubst du darum sei er minder heftig?
Und war er doch durch Hoffnung mir versüßt!
Denn bald versprachst du wieder mir zu kehren,
Und hieltest Wort. Die Nacht vor deiner Ankunft
Wie schlaflos wälzt' ich mich auf meinem Lager,
Wie unerträglich langsam schlichen dann
Des Tages Stunden, eh' du kamst, vorüber!
Wie klopften ungestüm die Pulse mir!
Und als die Wolke Staubes ich erblickte,
Die mir dein Nah'n verrieth, als endlich dann
Des Thürmers Horn erscholl, die Brücke fiel,
Als ich hinunterstürzte, fest mich an
Dich klammerte und nichts, nichts sagen konnte,
Als Winand, Winand — ja dies Wiedersehen
Es bot Ersatz für lange, herbe Trennung!

Graf (weich, faßt sie in die Arme). Wallrade!

Wallrade. Ja, so riefst du damals!
Das war der holde Ton, der mich durchzuckte
Mit süßem Schauer. Winand, Winand,
Mein theures Leben, du mein Ein und Alles,
Warum denn ist es anders nun geworden?

Graf. Es ist nicht!

Wallrade (traurig). Doch, es ist, ich irre nicht.
Du gingst zum zweiten Male fort und kamst
Zurück — und so ging's wieder, immer wieder,
Nur daß du länger ausbliebst, immer länger!
Und deiner Stimme süßer Ton, mit dem

Du damals mich willkommen hießest, ach
Er ist schon längst verhallt.

Graf. Du schaffst dir selbst Gespenster!

Wallrade. Ach hätt'st du Recht. O löse meine Seele
Von Zweifeln! Schilt mich, strafe mich, sei rauh,
Sei zornig, — nur nicht kalt!

Graf. Beruh'ge dich!

Wallrade. Beruhigen? Das sagt sich leicht. Doch sieh,
Im Innern nagt mir fort und fort ein Wurm,
Zerfrißt die Wurzel meiner Ruhe mir;
Der Wurm ist der Gedank': er liebt dich nicht.
Mit banger Angst zählt' ich die Tage, wo
Du von mir warst und marterte mich ab
Die Gründe zu entdecken, die dich hielten.
Und wenn ich tausend Mal mir selber sagte:
Ihn hält die Pflicht, so nagte doch der Wurm:
„Wenn er dich liebte, gäb's kein Hinderniß!"
Mit banger Angst bewacht' ich jede Miene,
Kamst du zurück — dein Auge strahlte nicht
So liebevoll wie sonst, dein Wort war nicht
So freundlich, frostig war dein Kuß geworden.
O Winand, das ist mehr als Höllenqual!
Wenn du dann zärtlich wieder einmal mich
Umarmtest, wenn dein Auge wieder einmal
Im Feuer deiner ersten Liebe strahlte,
Erfüllte Wonne meine Brust, ich meinte
Geirrt zu haben — ach und bald darauf
Verfiel ich wieder in die alte Furcht!

Graf. Und fühlst du nicht daß mich dein Zweifel kränkt?
Du klagst mich an — hast du Beweise daß
Ich untreu —?

Wallrade (aufschreiend). Untreu! Untreu! Du sprachst
Das Wort, nicht ich. Beweise! Hätte ich
Beweise! Deine Kälte macht mich zittern,
Doch wärst du untreu, würd' ich rasend werden!
Ich will dir nichts verhehlen! Wenn mir immer
Und immer der Gedanke wieder kam:
Er liebt dich nicht mehr, flüsterte ein zweiter:
„Und eine Andre hat ihn dir geraubt" —
Und krampfhaft schnürte sich die Brust zusammen,
Und wilde, blut'ge Bilder drängten sich
In meine aufgeregte Phantasie!
Ich sah die Nebenbuhlerin vor mir,
Jung, schön und zärtlich, dich in ihren Armen —
Mich selbst sah ich, den spitzen Dolch gehoben
Und Rache knirschend ob gebrochner Treue!

Graf. Entsetzlich Weib, wohin reißt dich der Wahnsinn!

Wallrade. Du wendest dich von mir! Dir graut vor mir!
Nur meine Phantasie verführte mich,
Ich habe keinen Dolch — und du bist treu!
Du könntest einer Andern mich nicht opfern!
Nicht das, mein Winand, das nur nicht! Da lieg' ich,
Zertritt mich, tödte mich, ich will nicht murren,

Doch langsam mich zu Tode martern, nein,
Das kannst du nicht.

Graf. Wallrade, sprich, um Gott,
Was soll der Auftritt! Trage ich die Schuld
An deiner wilden Leidenschaft?

Wallrade (schwach). Ach nein.
Mein Freund, du hast mich viel allein gelassen;
Die Einsamkeit erzeugt so wirre Bilder.
Vergieb mir! Muß ich denn so viel allein sein?
Als du hierher mich brachtest, sagtest du:
Es sei für kurze Zeit nur, denn du könntest
Mich jetzt noch nicht zu deiner Gattin machen;
Du hofftest aber bald die Hindernisse
Zu überwinden. Ich hab' nicht gefragt
Bisher, nun zürne nicht, wenn jetzt ich's thue.
Darf ich nicht bald dir folgen als Gemahl,
Wie du versprachst?

Graf (zögernd). Wallrade, es ist schwerer,
Als ich gedacht. Ich bin der Landmarschall!
Die Satzungen des Landes fordern streng
Daß eine Ebenbürtige ich zum
Gemahl mir wählen muß. Die Lehensgüter,
Sie hängen von der Ritterbürtigkeit
Der Gattin ab. Du weißt, ich hab' dem Kurfürst
In seiner Fehde wesentlichen Dienst
Geleistet — und so ist er Dank mir schuldig.
Von seiner Gnade hoffte ich: er würde
Ein Machtwort sprechen und als mein Gemahl
Dich anerkennen —

Wallrade. Und du hoffst nicht mehr?
Er schlug es ab?

Graf. Nein, nein, er schlug nichts ab.
Doch muß ich Vorsicht brauchen, muß die Stimmung
Der Ritterschaft erkunden, Freunde werben!
Vielleicht daß auf dem nächsten Rittertage —

Wallrade. Du reitest jetzt dahin?

Graf (verlegen). Jetzt? Ja, — nein, nein,
Erst in zwei Wochen ist der Rittertag.

Wallrade. Und was treibt dich denn jetzt so rasch von mir?

Graf. Ich will nach meiner Stammburg Overbach;
Es ist da Mancherlei zu thun, zu schlichten,
Das meine Gegenwart erfordert.

Wallrade. Kaum eine Tagereise ist's dahin!

Graf. Nicht weiter, — und vielleicht beend' ich rasch
Was mich dort fordert, dann kehr' ich zurück
Zu dir auf ein'ge Tag' — auf einen sicher.

Wallrade (freudig). Du wolltest, Winand?

Graf. Ob ich will! Laß seh'n,
Ist Alles so bereit, wie ich's befohlen,
Beend' ich mein Geschäft in einem Tage,
Und übermorgen bin ich hier!

Wallrade. Vergieb,
Ich that dir Unrecht, Winand.

Graf. Einen Boten
Send' ich im Fall du mich erwarten kannst.

Wallrade. Mein theurer Herr, kannst du verzeihen daß
Ich zweifelte?

Graf. Thu's nicht mehr!

Wallrade. Ach vergieb!
Wenn ich dich minder liebte, trüg' ich nicht
Die fürchterliche Qual. Ein freundlich Wort
Von dir macht Alles gut, füllt mich mit Wonne!
Und wiedersehen soll ich dich so bald?
Vergieb die Thräne, die sich da hervordrängt,
Die Freude preßt sie aus! Mein theurer Herr!

Vierter Auftritt.

Vorige, Arnold.

Arnold. Die Pferde sind bereit, und das Gefolge
Ist aufgesessen!

Graf. Nicht von Nöthen! Niemand
Soll mich begleiten als der alte Dietrich.
Und nun leb' wohl, mein Lieb, leb' wohl! Will ich
Zur rechten Zeit zurück sein, muß ich eilen.

Wallrade. Leb' wohl! Nein keinen Abschied heute! Mehr nicht
Als rittest du in's nahe Holz zur Jagd,
Und bis zum Abend könnt' ich dich erwarten!

Graf. So sei es denn! Leb' wohl, auf Wiedersehen!
(Küßt sie, dann ab.)

Wallrade. Wie kurz sein Wort! Wie flüchtig streifte mir
Sein Mund die Wange nur. Sonst küßt' er anders.
Doch wehrt' ich ihm nicht selbst den Abschiedsgruß?

Er sollte sich ihn nicht verwehren lassen,
Wenn er mich liebte! Sieh die alten Zweifel!
Nein, nein, ich will sie bannen. Ach die Männer
Sind wunderlich, sie lieben doch nicht wie
Wir Frau'n! Und er hat mich verwöhnt.
(Am Fenster.) Er reitet ab. Das Roß scharrt ungeduldig!
Wie stolz, wie männlich steht er da! Er faßt
Die Mähne, hebt den Fuß! Wie leicht und wie
Behende schwingt er in den Sattel sich!
Mein Winand! Du mein ritterlicher Held!

(Oeffnet das Fenster und weht mit dem Tuche.)

Er reitet fort! Jetzt wird er, jetzt! Nein, nein,
Er wendet sich nicht um, — er hört nicht — Winand!
Drei Schritte noch! Leb' wohl — er ist durch's Thor!
Nicht ein Mal wandte grüßend er den Kopf!
Nicht einen Blick mehr hatt' er für sein Mädchen! —
Was sagte er? Ruf' in's Gedächtniß dir's
Zurück! Vergiß kein Wort! Ach wehe, wehe,
Es war doch Alles kalt nur was er sagte,
Kalt, eiseskalt. Da ist der Wurm schon wieder,
Und nagt und nagt: er liebt dich doch nicht mehr!
Nicht ein Mal wandte er den Kopf, nicht ein Mal!
'S ist nur zu wahr, er liebt dich doch nicht mehr!

(Wendet sich zum Gehen und bemerkt Arnold, der ruhig an der Thüre stehen geblieben.)

Ihr, Junker, hier? Was führte Euch hierher!
Was heftet Euer Blick sich fest auf mich?

Arnold (unterdrückend). Vermöchte ich's ihn von Euch abzuwenden.

Wallrade. Herr Junker!

Arnold. Sei es, länger trag' ich's nicht!

Entscheiden muß sich's! Leben oder Tod
Birgt diese Stunde! Leben oder Tod,
Es liegt in Euren Händen. Gebt mir Eins!
Ich liebe Euch!

Wallrade. Vergeßt Ihr —?

Arnold. Alles, Alles
Vergesse ich und hab' ich schon vergessen,
Was mich umgiebt und was die Welt noch bietet,
Seitdem ich Euch gesehen!

Wallrade. Laßt mich! Ich will
Gehört nicht haben was ich hörte, will
Vergeben Eurer Jugend —

Arnold. Schmäht sie nicht,
Die Jugend! Nur in jugendlicher Brust
Kann eine Liebe flammen wie die meine,
Die außer der Geliebten nichts mehr kennt,
Die Alles wagt und kann für die Geliebte,
Der selbst der Tod nur eine Wollust ist,
Kommt er für die Geliebte. Ihr blickt streng
Auf mich hernieder, es durchschauert mich,
Allein Ihr blickt doch ein Mal auf mich nieder.
Nur flüchtig streifte Euer Auge mich,
Den unbekannten Jüngling, den Ihr mehr
Kaum achtetet, denn einen Eurer Knechte.
Zum ersten Male haftet dieses Aug'

Auf mir, und ob es gleich mir zürnend droht, —
Ich juble doch: wie schön ist dieses Auge!

Wallrade (wendet sich). Laßt mich!

Arnold (tritt ihr in den Weg). Nicht so! Ihr möget in den Tod
Mich senden, freudig will ich geh'n, doch hören,
Doch ein Mal hören müßt Ihr mich. Ihr zürnt
Daß ich Euch liebe? O Ihr habt kein Recht!
Kann es die Sonne wehren daß man sie
Anbetet? Zürnt Ihr daß ich's Euch gestehe,
So strafet mich dafür, doch höret mich!
Ich kehrte heim vom Heer des Kaisers, lustig
Und wild und sorglos, wie die Jugend ist.
Da sah ich Euch! Ein Himmelsstrahl durchzuckte
Mich Euer Anblick — und ich fühlte klar:
Geworfen war mein Loos! Euch lieben,
Verehren, Euch vergöttern — das heißt leben,
Euch nicht mehr sehen wär' für mich der Tod.
Bevor der Tag noch graut bin ich erwacht,
Auf Euren Fenstern haftet fest mein Blick
Erspähend bis ein erstes Lebenszeichen
Mir kündet daß dem Schlaf Ihr Euch entwunden.
Ich lausche sorgsam dann bis Eure Stimme
Die Zofe ruft und harre bang, was für
Befehle Ihr wohl zu ertheilen habt.
Laut jauchz' ich auf, wenn sie verkündigt:
Ihr reitet aus! Ich eile zu den Rossen,
Mit Sorgfalt pfleg' ich Euren edlen Zelter,
Und hundert Mal versuch' ich jede Schnalle,

Und prüfe jeden Riemen Eures Zügels!
Hoch klopft mein Puls, führ' ich das Thier heraus,
Und siedend heiß erglüht mein wallend Blut,
Wenn ich den schönen Fuß erfasse, in
Den Sattel Euch zu heben. Nur von ferne
Darf ich Euch folgen! O daß nie Gefahr
Euch nahet, daß kein blutig wildes Thier,
Kein trotz'ger Räuber Euch bedroht, daß ich
Die Brust zu Eurem Schilde bieten könnte,
Und rettend Euch zu Euren Füßen sterben!
Ihr kehret heim — und im Gemach verschlossen
Seid Ihr mir unzugänglich. Doch ich lausche
Bis ich der süßen Stimme Ton vernehme,
Die zu der Laute trübe Lieder singt.
So geht der Tag dahin; am Abend aber
Steh' ich an Eurem lichterhellten Fenster
Und spähe nach dem Schatten Eures Arms,
Der auf dem weißen Vorhang sichtbar wird,
Bis das Erlöschen Eures Lichts mir zeigt:
Ihr habt das schöne Haupt zur Ruh' gelegt.
Ich flüstre leis dann Euren Namen in
Die Nacht — und sinke auf mein Lager hin
Zu kurzem, traumdurchwebten Schlummer.

Wallrade. Und was erwartet Ihr nach dem Geständniß?

Arnold. Erwarten? Ich? D'rauf hab ich nicht gedacht!
Vermag ich denn zu denken? Ach mich trieb's
Zu Euren Füßen mich zu stürzen, weiter

Verlangt Erklärung nicht von mir. (Plötzlich aufgeregt.) Erwarten!
Und doch! Wie Fiebergluth durchzuckt es mich!
Ich kann ja hoffen! Werben kann ich, werben,
Um einen holden Blick aus Eurem Auge,
Und um ein freundlich Wort von Euren Lippen —!

Wallrade. Nicht mehr! Ihr wißt daß ich gefesselt bin.

Arnold. Gefesselt, ja, das ist das rechte Wort!
Gefesselt seid Ihr, ja, an einen kalten,
An einen liebeleeren Menschen!

Wallrade. Junker!

Arnold. O ich durchschaue Euch, durchschaue ihn!
Ich weiß es nicht was Euch an ihn gebunden,
Allein daß Ihr nicht glücklich seid, das fühl' ich!

Wallrade (getroffen, träumerisch). Ihr meint?

Arnold. Wallrade, ja so muß es sein.
Dies Auge fordert Lieb' und Ihr seid nicht
Geliebt. Ihr wäret glücklich, fühlte er
Den zehnten Theil der Gluth für Euch, der in
Mir brennt! Der Schmerzenszug um Euren Mund
Sagt mir zu laut daß Ihr nicht glücklich seid!
Gefesselt seid Ihr nur, doch Fesseln lassen
Sich brechen!

Wallrade. Wer sagt Euch denn daß mich der Graf nicht liebt?

Arnold. Mein Herz, das fühlt wie anders ich sein würde,
Wär' mir vergönnt die brennend heißen Lippen

Auf diese schöne, weiße Hand zu drücken.
Wie könnte er auch nur für einen Tag,
Für eine Stunde von Euch gehen, da
Er bei Euch weilen dürfte! Ha mein Muth
Belebt sich, meine Hoffnung wächst! Wallrade,
Brecht Eure Fesseln! Ihr wollt Liebe! Wohl,
Ihr findet sie bei mir. Ich will Euch tragen
Auf meinen Armen durch das rauhe Leben!
Zu sterben wünschte ich für Euch, Wallrade,
Doch leben möcht' ich, leben noch viel mehr
Für Euch, für Euch! Ich wollte jede Stunde
Euch heiter machen, jedes rauhe Lüftchen
Euch ferne halten — ach die ganze Welt
Vergessen und für Euch, für Euch nur leben!

Wallrade (langsam, sich überwindend). Wohl, schafft Beweise mir, daß mich der Graf
Nicht liebt.

Arnold. Und dann?

Wallrade (dumpf in sich hinein). Was dann geschieht das weiß
Nur der Allmächtige.

Arnold. Was frag' ich noch!
Beweise wollt Ihr! Wohl, ich schaffe sie. (Ab.)

Wallrade (indem Arnold abgeht, für sich). So liebte er mich einst, so liebt er nicht mehr.

Zweiter Aufzug.

Garten. Den Hintergrund bildet eine Felsenwand, über welche quer-über ein schmaler Pfad führt. Rechts ein alterthümliches Haus mit Thüre und weinbelaubten Fenstern. Rechts vorn eine Ruhebank. Links eine tiefe Laube. Hinter der Laube das Thor des Gartens.

Erster Auftritt.

Guntram, Adrian.

Guntram (öffnet dem eintretenden Adrian die Gartenthür).
Ihr seid es, guter Bruder! Seid willkommen!

Adrian. Ihr haltet Haus und Garten wohl verschlossen.

Guntram. Gewohnheit, Bruder, von der seligen
Frau Anna her, die wollte es so haben.
Sie hatte Recht, es streift doch mancher Schnapphahn
Im Land umher. Kann ich mit Etwas dienen?

Adrian. Ich danke Euch; das Fräulein möcht' ich sprechen!

Guntram. Sie ist jetzt nicht daheim.

Adrian. Wie, nicht daheim?

Guntram. Das wundert Euch? Sie kommt auch selten aus
Des Hofes Mauern weg. Doch heut' wird's Heu
Geerntet — und da ist sie mit hinaus.

Adrian. Zur Ernte, sie?

Guntram (lachend). Hoch aufgeschürzt, den Rechen in
Der Hand. Sie wird wohl nicht viel nützen draußen,
Doch ist sie gern dabei, und Knechten, Mägden
Geht's immer frischer von der Hand, wenn sie
Das Fräulein seh'n.

Adrian. So lieben sie sie alle?

Guntram. Wer sollte nicht? Sie ist so gut. Gehört
Habt Ihr's gewiß. Es ist zwei Jahre her,
Daß Ihr Euch bei der Waldkapelle
Die Klause bautet, um da Gott zu dienen.
Ihr wandert in der Gegend viel herum,
Bringt manchem Kranken Rath und gute Kräuter —
Gehört habt Ihr da was die Leute sagen!

Adrian. Das Beste nur, ich weiß. — Und schon zur Zeit
Der seligen Frau Anna hieltet Ihr
Die Thüren fest verschlossen?

Guntram. Wie gesagt.
Sie ging nie aus dem Hause und sie sprach
Nie einen Fremden.

Adrian. Und warum war sie
Zurückgezogen? Drückte eine Schuld sie?

Guntram. Ich kann's nicht glauben. Eine Schuld?
O nein,
Sie war so fromm, so gottergeben; nur
Schwermüthig mochte sie zuweilen sein,
Doch meistens war sie heiter, wenn auch still.
Mein Vater selig war schon Meier auf
Haus Ellern hier, ich bin ihm nachgefolgt.
Haus Ellern war seit langen langen Zeiten
Den alten Grafen Wickentrop gehörig.
Vor fünfzehn Jahren kam aus Bonn ein Schöffe
Und zeigte einen Kaufbrief vor und führte
Frau Anna als Besitzerin hier ein.
Da hat sie still gelebt, mit ihrem Töchterchen
Allein beschäftigt, das zwei Jahre alt war.
Die arme Frau, sie sollt' es nicht erleben
Das arme Kind erwachsen noch zu sehen, denn
Sie ist neun Jahr schon todt.

Adrian. Und Ihr, Ihr wißt
Nichts Näh'res von Frau Anna? Wo sie her,
Und welch Geschlechts sie war?

Guntram. Sie schwieg darüber.
Was kümmerte das mich? Als treuer Diener
Hab' ich für sie gesorgt, wie meine Pflicht,
Und als sie starb — Verwandte sind nicht da,
Und einsam stand ihr Kindlein in der Welt —
Hab' ich's mit meinem Weibe groß gezogen
So gut wir eben konnten.

Adrian (setzt sich in die Laube). Laßt mich sitzen;

Der Weg von meiner Klause her ist weit,
Ich bin ermüdet.

Guntram. Ruhet aus! Da kommt sie.

(Geht nach dem Thore.)

Zweiter Auftritt.

Vorige, Gerda.

Gerda (von außen). He Guntram, Vater Guntram!

Guntram (öffnend). Komme schon.

Gerda (mit einem Rechen, tritt ein, setzt sich rechts).
Da bin ich, Vater Guntram, aber müde!
Was ist es heiß! Mir läuft's in hellen Tropfen
Herunter, huh! — Die Knechte kommen mit
Dem Wagen auch, sie fahren links herum!
Ah, schönes Heu giebt's, Vater Guntram, ah,
Den Kühen wird es schmecken! Mir ist warm.

Guntram. Ihr habt gewiß zu sehr Euch angestrengt!

Gerda. Ach spotte nur; ich habe brav geschafft!
So tüchtig wie die Mägde freilich kann
Ich nicht; du hast mich immer ja gehütet
Und nicht hinaus gelassen, da bin ich
So stark nicht worden.

Guntram. S'ist auch besser so.

Gerda. Warum?

Guntram. Ihr seid zu keiner Magd geboren.

Gerda. Ja, das sagt Winand auch. War er schon da?

Guntram. Wer?

Gerda. Winand! Wollt' er heut' doch kommen.

Guntram. Und
Ihr freutet Euch wohl ihn zu seh'n?

Gerda. Was neckst du
Mich immer! Sag' was macht der kleine Vogel?

Guntram. Seht nach, ich muß jetzt nach den Knechten schauen. (Ab.)

Gerda (holt einen kleinen Käfig mit einem Vogel, der in dem offenen Fenster steht). Sieh da, mein Vögelchen, da bin ich wieder!
Wie geht es dir? Dein Flügelchen heilt schön!
Die garst'ge Katze, die dich fangen wollte
Und so verletzte. So, mein kleines Thierchen,
In wenig Tagen bist du ganz geheilt,
Dann lasse ich dich wiederum hinaus
In Wald und Feld, zu den Geschwistern und
Zu deinem Mütterchen, wenn du es findest.
Die Sonne steht schon hoch, wo er nur bleibt.

(Setzt den Käfig fort.)

Adrian (ist von ihr unbemerkt näher getreten). Auf wen denn wartest du?

Gerda. Ah, Vater Adrian,
Fast habt Ihr mich erschreckt! Ei, grüß' Euch Gott!

Adrian. Und Euch desgleichen, Jungfrau Gerda!

Gerda. Wo wart Ihr, Vater Adrian? Acht Tage
Seid Ihr nicht hier gewesen!

Adrian. Hast du mich
Vermißt?

Gerda. Gewiß. Ihr kamt ja ehedem
An jedem dritten Tag, da bin ich d'ran
Gewöhnt.

Adrian. Ich war nicht wohl.

Gerda. Nicht wohl? O weh!
Da wohnt Ihr nun so einsam in der Klause
Und weit herum kein Mensch, der helfen könnte.
Was soll das werden, Vater Adrian,
Wenn einmal ernstlich Ihr erkranken solltet?

Adrian. Gott wird schon helfen.

Gerda. Ja, schon recht; doch Gott
Kann ja nicht selber kommen, Euch zu pflegen!
Das trägt er jemand auf, und dieser jemand
Bin ich. Doch oben nach der Klause kann
Ich nicht hinaufgeh'n. Seht, da müßt denn Ihr
Herunterkommen, Vater Adrian.
Dort hinter'm Weinlaub ist ein hübsches Stübchen,
Mit gutem Bett, da müßt Ihr wohnen, und
Da kann ich immer um Euch sein, Euch pflegen!

Adrian. Das wolltest du für einen Fremden thun?

Gerda. Als ob Ihr fremd mir wäret! Bringt Ihr nicht
Seit Monden schon der ganzen Gegend Segen?
In welchem Hause freuen sie sich nicht,
Sobald Ihr anklopft, Rath und Hülfe bringend?
Und kommt Ihr nicht, so oft Ihr könnt, zu mir,
Erzählt mir von der Welt und von den Menschen,
Den vielen Wundern Gottes, den Geschichten
Der Völker! Danke Euch ich nicht, was ich

Gelernt? Wie mögt Ihr sagen: Ihr seid fremd?
Und nenn' ich Euch nicht Vater Adrian?

Adrian. Den Namen dank' ich dem Gewande, das
Ich trage!

Gerda. Nein, 's ist mehr. Denn so wie Euch
Muß, denk' ich, einem Vater man vertrauen,
Wie Euch so muß man einen Vater lieben.

Adrian. So hast du deinen Vater nicht gekannt!

Gerda. Ach nein. Die Leute ringsum nennen mich
Das Hoffräulein und meinen, ich sei reich,
Weil ich die Erbin bin vom Hause Ellern.
Doch weiß ich wirklich nicht: bin ich denn reich?
Die Andern haben Vater, Mutter, ich
Bin ganz allein. Was nützt mir da die Erbin?
Hat doch die Mutter sterben müssen, daß
Ich's ward.

Adrian. Entsinnst du dich wohl noch der Mutter?

Gerda. Und ob ich's thu'! Acht Jahre war ich alt,
Acht Jahre erst, da starb die gute Mutter!
Ach, nimmer kann ich es vergessen, wie
Sie da in ihrem Sarge lag, so bleich,
Das Aug' geschlossen, das mich freundlich ansah,
Der Mund verstummt, der mich so lieb
Sein Töchterchen genannt. Und als man sie
Hinaustrug, o da war es mir, als müßte
Ich mit ihr sterben; denn hier drückt' es mich,
Ich konnt' nicht athmen. Und ich ging hinaus
Zu ihrem Grabe, weinte dort mich satt,
Da ward mir leichter. Und das Grab ist mir

Noch jetzt der liebste Ort, ich gehe täglich hin,
Und meine schönsten Blumen zieh' ich dort.

Adrian. So war die Mutter gut?

Gerda. Ach und wie gut.
Sie war wohl etwas größer, als ich jetzt bin,
Sie hatte helles Haar und blaue Augen!
Ich könnte sie Euch malen, wie sie mich
Zu ihren Füßen sitzen ließ, wie sie
Mich lesen lehrte und die Hände falten
Und beten zu dem lieben Gott, wie sie
An meinem Bette saß, mild lächelte
Und leise sang, bis ich entschlafen war.
Ach, Vater Adrian, warum hat Gott
Mein Mütterchen mir fortgenommen und
Mich so allein gelassen!

Adrian. Gottes Wege
Sind dunkel, sein Beschluß ist unerforschlich,
Doch führt er endlich Alles uns zum Besten.

Gerda. Allein ich werd' sie wiederseh'n, nicht wahr?

Adrian. Dort oben.

Gerda. Und sie schaut hernieder auf
Ihr Kind!

Adrian. Mit Freuden, wenn es gut ist.

Gerda. Bin
Ich gut?

Adrian. Bis jetzt.

Gerda. Könnt' ich denn anders werden?

Adrian. Ich hoffe nicht.

Gerda. Ich wüßte nicht daß je
Ich anders könnte sein.

Adrian (heftig bewegt, für sich). O Herr, mein Gott,
Gieß deinen reichsten Segen auf dies Kind.

Gerda. Was ist Euch, Vater Adrian? Ihr seid bewegt?

Adrian. Und deinen Vater hast du nicht gekannt?

Gerda. Doch, doch! Ich denke noch des einen Abends,
Die Mutter ließ mich nicht zur Ruhe gehen,
Der Vater käme, sagte sie. Und als
Es Nacht war, rief sie mich, da stand ein Mann,
Der hob mich freundlich auf in seinen Arm
Und küßte mich; die Mutter weinte sehr,
Und nahm mich dann auf ihren Schooß. Sie sprach
Gar lange mit dem Vater, aber ich
War eingeschlafen, und als ich erwachte,
War's Tag, ich lag in meinem Bett, der Vater
War fort!

Adrian. Und sprach die Mutter viel von ihm?

Gerda. Ach oft; sie sagte mir: brav müßt' ich werden,
Daß ich dem Vater Freude mache, und
Gewiß würd' ich dereinst ihn wiedersehen.
Ach Jahre sind auf Jahre hingegangen,
Die Mutter starb, vom Vater hab' ich Nichts
Gehört.

Adrian. Du sollst ihn seh'n.

Gerda (lebhaft). Kennt Ihr den Vater?

Adrian. Ich kenn' ihn, Gerda!

Gerda. O wo ist er? Führt
Mich zu ihm!

Adrian. Jetzt noch nicht.

Gerda. Noch immer nicht?
Muß ich noch lange warten bis er kommt?
Sagt ihm: ich sei so sehr allein! Ich will
Ihn lieben, recht von Herzen lieben.

Adrian. Willst du?
Mein Kind, mein liebes Kind! Nun wohl, du sollst
Den Vater haben, bald, recht bald! Leb' wohl
Für heute.

Gerda. Geht Ihr schon?

Adrian. Ich muß jetzt fort!
Die Müllerin im Thal ist krank, ich will
Ihr Kräuter bringen!

Gerda. Doch Ihr kommt bald wieder,
Und sprecht mir von dem Vater?

Adrian. Alles, doch
Jetzt laß mich und leb' wohl!

Gerda. Lebt wohl! Ihr eilt so?

Adrian. Mich ruft die Pflicht. Gott segne dich,
mein Kind.

(Küßt sie auf die Stirn und geht eilig ab.)

Gerda. He, Vater Adrian, so wartet nur!
Nehmt Etwas mit doch für die Müllerin!
Er ist schon fort! Ich hatte noch so viel
Zu fragen. Ei, wie ist mir denn? Ich soll
Den Vater seh'n? Ob er dann bei mir bleibt?
Dann werde ich nicht mehr so ganz allein sein!

Der Vater! Ob ich wieder ihn erkenne?
Ich war so klein noch, als er bei uns war.
Warum wird mir so ängstlich! Dacht' ich mir's
Doch als das höchste Glück ihn wiedersehen,
Und jetzt befällt mich eine Bangigkeit!
Wird er auch Winand lieben? Winand ihn?
Das ist's, das macht mir bange!

Dritter Auftritt.

Gerda, Graf (kommt über den Berg und verbirgt sich hinter einem Busche).

Graf. Gerda! Gerda!
Gerda. Horch, das war seine Stimme!
Graf. Gerda! Gerda!
Gerda. Von dort! Da hinter'm Busch! Ich seh' Euch, Junker,
Da Euer Hut ragt über'n Busch hervor!
Graf (tritt vor). Gott grüße dich, mein holdes Mädchen!
Gerda. Ei,
Was seid Ihr lang geblieben?
Graf. Hast du mich
Vermißt?
Gerda (verschämt). Ach geht, wie könnt Ihr nur so fragen!
Graf. Willst du mir keine Antwort geben, Schelmin,
Nun wart', ich hole sie! (Eilt über den Berg.)

Gerda. Seht Euch doch vor!
Der Pfad ist schmal, dort liegen lockre Steine!
So geht doch langsam! Hört! Ihr werdet fallen!
Graf (kommt herein). So wäre ich zu deinen Füßen oder
In deinen Arm gefallen. Hast du mich
Vermißt, hast du an mich gedacht, mein Mädchen?
Gerda. Wer geht denn auf dem steilen Bergpfad! Dort
Der Weg im Thal ist auch um nicht viel weiter.
Graf. Mein Mädchen sprich doch, hast du mich vermißt?
Gerda (trocknet ihm den Schweiß ab). Und wie Ihr heiß geworden seid! Ihr dürft
Noch lang' nicht trinken!
Graf. Hast du mich vermißt?
Mein Mädchen sieh, ich habe Tag und Nacht
An dich gedacht, und immer nur an dich,
Und mich dabei gesehnt nach dir unendlich!
War dir's nicht auch so? Warum senkest du
Das Auge? Birgst erröthend dein Gesicht
An meiner Brust? Du mußt die Wahrheit sagen.
Mein Mädchen, hast du mich vermißt? Sprich!
Gerda (leise). Ja!
Graf. Und mehr als das, hast dich nach mir gesehnt?
Gerda (nickt).
Graf. Mit deinem stummen Nicken bin ich nicht
Zufrieden; sage laut und deutlich Ja,
Wenn es so war.

Gerda. Geht, Junker, Ihr seid schlimm!

Graf. Wie? Schlimm bin ich, mein Kind, wenn ich
dich liebe,
Und vor Begierde brenne auch von dir
Daß du mich liebst zu hören!

Gerda. Wie Ihr Alles
Doch wenden könnt!

Graf. Du drehst und wendest dich,
Daß ich das Ja nicht hören soll, was ich
Verlange. Hast du dich nach mir gesehnt?

Gerda. Ich hab's ja schon gesagt.

Graf. Mit Worten nicht!

Gerda. Was plagt Ihr mich!

Graf. So sprich's doch endlich aus;
Hast dich nach mir gesehnt?

Gerda. Was möchtet Ihr
Wohl denken, wenn ich das so sagte.

Graf. Denken?
Ach, süßes Kind, mit meinem Denken ist's
Vorbei, ich fühle nur noch. Weißt du was
Ich fühle?

Gerda. Ei wie könnt' ich das!

Graf. Nur dich,
Dich fühle ich, daß ich dich liebe fühl' ich,
Daß du mir Alles bist und daß ich nicht
Begreife wie ich leben könnte ohne dich,
Daß ich's in Worten gar nicht sagen kann
Wie lieb du mir bist, herzig süßes Kind!

Gerda (sieht ihn an und schlägt die Augen nieder).

Graf. Und du? Fühlst du auch so für mich? Sprich's
aus!

Gerda. Da steht Ihr Junker, und seid sicher müde,
So weit geritten und zu Fuße über
Den Berg gekommen; geht herein, erquickt Euch.

Graf. Nicht doch!

Gerda. So setzt Euch hier!

Graf (setzt sich).

Gerda (kniet bei ihm). Ich habe Euch
Noch nicht erzählt — neun Tage seid Ihr ja
Nicht hier gewesen — was geschehen ist
Die Zeit.

Graf. Nun was, mein Mädchen?

Gerda. Ja was war
Es denn? Ich meinte wunder was ich Alles
Euch zu erzählen hätt' — nun ich's bedenke
Ist eigentlich doch gar Nichts vorgegangen.
Ich lebe ja so still und einsam.

Graf. So?
Und meintest doch du hätt'st mir viel zu sagen?

Gerda (nickt).

Graf. Sieh das hat seinen Grund! Wenn deine
Blumen
Du pflegtest, deine Tauben füttertest,
Wenn du in's Feld gingst — dachtest du an mich;
Wenn eine Rose aufgeblüht war, oder
Die Hühner Küchlein hatten, oder schön
Das Heu zur Ernte stand, da dacht'st du immer:
Das muß dem Winand Alles ich erzählen.

Und jetzt, da du es wirklich sagen willst,
Da kommt es dir so unbedeutend vor.

Gerda. Ihr seid abscheulich! Wer erlaubt Euch denn
Mir also die Gedanken abzulauschen?

Graf. So hab' ich's doch getroffen!?

Gerda (steht auf). Nein, nein, nein.
Nicht so viel habe ich an Euch gedacht!

Graf (traurig). So hab' ich mich getäuscht!

Gerda (steht einen Augenblick). Seid Ihr
mir böse?

Graf (ruhig). Nein, nein!

Gerda. Ihr seid es doch! Was hab' ich denn
Gethan? War ich nicht artig, scheltet mich!

Graf. Nicht doch, nur daß du nicht an mich gedacht
Hast thut mir weh.

Gerda (birgt ihren Kopf an ihm, leise). Ich hab' es doch
gethan!

Graf. Und warum leugnest du es denn?

Gerda. Ihr wollt
Daß ich's mit Worten immer sage — und
Das kann ich nicht.

Graf. Du liebst mich aber doch?

Gerda. Nun seht, da fragt Ihr wieder so.

Graf. Nur ein Mal
Antworte mir noch. Liebst du mich?

Gerda (leise). Ich bin
Euch herzlichgut.

Graf (zieht sie an sich). Du süßes Kind, du kennst

Dich selber nicht, verstehst es nicht was in
Dir vorgeht. Merke auf, ich will dir's sagen.
Als vor drei Monden ich dich halb verirrt
Im Walde traf und dir auf meinem Pferde
Den angeschwollnen Bach half überschreiten,
Da kehrtest träumerisch du heim und riefst
Den Auftritt immer in's Gedächtniß dir:
Wie ich die Hand dir bot auf's Pferd zu steigen,
Und wie du fest dich an mich klammern mußtest.

Gerda (hält ihm den Mund zu). Ob Ihr nun still seid!

Graf. Als ich dich darauf
Zum ersten Mal besuchte, klopfte dir
Das Herz gewaltig; du wardst glühend roth —
Und wußtest nicht warum, — und als ich fortging,
Sahst du mir lange nach, so lange, als
Du mich erspähen konntest, und am Abend
Vermochtest lange du nicht einzuschlafen!

Gerda. Ihr seid abscheulich, Junker, geht!

Graf. Und jetzt
Freust du des Tages dich, an dem du mich
Erwarten kannst.

Gerda. Wenn Ihr nicht aufhört, lauf'
Ich Euch davon!

Graf. So kam's daß du mich liebst!
Und willst du meine kleine Frau nun werden?

Gerda. Ach Gott, nein, nein!

Graf. Du möchtest nicht?

Gerda. Was wollt
Ihr denn mit einem so einfält'gen Mädchen,

Wie ich bin, machen? Ihr, Ihr seid so klug,
Und ich weiß gar nichts.

Graf. Meinst du?

Gerda. Und ich bin
Ein armes Ding — und Ihr ein edler Ritter —

Graf. Ich bin nicht reich! Nur eine kleine Burg
Mit etwas Feld und Wald ist mein Besitzthum.
Doch auf der Burg muß eine Frau ich haben,
Willst du die werden? Nicht? Du schweigst! Soll ich
Denn eine andre Frau mir suchen?

Gerda (hastig, bittend). Nein,
Ach nein!

Graf. So mußt du mit mir ziehen. Willst du?

Gerda. Wenn Ihr mit mir zufrieden seid. Allein
Ihr müßt auch Nachsicht mit mir haben, und
Wenn ich mich nicht gleich schicken kann, so müßt
Ihr nicht zu heftig schelten. (Halb lachend.) Eine Frau —
Ich eine Frau! Das ist ja gar nicht wahr!

Graf (warm). Doch, es ist wahr, wahr soll es werden, in
Sechs Wochen führe ich dich heim.

Gerda (erschrocken). Nein, nicht
So bald! So bald nicht, bitte, bitte.

Graf. Und
Warum nicht?

Gerda. Ach ich weiß es nicht, mir wird
So bange!

Graf. Fürchtest du dich denn vor mir?

Gerda. Nein nicht vor Euch — ach Gott, ich weiß es nicht!

Graf. Nun hilft Nichts mehr, nun hast du Ja gesagt,
Nun hältst du Wort, wirst meine kleine Frau.

Gerda. Wenn Ihr so meint, so will ich wohl, doch nicht
So rasch, versprecht mir das, ach bitte, bitte!

Graf. Wir werden seh'n. Doch jetzt versuch' ich gleich
Wie du zur Frau dich schickst. Mein Mädchen, ich
Bin müde, hungrig, gieb mir was zu essen!

Gerda (springt auf, sehr lebendig). Nun sagt Ihr das erst jetzt! Ich hätte selbst
D'ran denken sollen! Gleich sollt Ihr bekommen!
Ich habe frische Eier, kaltes Wild —
Von welchem Weine wollt Ihr trinken?

Graf. Was
Zur Hand du hast. Mach mir's zurecht, ich komme
Hinein dann.

Gerda. Auf der Stelle. (Geht, kehrt um.) Seid Ihr böse?

Graf. Weßhalb, mein Herz?

Gerda. Daß ich nicht selbst Euch gleich
Bereitet habe; doch in Zukunft will
Ich besser daran denken, ich versprech' es. (Ab.)

Graf (allein). Kann ich noch zweifeln? Noch Bedenken haben?
Was ist Wallrade gegen diesen Engel!
Ein harmlos unbefangnes Kind ist Gerda,

Wallrade ist voll Anspruch und voll Fordrung.
Hier Liebe, keusch, verschämt und mädchenhaft,
Dort wilde, glüh'nde Leidenschaft, die sich
In eigner Flamme selbst verzehret. Hier
Ein reines, makelloses Leben, — dort
Ist Schuld und ein befleckt Gewissen. Nein,
Hier ist kein Zweifel möglich, keine Wahl!
Wär' ich nur nicht gebunden durch mein Wort!
Verflucht der Tag, wo ich zuerst sie sah!
Und muß mein Wort mich binden, das ich gab
Im Taumel wilder, wüster Leidenschaft?
War ich verwundet nicht, gefangen, als
Ich's gab? War mein Entschluß denn frei?
Und hielte ich mein Wort, wär's besser dann?
Mich schaudert vor der wilden Gluth Wallraden's.
Trägt sie nicht selbst die Schuld, wenn sich mein Herz
Von ihr gewandt? Was nützt es ihr, wird sie
Mein Weib, wenn meine Liebe ihr entwich?
Sie würd' es fühlen, würde elend sein,
Und Beide lebten wir uns nur zur Qual.
Nein, besser ist, wir scheiden. Sie ist jung,
Ist schön, sie findet wohl ein ander Band,
Das ihr gewährt was ich nicht bieten kann. —
Und wollte ich verzichten auf mein Glück,
Was sollt' aus Gerda werden? Hab' ich nicht
Der Liebe Knosp' in ihrem keuschen Herzen
Entfaltet — und ich sollte sie verlassen?
Dem Gram sie überliefern und dem Kummer?
Nein, nein, sie darf nicht leiden. Jetzt kein Schwanken!

Gebunden bin ich hier und dort, ich muß
Die eine Fessel sprengen. Kann ich zweifeln
Noch welch' es sei? Wallrade soll es wissen!
Es wird ein harter Kampf mit ihr! Mag sein!
Ich kann nicht anders, mag es sich entscheiden!

Vierter Auftritt.

Graf, Gerda (im Fenster).

Gerda. Herr Ritter!

Graf (als hörte er nicht, für sich). Ihre süße, liebe Stimme!
Wer hörte die und könnte von ihr lassen?

Gerda. Herr Junker Winand!

Graf (ebenso). Holdes, süßes Mädchen,
Dir sei mein Herz geweiht, mein ganzes Leben!

Gerda. So hört doch, Junker Winand!

Graf. War mir nicht,
Als rief mich jemand!

Gerda. Ach Ihr seid ein Schelm.
Ihr habt mich wohl gehört!

Graf. Wohl hab' ich es,
Mein herzig Kind, allein mein Name klingt
So süß in deinem Munde, daß ich ihn
Genug nicht hören kann.

Gerda. Kommt jetzt herein,
Das Essen ist bereit.

Graf. Und hast du auch
Zum Nachtisch Etwas?

Gerda (traurig). Ach da hab' ich nichts!
Die Erdbeer'n sind verdorben und die Kirschen
Sind noch nicht reif.

Graf. Das schadet nichts, mein Mädchen,
Auf deinen Lippen reifen süße Kirschen,
Ich werde meinen Nachtisch schon bekommen!

Dritter Aufzug.

(Zimmer wie im ersten Aufzuge.)

Erster Auftritt.

Wallrade, Irmgard.

Wallrade (sitzt, einen kleinen Spiegel in der Hand).
Gieb Acht daß sich hier nichts verschiebt. Meinst du
Daß ich dem Grafen so gefallen werde?

Irmgard (an Wallradens Haar beschäftigt).
Wem solltet Ihr wohl nicht gefallen?

Wallrade. Wem nicht?
Was liegt mir an der ganzen Welt, wenn ich
Nur ihm gefalle. Aber siehe hier,
Im Auge zeigen sich schon kleine Falten!

(Legt den Spiegel weg, steht auf.)

Ich mag sie gar nicht sehen. Sehnsucht, Furcht
Und Gram, so sagt man, sollen Falten bringen
Schon vor der Zeit. Warum hat er mich Sehnsucht
Empfinden, warum Furcht mich fühlen lassen?

Irmgard. Jetzt geht Ihr heftig auf und nieder, werft
Den Kopf, so muß das Haar sich ja verschieben!

Wallrade. Das Haar, das Haar! Ja so! Heut' wollt' er kommen!
Und noch ist er nicht da! Warum sein Zögern?
Warum bin ich unruhig d'rüber? Ruhig
Wollt' ich ja sein, ich wollte freundlich ihn
Empfangen; thöricht war's von mir daß ich
Vorgestern ihm mit Vorwurf nahte. Vorwurf
Kann Liebe, die erkaltet, nicht beleben.
Das ist ein falscher Weg, ich thu's nicht wieder.
Mit Freundlichkeit nur will ich ihm mich nahen.
Was meinst du, Irmgard, ob das neue Lied,
Das gestern ich gesungen, ihm gefällt?

Irmgard. Gewiß, das Lied ist schön.

Wallrade. Die Laute ist
In Ordnung? Hast du für den Tisch gesorgt?
Du kennst ja die Gerichte, die er liebt.
Den besten Wein laß auf die Tafel setzen.
Sieh nach ob Alles gut besorgt ist!

Irmgard (ab).

Wallrade. Horch!
Der Wächter bläst! (Am Fenster.) Die Fahne stecken sie
Da auf den Thurm! Er ist's, mein Winand, Winand!
Doch nein, ich will ihm nicht entgegengehen,
Es könnte ihm mißfallen! Aber wenn
Ich bleibe, muß er da nicht glauben ich
Sei kalt, sei lieblos? O mein Gott, so weit
Ist es mit mir gekommen, daß ich ängstlich
Mein Thun abwäge, ihm nicht zu mißfallen!
Nicht zu mißfallen. So weit, so weit! Wehe!

Sonst huldigten mir Alle — und jetzt streb' ich
Nur einem Einzelnen nicht zu mißfallen!
Da reitet er herein! O schön wie immer!
Wie wallt es mir im Busen auf, wenn ich
Ihn wiedersehe! Er schaut finster aus!
Was mag ihm fehlen? Welche Angst erfaßt mich?
Wenn trübe Nachricht er mir brächte? Horch,
Sein Tritt! Er kommt! Doch wie empfang' ich ihn?
O Thörin, die ich bin! Er kommt, was ist
Da zu besinnen. (Eilt ihm entgegen.) Winand, o mein Winand!

Zweiter Auftritt.

Wallrade, Graf.

Wallrade. Mein theurer Herr, hab' ich dich endlich wieder!

Graf. Sei mir gegrüßt!

Wallrade. Wie frostig ist dein Kuß,
Wie kalt dein Wort, dein Blick so eisig!

Graf. Banne
Die Aufregung, Wallrade, ernste Dinge
Hab' ich zu sagen!

Wallrade (faßt sich, kalt). Ahnt' ich's doch. Ich höre.

Graf (geht auf und nieder).

Wallrade. Wie lange lässest du mich warten, bis
Du mir den Stoß, den tödtlichen, versetzest?
Denn darum kamst du ja, ich fühl' es wohl.

Graf. Wallrade, rechn' es mir zur Schuld nicht,
wenn —

Wallrade. Was stockst du? Sprich es aus!

Graf. Wenn ich dir Wort
Nicht halten kann, wenn wir uns trennen müssen.

Wallrade (langsam). Wenn du mir Wort nicht hal=
ten kannst, wenn wir
Uns trennen müssen — o vergebt, wenn ich
Mir Eure Worte wiederhole, sie
Sind so gewichtig, daß ich sie auf ein Mal
Nicht fassen kann — „wenn wir uns trennen müssen."
Nur weiter, Graf von Overbach, nur weiter!
Ich will versuchen Alles zu begreifen.

Graf. Du weißt ich liebe dich —

Wallrade (aufstehend, bitter). Wie weiß ich das?

Graf. Du wirst so heftig — und wir müssen uns
In Ruh' besprechen — wohl, ein andres Mal.

Wallrade. Nein jetzt! Sprecht jetzt! So langsam
martern ist
Des Henkers Amt, Ihr aber seid ein Ritter!
Mit einem Male schüttet Alles aus!
Ich werde ruhig sein!

Graf. Nun so vernimm!
Der Kurfürst ist von Allem unterrichtet,
Wie ich das letzte Mal dir mitgetheilt.
Vertraulich hab' ich unsre Wünsche ihm
Entdeckt, und ihm gesagt es sei mein Wille
Als mein Gemahl dich heimzuführen. Freundlich
Zwar hörte er mich an, verwies mich aber

Bedenklich auf den strengen Sinn, mit dem
Die alten Satzungen von dem Kapitel
Gehandhabt werden und erklärte dann,
Dagegen könne er nichts thun. Nun traf
Den alten Domherrn Kaltenborn ich gestern,
Den Einflußreichsten im Kapitel. Ich
Enthüllt' ihm offen unsre ganze Lage —
Er gab mir schlechten Trost. Im Fall ich eine
Nicht Ebenbürtige zur Ehe nähme,
Dann würde nichts als mein geringes Erbgut
Mir bleiben, meiner Leh'n dagegen würde ich
Verlustig geh'n — und meine Kinder —

Wallrade (ruhig). Sprecht
Nur weiter.

Graf. Würden nicht als ritterbürtig
In die Matrikel aufgenommen werden.

Wallrade. Und nun?

Graf. Du siehst daß unserer Verbindung
Unübersteigliche Hindernisse sich
Entgegenstellen.

Wallrade (ruhig). Wie? Wo seh' ich das?
Ihr sagtet eben noch, Graf Overbach,
Ihr liebtet mich? Was fragt die Liebe denn
Nach Ritterbürtigkeit und Lehensgütern?
Gebt hin den Reichthum und des Lebens Glanz,
In meinen Armen findet Ihr Ersatz!

Graf. Wallrade, spottest du?

Wallrade. Fürwahr Herr Graf,

Das dünkt Euch Spott, weil ich es jetzo sage.
Vor nicht viel Jahren spracht Ihr eben so,
Und hätt' ich damals Euer Wort für Spott
Gehalten, tausend Eide hättet Ihr
Geschworen, es sei Wahrheit. Fühlt Ihr nicht,
Herr Graf, in welch erbarmenswerther Lage
Ihr vor mir steht?

Graf. Wallrade!

Wallrade. Laßt mich reden,
Es ist wahrscheinlich doch das letzte Mal
Daß wir zusammen sprechen, wenigstens
Wünscht Ihr es sicher. Laßt mich immerhin
Die Wahrheit sagen. Ja, erbarmenswerth
Steht Ihr vor mir, erbärmlich ist der Mann,
Der sein gegebnes Wort nicht halten will.

Graf. Wallrade, wahre deine Zunge!

Wallrade (bitter). Wie?
Zorn gegen mich? Ich dank' Euch, Graf,
Es ist doch eine warme Aufwallung. — Was meint Ihr,
Was werde ich auf Eure schalen Reden thun?
Soll Eure Hände ich in Demuth küssen
Und wieder hingeh'n wo ich hergekommen?
Habt Ihr vielleicht auf meinen Stolz gerechnet,
Daß schweigend ich den Rücken kehren würde?
Sprecht's aus, Graf Overbach, sprecht, wessen habt
Ihr Euch von mir verseh'n?

Graf. Ich kenne dich
Und war auf harten Strauß mit dir gefaßt.

Wallrade. Ihr kennet mich und wagt es doch mit so

Elender Ausflucht vor mich hinzutreten?
Der Kurfürst hat bedauert und der Domherr
Die Achseln still gezuckt und drum verliert
Der Graf von Overbach den Muth, die Kraft
Nach seinem Ziel zu ringen? Sagt doch lieber
Die Wahrheit gleich! „Wallrade," saget, „ich
Bin deiner satt, geh' deiner Wege, geh'."

Graf (abbrechend). Wir sprechen weiter wenn du ruhig bist.

Wallrade (zärtlich). Kannst so du wirklich von mir gehen, Winand?
Hab' ich's um dich verdient daß du mich kalt
Und herzlos von dir stößest? Nein, unmöglich!
Wer weiß was sie dir Alles dort gesagt,
Wie deinen hellen Sinn verwirrt sie haben!
Du wirst dich wiederfinden. So kann Winand
Wallraden nicht begegnen.

Graf (weich). Armes Weib,
Was kann ich thun?

Wallrade (weich). Sieh da, ein schwacher Anklang
Aus längst vergangner Zeit. Ach Winand, fühle
Wie tief ich schon gesunken bin; der Ton
Des Mitleids, des Bedauerns stimmt mich weich
Und füllt mich schon mit Freude! Was hast du
Aus mir gemacht!

Graf. Sei ruhig, sei gelassen!

Wallrade (faßt ihn bei den Händen). O wenn ich sonst in deine Augen schaute,
Sah ich den Strahl der Liebe d'rin erglänzen!

Mit feurigem Verlangen ruhten sie
Auf mir, mich überdrang ein ganzer Himmel
Von Seligkeit aus ihnen — Winand, ist
Denn deine Liebe ganz erloschen? Sprich!
Mein einz'ger Schatz, mein einzig irdisch Gut
Verloren ganz? Nur einen Blick wie damals!
Nur einen Blick von Liebe mir wie damals!

Graf. Wallrade!

Wallrade (dumpf). Nein, das ist es nicht. Du hast
Den Ton verlernt, der rascher sonst mein Blut
Aufwallen ließ. Was ist aus mir geworden!
Um einen Tropfen Liebe bettle ich,
Um einen dürft'gen Tropfen bei dem Manne,
Der flehend sonst zu meinen Füßen lag.
(Wild.) Ich will es nicht, ich will nicht betteln mehr,
Will mich nicht ganz zu Boden treten lassen.
Sprecht weiter Graf.

Graf. Ich hab' nichts mehr zu sagen.

Wallrade. Meint Ihr? Ich habe Euer Wort, Herr Graf
Von Overbach, das feierliche Wort daß Ihr
Zum eh'lichen Gemahl mich nehmen wollt.
Wie löst Ihr Euer Wort?

Graf. Ich kann es nicht!
Du magst die Buße selbst bestimmen, den
Ersatz will ich gewähren was du forderst.

Wallrade. Wie Buße? Wie Ersatz? Was giebt Ersatz
Für ein verlornes Leben? Graf, noch ein Mal:

Vermögt Ihr nicht das Wort zu halten, mich
Als Gräfin einzuführen, Eure Gattin,
In Eure Schlösser, Eure Rittersitze?

Graf. Ich sagt' es schon.

Wallrade. Auch liebt Ihr mich nicht mehr
Genug, um allem Glanze zu entsagen,
Und still mit mir als Eurer Hausfrau in
Verborgenheit zu leben?

Graf. Wollt' ich's auch,
Dürft ich es denn! Ein Ehrenmann soll nicht
Im weichlichen Genuß der Liebe schwelgen,
Nein, handeln soll er. Den Beruf muß jeder
Erfüllen, der vom Schicksal ihm geworden.
Mich wies es zu den Ersten meines Landes,
Dort ist mein Platz, ausfüllen muß ich ihn.

Wallrade. Demnach ist mit Euch, neben Euch für mich
Kein Platz? Und was soll mit mir werden, sagt?

Graf. Dein Wohnsitz bleibe dieses Schloß, hier schalte
Als Herrin.

Wallrade (bitter). Also wär' ich abgelohnt!
Mehr oder wen'ger reich, 's ist abgelohnt,
Wie eine Dirne! Bin ich's nicht gewesen?
Was murre ich, die Strafe ist gerecht.

Graf. Was sprichst du da, Wallrade?

Wallrade. Abgelohnt!
Die Strafe sollte doch von dir nicht kommen!
Von dir hab' ich sie nicht verdienet, Winand!

O strafe du mich nicht, mein theurer Herr!
Warum denn trennen, trennen! Sieh, ich will
Demüth'gen meinen Stolz, ich will verzichten
Die Hausfrau, die Gemahlin dir zu sein,
Entziehe mir nur deine Liebe nicht.
So laß es bleiben wie bisher. Ich will
Im Stillen weinen daß ich nur dein Liebchen,
Doch kommst du mich besuchen, will ich heiter
Empfangen dich, kein Zug von Gram und Trauer
Verrathe die durchweinten Nächte dir!
Ich will dich lieben wie bisher, will mit
Dir kosen, will dich pflegen, Winand; ich
Verzichte auf den Ehrenplatz der Gräfin,
Entziehe mir nur deine Liebe nicht.
Du schweigst? Ich will es anerkennen, Winand,
Daß die Verhältnisse gewichtig sind
Und stärker als dein Wille! Sei es denn!
Ich kann dein Weib nicht sein, doch deine Liebe
Darfst du mir nicht entzieh'n, sie habe ich
Erworben. Als der scharfe Pfeil dich traf
Vom Thurme meiner Vaterstadt, vor der
Du feindlich lagst, da man verwundet, als
Gefangnen dich in meines Vaters Haus
Gebracht, da pflegt' ich dich mit treuer Sorge,
Ich heilte deine Wunde, that dir wohl.
Damals lagst du zu meinen Füßen, Winand,
Bestricktest mich, die unerfahrne Jungfrau
Mit heißem Liebesschwur! Ich glaubte dir
Ach, und vermochte nicht zu widerstehen.

Ich öffnete den Kerker dir; als Tochter
Des Bürgermeisters kannte ich die Wege,
Der Schlüssel konnte leicht ich mich bemächt'gen.
Ich führte auf geheimen Pfaden dich —
Und floh mit dir. — Auf den geheimen Pfaden
Brachst du des Nachts in meine Vaterstadt,
Besiegtest ihren tapfern Widerstand,
Verderben bringend ihren wackern Bürgern.
So habe ein Verbrechen ich begangen,
Das nimmer mir vergeben werden kann.
Die Vaterstadt verrieth ich, meinen alten
Ehrwürd'gen Vater ließ ich, meine Ehre
Hab' ich geopfert, Alles nur für dich!
Sag', kann ein Weib mehr thun für ihre Liebe?
Du fordertest dies Opfer und ich bracht' es.
D'rum bist du mein, bist unauflöslich fest
An mich gekettet! Reiß dich los von mir,
Wenn du es kannst, es darfst! Die Tugend ist
Ein festes Band, doch das Verbrechen kettet
Noch fester. Sieh' in's Auge mir und sage
Es noch ein Mal daß wir uns trennen müssen!
Du wendest schaudernd dich von mir? Ich hab's
Verdient, ich fühl' es nur zu schmerzlich, die
Verrätherin des Vaterlandes kann
Nur Schauder bringen. Aber ich bin ja
Für dich Verbrecherin geworden, du,
Du darfst nicht schaudern über eine That
Die Vortheil dir gebracht und Waffenruhm.
Wie, oder schauderst weil ich heftig bin?

Sanft will ich sein, mein Winand, will dir nie
Vorhalten, was ich that für dich; vergiß es.
Nur die Wallrade kenne, die dich liebt,
Die ohne dich nicht leben kann. Sieh ich
Umklammre deine Knie, verstoß mich nicht!
Kann ich denn ganz dich nicht besitzen, laß
Nur einen Theil mir, einen armen Rest
Von deiner einst'gen schönen Liebe.

Graf. Du peinigst mich, Wallrade; was du forderst,
Ich kann es dir ja nicht gewähren.

Wallrade. Wie?
Du kannst nicht?

Graf. Der Verräther schläft nicht; unser
Verhältniß wird am Ende doch bekannt,
Für dich die Kirchenbuße dann, für mich
Die Schande; das Turnier wird mir verschlossen,
Der Herold wird mein Wappenschild zerbrechen.

Wallrade. Woher die Furcht, die du bis jetzt nicht hattest?

Graf. Ich hoffte noch, betrachtete dich noch
Als meine Braut.

Wallrade. Die größte Vorsicht will
Ich brauchen, unsre Liebe soll man nie
Entdecken. Gottes freie Welt will ich
Nicht mehr betreten, will dies alte Schloß
Mit keinem Fuß verlassen. Unsre Leute
Sind treu. Das Thor soll stets geschlossen bleiben
Für jeden außer dir! Entziehe mir
Nicht deine Lieb', ich habe sie erkauft

Mit meines Lebens Fluch und mit der Strafe,
Die jenseits mich erwarten wird.

Graf (zögernd). Und wenn —

Wallrade. Was noch?

Graf. Ich bin der Letzte meines Stammes,
Soll mein Geschlecht mit mir erlöschen?

Wallrade (wild aufschreiend). Ha!

Graf. Was ist dir?

Wallrade (mit Hohn). Habt sie auch wohl schon gefunden,
Die Gräfin Overbach, die ritterbürt'ge
Und lehensfäh'ge Erben bringen soll!

Graf. Wie kann ein solcher Argwohn in dich kommen?

Wallrade (setzt sich, ruhig, matt). Herr Graf von Overbach, wir sind zu Ende.
Dies letzte Wort klärt Alles, Alles auf!
Ich habe Euch nichts mehr zu sagen.

Graf. Enden
Wir dieses peinliche Gespräch. Ich lasse
Die nöthigen Urkunden fertigen,
Die dich zur Herrin dieses Schlosses machen,
Und kann ich, bring' ich dir sie selbst. Du wirst
Dann ruhig sein, wirst dann bedacht dich haben,
Begriffen haben was nothwendig ist —
Wir scheiden dann in Fried' und Freundlichkeit.

Wallrade (dumpf, tonlos). In Fried' und Freundlichkeit.

Graf. So sei's. Leb' wohl! (Ab.)

Wallrade (allein). Verräther! Schändlicher Verräther!
Wehe!
Verhöhnt, verstoßen, abgelohnt!
(Sinkt am Stuhl in die Knie und birgt den Kopf, träumerisch.)
Wer ist
Die Jungfrau, die dort durch die Straßen schreitet?
Wie stolz ihr Schritt! Wie hoch trägt sie den Kopf!
Wie weicht ihr ehrerbietig Alles aus,
Wie grüßt sie lächelnd hin nach allen Seiten!
Wer ist's? Wallrade ist's, des Bürgermeisters
Von Rheinberg Tochter; allgemein die schöne
Wallrade nennt man sie, des Vaters Stolz,
Die Erste aller Frau'n und Jungfrau'n Rheinbergs!
(Mit bitterm Hohn.) Wie irrt ihr euch. Wallrade schreitet
nicht mehr
Stolz durch die Straßen ihrer Vaterstadt,
Zerknickt, zerbrochen, mit dem Fuß zertreten
Liegt sie am Boden; ihre Ehre hat sie
Für schnöden Sold verhandelt, und der Lohn
Ist vor die Füße ihr geworfen worden!
Wallrade ist nichts mehr als eine Dirne!
(Wild auffahrend.) Wer sprach dies Wort!
(Dumpf.) Die ganze Welt wird's sprechen.
Was krümmst du dich am Boden, feiges Weib!
Trägst du geduldig daß man dich beschimpft,
Entehrt, daß man dir Wort und Treue bricht!?
Daß man dich hinwirft zu dem Abschaum deines
Geschlechts! — Du mußt es knirschend, machtlos tragen!
Der dich mißhandelt ist ein Mann und du

Vermagst kein Schwert zu führen gegen ihn!
Er zieht auf seine reichen Schlösser hin,
Im Kreise seiner lustigen Gesellen
Erzählt er spottend die Geschichte von
Dem dummen Bürgermädchen, die im Ernst
Sich eingebildet Gräfin Overbach
Zu sein! (Steht auf, streicht sich die Haare aus dem Gesicht.)
War's wirklich Einfalt daß ich's glaubte?
Lag er nicht vor mir auf den Knie'n und flehte
Mit Schmeichelwort um meine Liebe? Lag nicht
Die ganze, reine unverfälschte Wahrheit
In seiner Stimme Ton, im Strahl des Auges?
Wem durft' ich glauben, wenn nicht ihm? Wer ist
Denn sicher vor'm Verderben seiner Seele,
Wenn Teufel in Gestalt der Engel sich
Verkörpern? Winand, Winand, das, das war
Kein Ritterstück! Wie auf verborgnem Pfade
Du nächtlich meine Vaterstadt beschlichst,
Beschlichst du auch mein arm vertrauend Herz!
Wie konnte ich mich wehren? Und was konnt'
Ich dir entgegensetzen? Ein arglos Mädchen
Betrügen — — Weh, mein armer Kopf! Was drängen
Sich die Gedanken wild so durcheinander!
Ich kann sie ja nicht alle fassen! Gebt
Mir Raum, gebt Luft, laßt mich nur erst besinnen.
Da stand er — ja — und sagt' er bräch' sein Wort!
Das ist doch wahr? Wie? Oder nicht? Ja, ja,
Es ist nicht möglich, kann nicht möglich sein,
Wahr aber ist's! Und sagt' er da nicht auch:

Wir trennen uns? Kann ich mich von ihm trennen?
Nein, nein, ich kann es nicht — wahr aber ist's!
O könnt' ich einen Augenblick vergessen
Und schlafen! — Schlafen! Nein, um Gott, nicht schlafen!
Ich würde ja erwachen und mein erster
Gedanke wäre — nein, nur nicht erwachen!
(Langsam.) Ja könnte lange man, — für immer schlafen,
Das wär' das Einzige! Allein man schläft
Ja nicht für immer — nein, man wacht ein Mal
Im Jenseits wieder auf — huhu, mich schaudert
Vor dem Erwachen! Winand, Winand, Winand!
Was that ich dir, daß du mich so vernichtet?
Es ist entsetzlich! Hätt'st du mir das Schwert
In's Herz gestoßen, danken wollt' ich dir!
Mit Schmach und Schande aber in den Winkel
Geworfen, mich so tief, so tief gestürzt,
Daß meinem trocknen Auge keine Thräne
Entquillt, — o könnt' ich weinen, leichter würd'
Es hier, wo's drückt wie Felsenlast.

Dritter Auftritt.

Wallrade, Arnold.

Arnold. Der Graf ist fort.
Wallrade (schreit auf und stürzt an's Fenster). Ist fort!
Das Thor geschlossen!
Die Fahne abgenommen! Es ist wahr.
Entsetzlich wahr! Er geht, ich bin allein.

Arnold. Er hatt' es eilig!

Wallrade. Von mir fortzukommen
So eilig!

Arnold. Ich begreif' es nur zu wohl,
Sein Liebchen wartet!

Wallrade (schreiend). Ha, wer bist du, Mensch?
Entsetzlicher, du willst mich langsam tödten!

Arnold. Nicht doch, ich will Euch nur die Augen öffnen!

Wallrade. Wie, noch mehr Licht? Ich hab' genug gesehen!

Arnold. Nein, Ihr müßt Alles wissen! Gabt Ihr mir
Den Auftrag doch des Grafen Wege zu
Erforschen; wohl, ich bringe Euch Bericht.

Wallrade. So laßt mich Alles hören!

Arnold. Kaum drei Stunden
Von hier entfernt liegt einsam still Haus Ellern,
Dort wohnt ein junges Mädchen, eine Waise!
Sie ist des Grafen Liebchen, seine Braut!

Wallrade. Ha Licht! Noch mehr Licht! O das wird zu hell,
Das blendet mich, ich muß die Augen schließen!
Das also war es! Eine Andre hat
Sein Herz! Darum verstoßen! Und ich Thörin,
Ich blöde Thörin glaubte ihm noch immer,
Noch einen Funken Ehre traute ich (Alles mehr für sich.)
Ihm zu. Ich fühlte seine Lieb' erkaltet
Und suchte nur in mir die Schuld; ich tadelte

Mich selbst, ich warf mir Stolz und Wildheit vor,
Belauerte die Falten des Gesichts
Und fürchtete ihm nicht mehr schön genug
Zu sein. Ich blöde Thörin! Eine Andre
Hat mich verdrängt! In seinem Herzen glüht
Eine neue Liebe! — Und das soll ich dulden?]

(Immer leidenschaftlicher.)

Bei Gott, ich werd' es nimmer! Den Gedanken
Der Rache wies bis jetzt ich von mir, denn
Wie könnte ich mich rächen! Tödten ihn
Hätt' ich gekonnt, doch das ist keine Rache!
Ich fühl' es klar, kein Uebel ist der Tod!
Der Todte fühlet ja nichts mehr. Ihn tödten
Wär' keine Rache! Aber sie, sein Liebchen!
Jetzt weiß ich ihn zu treffen! Wenn sie daliegt,
Bleich, kalt, das Aug' geschlossen nun für ewig,
Der Mund erstarrt, den seine heißen Küsse
Nicht mehr erwecken können, wenn er dasteht
Dieselbe Qual im Busen, die er mir
Bereitet, das ist Rache, das ist Rache! —
Tritt näher, junger Mensch.

Arnold. Zu Eurem Dienst!

Wallrade. Du liebst mich, holder Knabe?

Arnold. Unaussprechlich!

Wallrade. Du irrst dich, geh! Und wahre dich! Es ist
Gefährlich mich zu lieben, thu' es nicht!
Die Flamm' erlischt, die ich entzünde, und
Nur Ekel bleibt und Abscheu dann zurück,
Wie bei dem Grafen. Fliehe meine Nähe!

Arnold. Der Himmel ist in Eurer Nähe und
Die Welt ist ohne Euch ein schales Nichts.

Wallrade. Du willst ich soll dich wieder lieben, Knabe?

Arnold. Zeigt mir den Weg wie ich's verdienen kann.

Wallrade. Hilf mir zur Rache — und ich will dich lieben!

Arnold. Mein Schwert ist Eurem Dienst gewidmet!

Wallrade. Willst du?
So höre! Laß mein Pferd mir satteln, nimm
Die treusten Knechte, die du hast, mit dir,
Und führe hin mich zu des Grafen Liebchen.
Ich will sie sehen, (höhnisch) will sie bitten mir
Im Wege nicht zu sein. Ein halbes Stündchen
Genügt zu dem Gespräch. Indeß bewachst
Du streng das Haus, daß ich mit ihr allein
Kann sein und nichts uns störet. Willst du das?

Arnold. O daß Ihr etwas Größ'res fordertet!

Wallrade. Ist es vollführt, sollst deinen Lohn du haben,
Sollst ruh'n an dieser Brust und dieser Arm
Soll dich umschlingen, diesen Mund sollst küssen —

Arnold. Ihr macht das Blut mir sieden!

Wallrade. So brich auf!
Graf Winand, treuer Mann, jetzt faß' ich dich!

Vierter Aufzug.

(Alterthümliches Zimmer.)

Erster Auftritt.

Adrian (sitzend), Gerda (vor ihm kniend).

Gerda. Mein Vater Ihr? Ihr seid mein Vater? Laßt
Mich erst besinnen! Ach wie ist mir denn?
Ich habe einen Vater! Und den ich
Schon kenne und den ich schon liebe, der
So gut ist! Manchmal hatt' ich Furcht, wenn ich
An meinen Vater dacht', er könnte rauh
Und streng sein, — aber Ihr seid lieb und gut,
Und war't es eh' Ihr mich noch Tochter nanntet.

Adrian. Mein liebes Kind!

Gerda. Ist's denn auch wirklich wahr?
Und Ihr wollt immer bei mir bleiben, mich
Nie mehr verlassen?

Adrian. Niemals, bis der Tod
Mich abruft!

Gerda. O das ist noch lange hin!
So hart wird Gott mich doch nicht prüfen, daß
Er mir den Vater nimmt, wo ich die Mutter
Verloren schon! Doch Vater — ach ich kann
Das Wort genug nicht sagen — 's klingt zu schön,
Mein Vater, warum waret Ihr so lange
Entfernt von mir? Weßhalb seid Ihr ein Klausner?
Und warum seid Ihr schon zwei Jahre hier
Und saht mich oft und ließt mich doch nicht wissen
Daß Eurer Kind ich bin?

Adrian. Ich fühle daß
Ich Rechenschaft dir schuldig bin!

Gerda. Nicht so,
Nicht Rechenschaft! Vergebt wenn ich so fragte,
Doch kann ich nicht genug von Euch erfahren.

Adrian. Ich will dir nichts verborgen halten, höre.
Ein reich bewegtes Leben habe ich
Geführt, mein Kind, manch harter Schlag des Schicksals
Hat mich getroffen! Einer von den Ersten
In meiner Vaterstadt, mit reichen Gütern
Gesegnet, pries man mich wohl glücklich, aber
Ich war es selten. Ein geliebtes Mädchen
Ward meine Gattin; doch sie starb, als sie
Mir eine Tochter schenkte. Manches Jahr
Hatt' ich um die Geschiedene getrauert,
Da lernt' ich deine Mutter kennen — lieben!
Und sie, sie schenkte mir ihr ganzes Herz!
Noch ein Mal schien das Leben mir den Kranz

Des Glücks zu bieten; aber deine Mutter,
Aus fürstlichem Geschlecht, war für das Kloster
Bestimmt — und ich nicht ritterlicher Abkunft.
Von ihren harten, stolzen Anverwandten
War nie zu hoffen daß sie deine Mutter
Zur Eh' mir geben würden; ich war kühn,
Entführte sie — und im Verborgenen
Ward sie mein Weib. Zwei Jahre gingen hin,
Das reinste Glück ward mir an ihrer Seite —
Da wurden wir verrathen. Die Verwandten
Bedrohten uns mit ihrer finstern Rache,
Der mußt' ich sie entzieh'n. So kaufte ich
Dies stille Gut in abgelegner Gegend
Und brachte deine Mutter heimlich her.
Nur selten, mit der größten Vorsicht konnte
Ich sie besuchen, da man rachbegierig
Und unermüdlich mich belauerte.
So lebte ich von Sehnsucht fast verzehrt,
So lebte einsam sie — doch glücklicher
Als ich, sie hatte dich, ihr liebes Kind!
Jetzt wird dir auch der kurz geheimnißvolle
Besuch von mir erklärlich sein, an den
Du dich erinnerst.

Gerda. Vater, guter Vater!

Adrian. Ich machte Pläne in ein fremdes Land
Mit ihr und dir zu flieh'n, doch eh' ich sie
Ausführen konnte, rief sie Gott zu sich!
Die Zeiten wurden rauh, ein langer Krieg
Brach aus, ich ward darein verwickelt, und

So konnt' ich dich nicht seh'n, noch dich
In meine Heimath zu mir kommen lassen.
Da endlich brach der letzte Schlag herein.
Ein andres Mal davon! Mein Gut verlor ich,
Mein Kind verlor ich, deine ältre Schwester,
Und rettete mich endlich in ein Kloster.
Doch litt es mich da nicht, ich sehnte mich
Nach dir. So baut' ich mir die Klause, um
Dir nahe stets zu sein — und jetzt vermag
Ich länger meinem Herzen nicht zu wehren:
Du bist mein Kind, mein heißgeliebtes Kind!

Gerda. Mein guter, guter, ach mein armer Vater!
Könnt' ich nur sagen was hier in mir vorgeht.
Ihr habt so viel gelitten! Kummer, Gram
Habt Ihr erduldet. Könnt' ich doch Ersatz
Euch geben! Aber ach, ich schwaches Mädchen,
Was kann ich für Euch thun, mein Vater?

Adrian. Alles,
Wenn du mich liebst!

Gerda. Euch lieben — welche Frage!
Ich will Euch nie verlassen; jeden Tag
Will ich den ersten Morgengruß Euch bringen,
Euch pflegen will ich, emsig für Euch sorgen,
Die Falten will ich von der Stirn Euch streichen,
Erzählen müßt Ihr mir und mich belehren,
Und sorgsam will ich Euren Worten lauschen.
Ach Vater, Vater, sagt mir wie ich Euch
Erfreuen kann, — ich bin und weiß so wenig!

Adrian. Bleib wie du bist — und wenn dereinst dein Herz
Sich theilet zwischen mir und einem Andern —

Gerda. Nicht theilen, ganz will ich Euch angehören!

Adrian. Das sagst du so. Und Winand?

Gerda (verschämt). Wie? Ihr wißt?

Adrian. Der alte Guntram hat davon gesprochen.

Gerda. Ich wollte lange schon um Rath Euch fragen,
Allein ich traute mich nur immer nicht.
Doch heute hätt' ich's Euch gewiß gesagt.
Seid Ihr mir böse?

Adrian. Böse? Könnt' ich das?
Doch jetzo nichts davon. Ich bin erschöpft,
Der Freude bin ich lange nicht gewohnt, —
Laß einen Augenblick allein mich sein!
Dem will ich danken, der des Lebens Abend
Durch dich, mein liebes Kind, versüßt mir hat. (Ab.)

Gerda (geleitet ihn). Ja beten will ich auch! Dann ruht etwas,
Ich sorge daß nichts Euren Schlummer stört.
(Allein.) Ja beten, beten will ich! Könnt' ich's nur!
Doch die Gedanken fliegen mir so wirr
Durch Kopf und Sinn! Ich habe einen Vater!
Und was wird Winand sagen? Heute kommt er!
Ich kann ihn jeden Augenblick erwarten.
Er muß den Vater lieben — und er wird's.
Er ist ja gut, so gut. Was hör' ich! Das
Sind Männertritte, Sporenklang! Er ist's!

(Eilt nach der Mittelthüre.)

Zweiter Auftritt.

Gerda, Wallrade, Arnold (mit bloßem Schwert).

Arnold. Kein Mensch im Haus, Ihr seid ganz ungestört.

Wallrade. Besetzt den Weg, den wir gekommen sind,
Den Pfad bewachet dann vom Berg herunter,
Ich brauche nur ein halbes Stündchen Zeit!

Arnold. Seid unbesorgt, ich stehe gut für Alles.

(Ab.)

Wallrade (sieht Gerda lange mit untergeschlagenen Armen an).

Gerda. Was soll das sein? Was wollt Ihr, fremde Frau?
Um Gott, Ihr schaut nicht freundlich drein, was that
Ich Euch, daß Ihr mir zürnt?

Wallrade. Was du mir thatest?
Die gift'ge Schlange bist du, die sich in
Mein Paradies gestohlen — und ich komme
Dich zu zertreten!

Gerda. Weh', was wollt Ihr mir?

Wallrade. Das sind die Wangen frisch wie Milch und Blut,
Die ihn gereizt, die Augen sind's, die ihn
Verlockt, das sind die süßen Lippen, die
An seinen hangen. Eine weiße Taube
Mit unschuldsvollem Blick! Ja, ich begreife!
Klang es dir süß das holde Wort der Liebe,

Du weiße Taube? Hobst du schmachtend deine
Betrügerischen Augen, dich am Glanz
Der seinigen zu sonnen? Wie? Durchzuckte
Ein süßes Beben dich, als lieblich schmeichelnd
Er seinen Arm dir um die Hüfte schlang?
Das ist vorbei.

Gerda. Weh', ich versteh' Euch nicht!

Wallrade. Verstehst mich nicht? Bist du so ganz unschuldig?
So will ich dir es sagen: du mußt sterben!

Gerda. Wie? Sterben? Ich? Gerechter Himmel!

Wallrade (drohend). Still!
Nur einen lauten Ruf und dieser Stahl
Durchbohrt dein Herz! Vergebens hoffst du zu
Entrinnen, rings umstellt von meinen Wachen
Ist Haus und Hof, die Leute sind im Felde —
Du bist in meiner Macht — bist ohne Hülfe,
Und ich — ich will dich tödten.

Gerda. Weh', weßhalb,
Was that ich Euch? Hab' Euch doch nie gesehen?

Wallrade. Du liebest meinen Gatten, meinen Freund —
Und darum mußt du sterben!

Gerda. Winand wäre —

Wallrade. Graf Winand Overbach gehöret mir,
Sein Wort und seine Schwüre fesseln ihn
An mich; mein Eigenthum vertheidige
Ich gegen dich, die du mir's rauben willst —
Und darum mußt du sterben!

Gerda. Gnade, Gnade!
Ich kenne keinen Grafen, Winand ist
Ein armer Junker!

Wallrade. Hat er dich bethört
Wie mich? Will dich verderben und dann von
Sich stoßen, wie er mir gethan? Dies Schicksal
Soll dich nicht treffen, arme, weiße Taube!
Es ist entsetzensvoll von dem betrogen
Zu werden, den man liebt! Der Hölle Qualen —
Dagegen müssen sie noch Wollust sein!
Das sollst du nicht erleiden, weiße Taube!

(Gießt den Inhalt eines Fläschchens in einen auf dem Tische stehenden Becher.)

Ich will dich schützen, trinke!

Gerda. Mir vergeh'n
Die Sinne! Ich versteh' Euch nicht, o laßt mich!

Wallrade. Nicht lebend mehr gehst du von hinnen, trinke!

Gerda. Was ist's?

Wallrade (höhnisch). Ein süßer Trank, mein holdes Täubchen.
Er wird die rothen Wangen bleichen, und
Die frommen Augen schließen, wird den Busen
Kalt machen, der voll Lust und Leben ihm
Entgegen wallet. Trinke dieses Gift!

Gerda. Gift! Allerbarmer!

Wallrade. Trinke hurtig, oder
Mein Dolch zerfleischt den Busen dir.

Gerda. O Gnade!

Wallrade. Du flehst umsonst, ich kenne keine Gnade;
Nicht Raum hat für uns Beide diese Erde,
Drum mußt du Platz mir machen!

Gerda. Ach erbarmt
Euch meiner Jugend! Schuldlos bin ich! Wußt'
Ich denn daß Winand Graf ist, daß ein Weib
Er hat? Hätt' ich's gewußt, nie hätt' ich ihm
Gehör gegeben! Nun ich's weiß, ach, lieb'
Ich ihn nicht mehr, will nie ihn wiedersehen.
Ich schwör's Euch bei der heil'gen Mutter Gottes!

Wallrade. Du Thörin, soll ich einem Schwure trauen?
Schwur er nicht auch zu meinen Füßen Liebe
Mir, süße Liebe, feste, ew'ge Treue?
Und brach sein Wort — und brach's in deinen Armen!
Das fordert Rache und ich will sie haben!
Die Zeit verrinnt, entschließ' dich, trinke!

Gerda. Seid Ihr beleidigt, was kann ich dazu?
Wußt' ich doch nichts von Euch und weiß noch jetzt
Nicht wer Ihr seid! Ihr wollet Rache nehmen,
Warum an mir, die Euch ja nichts gethan?

Wallrade. Dich rette ich von Gram und Scham und Schande,
Wenn ich dich tödte, ihn treff' ich in's Herz!
Wenn er nun kommt und bleich und kalt am Boden
Dich findet, wenn vergebens er versucht
Die starren Glieder zu erwärmen, den
Auf ewig hingefloh'nen Athem dir
Umsonst mit süßen Küssen einzuhauchen,

Wird er sein Haar zerraufen, wilde Flüche
Ausstoßen gegen Gott und Menschen, und
Dieselben Qualen der Verzweiflung werden
Durchrasen ihn, die mir im Busen brennen!
D'rum zögre nicht und trink'!

Gerda. Erbarmt Euch meiner!
So jung schon soll ich sterben! Und mein Vater,
Mein armer Vater! Nichts auf dieser Welt
Besitzet er als mich, sein Kind, Ihr tödtet
Ihn mit, wenn Ihr mich mordet!

Wallrade. Vater, Vater!
Auch ich hatt' einen Vater! Der Verräther
Entführte mich und stürzt' den alten Mann
In Gram! Was kümmert mich dein Vater! Trinke!

Gerda. Wie kann ich Euch erweichen! Ach die Angst
Verwirrt die Sinne mir, ich finde nicht
Das Wort, das Euch bewegt! O schont mich Arme!

Wallrade. Wie süß die holde Stimme klingt, die ihn
Verlockt! Du flehst umsonst und sterben mußt du!
Verstummen soll der Laut, der ihn genannt
Mit süßem Schmeichelwort! Wie? Schonung willst du?
Und wer verschonte mich? Ich sollte den
Gedanken tragen dich in seinen Armen
Zu wissen — und zu wissen, daß er dir
Zuflüstert: „holdes Mädchen mein," daß du
An seiner Brust liegst, schmachtend zu ihm aufschaust —
Tod und Verdammniß, der Gedanke macht
Mich rasend! Trinke!

Gerda. Herr, mein Gott,
Du Retter in der höchsten Noth, erbarme
Dich mein und sende einen Engel, der
Mich schützt!

Wallrade. Umsonst, vergebens ist dein Flehen!

Dritter Auftritt.

Vorige, Adrian (tritt unbemerkt ein).

Wallrade (ungestört fortfahrend). Ich habe auch gebetet
so wie du,
In wildem Fleh'n hab ich vor Gott gerungen,
Er hört dich nicht, wie er mich nicht gehört hat!
Die Zeit drängt, trinke!

Gerda. Huh, mich schaudert!

Wallrade. Trinke!

Gerda. Weh, wie so mörderisch das Eisen funkelt!

Wallrade. So trinke, oder —!

Gerda. Nein, nicht Blut, nicht Blut!

Wallrade. So nimm den Becher!

Gerda. O mein armer Vater!

Wallrade. Nun eile oder ich durchstoße dich!

Adrian (kräftig). Wallrade!

Wallrade (erschrocken, ohne sich umzusehen). Himmel,
welche Stimme! Wehe!

Gerda (eilt zu Adrian). O Vater hilf mir, rette mich
mein Vater!

Wallrade (wendet sich langsam um). Verschling' mich
Erde, ja er ist's! Mein Vater!

(Kniet und birgt das Gesicht am Boden.)

Adrian. Wallrade, warum schmettert dich der Klang
Von meiner Stimme regungslos zu Boden?
Warum erbebst du vor dem eignen Namen
In meinem Mund? Wallrade hab' ich dich
Genannt, doch fort mit diesem guten Namen,
Den ich dereinst der Neugebor'nen gab,
Denn andre Namen hast du dir erworben!
Verrätherin! Buhldirne! Mörderin!

Wallrade. Weh, das Gericht bricht über mich herein!

Adrian. Da ich als meiner Liebe erstes Pfand
Dich in die Arme nahm mit hoher Wonne,
Als ich mich freute wie du frisch gediehst,
Als ich die Züge deiner edlen Mutter
Sich immer mehr in dir entwickeln sah,
Als ich in deinem kräft'gen Wesen sie
Und mich vereinigt zu erkennen glaubte,
Da hatt' ich freilich keine Ahnung daß
Den Namen deiner Mutter du im Grab
Noch schänden, daß mit Schmach beladen du
Zu meinen Füßen liegen würdest, und
Ich keine Hand erheben würde, um
Die eigne Tochter aufzuheben!

Gerda. Vater,
Sei nicht so streng, sei milde!

Wallrade (fährt auf und sieht Gerda fest an).

Adrian. Weißt du auch

Für wen du bittest? Starre du nur her,
Und schaue dieses reine Wesen an!
Für deine Schwester schliffst du deinen Dolch!
Für deine Schwester mischtest du den Gifttrank!

Wallrade. Sie meine Schwester?

Gerda. Sie dein Kind wie ich?

Adrian. Mein Kind, mein leiblich Kind, doch nicht wie du!
Denn du bist rein und makellos, sie aber
Ist eine ehrlos tief Gefallene!
Die Flüche mögen sie erdrücken, die
Sie selber auf ihr schuldig Haupt geladen!

Wallrade. O Vater, Vater, willst du mich vernichten!

Adrian. Nicht ich, die eignen Thaten strafen dich!

Wallrade. Was that ich so Entsetzliches, als ich
Der Liebe Stimme folgte?

Adrian. Liebe? Liebe?
Entweihe nicht das Wort! Die Liebe ist
Ein milder Strahl, dem Himmel selbst entsprossen,
Doch was du Liebe nennst, das ist die finstre,
Die wilde Leidenschaft, die in der Hölle
Verderben bringend ausgebrütet wird!
Was du Entsetzliches gethan hast fragst du?
Mit Füßen tratst du Ehrbarkeit und Sitte,
Des Weibes Würde hast du frech vergessen
In deines Buhlen Armen, hast die Ehre
Von dir geworfen und mit Schmach vertauscht.

Wallrade. O wahr, o wahr!

Adrian. Allein das thaten auch
Noch Andre, und sie können Buße thun,
Sich bessern. Aber du, du thatest mehr!
Du folgtest deinem Buhler und verriethst
Ihm deine Vaterstadt. Durch lange Jahre,
Mit ungebeugtem Muthe hatten wir
Dem Drängen unsrer Feinde widerstanden.
Dein Vater war der Führer seiner tapfern
Und heldenmüth'gen Bürger, einen Frieden
Voll Ruhm und Ehre mußten wir gewinnen
Aus langen Kämpfen — doch du schleichst des Nachts,
Die Tochter, die entartete, der Stadt
Hinaus und öffnest selbst dem Feind
Die wohlverborg'ne Pforte — und herein
Strömt seine wilde, wuthentbrannte Schaar!
Von ihrem grimmen Schwerte fällt die Blüthe
Der Bürgerschaft, Tod, Raub und Plünderung,
Bezeichnen ihre mörderischen Schritte!
Und die Gefallnen sterben mit den Worten:
Wallraden Fluch! Und jedes Weib, dem sie
Den Gatten, jede Mutter, welcher sie
Den Sohn getödtet, rufen: Fluch Wallraden!
Die älternlosen Waisen, die die Stadt
Durchirren, lallen jammernd: Fluch Wallraden!

Wallrade (am Boden). O Vater tödte mich, o sei barmherzig!

Adrian. Doch allen diesen Flüchen fehlt noch einer,
Der deines Vaters! Als der wüth'ge Feind
Nun endlich abgezogen, als wir uns

Dem schmachbelad'nen Frieden unterwerfen
Gemußt — zusammen traten da die Bürger,
Gericht zu halten, strenges. Mich, den Vater
Der schändlichen Verrätherin, mich traf
Ihr harter Spruch. Der Name Walderrath,
Den meine Ahnen lang mit Ehren führten,
Für ehrlos wurde er erklärt, das Haus
Der Väter, nieder wurde es gerissen,
Und auf die Stätte wurde Salz gestreut
Von Henkers Hand, daß niemals wieder da
Für Menschen eine Wohnung sich erhebe!
Mit Schande dann gebrandmarkt wurde ich
Verbannt. Und damals, als du in den Armen
Des Buhlen schwelgtest, als mit Schmach bedeckt
Mein altergraues Haupt ich in das Elend
Trug — da traf dich auch des Vaters Fluch.

Wallrade (rafft sich auf, sieht verwirrt um sich und greift nach dem Giftbecher).

Gerda (fällt ihr in den Arm). Sei gnädig Vater, sieh, sie
will sich tödten!

Adrian. Laß sie, wenn sie so Eile hat dort drüben
Dem höchsten Richter vor's Gesicht zu treten,
Und ihren Spruch aus seinem Munde zu
Vernehmen!

Wallrade (schreit laut auf).

Gerda. Sei barmherzig, Vater, sie
Ist doch dein Kind, dein einst geliebtes Kind!
Vergieb ihr und nimm deinen Fluch zurück!

Adrian. Dem reu'gen Sünder kann vergeben werden,

Doch den verstockten trifft das ewige
Verderben. Ist sie reuig? Nein! Drei Jahre
Hab' ich sie nicht geseh'n, drei Jahre hatte
Sie Zeit in sich zu geh'n und ihr Verbrechen
Zu sühnen! Hätte sie als Büßerin
Die Kniee mir umfaßt, vielleicht hätt' ich
Vergeben, doch ich finde die Verrätherin,
Die weggelaufne, schmachbedeckte Dirne
Als Mörderin der eignen Schwester wieder.

Wallrade. O Gnade, Gnade, hebe deinen Fuß,
Zertritt mich, laß mich büßen durch den Tod
Von Vaters Hand — Gott wird barmherzig sein.

Adrian. Meinst du? Ein früher Tod soll dich erlösen
Von des Gewissens wohlverdienten Qualen?
Leicht wär es sünd'gen, wenn mit raschem Tod
Gebüßt man hätte!

Gerda. Vater, habe Mitleid!
Vergebung für dein armes Kind! Mag sie
Gesündigt haben, ist sie jetzt doch so
Unglücklich! Laß sie nicht in ihrem Schmerz
Zu Grunde gehn. Bist du gekränkt — bedenke,
Vergebend starb der Heiland, der Erlöser!

Adrian (weich). Du reine Seele bittest selbst für sie?
Und eben fühlt' ich glücklich mich bei dir.
Wohl denn, ist die Zerknirschung wahr, die du
Nun zeigst, ist deine Reue wirklich wahr,
So nehm' ich meinen Fluch von deinem Haupte.

Wallrade (küßt ihm die Füße). O heißen Dank, mein
Vater!

Gerda (schüchtern, naht sich ihr). Liebe Schwester!

Wallrade (erhebt sich, ruhig). Berühr' mich nicht! Ich bin nicht würdig von
Den Reinen angesehen nur zu werden.
Im Kloster Falkenborn will meine Schande
Ich bergen. Meine Kniee sollen wund
Mir werden in dem heißen Fleh'n zu Gott,
Die Geißel soll die Glieder mir zerfleischen,
Bis mein vergoßnes Blut die Strenge Gottes
Versöhnt! Bis dahin wende deinen Blick
Von der Gefallnen schaudernd weg, du Reine,
Die unwerth ist des schönen Schwesternamens.

Adrian (weich). Das ist der Weg zur Buße. Mein Gebet
Soll mit dem deinen sich vereinigen!
Versöhne dich mit Gott, ich will vergeben.

Wallrade. O Vater, segne mich zu diesem Werke!

Adrian. Wie, Segen forderst du?

Gerda (bittend). Es ist dein Kind!

Adrian. Geh hin und finde Frieden, wie du suchst.

Letzter Auftritt.

Vorige, Winand, Arnold.

Winand (von außen). Wo ist die Mörderin! Gebt Raum, gebt Raum!

Gerda (erschrocken). Er kommt!

Wallrade (dumpf). Er kommt!

Gerda. Weh' uns, wie wird das enden!

Beide (knien zu beiden Seiten Adrians).

Arnold (von außen). Nur über meine Leiche geht der Weg!

Winand. Die Wege kenn' ich über Blut und Leichen!

Arnold. Verdammt, das traf zu tief! Ich bin verloren!

Winand (reißt die Thüre auf und stürzt herein, das Schwert in der Rechten, die Linke krampfhaft auf die Brust gedrückt. Man sieht beim Oeffnen der Thüre Arnold am Boden liegen, den Kopf an einen knieenden Knecht gelehnt. Die Thüre schließt sich langsam wieder).

Wo ist die Schändliche! O meine Gerda!
Ha Mörderin, dein Buhle ging voran,
Noch hab' ich Kraft genug das Schwert zu führen,
Du sollst ihm folgen!

Adrian. Haltet ein! Zu mir
Herr Graf von Overbach kehrt Euren Blick!

Winand (zerknirscht). Der Bürgermeister Rheinbergs!

Adrian. Wie? begegne
Ich Euch zum zweiten Mal im Leben hier,
Ihr ritterlicher Graf! Verwundet und
Gefangen nahm ich Euch in's Haus, zum Lohn
Stahlt Ihr die Tochter mir und wie ein Dieb
Beschlicht des Nachts Ihr meine Vaterstadt,
Ihr ritterlicher Graf. Und nicht genug
Daß Ihr ein Kind mir nahmt, daß Ihr in Schmach
Und Schande mich gestürzt, Ihr späht auch aus
Wo ich mein zweites Kind verborgen hielt,
Den letzten Schatz, auch dieses zu verderben.

Winand (stützt sich auf sein Schwert, wankend).
Was sagst du? Gerda wäre auch dein Kind?
Wallrade wäre ihre Schwester? Wehe mir!

Adrian. Mein Leben hab' ich Gott geweiht und er
Verbietet Rache mir zu nehmen, wie
Ich wohl vordem mit Dolch und Schwert gethan!
Doch einen Fluch nahm ich soeben von
Der Tochter Haupt, ich schleudre dir ihn zu,
Sieh, ritterlicher Graf, wie du ihn trägst.

Winand (sinkt in die Knie, schwach).
Spar deinen Fluch, er hat sich schon erfüllt!

Gerda. Was ist ihm, Vater!

Wallrade. Er erblaßt, er sinkt!

Winand. Dein Buhle traf mich gut, ich fühl's, zum Tode!

Gerda. Um Gott, er stirbt! O Vater, rette, hilf.

Beide Mädchen (knien bei Winand).

Winand. Umsonst, mir dunkelt's vor den Augen schon.

Wallrade. O Winand, mußte so es mit uns enden!

Winand. Der Sünde Fluch! — Der Himmel ist gerecht! —
Ich hab's verdient! — Vergebt mir, wenn ihr könnt!

Adrian. Wo Gott gerichtet, schweigt der sünd'ge Mensch.
In Frieden scheide!

Winand. Lebet wohl, lebt wohl! (Stirbt.)

Adrian. O Herr sei gnädig seiner schweren Schuld,
Erleuchte uns mit deinem heil'gen Wort
Und laß uns wandeln, wie dir's wohlgefällt.

Eine Fuchshetze.

Posse in sechs Bildern.

1860.

Erstes Bild.

Das Aufspüren.

Personen:

Klaus Eckstein.
Doppelmeier, ein reicher Müller und Gutsbesitzer.
Katharina Welden, Witwe, seine Schwester.
Margarethe, Haushälterin } bei Doppelmeier.
Andres, Kuhjunge } bei Doppelmeier.
Anton Willich.
Peter Lommatzsch, Tischlergeselle.
Hannchen, Kammermädchen.

Die Handlung begiebt sich auf Doppelmeier's Gute.

Ein ländlicher Obstgarten. Hinten ein niedriger Zaun quer über die Bühne mit einem Eingang in der Mitte. Links im Hintergrunde ist ein Haus sichtbar. Vorn rechts und links zwei dichte Lauben mit Tischen und Bänken.

Erster Auftritt.

Klaus Eckstein (in hellem Reiseanzuge, ein Ränzchen auf dem Rücken, mit einem Reisestocke, kommt hinten durch den Zaun; er trägt einen vollen Bart).

Niemand im Garten? Das Haus ist still! Na, Ruhe ist mir am nothwendigsten nach langem Marsche. (Setzt sich

in die Laube links.) Ich will mich etwas setzen und abwarten, bis mein alter Freund, der Durst, sich einstellt; vielleicht kommt auch sein Stiefbruder, der Hunger, und dann wollen wir uns weiter umschauen. Ach, wie behaglich! Ob hier ein Wirthshaus ist? Warten wir es ab. Ein Haus ist wenigstens da, und der Wirth ist oft das Unangenehmste im Wirthshause. Eilen wir nicht seine Bekanntschaft zu machen. Wenn die Welt nicht wirklich weise eingerichtet wäre, könnte man fragen warum es eigentlich Wirthe giebt. So muß man sich trösten und sagen: sie gehören zu den nothwendigen Uebeln. So ein Wirth ist ein merkwürdiges Geschöpf; er besitzt alle Tugenden und auch immer ihr Gegentheil. Er ist großmüthig, denn sein Haus steht aller Welt offen, aber er ist auch engherzig, denn er schreibt immer eine Rechnung dafür. Er ist fromm, denn er tauft seinen Wein, und er ist nicht fromm, denn er schenkt auch dem Teufel ein, wenn er bezahlen kann. Er ist christlich, denn er speist die Hungrigen und tränkt die Durstigen, und er ist nicht christlich, denn er nimmt auch Juden und Türken auf, und jede Religion ist ihm einerlei. Aber ein gutes Geschäft muß ein Wirth haben, denn die Wirthshäuser wachsen wie Pilze aus der Erde, und alle Welt ist ihnen zinspflichtig.

Der Winzer baut den schönen Wein
Und müht sich, was er kann,
Doch, mag er noch so fleißig sein,
Er bleibt ein armer Mann.
Und gäb' es auch das beste Jahr,
Er hat kaum 's liebe Brod fürwahr —

Für seine Müh' giebt's keinen Lohn — —
Der Wirth
Der Wirth hat den Profit davon.

Ein Virtuos giebt ein Koncert,
Der Saal ist wohl gefüllt;
Er rechnet, was die Einnahm' werth —
Die Rechnung, ach, nichts gilt.
Saalmieth', Beleuchtung, Billeteur,
Und was dergleichen Kosten mehr,
Die bringen ihn um seinen Lohn,
Der Wirth,
Der Wirth hat den Profit davon.

Du hast den Beutel voller Geld,
Machst dir 'nen guten Tag,
Und iss'st und trinkst, was dir gefällt,
Bei fröhlichem Gelag'.
Doch bist am Morgen du erwacht,
Schmerzt dich der Kopf, daß es so kracht —
Der Katzenjammer ist dein Lohn;
Der Wirth,
Der Wirth hat den Profit davon.

Die Posten fahren täglich heut',
Wo ein Mal sonst die Woch',
Die Eisenbahnen spannen weit
Ob Berg und Thal ihr Joch;
Dampfschiffe giebt's auf jedem Fluß,
Zahllose Droschken, Omnibus —

Der Reisenden sind schon Million;
Wer hat,
Wer hat denn den Profit davon?

Ei, da höre ich Stimmen. Ein hübsches Pärchen! Die werden mir wohl Auskunft geben können ob hier ein Wirthshaus oder ein verzaubertes Schloß ist.

Zweiter Auftritt.

Klaus (in der Laube verborgen). Peter Lommatzsch, Hannchen (mit Hut und Mantille von links).

Peter. So renne doch nicht so!

Hannchen. Mir brennt der Boden unter den Füßen.

Peter. Aber ich habe dich in vier Wochen nicht gesehen und jetzt bist du keine zwei Stunden hier und treibst so, wieder fortzukommen!

Hannchen. Ich habe in den zwei Stunden genug gesehen! Mein armes Fräulein!

Peter. Ich dachte, du wärest herausgekommen, mich zu besuchen, und immer sprichst du von deinem Fräulein.

Hannchen. Peter, du bist ein Bischen dumm und mußt Gott danken, daß du mich einmal bekommst, ein gebildetes Frauenzimmer, die sogar französisch kann; denn, wie du ohne gescheidte Frau durch die Welt kommen wolltest, wüßte ich nicht zu sagen.

Peter. Oho, ich bin ein tüchtiger Tischler und verstehe mein Handwerk. Es soll mir nicht fehlen!

Hannchen. Alles gut, Peterchen, aber mache, daß du hier fortkommst, in der Stadt wird es schon Arbeit für dich geben.

Peter. Und da könnte ich dich alle Tage sehen, wäre mir schon recht. Wenn du Etwas hörst, so schreib' mir's, es war ja so knapp mit der Arbeit in der Stadt, daß ich froh war, die hier auf dem Lande zu bekommen.

Hannchen. Bei so einem Menschen, wie dieser Doppelmeier ist, mußt du arbeiten, sieh', das ärgert mich.

Peter. Mensch? Ne! Er ist ein reicher Müller, der Herr Doppelmeier, hat große Landwirthschaft —

Hannchen. Und schönen Viehstand, man darf ihn nur ansehen, um das zu begreifen.

Peter. Was hast du denn gegen den Herrn?

Hannchen. Na, ich will dir's sagen. Er will oder soll mein Fräulein heirathen, aber die liebt einen Andern, von dem wieder ihre Tante nichts wissen mag. Da ist denn große Noth und Herzeleid. Nun dachte ich ob man vielleicht meinem armen Fräulein helfen könnte. Da habe ich denn meiner Herrschaft gesagt, ich wollte einen Verwandten besuchen und bin hier heraus, um mir vor der Hand diesen Herrn Doppelmeier einmal anzusehen und mich zu erkundigen weß Geistes Kind er ist. Jetzt habe ich ihn gesehen, wenn auch nur von fern, und habe gehört, und nun weiß ich genug. Jetzt begleite mich über den Feldweg bis an die Landstraße, dann habe ich noch eine Viertelstunde bis zur Eisenbahn — ich muß noch heute Abend zu Hause sein.

Peter. So eile doch nicht so, du hast noch eine Stunde Zeit.

Hannchen. Dort kommen Leute, fort, fort, ich sage dir unterwegs noch mehr.

Peter. Na, in Gottes Namen.

Beide (ab hinten durch den Zaun).

Klaus. Ein verliebter Tischler! Der kann sich das Hochzeitsbett, die Wiege und allenfallsige Särge selber machen; der hat das Heirathen wohlfeiler als andere Leute. Es ist ganz spaßhaft so ungesehen Andere plaudern zu hören. Holla, da kommen noch mehr.

Dritter Auftritt.

Klaus. Doppelmeier, Margarethe (von links).

Doppelmeier (28 bis 30 Jahre alt, stämmig, wohlgenährt; er trägt städtische Kleidung, wenn auch nicht elegant). Na, Margareth, ist meine Wäsche in Ordnung?

Margarethe (bringt Brod, Schinken und einen großen Krug Bier und stellt Alles in die Laube rechts). Alles!

Doppelmeier. Ich reise morgen in die Stadt.

Margarethe. Habt Ihr mir schon gesagt.

Doppelmeier. Was denkst, was ich da will?

Margarethe. Wolle verkaufen.

Doppelmeier. Auch mit. Aber sonst noch?

Margarethe. Was weiß ich!

Doppelmeier. Heirathen will ich!

Margarethe (stemmt die Arme in die Seite, derb). Doppelmeier!

Doppelmeier. Nun?

Margarethe. Heirathen? In der Stadt?

Doppelmeier. Ja.

Margarethe. Und ich?

Doppelmeier. Nun?

Margarethe. An mir wollt Ihr wortbrüchig werden? —

Doppelmeier. Wortbrüchig? Habe ich dir je Etwas versprochen?

Margarethe. Geradezu versprochen habt Ihr mir Nichts. Als aber Euer Vater noch lebte, wenn Ihr da schön mit mir thatet und der Vater mürrisch war, habt Ihr mir oft gesagt: laß den Alten erst todt sein, Margarethe, dann wird es besser für dich.

Doppelmeier. Was sagt man nicht einmal!

Margarethe. Niemand soll je meine Wirthschaft führen als du.

Doppelmeier. Nun ja, du magst die Wirthschaft behalten.

Margarethe. Wenn Ihr eine Frau mitbringt? — Nun ja, das sollte mir fehlen! Das könnt Ihr mir zumuthen? Geht, Ihr seid ein Lump!

Doppelmeier. Margarethe!

Margarethe. Wie Ihr Euch gegen mich benahmt, mußte ich nicht glauben Ihr wolltet mich zur Müllerin machen?

Doppelmeier. Hä hä hä, gut für mich, wenn du

das geglaubt, so hast du besser auf die Wirthschaft gepaßt, weil du dachtest, du verwaltest das Deinige.

Margarethe. Ihr habt mich betrogen, jedermann sah mich schon für die künftige Müllerin an.

Doppelmeier. Hast du etwas Schriftliches?

Margarethe. Gut denn, Doppelmeier, gut denn! Ihr habt mich an der Nase herumgeführt; jetzt geht, holt Euch ein Wachspüppchen aus der Stadt, das nicht in Feld und Garten, in Hof und Haus, in Stall und Milchkammer Bescheid weiß, Ihr werdet bald erfahren, was eine Frau werth ist, die Haus zu halten versteht. Ich ziehe ab.

Doppelmeier. Margareth!

Margarethe. Die Vergeltung wird schon über Euch kommen! Ich ziehe ab! (Ab.)

Doppelmeier. Nun so geh' zum — hm, hm, sie war treu und ich konnte mich auf sie verlassen — sie wird sich schon besinnen. (Setzt sich in die Laube, ißt und trinkt.) Freilich, eine Frau in eine große Landwirthschaft wird meine Braut nicht sein — aber sie erbt einmal fünfzehntausend Thlr. von der Tante, und ich habe immer so ein Verlangen gehabt nach einer zierlichen Frau aus der Stadt. Das giebt einem etwas Vornehmes, und wofür wäre ich denn der reichste Mann in der Gegend, wenn ich nichts Besonderes haben sollte? Basta, es bleibt dabei, morgen fahre ich in die Stadt und hole mir sie. Die Alte schreibt, sie wäre hübsch, hähä, das soll mir Spaß machen. Will mir doch auch einmal ansehen wie es in der Stadt aussieht, bin ja noch nie dagewesen. Kosten soll mir die Reise nicht viel. Seit Jahren habe ich mir alles falsche Geld verschafft, was ich

kriegen konnte — es ist ein hübscher Sack voll, das kann man in der Stadt bequem ausgeben. In dem Gedränge geht das leicht, hier auf dem Lande sehen sie zu genau nach. — Hm, das Bier ist gut gerathen. — Aber was steht denn in dem Briefe, den ich eben bekommen habe? (Zieht einen Brief aus der Tasche, öffnet und liest.) Alle Wetter, mein Lotterieloos hat zwanzigtausend Thlr. gewonnen! Juchhe, man kann des lieben Geldes nicht zuviel haben. Verdammt aber, daß ich nur ein Viertel habe. Das andere Viertel, das ich noch hatte, habe ich meinem Tischler, dem Peter Lommatzsch, aufgeschwatzt — ich hatte keine Hoffnung und dachte Wunder, wie pfiffig ich war, weil ich einen halben Thaler Profit machte. — Teufel, was bin ich dumm gewesen! Aber wer kommt denn da? — Wahrhaftig, meine Schwester.

Vierter Auftritt.

Klaus (in der Laube), Doppelmeier, Katharina Welden.

Katharina. Grüß dich Gott, Bruder!

Doppelmeier (immer sitzend und sich am Essen haltend). Na, sieht man dich auch einmal wieder?

Katharina. Ach, Gottlieb, mich treibt die Noth zu dir.

Doppelmeier. Ich hab's gedacht, dein Mann hat schlecht gewirthschaftet.

Katharina. Sage das nicht, Gottlieb, der große Brand hat uns unglücklich gemacht.

Doppelmeier. War ja versichert!

Katharina. Ach, nicht zum vierten Theil.

Doppelmeier. Das eben war die Dummheit.

Katharina. Mein armer Mann hat gearbeitet Tag und Nacht, aber er ist den Sorgen endlich erlegen; — die Gläubiger haben mich vom Gute gesetzt, — und ich muß jetzt in Tagelohn gehen.

Doppelmeier. Ja, was kann ich dazu?

Katharina. Gottlieb, du bist denn doch mein Bruder — ich will ja Nichts für mich, ich will arbeiten, was ich kann, um mein Bischen Leben zu fristen — aber mein Kind, mein armes Kind. Der Knabe ist zwölf Jahre alt, ich kann ihn in keine Schule schicken; soll denn ein Tagelöhner aus ihm werden, oder — Gott verzeih' mir die Sünde — ein Landstreicher?

Doppelmeier. Soll ich etwa für fremder Leute Kinder sorgen? Ich will selbst heirathen, werde für meine eigenen genug zu thun haben.

Katharina. Gottlieb, es ist deines Vaters Enkel, hast du keine Pflichten gegen ihn?

Doppelmeier. Pflichten? Oho! Als du heirathetest, hat dir der Alte dein Erbtheil ausgezahlt, du bist abgefunden.

Katharina. Aber der Vater hat mir nachher manchmal gesagt, es sei damals zu schlecht abgeschätzt worden, ich hätte noch Etwas zu Gute und in seinem Testamente wolle er das vorsehen.

Doppelmeier. Er ist aber ohne Testament gestorben.

Katharina. Ach, ich weiß es, ich habe keine gesetzlichen Ansprüche an dich — und wenn du nicht aus Güte —

Doppelmeier. Na höre, du sollst sehen daß ich nicht hart bin. Der Andres, mein Kuhjunge, paßt mir nicht genug auf; ich will ihn fortthun und deinen Jungen zu den Kühen nehmen; aber aufpassen muß er, sonst thut es nicht gut.

Katharina. Und das ist Alles? Nein, Gottlieb, da habe ich doch meinen verstorbenen Vater zu lieb gehabt, als daß ich seinen Enkel als Kuhjungen auf dem Stammgute sehen möchte. Gott wird mir Kraft geben, er ist ja der Vater der Witwen und Waisen, bei ihm ist vielleicht Hülfe, wenn nicht bei den Menschen! (Ab.)

Doppelmeier. So ist das Volk! Arm sind sie bis zum Betteln und dabei noch hochmüthig. Wenn man nur keine Verwandten hätte! sie sind die größte Last. Der Alte hat wohl gemeint daß sie noch Etwas haben sollte, — ei, so hätte er's schriftlich machen sollen. Was kümmert's jetzt mich. Heda, wer kommt denn da so gerade auf mich zu?

Fünfter Auftritt.

Vorige, Anton Willich.

Willich. Guten Tag, Doppelmeier!

Doppelmeier. He?

Willich. Kennt Ihr mich nicht mehr?

Doppelmeier. Ich sollte fast —

Willich. Ich bin der Anton Willich.

Doppelmeier. Je, was seid Ihr alt geworden? Na, seid Ihr wieder da aus dem Amerika?

Willich. Ja, und arm wie eine Kirchenmaus.

Doppelmeier. So so, das wird der Gemeinde nicht sehr angenehm sein.

Willich. Hm, ich bin noch nicht zum Betteln, Ihr wißt das wohl.

Doppelmeier. Ich?

Willich. Als ich vor acht Jahren nach Amerika ging, um mein Glück zu machen, verkaufte ich mein Gut und nahm sechstausend Thaler mit mir; die andern sechstausend Thaler ließ ich hier, im Falle es mir fehlschlagen sollte.

Doppelmeier. So.

Willich. Es ist mir fehlgeschlagen.

Doppelmeier. Kann mir's denken.

Willich. Doppelmeier, Ihr stellt Euch so fremd, was soll das heißen?

Doppelmeier. Fremd? Ich verstehe Euch nicht.

Willich. Die sechstausend Thaler gab ich meinem alten Freunde, Eurem Vater, zum Aufheben.

Doppelmeier. Was Ihr sagt.

Willich. Er ist todt, Ihr seid sein Erbe, von Euch fordere ich mein Geld.

Doppelmeier. Ihr fordert? Habt Ihr einen Schein darüber?

Willich. Brauchte ich einen Schein bei meinem besten Freunde? Es waren Banknoten, er wickelte sie zusammen und schrieb darauf: „Von Anton Willich.“

Doppelmeier. So?

Willich. Er hat Euch gewiß davon gesagt.

Doppelmeier. Nicht daß ich wüßte!

Willich. Das Packet muß sich im Nachlaß gefunden haben.

Doppelmeier. Was weiß ich!

Willich (immer ängstlicher). Es muß sich gefunden haben, ängstigt mich nicht und sagt mir's.

Doppelmeier. Und wenn es sich gefunden hätte, wie wollt Ihr beweisen daß es Euer Geld war? Mein Vater hat kein Testament gemacht; was er nachließ war mein Eigenthum.

Willich. Auch mein Geld?

Doppelmeier. Euer Geld? Habt Ihr Beweise?

Willich. Stand denn nicht darauf: „Von Anton Willich?"

Doppelmeier. Und wenn es darauf gestanden hätte, beweist das ein Recht für Euch? „Von Anton Willich," das sagt gar Nichts.

Willich. Ihr wollt es mir nicht herausgeben?

Doppelmeier. Nicht einen Heller!

Willich. So muß ich klagen.

Doppelmeier. Hahaha — ohne Beweise — das will ich abwarten.

Willich. Gottlieb Doppelmeier, so könnt Ihr an dem alten Freunde Eures Vaters handeln?

Doppelmeier. Wenn ich mich um alle alten Freunde meines Vaters kümmern sollte, hätte ich viel zu thun.

Willich. Ich bin ein Bettler, wenn Ihr so handelt. —

Doppelmeier. Wer hieß Euch nach Amerika gehen!

Willich. Gottlieb, ich habe Euch manchmal auf diesen Armen getragen, als Ihr noch ein Kind waret.

Doppelmeier. Ich hab's Euch nicht geheißen.

Willich. Ihr seid —

Doppelmeier. Nun, was denn? Wollt Ihr schimpfen? Das verdirbt mir mein Frühstück nicht.

Willich (faßt sich). Nein, an Euch will ich kein Wort mehr verlieren, ich sehe doch, es wäre umsonst. Das Eine merkt Euch: unrecht Gut gedeiht nicht — und lieber will ich betteln, als unrecht Gut auf meinem Gewissen haben. (Ab.)

Doppelmeier. Alter Narr! Hast mich oft einen dummen Jungen geheißen. Na, siehst du, so dumm bin ich doch nicht, Etwas herauszugeben, was ich behalten kann, ohne daß mir's jemand streitig zu machen vermöchte. Das Packet mit den sechstausend Thalern nehme ich morgen mit nach der Stadt und will's auf der Bank anlegen. — Kommt da nicht der Peter Lommatzsch? Warum ist der Kerl nicht an der Arbeit? Den soll ja — doch halt, mir fällt Etwas ein. Der Kerl ist dumm, vielleicht gelingt es. — He, Peter!

Sechster Auftritt.

Vorige, Peter (kommt durch den Zaun und will nach dem Hause abgehen).

Peter. Wer ruft?

Doppelmeier. Kommt einmal her!

Peter. Was wollt Ihr?

Doppelmeier. Wie lange habt Ihr noch bei mir zu arbeiten?

Peter. Noch vierzehn Tage.

Doppelmeier. Und was macht Ihr dann?

Peter. Gehe nach der Stadt Arbeit zu suchen.

Doppelmeier. Und eh' Ihr die findet, verzehrt Ihr die paar Groschen, die Ihr hier verdient habt.

Peter. Kann wohl kommen!

Doppelmeier. Ich glaube, wir haben Beide einen dummen Streich gemacht.

Peter. Wie so?

Doppelmeier. Mit dem Lotterieloose.

Peter. Das Ihr mir aufgeschwatzt habt?

Doppelmeier. Aufgeschwatzt? Hm, ich meinte damals, man müsse einmal dem Glück ein Thürchen aufmachen.

Peter. Ja, so sagtet Ihr, als Ihr mich beredetet und mir das Loos am Lohn abzogt.

Doppelmeier. Jetzt kommt es mir vor, als wäre es weggeworfenes Geld.

Peter. Mir auch! (Bei Seite.) Ich traue mich gar nicht Hannchen zu sagen daß ich so dumm war.

Doppelmeier. Ich gehe morgen nach der Stadt, ich verkaufe mein Viertel wieder, sollte ich auch ein paar Groschen daran verlieren.

Peter. Hm, hm!

Doppelmeier. Wenn Ihr wollt, ich nehme Euer Viertel auch mit.

Peter. Wollt Ihr das thun? Ich habe so kein Glück.

Doppelmeier. Gewiß will ich, holt mir's.

Peter. Da ist's, ich hab's bei mir.

Doppelmeier. Gebt!

Peter. Aber —

Doppelmeier. Was?

Peter. Um Lebens und Sterbens willen, gebt mir einen Empfangsschein.

Doppelmeier. Pah pah; — doch wenn Ihr mir nicht traut, gebe ich Euch lieber gleich das Geld. Da — nun habe ich es Euch gleichsam abgekauft, und was ich damit mache, geht niemanden etwas an.

Peter. Wenn Ihr aber daran verliert beim Verkaufe?

Doppelmeier. So ziehe ich's Euch am Lohne ab. —

Peter. So mag's sein. Ich bedanke mich, Herr Doppelmeier. (Geht.)

Doppelmeier. Schickt mir doch den Andres her!

Peter. Gleich. (Ab.)

Doppelmeier (lacht aus Leibeskräften). Ei, du Hauptesel! Dich habe ich schön über den Löffel barbiert. Wüßtest du, daß das Loos schon gewonnen hat! Ei, das ist ein guter Tag. So rasch und so wohlfeil fünftausend Thaler gewonnen! Und wer kann mir sagen daß ich Unrecht that? Ich habe das Loos ehrlich gekauft. Wenn er es nicht weiß daß es gewonnen hat, ist es seine Schuld. Den dummen Gottlieb hießen sie mich in der Schule? Hähähä, ich bin pfiffiger als ihr Alle.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Andres.

Andres. Was will der Herr?

Doppelmeier (hart). Die gelbe Kuh ist von des Lindenbauers Hund gebissen worden.

Andres. Ich konnte nichts dafür, der Hund ist so böse!

Doppelmeier. Aufpassen sollst du, Spitzbube! Ich ziehe dir fünf Groschen vom Lohne ab.

Andres. Ach Herr, meine arme Mutter.

Doppelmeier. Still, sage ich, du sollst schon Acht geben lernen. Jetzt lauf' nach der Eisenbahn und stecke diesen Brief in den Kasten. (Nimmt einen Brief aus der Tasche.) Aber besorg' es ordentlich! Der Brief ist an meinen Vetter — ich will morgen nach der Stadt, er soll mir eine Wohnung besorgen. Kommt der Brief nicht ordentlich an, hast du ein Donnerwetter zu erwarten. (Ab.)

Andres. Da kann ich noch eine halbe Stunde nach der Eisenbahn rennen — und fünf Groschen Abzug! Na, Kuhjunge sein ist doch ein schlechtes Brod.

Achter Auftritt.

Andres, Klaus.

Klaus (hat mit gespannter Aufmerksamkeit die vorhergehenden Auftritte belauscht, tritt rasch vor). Ich will den Brief mitnehmen.

Andres (erschrocken). Ah!

Klaus. Ich gehe so nach der Eisenbahn.

Andres. Eh!

Klaus. Und für die fünf Groschen Abzug hast du hier zehn.

Andres. Ih!

Klaus. Na, was glotzest du?

Andres. Oh!

Klaus. Gieb!

Andres. Aber, Herr!

Klaus. Keine langen Worte, ich besorge den Brief, gieb und mache dich fort!

Andres. Juchhe, da kann ich einmal zu meiner Mutter! Danke, Herr! (Läuft durch den Zaun ab.)

Klaus. Ueber diesen Müller! Das ist ja ein Halunke erster Größe! Doppelmeier heißt die Kanaille? Doppelgauner sollte er heißen! Den Kerl sollte man zwischen seine Mühlsteine legen und langsam zerreiben lassen. (Mit

(Entschluß.) Lustig, Klaus, ein solches Kapitalwild ist dir lange nicht ins Gehege gekommen! Das muß eine Hauptsetze werden! Hussah, es giebt doch noch Spaß in der Welt. Na warte, du doppelter, nein du drei=, vier=, fünf=, sechs=, sieben=, acht=, neun=, zehnfacher Hallunke, du sollst deinen Mann an mir gefunden haben. Der Haushälterin die Ehe versprechen und sie sitzen lassen, ein Mädchen aus der Stadt heirathen, d. h. sie unglücklich machen wollen, die leibliche Schwester darben lassen, mit falschem Gelde betrügen, anvertrautes Geld verleugnen, einen armen Teufel um seinen Lotteriegewinnst prellen — dieser Müller ist wahrhaftig ein Genie; der abgefeimteste Gauner brächte so viel Niederträchtigkeit nicht in drei Wochen zusammen, als er in einer Viertelstunde. Und vor der Welt geht dieser Kerl als ehrlicher Mann herum, das Gesetz kann ihm nichts anhaben. Gut, so bin ich da. Mein Handwerk ist Wiedervergeltung, Rache mein Gewerbe. Ich werde einmal Karl Moor spielen, aber ohne Pistolen und böhmische Wälder. Du kommst morgen nach der Stadt, Müller — du sollst mich finden! Dieser Brief an deinen Vetter soll mir die Handhabe geben, dich zu fassen! Wenn ich jetzt den Zug noch treffe, habe ich vierundzwanzig Stunden Vorsprung, und in den vierundzwanzig Stunden will ich dir eine Suppe einbrocken, an der du lange verdauen sollst. (Im Abgehen, singt.) Dem Doppelmeier gilt die kühne Jagd, dem Doppelmeier gilt die kühne Jagd! (Ab.)

Zweites Bild.

Die Kammerjungfer wird böse.

Personen:

Fräulein Erdmuthe Raubesand.
Karoline, ihre Nichte.
Hannchen, Kammermädchen.
Leopold Willich.

(Zimmer bei Fräulein Raubesand.)

Erster Auftritt.

Karoline, Leopold.

Karoline. Die Tante kann jeden Augenblick kommen —

Leopold. Du treibst mich fort — und weißt, daß ich in Verzweiflung gehe?

Karoline. Ach, Leopold, du marterst mich, was kann ich thun?

Leopold. Stark sein, deiner Tante Festigkeit zeigen, ihr erklären, daß du nur mich liebst und niemals den aufgedrungenen Bräutigam heirathen wirst.

Karoline. Ach, Leopold, sie ist mir armen Waise Mutter gewesen von Kindesbeinen an.

Leopold. Solltest du ihre Wohlthaten mit dem Unglück deines Lebens bezahlen?

Karoline. Und wollte ich es thun, werde ich es durchsetzen? Sie ist hart und streng, sie wird mich täglich peinigen mit bösen, spitzen Worten, mit übermäßiger Arbeit —

Leopold. Und du hast nicht die Kraft, das zu ertragen — ich sehe daraus die Stärke deiner Liebe.

Karoline. Ach, Leopold, du bist noch härter, als die Tante.

Leopold. Vergieb mir, aber der Gedanke, dich verlieren zu sollen macht mich rasend.

Karoline. Vergiß mich, ich bin ja doch zum Unglück geboren.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Fräulein Raubesand.

Raubesand. Was seh' ich? Herr Willich hier?

Karoline. Liebe Tante!

Raubesand. Schweig! Mit diesem Herrn habe ich zu reden!

Leopold. Verzeihen Sie mir. Sie haben mir verboten wieder hierher zu kommen, aber die Liebe —

Raubesand. Sündige Worte, sündige Worte, mein Herr! Was Sie Liebe nennen, ist ein Greuel vor dem Herrn; es ist die unreine Flamme irdischer Lust, und wer sie

nicht bekämpft, verfällt den Stricken des bösen Feindes und leidet Schaden an seiner unsterblichen Seele.

Leopold. Sie verwerfen die Liebe — haben Sie nie deren Macht empfunden?

Raubesand. Niemals, mein Herr, immer habe ich meinen Sinn vom Irdischen abgewandt; mein Sinnen und Trachten war nur auf das Reich Gottes gerichtet, und ihm zum Wohlgefallen bin ich eine reine Jungfrau geblieben.

Leopold. Aber Ihre Nichte wollen Sie doch verheirathen.

Raubesand. Weil sie ein schwaches Rohr ist, ohne Kraft allein im Leben zu stehen.

Leopold. So lassen Sie mich doch ihre Stütze sein! —

Raubesand. Ich habe es Ihnen schon einmal abgeschlagen; Sie sind mir zu weltlich gesinnt, Sie sind ohne Vermögen und haben noch keine feste Stellung und, was das Schlimmste ist, Sie fröhnen der entsetzlichen Leidenschaft der Liebe! — wie Sie selbst dem Verderben entgegen gehen, würden Sie auch dies arme Lamm mit hinunterreißen in den Abgrund.

Leopold. Und ist es nicht ein Abgrund in die Arme eines ungeliebten Mannes geworfen zu werden?

Raubesand. Niemals. Eben weil sie den Mann nicht kennt und liebt, wird sie mit ihm eine christliche Ehe führen, ohne Leidenschaft; in stillem Dienste, in Dulden und Entsagung wird sie sich würdig vorbereiten für das himm-

lische Jenseits. Sie aber, mein Herr, verlassen mein Haus und betreten es nicht wieder.

Leopold. So lebe wohl, Karoline; lebe wohl für immer! Sie aber möge der Fluch eines vernichteten Lebensglückes nicht zu schwer drücken. (Ab.)

Raubesand. Ei, du entsetzlicher Mensch. Er flucht unchristlicher Weise auf eine fromme Jungfrau, — nun, das wird ihm schon angeschrieben werden in dem großen Buche da droben. Was soll ich dir aber sagen, Karoline? Hinter meinem Rücken empfängst du Besuche und nährst die unheilige Flamme in deinem Busen? Habe ich dir nicht vorgeleuchtet als Muster einer gottseligen Jungfrau, die sich frei gehalten von den Lüsten der Welt. Du mußt dich kasteien, daß du den fleischlichen Begierden nicht erliegst. So magst du acht Tage lang dich mit Wasser und Brod begnügen, daß die sündigen Flammen in deinem Innern sich dämpfen.

Karoline. Aber liebe Tante!

Raubesand. Schweige! Du wirst mir jeden Morgen drei Kapitel aus der Bibel abschreiben und dreißig Verse aus dem Gesangbuch auswendig lernen.

Dritter Auftritt.

Vorige, Hannchen.

Hannchen. Da bin ich wieder!

Raubesand. Was für eine Art ist das in ein gottseliges Haus einzutreten? Hast du keinen frommen Gruß,

wenn du von einer Reise zu deiner Herrschaft zurückkehrst?

Hannchen. Nehmen Sie es nicht übel, Fräulein, wenn man Alles das gesehen und gehört hat, was ich erleben mußte, und wenn man solch einen Zorn in sich hat, läuft einem die Galle über.

Raubesand. Welche unanständige Aufführung!

Hannchen. Ei, der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird. Ich will Ihnen nur die Wahrheit sagen, Fräulein, ich war nicht bei Verwandten, ich war in Gernsdorf, um mir den Bräutigam zu besehen, den Sie für das arme, junge Fräulein bestimmt haben.

Raubesand. Also hast du mich belogen?

Hannchen. Wenn Sie es nicht übel nehmen, ja; mein Fräulein liebt einmal ihren Herrn Leopold —

Raubesand. Schweig', du Lästerzunge!

Hannchen. Lassen Sie mich nur ausreden — da dachte ich: du kannst dir einmal den bestimmten Bräutigam ansehen; ist er nicht gar so übel, so redest du dem Fräulein zu, daß sie ihren Leopold vergißt und den Willen der Tante thut.

Raubesand. Herr Doppelmeier ist mein Pathe, sein Vater war ein frommer, christlicher Mann und sein Sohn ist sicher nach ihm gerathen.

Hannchen. Na, wenn der Sohn nach dem Vater gerathen ist, dann muß der Herr Papa, mit Erlaubniß zu sagen, ein sauberes Früchtchen gewesen sein.

Raubesand. Du unterstehst dich!

Hannchen. Lassen Sie mich nur ausreden. — Ich

war also draußen in Gernsdorf, ich habe ihn nur von weitem gesehen, nicht mit ihm gesprochen, aber was habe ich von ihm hören müssen! Geizig ist er, habgierig, hart gegen seine Leute, die er prügelt, wo er kann, roh und dumm, wenn es nicht seinen Vortheil gilt; keinem Armen giebt er ein Almosen, er selber aber ißt und trinkt den ganzen Tag; vier Pfund Schinken ist sein gewöhnliches Frühstück! Und einem solchen Kerl wollten Sie das arme, sanfte, zarte Karolinchen geben? Nimmermehr!

Karoline. Liebe Tante —

Raubesand. Schweigt Beide! — Meinst du, ich durchschaue dich nicht? Bestechen hast du dich lassen von dem sauberen Herrn Leopold und jetzt bringst du Verleumdungen über meinen guten Pathen, dem ich nun einmal mein Wort gegeben habe.

Hannchen. Guten Pathen? Schöner guter Pathe! Wissen Sie was er eben gethan hat? Auf der Eisenbahn redete mich ein junger Herr an, der erzählte mir's! Mein Bräutigam, der Peter Lommatzsch, der bei ihm arbeitet, hatte ein Lotterieloos, ein Viertel. Jetzt erfährt der Doppelmeier das Loos habe zwanzigtausend Thaler gewonnen — was thut er? Den armen Peter, der nichts davon weiß, beschwatzt er und kauft ihm das Loos ab. He, ist das christlich? Nein, das nenne ich spitzbübisch!

Raubesand. Still, Hannchen! Du weißt daß ich in frommer Geduld die Fehler meiner Nebenmenschen, auch meiner Dienstboten, ertrage, aber vergiß nicht was du mir schuldig bist.

Hannchen. Was? Ich soll schweigen? Diesem Dieb,

diesem Gauner, diesem langfingerigen Spitzbuben wollen Sie das arme Mädchen hier geben, daß er es unglücklich mache? Das dürfen Sie nicht.

Raubesand. Karoline heirathet Herrn Doppelmeier, oder ich verstoße und enterbe sie.

Hannchen. Das gebe ich nicht zu.

Raubesand. Was für ein Ton!

Hannchen. Ach was, achten Sie nicht auf meinen Ton! Ich habe einen Grimm gegen den Kerl — mit den fünftausend Thalern Lotteriegewinn wären wir für unsere Lebtage glücklich gewesen, mein Peter und ich — und nun soll ich ruhig mit ansehen daß der Lump, der uns betrogen hat, dieses arme Lamm zur Schlachtbank führt? Ei, ich müßte ja kein Herz im Leibe haben!

Raubesand. Dieses Ereifern kommt Alles von der bösen Leidenschaft her, die Ihr Liebe nennt. Nehmt euch ein Beispiel an mir, die alle Gelüste bekämpft hat.

Hannchen. Beispiel hin, Beispiel her! Aus der Heirath wird nichts, ich leide es nicht, und sollte ich die ganze Stadt in Aufruhr bringen.

Raubesand. Du unterstehst dich —

Hannchen. Wenn es brennt, soll man löschen, und wenn ich meinen Nebenmenschen vor Unglück bewahren kann, so muß ich zuspringen! Und das thue ich. Ein für alle Mal, den Doppelmeier darf das Fräulein nicht bekommen.

Raubesand. Nun ist's genug! Packe auf der Stelle deine Sachen zusammen und verlaß mein Haus!

Hannchen. Gehen soll ich?

Raubesand. Ja!

Hannchen. Und wegen dieses Doppelmeier soll ich auch noch meinen Dienst verlieren?

Raubesand. Ja, und sogleich! Du bleibst nicht bis zum Abend unter meinem Dache!

Hannchen. Gut, gut, ich gehe. Leben Sie wohl, mein armes Fräulein! Müssen Sie diesen Menschen heirathen, so sind Sie in einem Vierteljahre todt, wenn Sie nicht schon in den ersten vier Wochen in's Wasser springen. Ich will einen Rosenstock auf Ihr Grab pflanzen und für Ihre arme Seele beten. Ach Gott, Sie thäten besser, Sie liefen auf und davon, ich wollte Ihnen gern behülflich sein, aber dazu haben Sie keinen Muth!

Raubesand. Fort, fort aus meinem Hause!

Hannchen. Ich gehe schon, und eigentlich gehe ich recht gern. Denn wenn ich nicht meines armen guten Fräuleins wegen hier geblieben wäre, hätte ich mich schon lange fortgemacht. Wissen Sie: zum Frühstück das Gesangbuch, zu Mittag die Bibel und Abends wieder das Gesangbuch ist nicht jedermanns Kost, besonders wenn man jung uud hübsch ist, wie wir Beide. So einer alten Jungfer mag das behagen, die hat ja sonst nichts mehr im Leben. Sie werden mir kein gutes Zeugniß geben; das schadet nichts, die Leute wissen doch was sie von Ihnen zu halten haben. Sie predigen immer von Ihrem guten Beispiel und thun sich dick, daß Sie der Liebe entsagt haben — wissen Sie: „Die Trauben sind sauer,“ sagte der Fuchs, als er sie nicht erreichen konnte, und hätte nur einer angebissen bei Ihnen, so wie mein Peter oder der Herr Leopold —

da wäre es mit Ihrer Frömmigkeit auch nicht weit her! Denn freiwillig wird niemand gern eine alte Jungfer, und wenn der Doppelmeier Sie wollte, ich glaube, Sie nähmen ihn heute noch — und das wäre eigentlich das Beste, denn Sie passen gut zusammen; er hat einen Mehlsack an der Stelle, wo anderen Leuten das Herz sitzt; gleich und gleich gesellt sich gern! Und jetzt ärgern Sie sich nicht, es könnte Ihrem blühenden Aussehen schaden; lesen Sie ein paar Verse im Gesangbuche, das schlägt nieder! So, nun habe ich meinem Herzen Luft gemacht, und nun leben Sie wohl! (Ab.)

Raubesand (wedelt sich mit dem Tuche Luft zu). Ach, das ist mein Tod!

Karoline (stützt sie). Beruhigen Sie sich, Tante!

Drittes Bild.

Die Hetze beginnt.

Personen:

Klaus Eckstein.
Doppelmeier.
Hannchen.
Leopold.
Fritz Hörter, Student.
Wackerbart, Stiefelputzer.
Kellner.
Ein Droschkenkutscher.
Erster } Straßenjunge.
Zweiter }
Droschkenkutscher, Reisende, Jungen.

(Restaurations-Garten an der Eisenbahn. Tische und Stühle. Im Hintergrunde die Eisenbahn selbst mit dem Stationsgebäude.)

Erster Auftritt.

Droschkenkutscher (sitzen an den Tischen und trinken).

Chor.

Droschkenkutscher! welch Vergnügen
Ist es Droschkenkutscher sein!

Auf dem Bocke sich zu wiegen,
Auf der Straße stets zu liegen,
Durch die ganze Stadt zu fliegen
Und auf jeden Fall verschwiegen —
Ach, ein Droschkenkutscher sein,
Droschenkutscher, welch Vergnügen!

Einer.

Kommen Mädchen schlank und fein,
Steigen aus und steigen ein,
Kutscher höflich und gewandt,
Bietet hülfreich seine Hand;
Welche Händchen sanft und fein,
Welche Füßchen zart und klein —

Chor.

Droschkenkutscher, welch Vergnügen
Ist es Droschkenkutscher sein.

Einer.

Abends bei des Mondes Schein
Steigt ein zärtlich Pärchen ein;
Welch ein Flüstern, Ohr an Ohr —
Und ein Küßchen kommt auch vor —
Doch verschwiegen muß man sein,
Denn das Trinkgeld ist nicht klein —

Chor.

Droschkenkutscher, welch Vergnügen
Ist es Droschkenkutscher sein.

(Die Eisenbahnglocke wird geläutet.)

Ein Droschkenkutscher. Horch, das erste Zeichen! Kommt, wenn uns der Kommissair trifft, giebt es ein Protokoll.

Die Droschkenkutscher (gehen langsam nach und nach ab).

Kellner (räumen die Gläser weg).

Zweiter Auftritt.

Klaus, Fritz Höxter.

Klaus (ohne Bart, in schwarzer, ehrbarer Kleidung, mit weißer Wäsche). Michel, ich nehme dich! Du wartest auf jeden Fall!

Droschkenkutscher. Gut, Nr. 97., Sie wissen! (Ab.)

Klaus. Wir kommen fast zu früh. In einer halben Stunde kommt der Zug und dann beginnt unsere Komödie! —

Fritz (mit Backenbart und Schnurrbart, ganz zugeknöpftem Oberrock). Wenn sie nur gelingt.

Klaus. Sie muß! Dieser Müller ist eben so dumm, als er schlecht ist, denn zu dieser gänzlichen Gefühllosigkeit, zu diesem förmlich brutalen Egoismus gehört ein tüchtig Theil Dummheit!

Fritz. Hm, was du mir von ihm erzählst sieht eben nicht dumm aus!

Klaus. Doch! Eine gewisse Pfiffigkeit ist mit Dummheit gar nicht unvereinbar, besonders wenn sie kein Mittel scheut ihren Vortheil zu verfolgen. Doch habe ich keine

Sorge. Er kommt zum ersten Male in die Stadt, und seine Unbeholfenheit muß ihn uns in das Netz führen.

Fritz. Du bist der Verfasser der Komödie; wenn sie durchfällt, ist es deine Schuld. Aber länger als bis übermorgen darf die Geschichte nicht dauern. Meine Examina habe ich hinter mir und ich muß in die Heimath.

Klaus. Um nach den flotten Studentenjahren ein ehrbarer Philister zu werden — so bedanke dich, daß du noch die Erinnerung an einen prächtigen Schwank mitnimmst. Laß dich einmal ansehen. Wahrhaftig, mit diesem Barte siehst du aus wie ein straffer Beamter; wäre ich ein Spitzbube, ich würde mich selbst vor dem Herrn Kriminal-Kommissarius fürchten. Deine Rolle weißt du?

Fritz. Sorge nicht; es gilt einen Hallunken zu prellen, da bin ich auf dem Platze!

Klaus. Und jetzt verziehe dich; niemand darf uns beisammen sehen, wir kennen uns nicht. Ich rufe dich wann es Zeit ist.

Fritz. Fiat! Ich werde mir im Saale indessen ein Fläschchen zu Gemüthe führen! (Ab.)

Klaus (ihm nachrufend). Bestelle mir ein Glas Zuckerwasser! — Vor allen Dingen gilt es den Kerl zutraulich zu machen. Ein Bauer ist an und für sich mißtrauisch; ist er aber dazu ein solcher Spitzbube, so ist er es doppelt! Ich muß selbst zurückhaltend sein, das gefällt ihm am Ersten. Mit offnem Wesen wäre Alles bei ihm verdorben. Argwohn wird er, der Argwöhnische, für Klugheit nach seiner Art halten; ein Spitzbube traut dem Anderen am wenigsten.

Couplet.

1.

Wenn Einer aus zu kaufen geht
Und recht voll Argwohn ist
Ob man ihm nicht zu nahe thät
Und ob man richtig mißt
Und ob man auch genau ihm wiegt,
Ihm keine Fallen stellt,
Ob man im Preis ihn nicht betrügt
Und giebt kein falsches Geld —
Wer überall Betrug entdeckt —
Hat selber hinter'm Busch gesteckt.

Hat Einer eine junge Frau
Und ist voll Noth und Pein,
Bewacht sie ängstlich und genau,
Ob sie auch brav wird sein —
Er glaubet nicht an ihre Treu'
Mit eifersücht'gem Geist,
Geht ja ein junger Mann vorbei,
Er sie vom Fenster reißt —
Wen jeder Blick, jed' Wort erschreckt —
Hat selber hinter'm Busch gesteckt.

Hat Eine einen Bräutigam
Und fragt ihn immerfort:
Ob sie die Erst', zu der er kam,
Und der er gab sein Wort,

Ob seine Liebe ungetrübt
Durch die Erinnerung,
Ob keine er vor ihr geliebt,
Noch keine, hübsch und jung —
Die ihre Frag' so weit erstreckt,
Hat selber hinter'm Busch gesteckt.

Ein Lehrer, der recht hart und streng
Die Schüler überwacht,
Er hält sie eingeschlossen eng
Und giebt auf Alles Acht;
Er duldet keinen frischen Muth,
Verbietet jede Lust,
Und tadelt stets in strengster Huth
Ein Wort aus freier Brust —
Wer die Erziehung so bezweckt,
Hat selber hinter'm Busch gesteckt.

Dritter Auftritt.

Klaus, Leopold, Kellner.

Kellner (bringt Zuckerwasser für Klaus und Wein für Leopold, stellt Beides auf verschiedene Tische und geht ab).

Leopold (geht aufgeregt hin und her). Den Zug warte ich ab. Sehen will ich den Schurken, der mich zweifach betrügen will — vor's Angesicht will ich ihm treten, ihm sagen daß er der schändlichste Bube ist, ha, die Faust ballt sich mir unwillkürlich; giebt er mir eine ungeschliffene Ant=

wort, schlage ich ihn nieder. (Hebt unwillkürlich drohend den Arm.)

Klaus (ist ihm mit drolligen Gebehrden nachgegangen und steht plötzlich, als er sich wendet, vor ihm). Bitte, brauchen Sie Ihre Bequemlichkeit.

Leopold. Was wollen Sie?

Klaus. Lernen!

Leopold. Was?

Klaus. Ich bin Hundearzt und studire die Ausbrüche der Tollwuth!

Leopold. An mir?

Klaus. Wie Sie sehen.

Leopold. Wollen Sie mich foppen?

Klaus. Ja!

Leopold. Sie unterstehen sich!

Klaus. Das ist mein Handwerk!

Leopold. Lassen Sie mich ungeschoren!

Klaus. Wäre auch nicht gut thunlich!

Leopold. Was?

Klaus. Sie zu scheeren! Ihre Haare stehen vor Wuth zu Berge, da ist schwer durchzukommen.

Leopold. Gehen Sie zum Teufel!

Klaus. Wenn ich nur wüßte, wo er wohnte, ich habe schon lange seine Bekanntschaft gewünscht.

Leopold. Was wollen Sie eigentlich?

Klaus. Eine gute Frau mit 100,000 Thalern, wenn ich sie kriegen könnte!

Leopold. Herr, Sie reizen mich!

Klaus. Wäre überflüssig, Sie sind schon gereizt.

Leopold (sieht ihn näher an). Sie — Sie — Sie kommen mir bekannt vor!

Klaus. Endlich — die Wuth legt sich, die Besinnung kehrt zurück!

Leopold. Ist es wahr? Klaus?

Klaus. Der alte Klaus, Freund Leopold!

Leopold. Ich war drei Jahre entfernt —

Klaus. Und hast mich nicht gleich wiedererkannt — namentlich ohne Bart — das kommt alle Tage vor.

Leopold. Wie geht es dir?

Klaus. Heute ausnahmsweise gut, sonst gewöhnlich schlecht.

Leopold. Wie?

Klaus. Es ist kein Spaß mehr in der Welt! Die Menschen sind gar zu ernsthafte Bestien, wie irgend ein berühmter Mann sagt.

Leopold. Immer noch der alte muntere Klaus.

Klaus. Es wird Einem sauer genug gemacht munter zu sein. Die Leute sprechen von Fortschritt, von Entwicklung, hol's der Kuckuk. Die ganze Entwicklung besteht darin, daß sie alle Tage neue Anstalten gegen einen gesunden Spaß erfinden. Auf der Schule sollte ich immer still sitzen und eine Menge Dinge lernen, von deren Nothwendigkeit ich mich niemals überzeugen konnte — ich durchbrach die Langeweile hier und da mit einem lustigen Streiche — da hatten sie eine Anstalt, die hieß Lehrerkonferenz, die erklärte mir: sie verstände keinen Spaß und jagte mich fort. Auf der Universität hoffte ich, es nun lustig zu finden; da hatten sie eine noch verdammtere Anstalt, Einem den Spaß

zu vertreiben, die nannten sie Karcer. Auf der Schule hatten sie mich wenigstens hinausgejagt, hier steckten sie mich hinein. Jetzt bin ich in's bürgerliche Leben getreten, wie sie sagen, — aber da haben sie erst recht eine Anstalt, die über den Spaß geht. Ach, lieber, alter Freund, wer mit der Polizei zu thun hat, dem vergeht aller Spaß!

Leopold. Dir ist er noch nicht vergangen, wie ich merke!

Klaus. Gott sei Dank, noch nicht ganz. Und ich will auch nicht undankbar sein, denn gelingt Einem ein Mal ein Streich trotz der Polizei, so hat man doppelten Spaß.

Leopold. Und was hast du jetzt vor?

Klaus. Eine Fuchshetze.

Leopold. Einen Fuchs willst du hetzen?

Klaus. Ob er mehr Fuchs oder Esel ist, will ich unentschieden lassen — ein Stück Vieh ist er jedenfalls.

Leopold. Erzähle!

Klaus. Gut, ich kann dich dabei brauchen. Seitdem ich von der Universität oder, besser gesagt, aus dem Karcer entlassen bin, lebe ich als bürgerliches Gesellschaftsmitglied so ehrbar als eben möglich, verzehre die wenigen Renten, die mir mein Vater hinterlassen hat, begnüge mich mit einem bis zwei lustigen Streichen täglich — und laufe zuweilen ein paar Wochen im Lande zu Fuße umher, meiner Studien wegen.

Leopold. Du studirst?

Klaus. Die Narrheit der Menschen, ein unerschöpfliches Thema. Kann ich einmal meine Faulheit überwinden

und mich zum Schreiben entschließen, so liefere ich ein vortreffliches Buch. Gestern kehrte ich von einem solchen-Ausfluge zurück, gerieth in den Garten eines Müllers, der heute hier in die Stadt kommt, und fand in ihm einen Gauner erster Klasse. Er ist der Fuchs, den ich hetzen will. Mir fiel ein Brief an seinen Vetter, einen Kandidaten, in die Hände, worin er diesen bittet, ihm eine Wohnung in der Stadt zu besorgen. Den Brief behielt ich und werde mich selbst als den Vetter vorstellen. Ich muß mich prächtig als ehrwürdiger Kandidat ausnehmen.

Leopold. Ah so, deine ehrbare Kleidung fiel mir auf.

Klaus. Ein Zimmer meiner eigenen Wohnung habe ich hergegeben, das soll er beziehen, als hätte ich es für ihn gemiethet. Mein Stiefelputzer spielt den Wirth, ein fortgejagtes Kammermädchen dessen Frau, kurz die Netze sind gelegt, ihn zu fangen — und du mußt auch eine Rolle übernehmen.

Leopold. Ich bin nicht in der Stimmung.

Klaus. Was fehlt dir?

Leopold. Ich liebe — und ohne Hoffnung.

Klaus. Will sie dich nicht?

Leopold. Doch, allein sie wird gezwungen, einen Anderen zu heirathen.

Klaus. Das ist Wasser auf meine Mühle! Wir entführen sie!

Leopold. Sie hat nicht den Muth zu folgen — und übrigens kann ich das jetzt nicht. Mein Vater, arm von Amerika zurückgekehrt, hat den Rest seines Vermögens

bei einem treulosen Freunde verloren — ich muß für ihn sorgen und kann mich erst in einigen Jahren so weit hinaufarbeiten, um an's Heirathen denken zu können.

Klaus. Heißt der treulose Freund deines Vaters etwa Doppelmeier?

Leopold. Ja!

Klaus. Und er will auch dein Mädchen heirathen?

Leopold. Ja!

Klaus. Halloh, dieser Doppelmeier ist mein Fuchs. Junge, du hast mich einmal aus dem Wasser gezogen, als ich den dummen Spaß vorhatte ersaufen zu wollen. Das mache ich wieder gut. Jetzt gilt es nicht blos, den Doppelmeier zu prellen, sondern auch dir dein Mädchen zu verschaffen. Still, da pfeift es, der Zug kommt an — die Hetze beginnt! Du mußt eine Rolle übernehmen, nur eine ganz kleine — komm, ich unterrichte dich! (Zieht ihn fort.)

Vierter Auftritt.

(Ankunft des Zuges. Gedränge von Reisenden, von Lohndienern, Packträgern, Gassenjungen. Die Namen verschiedener Gasthöfe werden durcheinander gerufen, die Nummern von Droschken u. s. w. — Das Bild soll so lebendig als möglich sein, muß aber der Anordnung der Regie überlassen bleiben. Bei kleineren Bühnen kann das Halten des Zuges hinter der Scene angenommen werden.)

Fünfter Auftritt.

Doppelmeier (hat zwei Straßenjungen beim Kragen und schleppt sie in den Garten. Der eine trägt eine Reisetasche, der andere einen Mantelsack).

Doppelmeier. Hier legt die Sachen hin!

Erster Junge. Wollen Sie weiterfahren?

Zweiter Junge. Wollen Sie nach der Stadt?

Erster Junge. Ich trage die Sachen!

Zweiter Junge. Hôtel de Pologne!

Doppelmeier. Nichts will ich, ich suche meinen Vetter!

Erster Junge. Den Vetter?

Zweiter Junge (ruft). Herr Vetter! Herr Vetter!

Erster Junge (stimmt mit ein).

Doppelmeier. Ei, ist das eine Brut!

Erster Junge. Herr, mein Trinkgeld!

Zweiter Junge. Ich habe die Reisetasche getragen!

Erster Junge. Und ich den Mantelsack!

Doppelmeier. Der Teufel hat es euch geheißen. Scheert euch fort, ihr bekommt nichts!

Jungen. Er giebt nichts! Herr Vetter! Herr Vetter!

Sechster Auftritt.

Vorige, Klaus.

Klaus (langsam und ehrbar). Schämt euch einen Fremden so zu belästigen. Ich werde gleich dem Polizeidiener winken.

Jungen. Herr Vetter! Herr Vetter! (Laufen ab.)

Klaus (immer Doppelmeier gegenüber in der Rolle eines Kandidaten). Wenn mich meine Vermuthung nicht trügt, so bin ich der Mann, den Sie suchen.

Doppelmeier. Ich suche meinen Vetter, den Kandidaten Hobelmann!

Klaus. So sind Sie der Müller und Gutsbesitzer, Herr Doppelmeier aus Gernsdorf?

Doppelmeier. Allerdings.

Klaus. Und ich bin der unwürdige Kandidat der heiligen Gottesgelahrtheit, Hobelmann — zum Beweise dessen ist hier Ihr Brief.

Doppelmeier. Ei, Vetter, ich hätte Sie nicht gekannt!

Klaus. Allerdings; wie Sie in Ihrem Briefe bemerkten, haben wir uns in fünfzehn Jahren nicht gesehen, da ist denn das Erkennen wohl unmöglich. Da wir uns nun wiedersehen nach langer Zeit, ziemt es sich auch daß wir uns als christliche Verwandte umarmen und uns begrüßen mit dem brüderlichen Du, wie sich schon die Erzväter unter einander nannten im Alten Testamente. (Stiehlt ihm während der Umarmung die Uhr.)

Doppelmeier. Mir ist es recht, Vetter, du scheinst mir ein anständiger Kerl zu sein.

Klaus. Wie sollte ich nicht, als Kandidat des heiligen Predigtamtes.

Doppelmeier. Na, na, damit thue dich nicht dick. Ich bin sonst den Schwarzröcken nicht sonderlich grün, aber es giebt Ausnahmen überall.

Klaus. Wehe dir, Vetter, wenn du beharrst in sündlicher Verstockung und mißachtest die Diener des Herrn. Doch vielleicht gelingt es mir, dich zu erleuchten mit meinem Worte und die Gnade bei dir zum Durchbruch zu bringen!

Doppelmeier. Na, laß es gut sein, Vetter! Sage, hast du mir eine Wohnung besorgt?

Klaus. Allerdings habe ich. Da ich aber bedachte, daß es in den Gasthöfen sehr theuer ist, und der Weise und Gerechte wohl daran thut sein zeitlich Gut zusammenzuhalten —

Doppelmeier. Mir aus der Seele gesprochen!

Klaus. Sintemalen die Verschwendung ein arges Laster ist —

Doppelmeier. Vetter, zu dieser Religion wirst du mich bald bekehren.

Klaus. Habe ich dir eine Privatwohnung gemiethet bei einem braven stillen Manne, welcher dir einen mäßigen Preis abfordern wird.

Doppelmeier. Recht, Vetter!

Klaus. Weil ich nun verhindert bin dich selbst dahin zu führen, so wird dein braver Wirth dich hier abholen — und mich wundert daß er noch nicht da ist. Also erwarten wir ihn hier.

Doppelmeier. Ist mir recht, man könnte sich indessen etwas anfeuchten! He, Kellner, eine Flasche Wein!

Klaus. Wein solltest du meiden, Vetter, da er das Blut erregt und die Leidenschaften aufstachelt. Siehe, ich pflege nichts zu genießen als Wasser. (Trinkt.)

Kellner (bringt Wein).

Doppelmeier (für sich). Desto besser, so trinke ich allein! (Laut.) Ja, das sage ich meinen Leuten auch immer: Wasser, trinkt Wasser!

Klaus. Doch nun erlaube, Vetter, daß ich dir einige wohlgemeinte Rathschläge ertheile. So du in die Stadt nun kommst, sei vorsichtig. Prüfe Alles und beachte wohl wem du trauest, denn es herrscht eitel Lug und Trug in der Welt. Es giebt gar viele Verwahrloste, die darauf ausgehen das siebente Gebot zu verletzen und ihren Nebenmenschen seiner Habe zu berauben.

Doppelmeier. Das habe ich auch gehört — aber mich fangen sie nicht so leicht. Donnerwetter —!

Klaus. Warum fluchst du so unchristlich?

Doppelmeier. Meine Uhr!

Klaus. Was?

Doppelmeier. Gestohlen! Ei, so wollt' ich doch — als ich ausstieg, hatte ich sie noch.

Klaus. Ja, die Taschendiebe sind gefährlich!

Doppelmeier. Ei, da soll doch gleich der Blitz in die verfluchten Kerle schlagen, meine goldne Uhr mit Kette! Das ist ein schöner Anfang!

Klaus. Fluche nicht. Ich habe vorhin dort den Kriminal-Kommissarius Freimund gesehen, sein Auge wacht überall; er ist der Schrecken aller Verbrecher. Vielleicht weiß er Hülfe! Verziehe hier, ich gehe ihn zu benachrichtigen. (Ab.)

Doppelmeier. Für so arg hätte ich die Spitzbuben doch nicht gehalten. Vor meinen sichtlichen Augen, an

meinem lebendigen Leibe! Ich könnte mir aber selber Ohrfeigen geben, warum war ich auch solch ein Esel und ließ die Uhr so groß und breit über dem Magen hängen. Da thäte man wahrhaftig gut man ginge in einem Harnisch, wie die alten Ritter.

Siebenter Auftritt.

Doppelmeier, Klaus, Fritz.

Klaus. Da ist der Fremde.

Fritz (kurz, ernst, mit etwas Amtsmiene, hat eine Brieftasche, in die er notirt). Sie kennen ihn?

Klaus. Es ist Herr Gottlieb Doppelmeier, Müller und Gutsbesitzer aus Gernsdorf.

Fritz. Sie bürgen für ihn?

Klaus. In allen Formen.

Fritz. Das genügt!

Doppelmeier (für sich). Mir wird fast angst.

Fritz. Ihnen ist eine Uhr gestohlen worden?

Doppelmeier. Ja, Herr Kriminal-Kommissarius.

Fritz. Ich wußte es. Ist das Ihre Uhr?

Doppelmeier. Ja, das ist sie.

Fritz. Da Herr Kandidat Hobelmann für Sie bürgt, begnüge ich mich mit Ihrer bloßen Erklärung und gebe Ihnen die Uhr zurück! Sie sehen jetzt: meinem scharfen Auge entgeht nichts. Der Dieb ist bereits in den Händen der Polizei und sieht seiner Bestrafung entgegen.

Doppelmeier. Lassen Sie ihn hängen.

Fritz. Kann nicht geschehen. Nach §. 4444 des Strafgesetzbuches stehen sechs Monate Zuchthaus auf Taschendiebstahl. In einigen Tagen werde ich Sie vorladen lassen, damit Sie Ihr Zeugniß abgeben.

Doppelmeier (zieht seinen Geldbeutel). Ei, da haben Sie ja wohl verdient —

Fritz. Was unterstehen Sie sich? Einem Beamten Geld anbieten heißt ihn bestechen und nach §. 5555 stehen darauf sechs Wochen Gefängniß.

Klaus. Mein Vetter ist so fremd hier —

Fritz. Nun, das mag ihn für dieses Mal entschuldigen — aber hüten Sie sich für ein anderes Mal. (Ab.)

Klaus. Vetter, was thust du? Diesem streng redlichen Manne wagst du Geld anzubieten?

Doppelmeier (steckt seinen Geldbeutel ein). Wenn er es nicht nehmen will, desto besser.

Klaus. Dieser Mann ist scharf und unbestechlich. Wehe dem, der sich Etwas zu Schulden kommen läßt und ihm in die Hände fällt. Unerbittlich überliefert er ihn der Strafe!

Doppelmeier. Ja, ja, ich möchte auch nicht im Bösen mit ihm zu thun haben. Aber eine gute Polizei habt ihr hier, das muß wahr sein.

Klaus (setzt sich). Doch jetzt sage, was führt dich denn eigentlich nach der Stadt?

Doppelmeier. Daß ich heirathen will, habe ich dir schon geschrieben. Außerdem — zu dir im Vertrauen — habe ich zehntausend Thaler in der Lotterie

gewonnen — dann habe ich noch ein Kapital von sechstausend Thalern — das möchte ich zusammen gut anlegen.

Achter Auftritt.

Vorige, Leopold, Kellner.

Kellner (setzt ein Glas Wasser auf den Tisch und eine Flasche Champagner und geht ab).

Leopold (öffnet langsam den Wein, gießt einige Tropfen in das Wasser und trinkt — Alles ohne sich zu setzen).

Klaus (ruhig fortfahrend). Auf Hypothek?

Doppelmeier. Da giebt's zu wenig Zinsen.

Klaus. Willst du Aktien kaufen, Staatspapiere?

Doppelmeier. Ist mir zu unsicher.

Klaus. Also bei einem Banquier?

Doppelmeier. Hm, wenn ich ein recht sicheres Haus wüßte —

Klaus. Still! Wie der Zufall spielt. Dort ist eben der erste Banquier der Stadt, Herr von Schildblau, ein Vermögen von sechs Millionen, ein rechtschaffener Mann — nur ist er zu viel Verschwender.

Doppelmeier. Wie so?

Klaus. Wenn er, wie eben jetzt, bei seinem Spaziergange irgendwo eintritt, nimmt er ein Glas Wasser, thut einige Tropfen Champagner hinein und läßt die ganze Flasche stehen. Siehst du?

Doppelmeier. Donnerwetter, der muß es dick sitzen haben.

Klaus. Wenn der dein Kapital nähme, dann wärst du geborgen.

Doppelmeier. Ei ich will ihn gleich fragen.

Klaus. Jetzt nicht, das schickt sich nicht.

Doppelmeier. Ach, laß mich; frische Fische, gute Fische. (Steht auf.) Guten Tag, Herr von Schildblau!

Leopold (vornehm). He?

Doppelmeier. Ich bin der Gutsbesitzer Doppelmeier aus Gernsdorf.

Leopold. He?

Doppelmeier. Ich hätte ein Kapitälchen anzulegen.

Leopold. Mache auf der Straße keine Geschäfte. Haben sich mir vorgestellt, gut. Können mich besuchen. Adieu! (Ab.)

Doppelmeier. Der ist kurz angebunden.

Klaus. Hm, der reichste Mann der Stadt — er fühlt sich. Sonst ist er freundlich — und du kannst sicher darauf rechnen eine Einladung von ihm zu erhalten, da du dich ihm vorgestellt hast. Für gewöhnlich nimmt er keine Kapitalien, und wer sie bei ihm anbringt, kann es sich zur Ehre schätzen. Uebrigens ist er ein Mann nach dem Herzen Gottes, der mit dem Pfunde wuchert, das ihm Gott gegeben.

Doppelmeier. Der Mann gefällt mir; ich mach's auch so auf meinem Gute, wo ich der Reichste bin.

Klaus. Doch da kommt endlich dein Wirth, dich abzuholen. Was sehe ich, er hat seine junge Frau mitgebracht.

Doppelmeier. Sapperment, ein schmuckes Weibchen!

Klaus. Hüte dich, dein Auge auf sie zu werfen; der brave Mann hat den einzigen Fehler, etwas eifersüchtig zu sein.

Neunter Auftritt.

Vorige, Wackerbart (führt) Hannchen (am Arm).

Wackerbart (in guter, etwas militairischer Kleidung). Da sind Sie ja, Herr Kandidat! Nun, wo haben Sie meinen Miethsmann?

Klaus. Hier, Herr Wackerbart, mein Vetter Doppelmeier.

Wackerbart. Freue mich; Ihr Vetter hat Sie mir empfohlen, sind willkommen. Sollen ein braver Mann sein, bin ein alter Soldat, mache nicht viel Umstände. Da, Hannchen, unser Miethsmann!

Hannchen (verbeugt sich und wirft ihm einen langen Blick zu). Große Ehre für uns!

Doppelmeier. Wir werden schon mit einander zufrieden sein, Herr Wackerbart. (Für sich.) Donnerwetter, hat die ein Paar Augen im Kopfe. (Schenkt ein; laut.) Wollen Sie nicht ein Glas Wein nehmen?

Hannchen (trinkt). Zum Willkommen für Sie in unserem Hause.

Klaus (zieht Wackerbart bei Seite). Alles in Ordnung?

Wackerbart. In schönster Ordnung! Wo haben Sie denn das Kameel aufgetrieben? Dem sieht man ja das Rhinoceros an den Augen an!

Klaus. Und Hannchen?

Wackerbart. Freut sich höllisch auf die Schwiete. Sie hat eine barbarische Wuth auf den Kerl. Hätte sie nicht die Aussicht ihn zu bemöbeln ich glaube sie kratzte ihm die Augen aus.

Klaus. Sieh wie sie kokettirt — ich glaube er fängt schon Feuer.

Wackerbart. O, er soll bald brennen!

Doppelmeier (der mit Hannchen sprach, halblaut). Ein so allerliebstes Händchen sollte keine Handschuhe tragen.

Hannchen (zieht langsam die Handschuhe aus). Und warum nicht?

Doppelmeier. Daß man es immer sehen kann.

Hannchen (immer kokettirend). Gehen Sie, Sie sind gefährlich.

Doppelmeier. Und küssen!

Hannchen. Um Gottes Willen, wenn mein Mann das sieht.

Doppelmeier. Er wird doch nicht.

Hannchen. Ach er ist so eifersüchtig.

Doppelmeier. Eine kluge Frau versteht ihm doch eine Nase zu drehen.

Hannchen (mit flammendem Blick). Pfui, wer wird das thun! Ei, ei, Herr Doppelmeier, was muß ich von Ihnen hören.

Wackerbart (laut, stark). Hannchen!

Hannchen. Lieber Wackerbart!

Wackerbart. Du fällst dem Herrn beschwerlich!

Doppelmeier. Ei bewahre, lassen Sie die junge Frau!

Wackerbart. Nichts da, ich kann es nicht leiden, wenn meine Miethsleute belästigt werden.

Hannchen. Aber lieber Wackerbart.

Wackerbart. Nun es ist schon gut. Wir wollen nach der Stadt, die Droschke wartet. Herr Doppelmeier wird müde von der Reise sein und sich in seiner Wohnung einrichten wollen.

Hannchen. Wie du befiehlst.

Wackerbart. Also vorwärts! Ich nehme den Mantelsack, du die Reisetasche.

Hannchen. Gern. (Nehmen das Gepäck.)

Wackerbart. Leben Sie wohl, Herr Kandidat! Vorwärts, Hannchen! (Geht.)

Hannchen (folgt).

Klaus. Ich sehe morgen nach, wie du dich befindest, Vetter.

Doppelmeier. Gut, Vetter, ich erwarte dich. (Für sich.) Donnerwetter, mit der jungen Frau muß ich ein Abenteuerchen anfangen. (Ab.)

Klaus (winkt).

Zehnter Auftritt.

Klaus, Leopold, Fritz.

Klaus (jubelnd). Jungens, ihr habt eure Sache vortrefflich gemacht. Seht ihr, da geht der Fuchs und merkt die Schlingen nicht, die sich immer dichter um ihn zusammenziehen. Kommt, nehmt die Gläser! (Schenkt aus der Cham-

pagnerflasche ein.) Endlich einmal ein Spaß und einer, wie ich ihn noch nicht erlebt habe! Wir haben einem Lehrer, der einen Kameraden ungerecht gestraft hatte, die Stuhlbeine entzwei gesägt, daß er zum allgemeinen Gelächter den Boden küßte; wir haben einem hochmüthigen Geizhals, der ein braves Mädchen hatte sitzen lassen, die Fenster eingeworfen; wir haben einem reichen Schufte, der einen Meineid geschworen, eine Katzenmusik gebracht; aber einen so dreifach gesottenen Hallunken haben wir noch nicht gehabt, eine so schlaue und verwickelte Jagd haben wir noch nicht angestellt. Du sollst dein Kapital wiederhaben, Leopold, um das er deinen Vater betrogen — und für dich, Fritz, lasse ich mich photographiren als ehrbarer Kandidat, ich kann dich nicht königlicher belohnen! Pereat dem Doppelmeier!

Alle. Pereat.

Klaus. Und vivat unsrer Schelmerei!

Alle. Hip, hip, hip — vivat! (Drei Mal.)

Viertes Bild.

Der Fuchs geht in's Garn.

Personen:

Klaus.
Doppelmeier.
Hannchen.
Fritz.

(Stube, behaglich eingerichtet. Mittelthür. Zwei Seitenthüren. Sekretair, zwei große Schränke, Tische und Stühle.)

Erster Auftritt.

Hannchen.

Ich möchte wohl wissen ob jemals eine Schauspielerin ihre Rolle mit solcher Lust und Leidenschaft gespielt hat, als ich die meinige, wo es gilt diesen spitzbübischen Müller zu fangen. Wenn meine Rolle nur nicht so leicht wäre! Ich soll ihn verliebt machen! Die Aufgabe ist für ein hübsches und gescheidtes Mädchen doch gar zu gering.

Couplet.

Der Schöpfung Herr dünkt sich der Mann,
Doch an der Herrschaft ist nichts dran.
Ist auch ein Mann noch so gelehrt,
Hat beim Examen sich bewährt,
Weiß was die Griechen einst gesagt
Und Jeremias hat geklagt,
Versteht der Sterne Lauf und Spur,
Kennt ganz genau Kunst und Natur, —
Er wird verliebt — und eins, zwei, drei,
Mit seiner Weisheit ist's vorbei;
Der stolze Mann mit allem Wissen,
Demüthig liegt er ihr zu Füßen —
Ein hübsches und gescheidtes Mädchen
Führt jeden Mann am seid'nen Fädchen.

Böt' Einer auch der Liebe Hohn,
Spräch' gar von ihr in stolzem Ton —
Ein Lächeln hold und anmuthsvoll,
Ein Blick, so süßen Schmachtens voll,
Ein Seufzer wie halb unbewußt,
Als käm' er aus bewegter Brust —
Das Aug' dann wieder abgewandt,
Als hätte man ihn nie gekannt —
Jetzt warm, dann wieder eisig kalt,
In immer wechselnder Gestalt,
Zuletzt ein leiser Druck der Hände —
's giebt Keinen, der da widerstände —

Ein hübsches und gescheidtes Mädchen
Führt jeden Mann am seid'nen Fädchen.

Der Herr Major ist streng und hart,
Und streicht er seinen Knebelbart
Und flucht dabei Kreuzmillion,
So zittert's ganze Bataillon,
Und Offizier und Grenadier
Sie wagen nicht ein Wörtchen schier.
Doch kommt der Herr zu seiner Braut,
Ist er bei weitem nicht so laut —
Ein Blick von ihr und er gehorcht,
Er ist um ihren Mops besorgt,
Zieht ihre Stirne sie in Falten,
Bequemt er sich das Garn zu halten —
Ein hübsches und gescheidtes Mädchen
Führt jeden Mann am seid'nen Fädchen.

Zweiter Auftritt.

Hannchen, Klaus, Wackerbart.

Klaus. Nun, Hannchen, wie steht's?

Hannchen. Ich danke, gut.

Klaus. Es war doch ein glücklicher Zufall daß ich dich gestern gerade traf, als man dich so schnöde verabschiedet hatte, dich wiedererkannte und für meine Komödie anwarb. Erzählt, wie ging es?

Wackerbart. Wir kamen gestern Abend gegen fünf

Uhr von der Eisenbahn nach Hause. Die Wohnung gefiel ihm, allein den Preis von vier Thalern monatlich fand er zu hoch und handelte noch fünfzehn Silbergroschen ab.

Klaus (lachend). Das sieht dem Knicker ähnlich.

Hannchen. Er machte sich immer viel um mich zu thun und bot mir endlich an, mich in's Theater zu führen.

Wackerbart. Natürlich sträubte ich mich anfangs, wollte es nicht zugeben, endlich ließ ich mich bereitwillig finden und band ihm meine Frau auf die Seele.

Hannchen. Er machte mir unterwegs den Hof, so plump wie möglich — doch ich ging nicht viel darauf ein. Als wir in das Theater kamen, wollte er auf die Gallerie gehen; mit Mühe bewog ich ihn daß er zweiten Rang nahm. Es war Wallenstein's Tod — im zweiten Aufzuge schlief er ein.

Klaus. Ich weiß Alles, ich habe euch von ferne beobachtet.

Wackerbart. Jetzt ist er ausgegangen, um seinen Lotteriegewinn einzukassiren und die Stadt zu besehen.

Klaus. Alles recht. Ich habe ihn nicht aus den Augen gelassen und war immer auf seiner Spur. Er muß gleich nach Hause kommen. Heute Morgen muß die erste Mine springen. Spiele deine Rolle gut, du kennst deinen Lohn.

Hannchen. Sorgen Sie nicht, mich begeistert die Rache.

Klaus. Ich höre ihn auf der Treppe. Geht in mein anderes Zimmer, ich will ihn hier erwarten.

Wackerbart. Viel Ehre legen wir nicht ein mit diesem Witze, der Kerl ist zu dumm. (Ab mit Hannchen.)

Klaus (allein). Dumm? O ja! Aber ich habe Achtung vor einer Dummheit, die so unverschämt auftritt. Der Schuft hat wirklich gewagt sein falsches Geld auszugeben, gestern an der Theaterkasse und heute im Kaffeehause. Ich war zur Hand und habe es eingewechselt, damit sie ihn nicht gleich faßten. Vor großen Eigenschaften muß man den Hut abnehmen, wo man sie findet, und eine recht kolossale, unverschämte Dummheit ist so gut ein Naturwunder, wie ein Genie.

Dritter Auftritt.

Klaus, Doppelmeier.

Doppelmeier. Ah, guten Morgen, Vetter!

Klaus. Der Herr sei mit dir, lieber Vetter. Ich benutze einen freien Augenblick, um mich zu erkundigen wie es dir geht und ob dir die Wohnung gefällt, die ich dir ausgesucht.

Doppelmeier. Vortrefflich, Vetter, nur ein bischen theuer.

Klaus. Bedenke, was du sagst, du würdest anderwärts eine solche Wohnung nicht unter fünfzehn Thaler bekommen, würdest im Wirthshaus das Doppelte bezahlen müssen. Ich weiß zwar nicht, was dir Herr Wackerbart abgefordert hat, allein er versprach, es billig zu machen.

Doppelmeier. Na, laß gut sein. (Bei Seite.) Fünfzehn Thaler? Da bin ich doch gut angekommen.

Klaus. Du hast dich schon in der Stadt umgesehen.

Doppelmeier. Ja, Vetter, ich habe gefrühstückt. Aber kleine Portionen giebt es und theuer! Eine Portion Schinken zum Frühstück für acht Groschen war nicht größer, als ich sie schon zwischendurch gegessen habe, da ich noch eine Amme hatte. Wenn ich ein halbes Jahr von solchen Portionen leben müßte, ich verlöre fünfzig Pfund am Gewicht.

Klaus. Wie hast du denn deinen gestrigen Abend verlebt?

Doppelmeier. Ich war im Theater.

Klaus. Wie? In dieses Sündenhaus hast du dich gewagt?

Doppelmeier. Sündenhaus?

Klaus. Ein leidiges Spiel des Satans wird dort getrieben, ein Spiel darauf berechnet eitel Sinnenlust zu wecken — o über die verderbten Zeiten! Haben sie doch vor Kurzem ein Fest gefeiert für einen gewissen Schiller, wie sie niemals die hohen Feste für die Kirche feiern, und dieser Schiller war doch auch ein unheiliger Komödienschreiber. Nur in der guten Stadt Berlin haben die Frommen des Landes dieses heidnische Fest gestört und es zum Skandal vor der Welt gemacht, wodurch sie sich den Beifall aller wahren Christen erworben haben.

Doppelmeier. Davon weiß ich nichts. Von Schiller ist, glaube ich, das Stück gewesen, das sie gestern gespielt haben; aber Sündenlust hat es nicht in mir geweckt, ich bin dabei eingeschlafen.

Klaus. Nun so ist dein unverdorbenes Gemüth der Schild gewesen, der dich behütet, wenn nicht ein guter Engel

dich geschützt hat. Wenn dir an deinem Seelenheil Etwas gelegen ist, so meide diese weltlichen Vergnügungen. Hast du denn schon einen Besuch gemacht bei der tugendsamen Jungfrau Raubesand, der Pflegemutter deiner ehrbaren Braut?

Doppelmeier. Nachmittag will ich hingehen.

Klaus. Recht so, lieber Vetter. Doch jetzt mußt du mich entschuldigen, mich ruft der Gang zu einem Kranken. Hüte dich, wenn du ausgehst, und ehe du Jemandem Vertrauen schenkst in dieser verderbten Stadt, besinne dich zwei Mal. Der Herr sei mit dir! (Ab.)

Doppelmeier (allein, nachäffend). Der Herr sei mit dir! Langweiliger Kerl, der Herr Vetter! So ein Tugendesel. Na, es hat auch sein Gutes. Er betrügt mich nicht, er will nichts von mir, schleppt mich auch nicht überall hin, wie ich schon fürchtete, wo ich für ihn bezahlen muß. Da mag er immer langweilig sein. (Holt zwei Packete aus der Tasche, besieht sie wohlgefällig und schließt sie in den Sekretair.) Schönes Geld, so ein Lotteriegewinn. Sie zogen mir zwar viel ab an zehntausend Thalern, ich habe es aber dazu gelegt — und so sind es zwei schöne Packete, jedes von fünftausend Thalern, geworden. Hähähä, der dumme Teufel von Tischler ließ sich so gutwillig sein Loos wieder abkaufen. Dazu die sechstausend Thaler vom alten Willich — wenn ich das Kapitälchen zu fünf Procent angelegt habe, soll es sich schon vermehren.

Vierter Auftritt.

Doppelmeier, Hannchen (mit einem Handbesen).

Hannchen (erschrocken). Ach, Sie sind hier; verzeihen Sie, ich dachte Sie wären nicht zu Hause. (Will fort.)

Doppelmeier. Ei, bleiben Sie nur!

Hannchen. Ich wollte die Möbel abputzen.

Doppelmeier. Putzen Sie nur zu.

Hannchen. Wenn Sie erlauben. (Putzt an den Möbeln.)

Doppelmeier (für sich). Wir ihr das Alles so flink von der Hand geht! Und was sie für ein Füßchen hat. Und diese Augen.

Hannchen (seufzt).

Doppelmeier. Sie seufzt! Dem armen Kinde geht es wohl schlecht in der Ehe. Ei nun, wenn sie nicht glücklich ist, kann man sie ja trösten. Mein frommer Vetter wird das doch für Christenpflicht erkennen. Sie seufzt schon wieder. (Laut.) Fehlt Ihnen Etwas?

Hannchen (sieht ihn an und schüttelt mit dem Kopfe).

Doppelmeier. Sie sagt Nein — und dabei sieht sie mich an, als wollte sie Ja sagen.

Hannchen. Au! (Bläst in die Finger.)

Doppelmeier. Was haben Sie denn?

Hannchen. Ich habe mich geklemmt!

Doppelmeier. Da muß man ein bischen drücken. Warten Sie. (Drückt ihr den Finger.)

Hannchen (flüsternd). Nicht zu stark.

Doppelmeier. Nein, was Sie ein Händchen haben! Wahrhaftig, so groß haben sie die Kinder von sechs Jahren bei uns auf dem Lande. Na was ziehen Sie denn weg?

Hannchen (verschämt). Das schickt sich nicht.

Doppelmeier. Was schickt sich nicht?

Hannchen. Daß ich einem fremden Herrn meine Hand lasse.

Doppelmeier. Ei, ich bin ja nicht fremd, ich bin ja Ihr Hausgenosse! Immer geben Sie her.

Hannchen (die Hände auf dem Rücken). Ach es wird mir schwer Ihnen Etwas abzuschlagen.

Doppelmeier. Also her mit dem Patschchen!

Hannchen (bittend). Thun Sie es nicht, bitte, bitte. (Dreht sich.)

Doppelmeier (erwischt ihre Hand). Wahrhaftig, weich wie Sammet. Hähähä, aus meiner könnte man drei solcher Dingerchen machen. Ei, was wenden Sie denn das Köpfchen weg? Na, antworten Sie doch. Wollen Sie den Kopf nicht umdrehen? Sie schütteln? Warum denn nicht?

Hannchen (leise). Sie sehen mich so an.

Doppelmeier. Wie sehe ich Sie denn an?

Hannchen (schlägt die Augen nieder). Das kann ich nicht sagen.

Doppelmeier. Ah bah, ich bin ja kein Drache mit einem bösen Blick. Herum den Kopf!

Hannchen (dreht langsam den Kopf und sieht ihn schmachtend an).

Doppelmeier (läßt sie los, geht von ihr, für sich). Donnerwetter, da wird Einem ganz warm. Das ist denn

doch was Anderes, als die Mädchen auf dem Dorfe. Ein allerliebstes Weibchen! Mit der muß ich anbandeln, koste es, was es wolle!

Hannchen (geht langsam an ihr Geschäft).

Doppelmeier. Und ich habe ihr auch gefallen, das ist klar. Na es ist kein Wunder, ein junger hübscher Kerl bin ich! Also frisch. (Laut.) Sind Sie böse?

Hannchen (sehr sanft). Wie sollte ich? Ich hätte keine Ursache.

Doppelmeier. Also böse sind Sie nicht?

Hannchen (langsam). Ich muß mein Geschäft vollenden.

Doppelmeier. Wie heißen Sie denn?

Hannchen. Mein Mann heißt Wackerbart.

Doppelmeier. Wer fragt nach Ihrem Manne! Wie ruft man Sie?

Hannchen (leise). Hannchen!

Doppelmeier. Wie?

Hannchen. Hannchen!

Doppelmeier. Hannchen! Welch ein schöner Name! Hannchen, das spricht sich so weich aus! Sagen Sie einmal, liebes Hannchen, warum seufzen Sie denn so?

Hannchen. Hab' ich geseufzt? Das wußt' ich nicht.

Doppelmeier (plump, wie die ganze Scene hindurch). Fehlt Ihnen Etwas?

Hannchen (seufzt).

Doppelmeier. Sehen Sie, schon wieder.

Hannchen. Lassen Sie mich, Sie sind gefährlich!

Doppelmeier. Ich bin gefährlich? (Für sich.) Aha, ich merke was! (Laut.) Warum bin ich denn gefährlich?

Hannchen. Sie können Einem die Gedanken belauschen.

Doppelmeier (dumm). Die Gedanken belauschen? Ne! Wie macht man denn das?

Hannchen. Verstellen Sie sich nicht, Sie lesen Einem in dem Herzen.

Doppelmeier. Na lassen wir das; das Lesen ist nicht meine starke Seite. Was steht denn in Ihrem Herzen?

Hannchen (seufzt).

Doppelmeier. Ich hab's, ich hab's!

Hannchen (ängstlich). Um Gottes Willen!

Doppelmeier. Sie sind mit Ihrem Manne nicht zufrieden.

Hannchen (ängstlich). Reden Sie nicht so!

Doppelmeier (faßt ihre Hand). Es ist ja auch kein Wunder!

Hannchen (will ihm die Hand entziehen). Ich bitte Sie —

Doppelmeier. So ein alter, häßlicher Mann —

Hannchen. Hören Sie auf!

Doppelmeier. Und so ein junges, frisches, liebes Weibchen!

Hannchen. Was machen Sie aus mir?

Doppelmeier. Hab' ich's getroffen?

Hannchen. Ach! (Legt einen Augenblick ihren Kopf an seine Brust, fährt dann zurück und verhüllt weinend ihr Gesicht.)

Doppelmeier (dumm). Na, was soll denn das nun wieder?

Hannchen (schüttelt weinend den Kopf).

Doppelmeier. Warum weinen Sie denn? Ei, ich habe Ihnen ja nichts gethan! So antworten Sie doch! Habe ich den Nagel auf den Kopf getroffen? Na, so nehmen Sie einmal die Schürze von den Augen, sonst thue ich's! (Zieht an der Schürze und reißt sie ihr endlich ab.)

Hannchen. Lassen Sie mich! Bedenken Sie, es ist mein Mann! Ich darf so Etwas nicht hören. Ach ich unglückliche Frau! (Weint.)

Doppelmeier (reibt sich die Hände, für sich). So muß man trösten! (Laut.) Liebes Hannchen, (legt ihr leise den Arm um den Leib) wenn Sie so weinen, werden die hübschen Augen roth! Ah bah! Hören Sie auf! Wenn Sie einen alten, garstigen Mann haben, müssen Sie sich nach einem hübschen, jungen Freunde umsehen.

Hannchen (nimmt die Schürze von den Augen, sieht ihn zärtlich an und schüttelt langsam mit dem Kopfe).

Doppelmeier. Das ist der Welt Lauf. Ich kann mir denken, Sie sind zu der Heirath gezwungen worden, suchen Sie Trost bei einem andern braven Manne, bei mir sollen Sie ihn gleich finden. (Drückt sie an sich.)

Hannchen (duldet die Umarmung einen Augenblick, dann reißt sie sich los). Um Gott, was thun Sie mit mir! Meine Pflicht! Ach, mein liebster Herr Doppelmeier, lassen Sie mich — um meiner Ruhe willen beschwöre ich Sie, sagen Sie mir nie wieder solche Worte, ich darf sie nicht hören! Bedenken Sie daß ich ein armes, schwaches Weib bin — meine Pflicht — ach, ich kann nicht mehr sagen — sehen Sie mich nicht wieder allein, ich bitte, ich beschwöre Sie! (Ab.)

Doppelmeier (nachrufend). Hannchen, Hannchen!

Da läuft sie hin! Sapperment, die hat mir warm gemacht. (Streicht sich am Kinn.) Doppelmeierchen, Doppelmeierchen, das giebt einen Hauptwitz! Ich bin doch ein verfluchter Kerl! Auf dem Dorfe konnte mir keine widerstehen — ich mag gar nicht zusammenzählen — und kaum bin ich in der Stadt, verliebt sich ein so allerliebstes Weibchen in mich. Wo mir's nur sitzen mag; daß sie verliebt ist, ist klar. „Um meiner Ruhe willen, ich bitte, ich beschwöre Sie." Oho, kleiner Schelm, das kennen wir! Dir soll geholfen werden. Doppelmeier ist nicht der Kerl, ein hübsches Weibchen verschmachten zu lassen. Solch einem alten Ehemanne eine Nase zu drehen, ist nebenbei auch noch ein Witz. Warum nimmt so ein alter Kerl ein junges Weib! „Um meiner Ruhe willen beschwöre ich Sie —" (reibt sich in die Hände) ach du allerliebstes Engelchen, ich kann dir nicht helfen, ich muß dir noch mehr Unruhe machen, aber eine süße, süße Unruhe — du sollst mir's danken.

Fünfter Auftritt.

Doppelmeier, Klaus, Fritz.

Klaus. Treten Sie herein!

Doppelmeier. Was giebt's? Ach du bist es, Vetter, und der Herr Kriminal-Kommissarius! Was verschafft mir denn die Ehre?

Klaus (halblaut). Vetter! Vetter, was hast du gemacht!

Fritz. Still! Nach §. 3333 darf niemand mit dem Inquisiten reden.

Doppelmeier. Inquisiten? Na, seien Sie so gut. Das soll doch nicht auf mich gehen?

Klaus. Ich kann es mir nicht denken, Herr Kriminal-Kommissarius; ich nehme mich meines Vetters an; er ist fremd hier und gewiß unschuldig.

Fritz. Nach §. 1 der Polizeiordnung ist jeder Mensch ein Spitzbube, bis er sich als ehrlicher Mann legitimirt hat.

Klaus. Nun, ich legitimire meinen Vetter, ich bürge für ihn.

Fritz. Still! Nach §. 6666 ist in diesem Falle keine Bürgschaft zulässig. (Setzt sich, stellt ein Dintenstecher auf den Tisch und legt einen Aktenheft vor sich hin.)

Doppelmeier. Ich verstehe von Allem kein Wort.

Fritz. Wie heißen Sie?

Doppelmeier. Na, Sie kennen mich ja von gestern, Herr Kriminal-Kommissarius.

Fritz. Nach §. 2 kennt die Kriminalpolizei keinen Menschen, bis er eingestanden hat derjenige zu sein, welcher!

Doppelmeier. Na, ich gestehe es ein.

Fritz. Sie sind also?

Doppelmeier. Gottlieb Doppelmeier, Müller und Gutsbesitzer in Gernsdorf, zehn Meilen von hier.

Fritz (immer schreibend). Gestern hier angekommen?

Doppelmeier. Was?

Klaus. Ob du gestern hier angekommen bist?

Doppelmeier. Na, ihr waret ja dabei.

Fritz. Antworten Sie ohne Umschweife! Gestern hier angekommen?

Doppelmeier. Ja.

Fritz. Wie alt?

Doppelmeier. 28 Jahre.

Fritz. Schon bestraft?

Doppelmeier (lachend). Je nun!

Klaus. Wie, Vetter? Wäre es möglich?

Doppelmeier. Na, unser Schulmeister führte einen guten Haselstock.

Fritz. Davon ist nicht die Rede. Schon gerichtlich bestraft?

Doppelmeier. Ei, wer wird denn das jedem auf die Nase binden?

Fritz. Inquisit vergesse nicht daß ein Kriminal-Kommissarius nicht jeder ist, sondern im Namen des Staates hier steht, man antworte bescheiden!

Klaus. Vetter, sage die Wahrheit, sie kommen doch hinter Alles.

Fritz. Also — schon bestraft?

Doppelmeier. Na, ich hatte einmal ein Reh geschossen, und mein Nachbar war so boshaft zu behaupten, es wäre auf seinem Revier geschehen.

Fritz. Also wegen Wilddieberei — §. 333. Ist das Alles?

Doppelmeier. Hm, ein Knecht von mir hatte sich einmal den Kopf blutig gefallen; das Gericht behauptete ich hätte ihn geschlagen.

Fritz. Mißhandlung, §. 222. Ist das Alles?

Doppelmeier. Es fällt mir eben nicht mehr ein.

Fritz. Wo war Inkulpat gestern?

Doppelmeier. Das weiß ich nicht.

Fritz. Wie?

Doppelmeier. Ja, wie soll ich wissen, wer der Kulpat ist und wo er gestern war.

Klaus. Aber Vetter, du bist ja selbst der Inkulpat, der Angeschuldigte.

Doppelmeier. Was? Wie? Wer schuldigt mich an?

Klaus. Du wirst es gleich hören.

Fritz. Also, wo war der Inquisit gestern?

Doppelmeier. Das ist ja wieder ein Anderer.

Klaus. Das bist du ja auch, Vetter, Inquisit, der in Untersuchung Befindliche.

Doppelmeier. Donnerwetter, ich bin Gottlieb Doppelmeier, ich brauche euren griechischen Spitznamen nicht.

Fritz. Wo war man gestern?

Doppelmeier. Als wie ich?

Fritz. Ja.

Doppelmeier. In der Komödie.

Fritz. Was hat man da bezahlt?

Doppelmeier. Einen Thaler.

Fritz. Kennt man diesen Thaler?

Doppelmeier (für sich). Alle Wetter, das ist mein falscher, nun haben sie mich. Da gilt es leugnen. (Laut.) Das ist ein Thaler.

Fritz. Der Thaler ist falsch.

Doppelmeier. So? Na was kann ich denn dafür?

Fritz. Sie haben den Thaler an der Kasse ausgegeben.

Doppelmeier. Denke nicht d'ran, ich habe kein falsches Geld.

Fritz (schreibt). Inquisit leugnet.

Doppelmeier (für sich). Mir wird's ganz schwül.

Fritz. Wo war man heute Morgen?

Doppelmeier. Auf der Lotteriekasse.

Fritz. Weiter.

Doppelmeier. Ich wüßte weiter nicht.

Fritz. Nicht auch im Holländischen Kaffeehause?

Doppelmeier. Nein, ich hatte schon zu Hause Kaffee getrunken.

Fritz (steht auf, mit blitzenden Augen). Aber ich selbst habe Sie da gesehen!

Doppelmeier (erschrocken). Da werde ich wohl auch da gewesen sein. (Für sich.) Wo der überall herumstreift!

Fritz. Was hat man da bezahlt?

Doppelmeier. Sündliches Geld, geprellt haben sie mich; für eine Portion Schinken —

Fritz. Gehört nicht hierher. Kennt man dies Zehngroschenstück?

Doppelmeier. Ne!

Fritz. Es ist falsch.

Doppelmeier. So?

Fritz. Ja.

Doppelmeier. Giebt's hier so viel falsch Geld? Da muß man sich in Acht nehmen.

Fritz. Keine Seitensprünge, Sie haben es im Kaffeehause ausgegeben.

Doppelmeier. I, wo werde ich denn das thun?

Fritz. Inquisit leugnet.

Klaus. Aber Herr Kriminal-Kommissar, wie können Sie glauben daß mein Vetter falsches Geld ausgiebt, ein so reicher, so braver, so ehrlicher und frommer Mann?

Fritz. Schweigen Sie! Ich war überall, im Theater, im Kaffeehause.

Doppelmeier (für sich). Ich möchte wohl wissen, wo der Kerl einmal nicht ist.

Fritz. Ich habe ihn gewissermaßen auf frischer That ertappt. Auf zwei Uhr sind die Zeugen geladen, da wird es sich herausstellen. Vor der Hand will ich hier Haussuchung halten.

Doppelmeier (für sich). Ei so schlage der Donner d'rein!

Fritz. Herr Doppelmeier, liefern Sie Ihre Schlüssel aus!

Doppelmeier. Ich werde doch nicht so dumm sein!

Fritz. Was?

Doppelmeier. In meinen Sachen hat niemand Etwas zu suchen.

Fritz. Bei so dringendem Verdachte verordnet §. 22 eine sogleich vorzunehmende Haussuchung.

Doppelmeier. Ich leid's aber nicht.

Klaus. Vetter, du kannst nicht gegen das Gesetz.

Doppelmeier. Ich lasse aber nicht in meinen Sachen herumkramen.

Fritz. Nicht?

Doppelmeier. Nein!

Fritz. Gewiß nicht?

Doppelmeier. Nein.

Fritz. So werde ich einen Schlosser holen lassen.

Klaus (leise). Um Gottes Willen, er hat die Gensdarmen draußen. (Laut.) Herr Kriminalkommissarius, einen Augenblick. Vetter, willst du denn die Sache an die große Glocke hängen? Willst du am Tage durch die Straßen geführt werden? Gieb die Schlüssel.

Doppelmeier (für sich). Was soll ich machen? Vielleicht findet er nichts. (Giebt die Schlüssel.)

Fritz (öffnet den Sekretär und sucht).

Klaus (leise). Vetter, hast du wirklich falsches Geld ausgegeben?

Doppelmeier (leise). Gott bewahre!

Klaus. Das ist dein Glück! Denn wenn du diesem Kriminal-Kommissarius in die Hände fielest, wärest du verloren, er ist unerbittlich und kennt keine Schonung.

Doppelmeier. Mache mir nicht angst.

Klaus. Du bist ja unschuldig, also sei ruhig, der Herr verläßt die Seinen nicht.

Fritz (mit dem Sacke Geld, den er öffnet). Oho, da haben wir ja den vollständigen Beweis! Ein ganzer Sack mit falschem Geld!

Klaus. Wäre es möglich!

Doppelmeier (für sich). Da sitze ich schön in der Dinte.

Fritz (läßt die Geldstücke auf den Tisch fallen). Falsch, falsch! Blei! Zinn! Falsch! Falsch!

Klaus. Aber, Vetter, ist es denn denkbar?

Doppelmeier. Ich weiß nichts von dem Sacke.

Fritz. So? Steht da nicht mit großen Buchstaben auf dem Sacke G. D., Gottlieb Doppelmeier? Hier hilft kein Leugnen mehr. So vollständig überführt bekommen wir selten einen Spitzbuben.

Doppelmeier. Vetter, um Gottes Willen hilf mir!

Klaus (hält Fritz zurück, der gehen will). Was wollen Sie thun?

Fritz. Den Verbrecher schließen und in das Gefängniß führen lassen.

Doppelmeier (in Todesangst). Schließen! Ach, du gerechter Gott, Vetter, hilf mir!

Klaus. Und was soll dann geschehen?

Fritz. Welche Frage! Dann kommt die Untersuchung, Verhöre, Protokolle, Zeugenaussagen, Konfrontationen, Anklage, Urtheil, Appellation, Verwerfung, Abführung, Strafe!

Doppelmeier (zuckt bei jedem Worte mit leisem Schrei zusammen).

Klaus. Und die Strafe?

Fritz. Wegen Verbreitung falschen Geldes, §. 777, fünf Jahre Zuchthaus.

Doppelmeier (fällt auf einen Stuhl). Vetter, lieber Vetter, hilf mir!

Fritz. Wird auf Falschmünzerei erkannt, §. 888, fünfzehn Jahre Zuchthaus.

Doppelmeier (springt auf). Wollt ihr mich nicht lieber hängen?

Fritz (kalt). Nein, wir sperren Sie nur ein, hängen können Sie sich da selber.

Doppelmeier. Vetter, lieber Vetter, hilf mir!

Klaus. Herr Kriminal-Kommissarius, können Sie nicht milder verfahren?

Fritz. Herr, was muthen Sie mir zu? Ich thue als Beamter meine Pflicht!

Klaus. Und ich die meinige als Geistlicher. Der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe und sich bessere.

Doppelmeier. Ach ja, ich will mich bessern.

Fritz. Das können Sie im Zuchthause, da ist Zeit genug dazu.

Klaus. Mein Vetter hat nicht aus Bosheit gefehlt, sondern nur aus Dummheit.

Doppelmeier. Aus reiner Dummheit.

Klaus. Sie glauben gar nicht, wie dumm mein Vetter ist; wenn ich ihn nicht zu beleidigen fürchtete —

Doppelmeier. Ach nein, du beleidigst mich gar nicht.

Klaus. So würde ich sagen: er sei ein seltnes Beispiel der höheren Dummheit.

Doppelmeier. So ist's, Herr Kriminal-Kommissarius!

Klaus. Aufgewachsen unter seinen Ochsen, Kälbern, Schöpsen, Eseln, er ist förmlich ihres Gleichen geworden.

Doppelmeier. Reiner Esel.

Klaus. Er kennt nicht die Gesetze.

Doppelmeier. Nichts weiß ich.

Klaus. Hat vielleicht das Geld nicht als falsch erkannt.

Doppelmeier. Gewiß nicht.

Klaus. Oder ist selbst damit betrogen worden.

Doppelmeier. Allerdings.

Klaus. Und hat geglaubt kein Unrecht zu thun, wenn er es wieder an den Mann brächte.

Doppelmeier. Habe ich auch geglaubt.

Klaus. Lassen Sie Gnade für Recht ergehen!

Doppelmeier. Gnade, ja Gnade!

Fritz. Wie kann ich gegen meine Pflicht?

Klaus. Bedenken Sie, wenn dieser junge Mensch fünf Jahre —

Doppelmeier. Ach!

Klaus. Oder gar fünfzehn Jahre auf's Zuchthaus müßte —

Doppelmeier. Ich halt's nicht aus!

Klaus. Er wäre verloren für Zeit seines Lebens!

Fritz. Hören Sie auf, Sie rühren mich!

Doppelmeier. Nein, höre nicht auf, rühre ihn weiter!

Klaus. Noch liegt die Sache in Ihrer Hand, noch haben Sie keine Anzeige gemacht, noch können Sie sie unterdrücken!

Doppelmeier. Unterdrücken Sie!

Fritz. Wie darf ich einen Verbrecher dem Arme der strafenden Gerechtigkeit entziehen!

Klaus. Das sollen Sie auch nicht, er wird sich vielleicht einer Geldstrafe unterziehen.

Doppelmeier. Ach ja, es kommt mir auf ein paar Thaler nicht an.

Fritz. Gut, Herr Kandidat, um Ihretwillen will ich thun, was ich kann.

Doppelmeier. Gott sei Dank!

Fritz. §. 9999 setzt neben dem Zuchthaus noch eine Geldstrafe vom hundertfachen Betrag der gefälschten Summe fest. Die mag der Verbrecher bezahlen, so soll er dieses Mal so durchkommen. Ich hoffe, es wird ihm zur Warnung gereichen.

Klaus. Ach, Vetter, küsse dem Herrn Kriminal-Kommissarius die Hand.

Doppelmeier (verblüfft). Den hundertfachen Betrag?

Fritz. Ich habe vorhin die Summe überzählt. Das sind sechszig Thaler falsches Geld, also macht die Strafe sechstausend Thaler.

Doppelmeier. Was, sechstausend Thaler? Sechstausend Thaler soll ich bezahlen? Eher beiße ich mir den Finger ab.

Fritz. Was? Sie wollen keine Gnade? So habe das Recht seinen Lauf. Gensdarmen!

Klaus (hält Fritz). Herr Kriminal-Kommissarius, ich bitte. Aber Vetter!

Doppelmeier. Ne, dumm bin ich, aber doch nicht so dumm, sechstausend Thaler zu bezahlen.

Fritz. Sie hören es! Gensdarmen!

Klaus. Aber, Vetter, das Zuchthaus!

Doppelmeier. Ach, das Zuchthaus!

Klaus. Was nützt dir der Mammon im Zuchthause?

Fritz. Bei Wasser und Brod!

Klaus. Auf der harten Pritsche!

Fritz. Beim Wollspinnen!

Klaus. In der Armensünderjacke!

Fritz. Mit einer Kette am Fuße!

Doppelmeier (fährt bei jedem Worte mit einem kläglichen Schrei zusammen).

Klaus. Und mittlerweile geht dir Haus und Hof zu Grunde!

Doppelmeier (kläglich). Sie setzen mir das Messer an die Kehle.

Fritz. Er will nicht! Also vorwärts! Gensdarmen!

Doppelmeier (schreit). Ich will ja! Wie sollte ich nicht wollen, ich muß ja, Ihr schraubt mir die Thaler förmlich aus der Seele.

Fritz. So zahlen Sie!

Doppelmeier (giebt aus dem Sekretär ein Packet). Ach Gott, das ist der sauerste Apfel, in den ich in meinem Leben gebissen habe. Da sind sechstausend Thaler. Genau abgezählt! Wie das paßt, es ist förmlich wunderbar.

Fritz. Darauf steht der Name Anton Willich, was bedeutet das?

Doppelmeier (verlegen). Es ist eine Einzahlung von einem Manne dieses Namens. Ach, mein schönes Geld.

Klaus. Tröste dich, Vetter, dieses Strafgeld bekommt das Waisenhaus; du thust noch ein gutes Werk.

Doppelmeier. Was hilft mir das? Mich nehmen sie doch nicht auf.

Fritz. Ich werde Ihnen morgen eine gerichtliche

Quittung über das Strafgeld bringen. Aber schweigen Sie über die Sache, sonst kann ich Sie nicht schützen und muß es doch zur Anzeige bringen. Und hüten Sie sich mir ein zweites Mal in die Hände zu fallen. (Ab.)

Klaus. Falle auf die Kniee, Vetter, und danke Gott, daß er das Herz dieses unerbittlichen Mannes gerührt hat.

Doppelmeier. Für sechstausend Thaler Verlust soll ich mich auch noch bedanken?

Klaus. Vetter, Vetter, ich will nicht hoffen daß du ein verstockter Sünder bist. Der Herr erleuchte dich, daß du in dich gehest und bereuest, auf daß du nicht Schaden leidest an deiner unsterblichen Seele. (Ab.)

Doppelmeier. Was scheere ich mich um meine Seele, wenn ich an meinem Geldbeutel Schaden leiden muß! O meine sechstausend Thaler! Gebt mir meine sechstausend Thaler wieder! Habe ich darum den alten Willich um das Geld geprellt, daß ich nun hungrige Waisenkinder damit füttern soll? Ich möchte mich aufhängen. Das schöne Geld! Dieser Kriminal-Kommissarius mit den verfluchten Paragraphen, die er alle auswendig kann, ist der leibhaftige Gottseibeiuns, denn er sitzt einem überall auf den Fersen. Hol' ihn der Teufel! Und dieser fromme Vetter, der mich mit Ochsen und Eseln vergleicht — ach Gott nein, auf den will ich nicht schimpfen, er hat mir eigentlich aus der Noth geholfen. Das weiß ich aber, hier in der Stadt begehe ich keine Schelmerei mehr, auf dem Dorfe kann man dem Gerichte eher ein Schnippchen schlagen! Meine schönen sechstausend Thaler! Ich könnte mir die Haare einzeln ausreißen. Meine sechstausend Thaler! Meine schönen sechstausend Thaler!

Fünftes Bild.

Der Fuchs wird gestellt.

Personen:

Klaus.
Doppelmeier.
Hannchen.
Wackerbart.
Fritz.
Fräulein Raubesand.

(Das nämliche Zimmer.)

Erster Auftritt.

Klaus, Hannchen.

Klaus. Wie weit bist du, Hannchen?

Hannchen. Ich habe ihn am Fädchen. Er brennt lichterloh!

Klaus. Können wir die Sache heute zu Ende bringen?

Hannchen. Wann Sie wollen. Er gleicht einer gefüllten Pulvermine. Ein Blitz von meinen Augen und er fliegt in die Luft.

Klaus. Die Scene von heute Morgen, wo er die sechstausend Thaler hergeben mußte, war köstlich. Das Geld hat Leopold Willich, der Geliebte deines ehemaligen Fräuleins, zurückerhalten. Wie wir es bekommen haben habe ich ihm nicht genau gesagt. Er glaubt so etwa das Gewissen habe Doppelmeier gerührt. Er braucht auch nicht mehr zu wissen, denn er ist zu gewissenhaft zu unserer Schelmerei.

Hannchen. Als wenn es Schelmerei wäre, diesem Ungeheuer seinen Raub wieder abzujagen.

Klaus. Pah, der Zweck ist gut, aber die Mittel sind Schelmerei. Gleichviel, wir haben keine andern. Jetzt höre. Der alten Jungfer Raubesand, deiner vormaligen Herrin, habe ich gestern schon und au chheute einen anonymen Brief gesandt, in denen ich den Doppelmeier gehörig schlecht gemacht. Bei einer alten Jungfer ist leicht Mißtrauen geweckt.

Hannchen. Namentlich bei dieser.

Klaus. Ich habe ihr die Adresse seiner Wohnung angegeben; sicher wird sie hierher kommen, um sich bei seinem Wirthe, deinem falschen Manne, zu erkundigen.

Hannchen. Das thäte sie schon aus Neugier.

Klaus. Ich bin ja den ganzen Tag auf meinem Zimmer und werde sie empfangen.

Hannchen. Gut.

Klaus. Zuletzt ist heute Abend großer Maskenball im Kasino. Ich habe ihm eine Einladung geschickt, als käme sie vom Banquier Schildblau, so daß er glauben muß, der gäbe den Ball. Sicher geht er hin, wenn er hoffen

kann sich umsonst voll zu trinken. Dort spielst du deine letzte Scene, wie ich dir schon angegeben, als Frau Baronin.

Hannchen. Sorgen Sie nicht.

Klaus. Jetzt aber mußt du ihn als Hannchen in's Garn locken.

Quodlibet.

Hannchen. Ha, wie will ich triumphiren,
Wenn wir ihn zum Balle führen
Und den Beutel schnüren auf, schnüren auf!

Klaus. Schweig', schweig', damit ihn niemand warnt.
Der Schlauheit Netz hat ihn umgarnt, :,:
Umgebt ihn mit Ränken und Klugheit und List!

Hannchen. Ich will seufzen,
Ich will schmachten,
Ich kann äugeln,
Ich kann streicheln!

Klaus. Nur stille, hab' Acht! :,:

Hannchen. Erst schlägt man das Aug' auf's Mieder,
Nach verschämter Mädchen Art;
Doch verstohlen hebt man's wieder —

Klaus. Und er sagt: Reich' mir die Hand, mein Leben,
Komm' in mein Schloß mit mir.

Hannchen. Ich muß fort, ich muß fort,
Denn man erwartet mich.

Klaus. Bleibe doch, bleibe doch,
Bleibe, ich bitte dich.

Hannchen. Nun wohl, was habt Ihr mir zu sagen?

Klaus. Einen Kuß von diesem Munde,
Meine Seele gäb' ich hin.

Hannchen. Nein, nein, ich darf's nicht wagen,
Mein Herz warnt mich davor!

Klaus. Alles fühlt der Liebe Freuden,
Schnäbelt, tändelt, herzt und küßt!
Und du willst die Liebe meiden?

Hannchen. Ich beschwöre Sie mit Thränen.

Klaus. Reizend selbst auch noch in Thränen. :,:

Hannchen. Wer kann da widerstehen,
Ich will dann mit dir gehen.

(Klopfen.)

Klaus. Hört Ihr das Klopfen?

Hannchen. Wer mag es sein?

Beide. Die Wache, die Wache!
Laßt uns hinein.

Klaus. Vortrefflich, so geht es. Es klopft wirklich. Herein!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Fräulein Raubesand.

Raubesand. Wohnt hier der Gutsbesitzer Doppelmeier?

Hannchen. Zu dienen, mein Fräulein.

Raubesand. Was seh' ich, Hannchen? Was machst du hier?

Hannchen. Ich bin die Wirthin. Heute Morgen habe ich mich mit Herrn Wackerbart verheirathet, Herr Doppelmeier wohnt bei uns.

Raubesand. Das ist ja schnell gegangen mit der Heirath.

Hannchen. Besser als gar zu langsam, daß am Ende gar nichts wird, wie bei anderen Leuten.

Raubesand. Ich wünschte Herrn Wackerbart zu sprechen.

Hannchen. Mein Mann ist nicht zu Hause. Wenn Sie aber wegen des Herrn Doppelmeier kommen, da ist sein Vetter. Dienerin. (Ab.)

Klaus. Ich bedaure daß Sie meinen Vetter nicht zu Hause finden, ich erwarte ihn selbst.

Raubesand. Mit wem habe ich denn die Ehre?

Klaus. Ich bin der Kandidat Hobelmann. Und darf ich fragen, wer vor mir steht?

Raubesand. Ich bin Erdmuthe Raubesand.

Klaus (immer sehr aufgetragen). Gesegnet sei die Stunde, wo mir das Glück zu Theil wird das Antlitz derjenigen zu erblicken, die als keusche Jungfrau den Gläubigen im Herrn ein Muster der Frömmigkeit vorleuchtet.

Raubesand. Ach, Herr Kandidat, wie kann ich solche Worte vernehmen? Demuth vor dem Herrn ist der erste Schmuck einer guten Christin.

Klaus. Und wer besitzt diesen Schmuck in höherem Grade als Sie?

Raubesand. Sie machen mich erröthen. Doch ich erkenne den Wink des Himmels, der mir gerade Sie entgegenschickt.

Klaus. Ach, der Himmel winkt in einem fort, wir verstehen ihn nur nicht immer. Kann ich Ihnen in Etwas dienen?

Raubesand. Ja, würdiger Herr Kandidat, Sie sind fromm — ein seltenes Beispiel in dieser verderbten Zeit — Sie werden Wahrheit für mich haben.

Klaus. Wahrheit ist der Born des Lebens, und nach ihr strebt der gläubige Christ. Sprechen Sie.

Raubesand (sitzend). Ihr Vetter ist mein Pathe, und ich habe ihm die Hand meiner Nichte bestimmt.

Klaus. Zu einem christlichen Ehebunde, ich verstehe.

Raubesand. Jetzt kommt nun Herr Doppelmeier, um seine Braut heimzuführen.

Klaus. Der Herr segne sein christliches Vorhaben!

Raubesand. Ja — da erhalte ich denn Briefe, die mich bedenklich machen.

Klaus. Ei, ei!

Raubesand. Sie sind ohne Unterschrift.

Klaus. Der Himmel bedient sich oft dunkler Wege, um seine Absichten zu erreichen.

Raubesand. Das habe ich auch gedacht. In diesen Briefen wird Ihr Vetter beschuldigt: er sei nicht christlich fromm.

Klaus. Ei!

Raubesand. Er liebe das Trinken!

Klaus. Ei, ei!

Raubesand. Er habe auch — ach, ich kann es nicht sagen.

Klaus. Was hindert Sie?

Raubesand. Die Scham versagt mir die Worte.

Klaus. Ich ehre diese jungfräuliche Regung — verhüllen Sie Ihr Gesicht mit dem Taschentuche und reden Sie dann.

Raubesand. Er habe lästerlichen Umgang mit —

Klaus. Mit?

Raubesand. Mit anderen Frauenzimmern.

Klaus. Entsetzlich! Ich wage die Augen nicht aufzuschlagen, um die jungfräuliche Röthe der Scham nicht zu sehen, die auf Ihren keuschen Wangen brennen muß.

Raubesand. Jetzt steht noch in dem Briefe: hier bei seinem Wirthe könnte ich die beste Auskunft erhalten. Ich komme hierher, und der Himmel sendet Sie mir entgegen.

Klaus. Ach ja, der Himmel hat nichts zu thun, als immer seine Frommen zu senden. Ja, verehrte Schwester im Herrn, was soll ich Ihnen sagen?

Raubesand. Geben Sie mir Auskunft über Ihren Vetter!

Klaus. Das kann ich nicht. Ich habe ihn gestern zum ersten Male gesehen, als er in die Stadt kam. Wir sind nur weitläufig verwandt.

Raubesand. Aber Sie haben ihn doch gesprochen, was halten Sie von ihm?

Klaus. Wie könnte ich in so kurzer Zeit der Bekanntschaft ein Urtheil über ihn fällen? Zwar fürchte ich daß die Frömmigkeit bei ihm noch nicht zum Durchbruch gekommen ist.

Raubesand. Sehen Sie!

Klaus. Allein wer ohne Sünde ist, hebe den ersten Stein auf, sagt die Schrift.

Raubesand. Ich bin da in großer Verlegenheit.

Klaus. Sicher hat er Sie doch besucht?

Raubesand. Diesen Nachmittag, vor einer Stunde erst —

Klaus. Ihr scharfer Blick wird doch gleich gesehen haben —

Raubesand. Ach, die Männer sind so schwer zu beurtheilen, sie verstellen sich so entsetzlich.

Klaus. Ja wohl, die Zeiten sind sündhaft.

Raubesand. Es giebt Ausnahmen, und wenn man einen Mann wie Sie sieht, sollte man nicht glauben —

Klaus. Bitte, die Bescheidenheit erlaubt mir nicht, Sie weiter anzuhören.

Raubesand. Rathen Sie mir, helfen Sie mir. Ist Ihr Vetter wirklich ein böses Weltkind, so kann ich ihm meine Nichte, meine Pflegetochter doch nicht geben.

Klaus. Hm, wenn die Kinder der Welt auf finstern Wegen gehen, so bleibt den Frommen im Herrn nichts übrig, als ihnen auf diesen Wegen nachzuspüren.

Raubesand. Was meinen Sie damit?

Klaus. Sie müssen sich Gewißheit über Herrn Doppelmeier verschaffen.

Raubesand. Aber wie?

Klaus. Lassen Sie einmal — ja, das ist eine Eingebung des Himmels. Ich vermuthe daß mein Vetter heute Abend den Maskenball besuchen wird.

Raubesand. Den Maskenball? Wehe, wehe! Ist das nicht schon genug um ihn zu verdammen?

Klaus. Wir dürfen nicht so streng sein. Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Nehmen Sie einen Domino und gehen selbst auf den Maskenball, da können Sie ihn am Besten beobachten.

Raubesand. Ich? Wo denken Sie hin! Nie habe ich einen so sündhaften Ort besucht.

Klaus. Sie thun es zu frommem Zwecke, um des Seelenheiles Ihrer Nichte willen. Bringen Sie das Fräulein mit, damit sie das Treiben des Lasters sieht und einen frommen Abscheu davor empfindet.

Raubesand. Ich wage es nicht.

Klaus. Sie haben sich an mich gewandt, und so ist es meine Pflicht Ihnen zu helfen. Wohlan, ich will selbst hingehen, will Ihnen zur Seite stehen, will Ihnen Billets und Masken besorgen, will Sie erwarten und hinaufführen.

Raubesand. Wenn Sie meinen es werde mir nicht zur Sünde angerechnet werden?

Klaus. Der Zweck heiligt die Mittel.

Raubesand. Wenn ein so frommer Mann das sagt, muß ich mich wohl beruhigen.

Klaus. So seien Sie Punkt neun Uhr im Ballsaal, ich werde Sie erwarten. Still, ich höre meinen Vetter!

Raubesand. Wenn er mich hier fände!

Klaus. Das ist wieder ein Wink des Himmels. Treten Sie in diesen leeren Schrank, so können Sie ihn belauschen und vielleicht volle Ueberzeugung gewinnen. Er

bleibt nicht lange zu Hause und Sie mögen dann unbemerkt entschlüpfen.

Raubesand. Aber horchen, ist das schicklich?

Klaus. Thun Sie es nicht zu frommem Zwecke, um des Heils Ihrer Nichte willen?

Raubesand. Ach Herr Kandidat, Sie hat mir der Himmel gesendet. (Geht in den Schrank.)

Klaus (für sich). So eine arme alte Jungfer zu foppen ist eigentlich kein Kunststück, ich sollte mich schämen. Aber Leopold muß sein Mädchen bekommen, und da giebt es kein anderes Mittel. Wenn ich nur wüßte wo ich alle die frommen Redensarten her habe — ich bin am Ende in der Schule doch nicht so nichtsnutzig gewesen, wie meine Lehrer immer behaupten wollten!

Dritter Auftritt.

Klaus, Doppelmeier.

Doppelmeier. Sieh da, Vetter!

Klaus. Ich erwartete dich. Kann ich dir in Etwas dienen?

Doppelmeier. Schaff' mir meine sechstausend Thaler wieder.

Klaus. Wie, hast du dich noch nicht getröstet? Ei, der Mensch soll sein Herz nicht an zeitliche Güter hängen.

Doppelmeier. Das kannst du halten wie du willst, mich aber werden diese sechstausend Thaler noch auf dem Todbette ärgern.

Klaus. So laß mich dich trösten, denn ich treffe dich in Angst und Trübsal.

Doppelmeier. Warum nicht gar. Ein ordentlicher Bauer, wie ich, frißt seinen Aerger hinunter — und kommt er einmal wieder, so kaut er etwas daran.

Klaus. Also reiner Wiederkäuer!

Doppelmeier. Aber außerdem thut er was er zu thun hat, und genießt was ihm geboten wird.

Klaus. Löbliche Grundsätze! Hast du einen Besuch bei deiner Braut gemacht?

Doppelmeier. Ja, ich bin da gewesen. Höre, Vetter, wenn ich nicht die fünfzehntausend Thaler ansähe, die sie einmal erben soll —

Klaus. Vetter, Vetter, welch' weltliche Gesinnungen!

Doppelmeier. Ach, bleib mir mit deinen frommen Redensarten vom Leibe, und geh' damit zu der alten Jungfer Raubesand, ihr müßtet gut zusammenpassen.

Klaus. Das glaube ich auch; der Ruf nennt sie eine gottesfürchtige Jungfrau.

Doppelmeier. Mir ist sie vorgekommen wie ein alter Drache, häßlich, mürrisch und von einer niederträchtigen Frömmigkeit.

Klaus. Vetter, was für Worte?

Doppelmeier. Na, nimm es nicht übel, du bist ja auch ein Schwarzrock, und bei euch gehören die frommen Redensarten einmal zum Handwerke!

Klaus. Aber deine Braut?

Doppelmeier. Ist eigentlich nichts für mich. Sie schlägt die Augen nieder, lispelt, seufzt; ein Paar Händchen

hat sie, ich glaube sie kann keinen Schinken aufheben. Ich fürchte, wenn ich die einmal herzhaft umarme, bricht sie aus einander. Wenn ich an meine Mägde auf dem Lande denke — (lacht laut) — die können einen Puff vertragen.

Klaus. O du sündhafter Mensch!

Doppelmeier. Na predige nur nicht. Ich bin nicht sonderlich fromm, das ist wahr, aber desto besser für dich. Wenn alle Welt fromm wäre, brauchten wir keine Schwarzröcke. Also jammere nicht.

Klaus (für sich). Das war nicht so dumm! Vetter, thue was du willst, ich habe keine Verantwortung. (Will gehen.)

Doppelmeier. Höre, noch Eins! Da habe ich eine Einladung zu einem Maskenball bekommen von dem Banquier Schildblau.

Klaus. Ich konnte mir's denken; der Herr macht es immer so. Wer mit ihm in Geschäftsverbindung steht oder treten will, den ladet er ein. Du wirst doch nicht hingehen?

Doppelmeier. Warum denn nicht?

Klaus. Bei diesen Festen legt Satan seine Schlingen. Verführerische Musik, schöne Frauen in reizendem Putz, wilder Tanz, die herrlichsten Speisen in Hülle und Fülle, die schönsten Weine strömen verschwenderisch — wahre deine Seele, Vetter, geh' nicht an diesen Ort!

Doppelmeier. Ei was, ich fürchte mich nicht so vor dem Teufel, wie du. Geh' mit.

Klaus. Ich?

Doppelmeier. Weißt du, ich bin nie dagewesen,

ich weiß nicht recht wie man sich benimmt, du kannst es mir ein bischen sagen. Du kannst auch auf meine arme Seele Acht geben, daß sie nicht — du weißt schon von wem — geholt wird.

Klaus. Gut, Vetter, ich bin dir diesen Beweis christlicher Nächstenliebe schuldig, ich werde dich begleiten. Aber hüte dich vor dem Spiel.

Doppelmeier (mit gierigen Augen). Gespielt wird auch?

Klaus. Leider, leider. Graf Eberstein hat auf dem letzten Balle zwanzigtausend Thaler gewonnen, der Aermste.

Doppelmeier. Gewonnen? Und darum nennst du ihn arm?

Klaus. Und du fragst? Ist Spielgewinn nicht ein Sündengeld? Eine Falle, die der böse Feind einem christlichen Gemüthe legt?

Doppelmeier. Gut, Vetter, ich will nicht spielen.

Klaus. So scheide ich mit beruhigtem Herzen. Lebe wohl. (Ab.)

Doppelmeier. Der ist auch zu dumm; er glaubt Alles, was man ihm sagt. Nicht spielen soll ich? Sapperment, wenn man zwanzigtausend Thaler gewinnen kann? Ich habe immer Glück im Spiel! Das wollen wir einmal probiren! Da kann ich vielleicht meinem Schaden wieder beikommen. Aber hoch muß da gespielt werden — und da muß ich viel Geld mitnehmen. Wer nicht wagt, gewinnt nicht — und ich kann es mir ja einmal ansehen. Sagte mir doch der alte Spieler: das Geheimniß zu gewinnen bestehe darin, daß man immer doublire, immer um das Doppelte spiele — dann müsse man zuletzt Sieger bleiben. Aber ich

vergesse Eins über das Andere. Begegnete mir an der Hausthüre nicht der alte Wackerbart, der ausging? Die Frau ist also allein, das ist die schönste Gelegenheit. (Klopft an die Seitenthür.)

Vierter Auftritt.

Doppelmeier, Hannchen.

Hannchen (von außen). Wer klopft?

Doppelmeier. Ach einen Augenblick bitte ich Sie —

Hannchen (von außen). Ich komme!

Doppelmeier. Sie kommt! Gleich und gutwillig! Ich habe es mir ja gedacht. (Lachend.) Wenn das die alte Tante wüßte und mein frommer Vetter, daß ich mit der Frau charmiren will — die würden schöne Redensarten loslassen! Hähähä, ich gönne euch die Frömmigkeit und halte mich an die weltlichen Freuden, die sind auch nicht übel. —

Hannchen (tritt auf). Was steht zu Ihren Diensten?

Doppelmeier. Ach, schönes Weibchen, ich muß Ihnen ein großes Geheimniß vertrauen.

Hannchen (verschämt). Wie komme ich dazu Ihr Vertrauen zu genießen?

Doppelmeier. Sie und kein anderer Mensch hat mein Vertrauen. Kurz und gut, ich bin unmenschlich in Sie verliebt.

Hannchen (will fort). Weh, was sagen Sie!

Doppelmeier (hält sie). Eine so hübsche Frau darf nicht so spröde sein.

Hannchen. Lassen Sie mich.

Doppelmeier. Wenn Sie mir ein bischen gut sein wollten.

Hannchen. Ach, mein Mann!

Doppelmeier. Machen Sie mir nichts weiß. Wie kann eine so hübsche junge Frau einen so alten, häßlichen Kerl lieben. Sehen Sie mich an, ich bin jung, frisch, kräftig, ich passe eher für Sie, als der alte Krüppel!

Hannchen. Ach, Herr Doppelmeier.

Doppelmeier. Kehren Sie Ihr Mäulchen nicht weg, einen Kuß können Sie mir schon geben.

Hannchen (schmachtend). Mein Gott, was verlangen Sie?

Doppelmeier. Einen Kuß, einen ordentlichen Kuß.

Hannchen. Das wäre ja Sünde.

Doppelmeier. Wenn es Sünde ist, schicke ich Ihnen meinen Vetter, der kann sie Ihnen vergeben.

Hannchen. Ach, ich fürchte mich —

Doppelmeier. Es ist ja nur eine kleine, ganz kleine Sünde; und wozu wären denn die Sünden da, wenn man sie nicht begehen sollte.

Hannchen (hingebend). Was machen Sie aus mir?

Doppelmeier. Na, sträube dich nicht länger, mein Täubchen. (Will sie küssen.)

Hannchen (schreit laut auf).

Doppelmeier. Was ist denn?

Hannchen. Mein Mann.

Doppelmeier. Alle Wetter!

Hannchen. Er sucht mich! Wenn er mich hier findet, ermordet er mich.

Doppelmeier. Er wird doch nicht!

Hannchen. Ach, Sie kennen ihn nicht. Er hat schon elf Menschen im Duell erschossen.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Wackerbart, Klaus (noch von außen).

Wackerbart (von außen). Hannchen!

Doppelmeier. Das wäre der Teufel!

Hannchen. Hören Sie. Wenn er uns hier beisammen findet, er schießt Sie todt.

Doppelmeier (ängstlich). Machen Sie keinen schlechten Spaß.

Wackerbart (von außen). Hannchen!

Hannchen. Hören Sie? Ich merke an seiner Stimme daß er schon wüthend ist. Wo verberge ich mich? Ach da! Halten Sie sich ruhig und verrathen Sie sich nicht, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist. (Schlüpft in den andern Schrank).

Doppelmeier. Das ist ja eine verdammte Geschichte!

Wackerbart (mit Pistolen, zieht Klaus herein). Sie sollen Zeuge sein. Sie haben mir den sauberen Herrn in's Haus gebracht, Herr Kandidat, von Ihnen fordere ich Rechenschaft!

Klaus. Beruhigen Sie sich doch!

Wackerbart. Wenn ich das Weib erdrosselt und den Spitzbuben erschossen habe! Herr, wo ist mein Weib?

Doppelmeier. Aber Herr Wackerbart!

Klaus. Nur einen Augenblick Ruhe. Vetter, dein

Wirth behauptet du ständest mit seiner Frau in einem unerlaubten Verhältnisse. Das ist doch nicht wahr?

Doppelmeier. Gott bewahre!

Klaus. Da sehen Sie, Herr Wackerbart.

Wackerbart. Was sehe ich? Daß er leugnet will ich wohl glauben. Heute früh hat er ihr schon Anträge gemacht, ich habe es durch die Thüre mit angehört.

Doppelmeier (für sich). Verflucht!

Wackerbart. Ich wollte sehen wie weit er die Sache treiben würde und auch meine Frau prüfen; ich stellte mich als ginge ich aus, komme unbemerkt zurück, und richtig, meine Frau ist nicht zu finden. Also muß sie bei ihm sein. Herr, wo ist meine Frau?

Doppelmeier. Was weiß ich von Ihrer Frau! Haben Sie sie mir zum Aufheben gegeben?

Wackerbart. Versteckt muß sie hier sein, ich werde sie schon finden.

Doppelmeier (weicht immer ängstlich den Pistolen aus). Lassen Sie sich sagen —

Wackerbart. Nichts da! In dem Schranke wird sie stecken!

Doppelmeier. Vetter, hilf mir!

Wackerbart (öffnet den ersten Schrank). Aha, da ist sie! Nein, das ist eine Alte!

Doppelmeier. Wie kommt denn die hierher?

Raubesand (aus dem Schranke kommend). Ach welch schreckliche Ereignisse!

Klaus (führt sie nach einem Sessel). Erholen Sie sich!

Raubesand (halb ohnmächtig). Ach ich sterbe!

Wackerbart. Gebrauchen Sie Ihre Bequemlichkeit!

Doppelmeier. Sehen Sie daß ich unschuldig bin?

Wackerbart. Noch nicht, sie kann auch da stecken!

Doppelmeier. Vetter, um Gottes willen hilf mir!

Klaus. Hast du wirklich —?

Wackerbart (hat den andern Schrank geöffnet).

Hannchen (kommt heraus und kniet). Gnade, lieber Mann, Gnade, ich bin unschuldig!

Klaus. Himmel, was muß ich sehen!

Doppelmeier. Jetzt platzt die Bombe.

Wackerbart. Unschuldig? Bei einem fremden Manne versteckt und unschuldig?

Hannchen. Höre mich an!

Wackerbart. Kein Wort, treuloses Krokodill! Du hast eine Stunde Zeit zum Beten, dann drehe ich dir den Hals um. Vorher aber will ich diesen nichtswürdigen Verführer strafen. Hier, sie sind geladen, auf fünf Schritt stehe, ich habe den ersten Schuß.

Doppelmeier. Thun Sie doch die verfluchten Dinger weg!

Wackerbart. Wähle, wähle!

Klaus. Beruhigen Sie sich!

Hannchen. Gnade, Gnade!

Doppelmeier. Daß ich ein Narr wäre, ich will mich nicht todtschießen lassen.

Wackerbart. Du willst nicht, Verführer?

Doppelmeier. Fällt mir nicht ein.

Wackerbart. Willst mir keine Genugthuung geben? Ich bin ein alter Soldat und dulde keinen Flecken auf meiner Ehre!

Doppelmeier. So waschen Sie sie ab!

Klaus. Vetter, was hast du gethan!

Wackerbart. Also du willst dich nicht schießen? Elender Feigling, erbärmlicher Hallunke!

Doppelmeier. Schimpfen Sie nur, das erleichtert das Gemüth, und ich nehme es nicht so genau.

Wackerbart. Meinst du? Dein Blut will ich haben, du entkommst mir nicht. (Besetzt die Thüre.)

Doppelmeier. Vetter, schütze mich vor dem Rasenden.

Klaus. Da geht der Kriminal-Kommissarius, ich winke ihn herauf!

Doppelmeier. Ach der kann uns helfen! Herr Kriminal-Kommissarius!

Klaus. Er kommt schon.

Doppelmeier (steht mit dem Rücken dicht vor Fräulein Raubesand).

Raubesand. Ach, meine jungfräuliche Ehre!

Doppelmeier (erschrocken). Herr du meines Lebens, die Alte! (Springt auf die andere Seite.)

Hannchen. Ich armes, verlorenes Weib!

Doppelmeier (erschrocken). Alle Wetter noch eine! Und dort der Kerl mit den Pistolen! Und nirgends ein Loch zum Entwischen!

Klaus (hat mit Wackerbart gesprochen).

Wackerbart. Gut, ich will ruhig sein, will kalt sein, aber schießen muß er sich.

Doppelmeier. Das nennt der ruhig und kalt sein!

Wackerbart. Oder ich schieße ihn nieder wie einen tollen Hund!

Doppelmeier. Das ist ja ein ausgelernter Mörder!

Sechster Auftritt.

Vorige, Fritz.

Fritz. Wer verlangt nach mir?

Doppelmeier. Gott sei Dank, der Ehrenmann wird Frieden stiften.

Fritz. Was geht hier vor?

Wackerbart. Hören Sie!
Klaus. Lassen Sie sich sagen.
Hannchen. Stiften Sie Frieden.
Doppelmeier. Retten Sie mich!

Fritz. Ruhig! Einer rede nach dem Anderen. Wer ist der Kläger?

Wackerbart. Ich!

Fritz. Also reden Sie!

Wackerbart. Dieser elende Mensch hat eine Wohnung bei mir bezogen und ein strafbares Verhältniß mit meiner Frau angefangen.

Doppelmeier. Erlauben Sie —

Wackerbart. Wollen Sie leugnen?

Doppelmeier. Ja wohl will ich das, ich leugne, ich bin ganz unschuldig!

Wackerbart. Herr Kriminal-Kommissarius, zum Glück sind Zeugen vorhanden! Herr Kandidat, haben wir nicht meine Frau im Schranke versteckt bei ihm gefunden?

Klaus. Ich kann es nicht in Abrede stellen, aber —

Wackerbart. Und du, unwürdiges Geschöpf, gestehe, hat er dir keine Anträge gemacht?

Hannchen. Ach, mein lieber Mann!

Wackerbart. Die Wahrheit!

Hannchen. Er wollte mich küssen!

Doppelmeier. Nun ja, aber —

Wackerbart. Da hören Sie, er gesteht! Und Sie, Fräulein, waren unwillkürlich Zeuge, was haben Sie gehört?

Naubesand. Ach, meine Zunge sträubt sich zu wiederholen was meine Ohren gehört haben.

Wackerbart. Sie sehen, er ist überführt. Er muß sich mit mir schlagen.

Doppelmeier. Auf ein Paar Fäuste, ja, da stehe ich meinen Mann, aber nicht mit Pistolen.

Wackerbart. Nichts da, auf Leben und Tod!

Fritz. Halt, das Duell ist verboten!

Doppelmeier. Gott sei Dank! Bei schwerer Strafe verboten, nicht wahr, Herr Kriminal-Kommissarius? Da hören Sie es!

Wackerbart. Was kümmert sich ein Mann von Ehre um das Verbot — er muß sich schießen!

Fritz. Wenn Sie solche Drohungen ausstoßen, müßte ich Sie verhaften.

Doppelmeier. Ach ja, Herr Kriminal-Kommissarius, sperren Sie ihn ein, nur recht lange, wenigstens so lange, bis ich fort bin.

Fritz. Zuerst aber nehme ich Sie mit, Herr Doppelmeier.

Doppelmeier. Mich?

Fritz. Sie sind überführt mit dieser Frau in strafbarem Verhältniß gestanden zu haben; nach §. 88 trifft Sie zwei Jahre Zuchthaus.

Doppelmeier. Schon wieder Zuchthaus?

Wackerbart. Machen Sie was Sie wollen; kommt er aus dem Zuchthause wieder los, so schieße ich ihn nachher todt — meine Ehre muß gereinigt werden. Und wenn Sie mich verhaften, ich habe zwei Brüder, die meine Rache übernehmen — lebendig entkommt er nicht.

Doppelmeier. Wer hilft mir aus dieser Patsche!

Klaus. Halt, meine Herren, ein Wort zur Verständigung! Es ziemt mir nicht zu vertheidigen was mein Vetter gethan hat —

Doppelmeier. Ach ja, Vetter, vertheidige mich nur.

Klaus. Nein, Vetter, du hast gegen das zehnte Gebot gesündigt, das kann ich nicht rechtfertigen. Aber was nützt Ihnen die Rache, Herr Wackerbart? Lassen Sie dem jungen, unbesonnenen Menschen Zeit sich zu bessern, damit er nicht dahin fahre die Seele mit Sünden beladen.

Doppelmeier (für sich). Klingt das doch, als wenn er einen zum Hängen vorbereiten wollte.

Wackerbart. Nein, meine Ehre muß wiederhergestellt werden.

Klaus. Wohlan denn, tödten Sie ihn — was wird Ihr Loos sein? Das vergossene Blut schreit zum Himmel, und des Nachts wird die Erinnerung an Ihre That wie ein blutiges Gespenst vor Ihrem Bette stehen.

Raubesand (weint laut).

Klaus. Und der Mensch, der in Sünden dahin fährt, und dem Sie keine Frist zur Besserung gelassen haben, wird jenseits ohne Vergebung umherirren — und Sie haben ihm nicht blos das irdische Leben geraubt, sondern auch die ewige Seligkeit.

Hannchen (weint mit).

Wackerbart. Gut, Herr Kandidat, um Ihret willen will ich ihm das Leben schenken.

Fritz. Wenn Sie ihm verzeihen, hat das Gericht nicht einzuschreiten.

Doppelmeier (für sich). Gott sei Dank!

Wackerbart. Aber ohne Strafe kommt er nicht davon.

Doppelmeier. Was?

Wackerbart. Der Mensch ist reich, er soll ein gutes Werk thun.

Doppelmeier. Wie?

Wackerbart. Unter der Bedingung will ich ihm verzeihen. Hat er keine armen Verwandten?

Klaus. Wohl, eine arme Schwester, die sich mühselig mit ihrem Knaben nährt.

Wackerbart. Gut, so soll er ihr fünftausend Thaler geben, aber gleich!

Doppelmeier. Daß ich ein Narr wäre!

Klaus. Du willst nicht?

Doppelmeier. Denke nicht daran!

Wackerbart. Aus dem Wege, Herr Kandidat, ich schieße ihn nieder!

Fritz. Halt, Sie dürfen ihn dem Zuchthause nicht entziehen!

Klaus. Vetter, was thust du? Dir droht Tod und Gefängniß, und du besinnst dich?

Doppelmeier. Ich will ihr fünfzig Thaler geben!

Wackerbart. Willst du mich höhnen, Elender. Aus dem Wege, Herr Kandidat!

Doppelmeier. Nun dann hundert!

Wackerbart. Keinen Pfennig unter fünftausend Thaler. Soll ich mir meine Ehre mit fünfzig Thalern bezahlen lassen?

Doppelmeier. Wenn mir einer nur fünfzig Thaler für meine Ehre geben wollte —

Fritz. Genug des Geschwätzes. Sie sind angeklagt und überführt, und wenn Ihnen der beleidigte Theil nicht vergiebt, so muß ich Sie verhaften.

Wackerbart. Und ich schwöre es, kommt er aus dem Zuchthause, so schieße ich ihn nieder! Und sollte ich sterben, vermache ich meinen zwei Brüdern meine Rache!

Klaus. Vetter, Vetter!

Doppelmeier. Ich stecke ja wie in einem Schraubstocke. Nun, in's Kuckuks Namen!

Klaus. Er willigt ein!

Wackerbart. Das ist sein Glück!

Klaus. Herr Kriminal-Kommissarius, schreiben Sie

die Schenkungsakte. (Giebt ihm ein Papier, leise.) Ist schon notariell gemacht, fehlt nur seine Unterschrift.

Wackerbart. Aber auf der Stelle, ich muß sehen wie er das Geld giebt.

Doppelmeier. Aber stecken Sie nun die Pistolen weg! —

Wackerbart. Damit Sie entwischen? Dafür wird gesorgt sein! (Stellt sich an die Thüre.)

Klaus. Hole das Geld und reize ihn nicht weiter!

Doppelmeier (schießt grimmige Blicke um sich und holt das Geld, eins von den Lotteriepacketen).

Fritz (am Tische sitzend). So unterschreiben Sie: „schenke ich aus freiem Antriebe meiner Schwester Karoline Welden erb- und eigenthümlich die Summe von fünftausend Thalern."

Doppelmeier (unterschreibt, für sich). Aus freiem Antriebe. Was die Menschen lügen!

Fritz. Ich werde das gerichtlich beglaubigen und Ihrer Schwester das Geld zustellen lassen. So ist denn hier der Friede wiederhergestellt und mein Geschäft beendigt. (Ab.)

Wackerbart. Und nun fort, du Krokodil, dich erwartet ein anderes Gericht.

Hannchen. Ach, lieber Mann —

Wackerbart. Fort, fort!

Hannchen. Herr Doppelmeier, Sie haben mich in's Unglück gestürzt. Besänftigen Sie meinen Mann.

Doppelmeier. Was kümmert's mich? Ich bin froh daß ich aus der Patsche bin.

Hannchen. Ungeheuer!

Wackerbart. Jetzt komm, das Weitere wird sich finden. (Mit Hannchen ab.)

Doppelmeier. Sie wird etwas Prügel kriegen — pah, wäre ich damit abgekommen!

Klaus. Kommen Sie, Fräulein, ich will Sie nach Hause führen.

Raubesand. Ach, diesen Tag überlebe ich nicht.

Klaus. Trösten Sie sich, wenn der Herr eine Prüfung schickt, muß man still halten. (Mit Frl. Raubesand ab.)

Doppelmeier. Ja wohl muß man still halten! Hätte der verdammte Kerl keine Pistolen gehabt, ich wollte ihn — dieses Krokodil von einem Frauenzimmer — und dieser alte raffinirte Mörder — und dieser Kriminal-Kommissarius — o, o, o — wenn ich nur jemanden hätte, an dem ich meine Wuth auslassen könnte. Etwa den Andres, oder den Ochsenknecht — oder den Schafjungen — käme mir einer in den Weg — bei den Haaren wollte ich ihn fassen — (faßt sich in die Haare) bei der Brust wollte ich ihn packen — (packt sich bei der Brust) karbatschen wollte ich euch Hallunken, daß ihr in sechs Wochen nicht kriechen könntet. So, so, so, da, da, da! (Indem er sich selbst schlägt, fällt der Vorhang.)

Sechstes Bild.

Halali.

Personen:

Klaus.
Doppelmeier.
Hannchen.
Wackerbart.
Fritz.
Leopold.
Fräulein Raubesand.
Karoline.
Peter Lommatzsch.
Kellner, Masken.

(Kurzes Nebenzimmer eines Ballsaales, blos durch einen Plafond, von einer Säule getragen, von dem Ballsaale geschieden. Rechts durch eine spanische Wand ein Versteck gebildet, in welchem ein Spieltisch. Zwei Seitenthüren. In dem Ballsaale buntes Gewühl von Masken aller Art. Bei größeren Bühnen ist hier ein kleines Ballet anzubringen. Alles nach willkürlicher Anordnung der Regie. Die Handlung geht durchweg in dem kurzen Nebenzimmer vor.)

Erster Auftritt.

Klaus, Leopold, Hannchen (alle maskirt und im Domino).

Leopold. Aber so erkläre mir doch!

Klaus. Dazu ist keine Zeit. Deine sechstausend Thaler hast du erhalten?

Leopold. Ja, sie waren noch in dem Umschlage von des alten Müllers Hand. Aber wie —

Klaus. Kümmere dich nicht darum! Du hast dein rechtmäßiges Eigenthum zurückerhalten — die Schelmerei dabei fällt auf meine Kappe!

Leopold. Aber warum hast du mich hierher bestellt?

Klaus. Du bist der Herr vom Hause und giebst diesen Ball.

Leopold. Nein, ich kann nicht lügen.

Klaus. Pah, ich stelle dir den Müller vor, du sagst ihm: freue mich, Sie zu sehen und drehst ihm den Rücken — das ist keine Lüge! So viel kannst du thun.

Leopold. Du verstrickst mich da —

Hannchen (in elegantem Ballanzuge unter dem Domino, an Klaus' Arm). Thun Sie es, Sie sollen auch Fräulein Karoline sehen.

Leopold. Wer ist das? Die Stimme ist mir bekannt!

Klaus. Die Baronin Couturière.

Hannchen (nimmt die Maske ab). Ihre ergebene Dienerin.

Leopold. Hannchen!

Klaus. Dein Mädchen mit ihrer Tante kommt her, ich will sie dir nachher zuführen, du kannst mit ihr tanzen. Jetzt führe Hannchen dort links hinüber; der Domino mit der rothen Schleife ist Hörter, ihm übergieb sie.

Leopold. Karoline hierher? Ich begreife Alles nicht, erkläre mir —

Klaus. Das wäre langweilig — macht jetzt, daß ihr Beide fortkommt! (Schiebt Beide fort.)

Leopold (im Abgehen). So sagen Sie mir —

Hannchen. Hören Sie denn — (Beide hinten ab.)

Klaus. So, Alles ist bereit. Die Kellner sind unterrichtet, daß sie von dem Domino mit der gelben Schleife kein Geld nehmen sollen. Er war noch etwas verdrießlich, als wir hergingen, aber der Wein wird ihn schon munter machen. Spielt Hannchen ihre Rolle gut, so gelingt auch dieser letzte Streich. Wenn ich ein rechter Sünder wäre, für diese gute That einen Erzspitzbuben bestraft und seinen Raub an den rechten Mann gebracht zu haben verdiente ich ein Stühlchen extra im Himmel! (Blickt in die Seite rechts.) Da sitzt er im Speisezimmer. Er scheint satt zu sein und steht auf. Er hat sich den Kapaun und die Trüffelpastete trefflich schmecken lassen und eine ganze Flasche Champagner dazu getrunken. Na warte, du sollst schon mehr bekommen! (Ruft.) Hier, Vetter, hier!

Zweiter Auftritt.

Klaus, Doppelmeier (im Domino mit gelber Schleife).

Doppelmeier. Ei Vetter, wo steckst du denn? Du lässest mich allein? (Nimmt die Maske, die ihn hindert, so viel thunlich ab.)

Klaus. Ich ließ dich beim Essen; mir winkte ein Freund.

Doppelmeier. Das muß ich sagen, ausgezeichnet hat es mir geschmeckt. Der Herr Banquier führt eine vortreffliche Küche, und der Wein ist auch recht trinkbar. Hähähä! Aber warum issest und trinkst du nicht?

Klaus. Du weißt, ich bin nur dir zu Liebe hierher gegangen; es widerstrebt meinen Grundsätzen den Gaumen zu kitzeln.

Doppelmeier. Na wie du willst, Vetter! Ich will dann für dich mitessen und mir es schmecken lassen. Einen kleinen Grund habe ich bereits gelegt, in einem halben Stündchen, denke ich, können wir darauf weiter bauen. Höre einmal, lustig ist es doch hier! Auf dem Lande haben wir das nicht, das ist wahr. Und diese Menge Gäste! Der Banquier muß sehr reich sein.

Klaus. Ach, daß du Gefallen findest an diesen sündhaften Eitelkeiten!

Doppelmeier. Na einmal ansehen kann man es doch!

Dritter Auftritt.

Vorige, Peter Lommatzsch.

Peter (als Harlekin, schlägt Doppelmeier mit der Pritsche).

Doppelmeier. He?

Peter (giebt ihm noch einen Schlag und entspringt).

Doppelmeier. Was war das?

Klaus. Ein Harlekin schlug dich mit der Pritsche.

Doppelmeier (streift die Aermel auf). Da soll ihn ja gleich —!

Klaus. Das ist Maskenfreiheit, Vetter, das muß man sich gefallen lassen.

Doppelmeier. So? Dann mag es sein! Sonst — wo es auf die Fäuste ankommt, stehe ich meinen Mann.

Vierter Auftritt.

Vorige, Wackerbart.

Wackerbart (als Magier, stellt sich vor Doppelmeier hin).

Doppelmeier. Na nu?

Wackerbart. Willst du in die Zukunft schauen,
Mußt du meinem Wort vertrauen.

Doppelmeier. Was wollen Sie?

Wackerbart. Reiche kühn mir deine Hand,
Zukunft mach' ich dir bekannt.

Doppelmeier. Vetter, was will der Kerl?

Klaus. Gieb ihm doch die Hand!

Doppelmeier. Da!

Wackerbart. Dich hat heut' Verlust getroffen —

Doppelmeier. Der Kerl weiß Alles!

Wackerbart. Aber dennoch mußt du hoffen,
Traue kühn heut' deinem Glück.
Es bringt den Verlust zurück! (Ab.)

Doppelmeier. Nun höre einer an.

Klaus. Das sind Maskenscherze! Doch still, da kommt der Herr vom Hause. Du mußt dich ihm vorstellen.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Leopold.

Klaus. Herr Schildblau, mein Vetter Doppelmeier wünscht Ihnen seinen Dank für Ihre freundliche Einladung auszudrücken.

Doppelmeier. Ja, Herr Schildblau, es ist sehr schön bei Ihnen, — und wenn Sie einmal nach Gernsdorf kommen und bei mir vorsprechen wollen — ein gut Stück Schinken und echten Doppelkümmel sollen Sie auch bei mir finden.

Leopold. Freut mich Sie zu sehen, unterhalten Sie sich gut! (Ab.)

Doppelmeier. Immer so kurz angebunden.

Klaus. Bedenke, er muß Hunderte von Gästen begrüßen, da bleibt ihm für einen wenig Zeit.

Sechster Auftritt.

Vorige, Hannchen.

Hannchen. Bon soir, mon ami!

Klaus. Ah c'est vous, ma chère baronesse?

Doppelmeier (für sich). Eine Baronesse.

Hannchen. Il fait chaud ce soir.

Klaus. Très chaud.

Doppelmeier (leise). Du, wer ist denn das?

Klaus. Ich will dich vorstellen. Permettez que je vous présente Monsieur Doppelmeier, la plus grande bête, que je connais.

Doppelmeier. Bitte recht sehr.

Klaus. Die Frau Baronin von Couturière.

Hannchen (verbeugt sich). Ah coquin que vous êtes.

Doppelmeier. Sie sind gar zu gütig.

Hannchen (immer gebrochen deutsch). Der Salle sein sehr voll! (Wendet sich nach hinten.)

Doppelmeier. Du, wer ist denn das?

Klaus. Eine steinreiche Französin, die seit Kurzem in der Stadt ist, jung, gutherzig, lebenslustig, aber sie spielt fürchterlich und immer mit Verlust. Wenn sie nicht so ungeheuer reich wäre, könnte sie es nicht aushalten. Nimm dich ja vor ihr in Acht.

Hannchen. Votre ami, Mr. Doppelmeier, scheinen lieber deutsch zu spreken?

Doppelmeier. Ja, Frau Baronesse, wenn es Ihnen einerlei ist, mir ist deutsch lieber.

Hannchen. O, ick spreken auch serr gut der deutsch!

Doppelmeier. Vortrefflich, man kann es ganz gut verstehen.

Hannchen. Oh mon reverend, je m'ennuie, faisons un petit jeu!

Klaus. Nein, gnädige Frau, ich spiele nicht.

Hannchen. Ah, mir fallen ein, Sie sein geistlik — c'est dommage.

Doppelmeier (gierig). Wenn die gnädige Frau Lust haben — vielleicht mit mir.

Hannchen. Ah monsieur, vous êtes un fripon — Sie sein serr liebenswürdik, allons, jouons. (Setzt sich an den Tisch, den Rücken nach der Thüre; mischt Karten.)

Klaus (hält Doppelmeier). Vetter, du bist verloren.

Doppelmeier (sich loswindend). Dummes Zeug!

Klaus. Nimm dich in Acht!

Doppelmeier. Laß mich nur!

Klaus. Ich habe dich gewarnt!

Doppelmeier. Paperlapap! (Setzt sich.)

Hannchen. Spielen Sie écarté?

Doppelmeier. Ja, ich habe es von einem Lieutenant gelernt, der bei uns im Quartiere lag.

(Das Spiel muß rasch gehen, meist mit Auflegen der Karten entschieden werden und mit dem Anlegen des Königs. Die Marken zum Anlegen liegen auf dem Tische bereit. Hannchen bezahlt in Gold.)

Hannchen. Wie spielen wir?

Doppelmeier. Wie?

Hannchen. Wie hoch?

Doppelmeier. Wie Sie wollen.

Hannchen. Vier Louisd'or!

Doppelmeier. Schön, schön!

Klaus (für sich). So, jetzt ist er in der Falle. Meine Warnungen haben ihn erst recht hitzig gemacht. Ich bin wahrhaftig Mephistopheles im schwarzen Rocke. Hannchen spielt ihre Rolle trefflich. Er ist von Wein erregt und von blinder Gewinnsucht gestachelt, es muß gelingen.

Hannchen. Ah c'est mon guignon comme toujours!

Doppelmeier. Wie meinen Sie?

Hannchen. Ick aben Unglück wie immer. Verdoppeln wir den Einsatz.

Doppelmeier. Mir ist's recht.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Fritz (im Domino).

(Alle Personen nehmen, wo immer thunlich, die Masken ab, überhaupt so weit es geht, um Doppelmeier nicht aus der Täuschung kommen zu lassen.)

Fritz. Nun wie ist's? Kommen wir bald zum Ziele?

Klaus. Still, es gelingt Alles! Höxter, alter Junge, ich bin kreuzfidel. Denke dir, wenn ich morgen hinausgehe und der armen Schwester dieses Lumpen die fünftausend Thaler bringe, die ihr so sicher aus der Erbschaft noch zukommen, wenn ich sie ihr gut anlegen und für sie sorgen kann, es ist eigentlich zu viel Vergnügen diesen Gauner zu prellen und zugleich ein armes Weib glücklich zu machen.

Hannchen. Ah, ick aben schlechte Karten! Quit ou double!

Doppelmeier. Wie Sie wollen!

Fritz. Was hast du aber eigentlich von der ganzen Geschichte?

Klaus. Spaß, amice, Spaß, meine einzige Leidenschaft.

Fritz. Und die Gefahr daß dich der Mensch einmal erkennt. Ich reise fort, aber du?

Klaus. Pah, ich lasse meinen Bart wieder wachsen, und lege meinen Kandidatenrock wieder ab, da erkennt er mich nicht wieder. Uebrigens habe ich ihm die Stadt so versalzen, daß er sich sobald nicht wieder herein wagt.

Doppelmeier. Und den König!

Hannchen. Wieder verloren. Noch einmal quit ou double!

Doppelmeier. Mit dem größten Vergnügen!

Klaus. Still! Hannchen winkt mir! Sie läßt ihn anfangs gewinnen, um ihn noch mehr zu reizen. Mir scheint, sie will eine Pause machen. Ich will indessen die alte Jungfer Raubesand heraufführen, sie wollte punkt neun Uhr da sein. Mache daß du fortkommst und laß dich nicht eher sehen, als bis es Zeit ist.

Beide (ab).

Hannchen. Ah, c'est trop!. Schon wieder verloren. (Steht auf.) Ick müssen ein paar Mal durch den Sall promenir. Aben Sie Lust, spielen wir nachher noch eine Partie. (Ab.)

Doppelmeier. Ob ich Lust habe? Dumme Frage. Sechszig Louisd'or gewonnen, dreihundertundvierzig Thaler. Schade, daß sie schon aufhört. Doch sie will ja noch einmal! Der Jude oder Türke, der mir vorhin prophezeihte, wußte Alles. Er hat mir Glück für heute versprochen, und das trifft zu. Sie ist steinreich, wie der Vetter sagt, was sind für die ein paar Tausend Thaler! Hier ist der Weg, wo ich meinen Verlust decken kann! Ich wage Alles. Juchhe, so nimmt noch Alles ein gutes Ende. Zwar wenn ich verlöre? Auch nur ein paar Mal? Pah, nur immer verdoppeln — endlich muß man gewinnen. Zum Glück kann ich es aushalten, ich habe meine letzten fünftausend Thaler zu mir gesteckt! Jetzt ein Fläschchen Champagner, das giebt einem Muth! (Ab.)

Achter Auftritt.

Klaus, Fräulein Raubesand, Karoline (im Domino).

Klaus. So! Hier ist ein stilles Nebenzimmer, von hier aus können Sie das ganze Treiben übersehen.

Raubesand. Ach Herr Kandidat, mir wird es fast ängstlich zu Muthe.

Klaus. Sie sind sicher unter meinem Schutze. Aber lassen Sie das Fräulein etwas in den Saal gehen.

Raubesand. Nein, nein, sie bleibt bei mir.

Klaus (leise). Wenn wir den Menschen beobachten wollen, darf das unschuldige Kind nicht Zeuge solcher Schlechtigkeit sein. Ich sehe dort einen Freund von mir, dem können wir sie anvertrauen.

Raubesand. Wenn Sie so meinen; ich folge Ihrem Rathe.

Karoline. Nein, Tante, ich will bei dir bleiben.

Klaus (leise). Still, es ist Leopold!

Raubesand. Wenn der fromme Herr Kandidat es für gut befindet, so mußt du gehorchen.

Karoline. Wie Sie befehlen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Leopold.

Klaus. Lieber Freund, willst du wohl so gefällig sein, dieser Dame den Arm zu geben und sie etwas durch den Saal zu führen?

Leopold (der schon beim Eintritt Karolinens hinten lauschte und auf einen Wink von Klaus eintrat, verbeugt sich stumm und führt Karoline ab).

Klaus. Und wenn es nun so ist, wie ich fürchte, wenn wir uns von der gänzlichen Unwürdigkeit meines Vetters Doppelmeier überzeugen, was wollen Sie thun? Werden Sie Ihr unschuldiges Lamm den Klauen dieses Wolfs übergeben?

Raubesand. Bewahre mich der Himmel, Herr Kandidat. Ach was habe ich mich in diesem Menschen getäuscht! Sein Vater war ein braver Mann, aber was ich von diesem seinem Sohne schon gesehen habe —

Klaus. Und wollen Sie dann nicht den Wünschen Ihrer Nichte Gehör geben und sie dem Manne lassen, zu dem ihr Herz sie hinzieht?

Raubesand. Niemals!

Klaus. Verehrtes Fräulein, des Herzens Stimme ist oft Gottes Stimme —, der Mensch soll sich ihr nicht widersetzen.

Raubesand. Ach Herr Kandidat, Sie machen mich ganz irre.

Klaus. Ich kenne diesen Leopold Willich und kann für ihn gutstehen — er ist ein braver Mensch.

Raubesand. Er hat aber gar nichts!

Klaus. Erlauben Sie, wenn er auch nicht reich ist, so hat er doch ein Kapital von sechstausend Thalern und hat Etwas gelernt. Aber still, da kommt der Unglücksmensch, mein Vetter!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Doppelmeier.

Doppelmeier (sehr lustig, schlägt Klaus auf die Schulter). Sieh da, Vetterchen, hast du dir auch ein Schätzchen zugelegt? Recht so, alter Junge, ich sehe, du besserst dich!

Klaus. Aber Vetter, wie kannst du denken —?

Doppelmeier. Hähä, mache mich nicht dumm! So seid ihr Schwarzröcke alle. Immer predigt ihr andern die Entsagung und in der Stille küßt ihr die hübschen Mädchen.

Klaus. Ich muß dich ernstlich bitten —

Doppelmeier. Paperlapap! Trinke ein paar Flaschen Champagner, dann wirst du lustig wie ich. Laß die duckmäuserischen Grillen den alten Jungfern, wie meiner Pathe Raubesand; ein ordentlicher Kerl nimmt mit was ihm in den Weg kommt.

Klaus. Du verkennst mich.

Doppelmeier. Pah, ich kann mich jetzt mit dir nicht streiten. Da kommt meine schöne Baronin, die muß noch bluten. (Hinten ab.)

Raubesand. Entsetzlich!

Klaus. Ich höre zu meinem Schrecken daß es noch schlimmer steht, als ich gefürchtet habe.

Raubesand. Mich eine alte Jungfer zu heißen!

Klaus. Da Sie mit Ehren Ihre Jungfräulichkeit bewahrt haben.

Raubesand. Ich hätte fünf Mal heirathen können! Da war der Schloßverwalter —

Klaus. Wer zweifelt daran!

Raubesand. Und der Kanzlei-Inspektor —

Klaus. Ich bin überzeugt —

Raubesand. Und der pensionirte Hauptmann —

Klaus. Sie zogen es aber vor, dem Himmel Ihr schönes Leben zu weihen, statt sich in den sündengefährlichen Ehestand zu begeben.

Raubesand. O dieser Mensch ist böse von Grund aus, er ist ganz in der Gewalt des Satans!

Klaus. Urtheilen wir nicht zu früh, beobachten wir weiter.

Raubesand. O ich weiß jetzt genug.

Klaus. Nicht doch, vortreffliche Freundin, man muß nicht zu rasch verdammen! Still, da kommt er.

Elfter Auftritt.

Vorige, Doppelmeier, Hannchen.

Doppelmeier (hat seinen Arm durch den Arm Hannchens gesteckt). Da sind wir!

Hannchen. Wenn Sie wollen, ick spielen nock!

Doppelmeier. Recht, recht, noch ein paar Partien!

Hannchen. Aber ick aben getrunken fleur de Bouzy, da aben ick immer Glück.

Doppelmeier (gierig). Nur zu, nur zu — vorhin haben Sie verloren, kann ich auch einmal verlieren.

Hannchen (sitzend). Eh bien! — Sie aben kewonnen sechszig Louisd'or — maken dreihundertundvierzig Thaler — spielen wir um den Gewinnst.

Doppelmeier. Ja, ja, wie Sie wollen. (Spielen rasch wie vorhin. Doppelmeier muß gleich sein Paket mit Banknoten herausnehmen und bezahlt mit diesen.)

Klaus. Der arme, verlorene Mensch, auch diesem Laster giebt er sich hin!

Raubesand. Und dabei scheint er Wein getrunken zu haben, der Unglückliche!

Klaus. Da mag er wohl zu entschuldigen sein; der Wohlgeschmack verführte den Aermsten, der dergleichen nicht gewohnt ist.

Raubesand. Ach Herr Kandidat, welch ein christliches Gemüth besitzen Sie, immer noch wissen Sie zu entschuldigen!

Klaus. Ist das nicht unsere Pflicht, meine vortreffliche Freundin?

Hannchen. Sehen Sie, ick aben kewonnen!

Doppelmeier. Ja wohl, das ist das Geld. Nun um das Doppelte!

Hannchen. Eh bien, ick sein es zufrieden.

Doppelmeier. Warum nehmen Sie die Maske nicht ab?

Hannchen. Niemals. Ick lassen mein Gesickt nie sehen vor junge Herren. Je marque le roi!

Klaus (der leise mit Frl. Raubesand gesprochen und das Spiel beobachtet hat, wie in der ganzen Scene). Wie ich Ihnen sage, Herr Leopold Willich ist ein vortrefflicher junger Mann, und Sie könnten keine bessere Wahl treffen.

Raubesand. Ach das Mädchen soll lieber gar nicht heirathen.

Klaus. Ach, meine geliebte Schwester im Herrn, wie gern würde ich Ihnen hier beistimmen. Gewiß ist ein Leben der Frömmigkeit geweiht, wie das Ihrige, allen andern vorzuziehen. Aber besitzt auch Ihre Nichte die nöthige Festigkeit, um allen Versuchungen und Gefahren der Welt widerstehen zu können?

Hannchen. Ick aben kewonnen. Sie sehen, ick aben Glück!

Doppelmeier (verdrießlich). Das wird doch nicht so fort gehen. Hätte ich nur proponirt — aber Sie haben zu gute Karten.

Hannchen. Ick aben Ihnen das vorausgesagt.

Doppelmeier. Wieder um das Doppelte!

Hannchen. Bon.

Klaus. Nein, nein, die wenigen Worte, die ich mit Ihrer Nichte gewechselt habe, überzeugen mich daß sie schüchtern und zaghaft ist und einer festen Stütze im Leben bedarf. (Immer recht salbungsvoll.) Ueber kurz oder lang werden Sie die Staffeln des Himmelreichs besteigen und dort oben den Lohn empfangen für Ihre Tugenden. Mit welcher Seligkeit würden Sie dann von oben herabblicken, wüßten Sie Ihre dankbare Nichte, Ihre Tochter dem Geiste nach, in dem Arme eines tugendhaften Mannes, mit Segenswünschen ihrer Tante, ihrer zweiten Mutter gedenkend.

Naubesand. Hören Sie auf, Sie machen mich weinen.

Doppelmeier. Da schlage doch gleich das Donnerwetter — nehmen Sie es nicht übel — wieder verloren.

Hannchen. Eh bien, finissons — Sie aben Unglück — hören wir auf.

Doppelmeier. Den Teufel auch, ich muß mein Geld wiederhaben.

Hannchen. Une autre fois, ein andermal will ick Ihnen geben Revange.

Doppelmeier. Nichts da, nichts da, so kommen Sie mir nicht fort!

Klaus. So sehen Sie nur.

Raubesand. Entsetzlich!

Hannchen. Mais Monsieur —

Doppelmeier (immer ungehobelter). Ach was Monsieur, mir's Geld abnehmen und fortgehen, ist das Manier?

Hannchen. Eh bien, damit Sie sehen daß ick bin gut, ick will spielen noch eine Partie.

Doppelmeier. Kommen Sie nur! Wieder um das Doppelte!

Klaus (giebt nach hinten Winke).

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Fritz, Peter, Wackerbart, Leopold, Karoline.

(Sie nähern sich nach und nach und bleiben hinten stehen.)

Klaus. Sie sehen, der Unglückliche erhitzt sich; sicher hat er verloren. Ach, umsonst habe ich ihn gewarnt! Sehen Sie die stieren Augen, wie ihm die Hände zittern, die ganze Leidenschaft des Spiels, die Habgier, die Furcht, die Angst, die Gewinnsucht malt sich in seinen Zügen.

Raubesand. Fürchterlich!

Klaus. O könnte ich alle jungen Männer hierher

führen und ihnen zeigen wohin das Laster die Menschen führt.

Raubesand. Ach Sie vortrefflicher Menschenfreund!

Doppelmeier. Verdammtes Pech! Warum ließ ich Sie proponiren.

Hannchen. Thun Sie es nickt — Sie spielen nit gut.

Doppelmeier. Ach ich stehe auf drei, dies Mal gewinne ich doch — die Prophezeiungen treffen ein.

Hannchen. Ick proponiren. —

Doppelmeier. Soll ich — soll ich nicht — nein!

Hannchen. Den Könik markir — et tous les levées — le jeu est fini.

Doppelmeier. Ei so wollte ich doch — Himmeltausendelement. Noch eine Partie!

Hannchen. Non monsieur, ick wollen nick mehr spielen. (Steckt das Geld ein.)

Doppelmeier. Aber ich bitte Sie um Gottes willen — Sie werden doch nicht so —

Hannchen. Damit Sie sehen, daß ich gefällig — setzen Sie —

Doppelmeier. Ich habe nicht so viel Geld bei mir.

Hannchen. Ohne Geld spielt man nit — also ören wir auf.

Doppelmeier. Wie? All das Geld wollen Sie mir nehmen?

Hannchen (steht auf). Ick aben kewonnen. Sie aben auk kenommen das Geld, als Sie von mir kewonnen.

Doppelmeier. Das sind ja aber fünftausend Thaler!

Hannchen. Riktik, das wissen ick wohl! (Will gehen.)

Doppelmeier. Halt, ich lasse Sie nicht fort, ich muß mein Geld wiederhaben!

Hannchen. Messieurs, sauvez-moi!

(Die ganze Scene muß halblaut gesprochen oder wenigstens so markirt werden, daß alle Sprechenden vermeiden, die Masken im Saale aufmerksam zu machen.)

Wackerbart, Klaus, Leopold, Peter (treten dazwischen).

Karoline (geht zur Tante).

Wackerbart, Leopold (in Masken). Was geht hier vor?

Doppelmeier. Ich will mein Geld wiederhaben!

Klaus. Vetter, was hast du gemacht?

Doppelmeier. Ich will mein Geld wiederhaben!

Hannchen. Er at gespielt, at verloren, il est fou!

Doppelmeier. Laßt sie nicht fort, sie hat mein Geld!

Wackerbart. Sie haben ja verloren.

Klaus. Mache doch kein Aufsehen!

Doppelmeier. Sie geht mit meinem Gelde fort, haltet sie!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Fritz (den Domino offen, ohne Maske).

Fritz. Was geht hier vor?

Hannchen (geht ab).

Doppelmeier. Ach, Herr Kriminal-Kommissarius, die Frau Baronin hat mein Geld — helfen Sie mir!

Fritz. Sind Sie bestohlen?

Doppelmeier. Ja — nein, — sie hat es mir im Spiele abgenommen.

Fritz. Das Spiel ist verboten.

Doppelmeier. Sehen Sie, sie muß es wieder herausgeben.

Fritz. Allerdings. Ich kenne die Baronin und habe sie den ganzen Abend beobachtet — sie muß es wieder herausgeben!

Doppelmeier. Gott sei Dank!

Fritz. Und es verfällt der Armenkasse!

Doppelmeier. Was?!

Fritz. Sie aber sollen dies Mal nicht so davon kommen. Paragraph 99 bestimmt sechs Monate bis zwei Jahre Gefängniß für Hazardspiel!

Doppelmeier (fällt auf einen Stuhl). Ich bin verloren, bin geschlagen. (Das Orchester hinter der Scene spielt: „O du lieber Augustin".)

Fritz. Zwei Mal habe ich Sie so durchschlüpfen lassen, Sie Wilddieb, Sie Falschmünzer, Sie Frauenjäger, aber dies Mal kommen Sie mir daran. Ein solcher Ver=

brecher muß seine Strafe haben! Rühren Sie sich nicht von der Stelle, ich hole die Gensdarmen! (Ab.)

Klaus. Vetter, um Gottes willen!

Doppelmeier (schwach). Mein Geld, mein schönes Geld!

Klaus. Das ist fort. Willst du noch obendrein dich einsperren lassen?

Doppelmeier. Einsperren! Ist der verdammte Paragraph wieder im Gange?

Klaus. Du wirst wenigstens ein Jahr festgesetzt!

Doppelmeier. Was soll ich denn thun?

Klaus. Fliehen! Bist du nicht auf frischer That gefaßt, können sie dir nichts thun! Nur rasch, ehe er wiederkommt.

Doppelmeier (dumm, verwirrt). Aber wie denn?

Klaus. Hier, nimm meinen Domino — jetzt hier die Hintertreppe hinunter, nimm die erste beste Droschke, fahre nach dem Bahnhofe, um zwölf Uhr geht der Nachtzug, dann bist du in Sicherheit. Deine Sachen schicke ich dir nach!

Doppelmeier. Ich weiß nicht wo mir der Kopf steht.

Klaus. Eile, sonst kommen die Gensdarmen!

Doppelmeier. Na, wenn ich wieder einen Fuß in die verdammte Stadt setze, will ich Matz heißen!

Klaus. Lebe wohl, lieber, unglücklicher Vetter!

Doppelmeier (grob). Ach, was hilft mir die Zärtlichkeit! Wo geht's hinunter?

Klaus (auf die linke Seitenthüre zeigend). Hier, diese Thüre führt dich gleich auf die Straße!

Wackerbart. Da kommen die Gensdarmen!

Doppelmeier. So hol' euch alle der Kuckuk. (Ab.)

Klaus. Der ist abgefunden! Und nun, mein Fräulein, machen Sie die jungen Leute glücklich!

Karoline. Liebe Tante!

Leopold. Erhören Sie unsere Bitten!

Raubesand (vereinigt sie). Dankt diesem frommen Manne, er hat mich überredet.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Fritz mit Hannchen.

Fritz. Ist er fort?

Klaus. Glücklich abgefunden!

Hannchen. Und ich habe unser Geld wieder, ehrlich gewonnen! Peter, deine Dummheit ist gut gemacht.

Peter. Jetzt ist uns geholfen für das ganze Leben!

Wackerbart. Damit euch auch jemand segnet, will ich's thun!

Stellung.

Karoline, Raubesand, Leopold, Klaus, Fritz, Peter, Wackerbart, Hannchen.

Raubesand. Was ist das? Hannchen ist nicht die Frau —

Klaus. Ein Mißverständniß, ich erkläre es Ihnen morgen. Fritz, der Fuchs ist glücklich gehetzt, wir blasen Halali. Mein Stück ist nicht durchgefallen, da stehen zwei glückliche Paare. Kann eine Komödie schöner ausgehen?